

Dante

The Trial II – Avenger



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Von der – wenngleich am Ende nicht ganz unerwarteten – Rückkehr Voldemorts aus der Bahn geworfen, aufgewühlt und orientierungslos findet sich Drake plötzlich auf dem Pfad des Kriegers wieder – und inmitten der Ränge des Phönixordens, dem er in der drückenden Schwüle des Sommers beitrifft. Ungesehen vom Rest der magischen Gesellschaft, bringt er zusammen mit seinen neuen Mitstreitern den Widerstand in diesem anbrechenden Untergrundkonflikt auf den Weg, während er gleichzeitig seine Nachforschungen zur seltsamen Schriftrolle fortsetzt, nun auf die schier unerschöpflichen Quellen der Mysteriumsabteilung gestützt, in der er, gemäß seines Berufswunsches aus Schultagen, eine Anstellung gefunden hat. Mitten in diesen bewegten Tagen hält das Schicksal jedoch noch eine ganz andere Überraschung für den jungen Mann bereit ...

Vorwort

Dies ist der Weg des Kriegers, der Pfad der Rache, schmutzig vom Staub der Jahrhunderte, und doch unbesritten. Wird er Genugtuung bringen, Erlösung, Frieden? Wird der Rächer jene Absolution finden, die er so sehnlich herbei wünscht? Oder warten am Ende nur Schatten, Blut und Asche auf ihn?

Dies ist die Episode der Rückkehr, des Abwägens, der Entscheidungen.

Dies ist die Erzählung des Rächers.

~

Das Ausmaß der Träume, das Gewicht der Rache –

Der Kampf für Liebe und Freundschaft hat begonnen.

Mit *The Trial II – The Avenger* geht die Story um den jungen Ordenskämpfer Drake Valentine in die zweite Runde. Nach einem turbulenten Abschlussjahr auf Hogwarts findet Drakes Geschichte mit seinem Eintritt in den Phönixorden ihre Fortsetzung, die nicht nur sein Handeln in der Widerstandsbewegung, sondern auch seinen ganz persönlichen 'Krieg', seine mysteriöse Suche und seine Annäherung an jemand lange Verlorenen beleuchtet.

Dieser Teil beinhaltet die Ereignisse von August 1995 bis Juni 1996. Der **erste Teil der Story, Awakening**, kann **hier** nachgelesen werden.

Alle aus den Büchern entnommenen handelnden Personen, Schauplätze, Zaubersprüche und sonstige Dinge sind Eigentum von Joanne K. Rowling. Sämtliche anderen Figuren u./o. ähnliche Dinge entstammen meiner eigenen Feder.

Ein großer Dank auch diesmal wieder meiner Betaleserin Artemisanthrop, mit deren Hilfe das Projekt hoffentlich bald seinen Abschluss finden wird.

Fragen und Anregungen sind im Thread zur Story gern gesehen. Dort finden sich auch die Antworten auf die Kommentare hier.

Ich hoffe abschließend auf viele Kommentare und wünsche viel Spaß beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

1. –I– Preface: The Progress Reversed
2. –II– Resumption – Entering the Order
3. The Profession of Mysteries
4. Unexpected Reunion
5. Talk
6. A Friendship Resurging
7. Enchanting Confrontation
8. Concern Uprising
9. The Archives
10. Summer Wear-Off
11. –III– Research of the Occult – Acquaintances

–I– Preface: The Progress Reversed

»Suddenly I memorize, asking what I left behind ...

... nothing?«

~EMPEROR~

Ye Entrancemperium

»Voldemort ... hat also deine Eltern umgebracht, ja? Als du sechs warst.«

»Ja.«

»Und dann?«

»Dann waren sie tot.«

»Nein ... was dann mit dir war.«

»Ich bin in ein Waisenhaus gekommen, in einem Dorf in den Highlands, in dem ich einmal mit meinen Eltern Urlaub gemacht habe. Offenbar haben sie vorgesorgt und sich darum gekümmert, dass es mir einigermaßen gut geht, sollte ihnen etwas passieren. Dort bin ich unterrichtet worden – ich und die anderen Waisen –, bis ich dreizehn war. Dann bin ich hierher gekommen.«

»Und dort, in diesem Waisenhaus, hast du auch Duellieren gelernt, richtig? Weil dein ... Lehrer dort fand, es gehöre dazu?«

»Was erwartest du? Es war ein Waisenhaus ... sie haben uns das so ausführlich wie möglich beigebracht, damit wir uns im Falle eines Falles wehren können. Für sie war das das Wichtigste, dass wir uns verteidigen können ... weil es niemanden gibt, der auf uns aufpassen könnte. Ich habe Jahre damit verbracht, Duellieren zu üben; auch noch, als ich schon hier war, in den Ferien.«

»Verstehe ... und sonst? Du scheinst auch viel Sport gemacht zu haben. Muggelsport, meine ich.«

»Ja, habe ich.«

»Hat das ... irgendwas damit zu tun?«

»Womit? Mit dem Duellieren? Geringfügig. Ich ... fühle mich besser so, jetzt, im Nachhinein ... nicht, dass es an sich so sonderlich aufregend gewesen wäre, aber ... ich mag die Gewissheit, dass ich mich wehren kann, im Notfall auch ohne Zauberstab. Das fühlt sich gut an.«

»Aber es wird wohl kaum der Grund dafür sein, dass du uns immer überlegen bist. Du bist jedes Mal schneller und präziser als wir. Dir mag es vielleicht so erscheinen, aber wir sind nicht schlecht, was das angeht, und –«

»Das würde ich nie behaupten. Ich ... glaube einfach, ich bin soetwas wie ein Naturtalent, was das betrifft. Es liegt mir einfach. Ich bin gut darin wie in sonst kaum etwas. Das ist schade, wenn man es genau nimmt ... es hat bis jetzt kaum eine Situation gegeben, in der es mir wirklich geholfen hätte.«

»Sei nicht albern ... deine Reflexe und dein Reaktionsvermögen sind großartig. Ich wüsste niemanden an der Schule, der da mithalten könnte.«

»Bravo. Das konnte im Waisenhaus auch niemand. Ich bin gut, ja ... aber auf der anderen Seite ist es noch nie wirklich darauf angekommen. So oft ... wurde ich noch nicht bedroht, wisst ihr. Eine Geschichte gibt es, aber die kann ich euch ... später erzählen.«

»Hm ... okay. Und deine Mitbewohner ... die anderen Waisen ... sie sind dir ungefähr so auf die Nerven gegangen, wie neunzig Prozent der Schüler hier, richtig?«

»So kann man das nicht ausdrücken. Sie waren nicht ... dumm, oder nervtötend. Ich habe einfach nie den Anschluss zu ihnen gefunden.«

»Sie haben dich für komisch gehalten, nicht wahr?«

»Ja. Ich war nicht besonders gesellig ... und auch niemand, der auf jemand anders zugegangen wäre. Das war wohl das Problem.«

»Hm. Und wann hast du dann dieses Mädchen kennengelernt?«

»Im Sommer, ehe ich zwölf wurde. Sie hat mit ihren Eltern im Dorf Urlaub gemacht.«

»Ah ... verstehe. Du hast sie herumgeführt, ihr habt euch angefreundet und gut verstanden ... sie hat dir versprochen, dass sie in den nächsten Sommerferien wieder kommt, aber dann ist sie plötzlich zu Weihnachten im Dorf gestanden und hat dich überrascht. Und von da an ...«

»Ist sie öfter gekommen. Exakt.«

»Und mit ihr ... sie hat dich abgelenkt von alledem. Von ...«

»Meinen Eltern, ja. Im Nachhinein betrachtet ... war es, als wäre die Zeit einfach stehen geblieben, wenn sie da war. Gerade im Sommer war dieses Gefühl sehr stark ... wie ein ... zeitloser Abschnitt. Wenn wir zusammen waren, habe ich all das einfach vergessen ... dann war alles in Ordnung. Sie war ... sowas wie eine Schwester für mich. Meine Familie. Mit ihr konnte ich darüber reden ... also, tatsächlich haben wir nicht allzu oft darüber geredet, aber einmal war schon ausreichend. Danach war es einfach schön, ihre Gesellschaft zu haben.«

»Klar ... in der Zwischenzeit habt ihr Briefe geschrieben?«

»Ja ... bis ich dann selbst hergekommen bin.«

»Oh, das war ihretwegen?«

»Natürlich ... ich habe Hogwarts ein Jahr davor abgelehnt, als ich den Brief bekommen habe. Oder besser gesagt hat der Leiter des Waisenhauses abgelehnt, ohne, dass ich Zeit gehabt hätte, genauer darüber nachzudenken. Ihm hat die Möglichkeit, ich könnte dorthin gehen, missfallen ... er war der Meinung – und ist es vermutlich noch immer –, dass auf Hogwarts viel zu wenig Sprüche zur Selbstverteidigung gelehrt werden. Vom Berufsbild gefärbte Ansicht, natürlich ... auch, wenn ich jetzt sagen muss, dass er irgendwie Recht hat. Er wollte immer, dass wir zurecht kommen, wenn wir auf uns allein gestellt sind, und er dachte, hier würde ich vernachlässigen zu lernen, wie ich auf mich aufpasse.«

»Und Dumbledore hat dir das erlaubt? Später eingeschult zu werden?«

»Ja ... siehst du doch, oder? Im Grunde wollte er, dass ich herkomme ... er hat sich schon in dem Sommer, in dem der Brief kam, sehr um mich bemüht und war enttäuscht, als ich nicht gehen durfte ... oder wollte; ich hatte ja auch keinen wirklichen Anreiz. Als ich ihm dann doch geschrieben habe, war er erfreut und hat eingewilligt ... ich weiß nicht; ich glaube, er vertraut Waisenhäusern nicht. Hat vielleicht schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht.«

»Und der Leiter des Waisenhauses?«

»Ah, er hat drüber hinweggesehen ... vermutlich wegen meines Talents. Ich hatte in den Ferien immer genügend Zeit, zu üben. Für mich hat das gereicht.«

»Ja ... sie hat dir Hogwarts nähergebracht, oder?«

»Sie hat immer wieder erzählt ... ich fand die Idee, sie öfter als ein paar Mal im Jahr zu sehen, gut ... außerdem dachte ich, dass es vielleicht mehr Leute wie sie hier auf Hogwarts gäbe; Leute, mit denen sich anzufreunden lohnen würde.«

»Ha, Situation verkannt, mein Lieber.«

»Habe ich gemerkt. Mir ist ziemlich schnell klar geworden, dass es ein Fehler war, herzukommen. Andererseits ... vielleicht hatte ich dumme Erwartungen, wisst ihr? Ich konnte mit ihr nicht annähernd so viel Zeit verbringen, wie ich gedacht hätte, und das hat mich enttäuscht. Sie hatte natürlich Freundinnen hier, später Freunde; wir waren nicht im selben Haus ... natürlich war es schön, mit ihr gemeinsam zu entspannen und zu reden, und ich war auch froh darüber, sie öfter zu sehen ... womöglich war es einfach die Tatsache, dass ich sie in den Ferien nicht mehr gesehen habe, die alles ... zunichte gemacht hat. In den Ferien hatten wir immer Zeit, da gab es nur sie und mich und was immer wir tun wollten. Keine Schule, die das gestört hätte. Darauf hab ich immer hingeblickt.«

»Wieso wurde nichts daraus?«

»Da fragst du den Falschen. Ihre Eltern sind mit ihr immer irgendwo anders hingefahren ... hatten Reisefieber, oder soetwas. Ihr Weg führte jedenfalls nicht mehr nach Gallow Hill. Und vor drei Jahren hat sie ihren Abschluss gemacht und im Sommer ihre Aurorenausbildung begonnen. Keine Ahnung, ob sie das durchgezogen hat; wie ich sie kenne, vermutlich schon. Wir haben uns aus den Augen verloren.«

»Achso, verstehe. War das der Zeitpunkt, an dem deine Alpträume begonnen haben?«

»Nein, nein ... das war schon vorher. In dem Jahr, bevor ich euch kennengelernt habe, waren sie bloß am stärksten.«

»Das lag aber nicht am Ambiente, oder?«

»Sehr witzig. Nein, ich ... gehe davon aus, dass es in jedem Fall so gekommen wäre. Etwas hat sich verändert ... meine Sicht der Dinge hat sich verändert, und dagegen konnte ich nichts machen.«

»Du bist zornig geworden, nicht wahr? Du warst nicht mehr traurig wegen deiner Eltern, sondern hasserfüllt wegen ihres Mörders ... nur zu verständlich. Ich habe mir oft Gedanken darüber gemacht, als ich

älter wurde ... wie das für mich gewesen wäre, wäre ich zu einer Kriegswaise geworden. Ich nehme nicht an, dass dir das sonderlich viel hilft, aber ich bin immer zu derselben Lösung gekommen.«

»Es gefällt mir ... du beschreibst es ziemlich gut. Ich glaube, dass das unvermeidlich ist, wenn man älter wird ... wenn man aufhört, Kind zu sein. Es musste unweigerlich passieren, dass ich so zu denken und fühlen beginne ... dass ich erkenne, welche Gefühle diesbezüglich die einzig richtigen sind. Der Gedanke, dass es keine Rache geben kann, ist ... schwer zu ertragen ... ich wünschte, es wäre anders ... und ich hoffe, dass vielleicht alles besser wird, wenn nur noch ein wenig mehr Zeit vergeht. Im Grunde ... ist schon viel zu viel davon verstrichen ... viel zu viel ...«

*

»Die Träume ... haben aufgehört? Du hast keine mehr?«

»Der letzte liegt lange zurück.«

»Das ... das ist ... ich–«

»Darius?«

»Ja?«

»Danke.«

»Wofür?«

»... «

»Drake?«

»... «

»Und weg ist er ... hm.«

*

»Drake? Kann ich ... kurz mit dir reden?«

»Ja ... ja, natürlich.«

»Ich weiß, ich ... hab' es so aussehen lassen, als würde ich dich nie mehr wiedersehen wollen. Wir haben seit März nicht mehr geredet, und für dich hat das wahrscheinlich eindeutig ausgesehen ... aber das ist es nicht.«

»Ich hab' nicht groß darüber nachgedacht.«

»Ja ... jedenfalls ... bin ich mit der Sache durch, und ... wenn ich dich schon nicht als Freund haben kann, dann ... wenigstens als ... äh ... Freund.«

»Okay.«

»Können wir denn jetzt Freunde werden?«

»Ich dachte, das sind wir längst.«

»Ich weiß nicht, ich –«

»Aber ich.«

»Okay ... okay. Dann ... mach's gut. Man sieht sich ...«

»Bestimmt. Mach's du auch gut.«

–II– Resumption – Entering the Order

-----II-----

Resumption

»I remember you ... like a memory of a time gone by.«

– EMILIE AUTUMN,

Remember

Entering the Order

Die Straßenlaterne vor dem Wohnhaus mit der Nummer neunzehn flackerte. Kurz war die Fassade des unscheinbaren Gebäudes in unstetes, flimmerndes Licht getaucht, das nicht in der Lage zu sein schien, sich zu entscheiden, ob es weiterbrennen oder erlöschen sollte – dann ging sie mit hörbarem Knistern für wenige Sekunden ganz aus. Eine sanfte Brise strich durch die Blätter der Bäume des nahe gelegenen Parks, ehe das leise Rauschen eines Autos erklang, das einsam die Straße entlangfuhr. Beide Geräusche verstummten so schnell, wie sie aufgekomen waren. Wenig später ging die Laterne mit einem neuerlichen Flackern wieder an.

Drei Stockwerke darüber fiel das fahle Licht des Mondes, der voll und eindrucksvoll über der lauen Sommernacht thronte, in einem breiten Streifen durch das offenstehende Schlafzimmerfenster der ansonsten im Dunkeln gelegenen Wohnung. Ein Teil des Zimmers – genau genommen der Fußboden und der untere Teil des Bettes, das mit schwarzer Bettwäsche überzogen war – wurde dadurch erhellt, die Kleidungsstücke, die fein säuberlich nebeneinander gestapelt waren, wurden einigermaßen sichtbar gemacht. Sie würden in die Tasche passen, aber es waren einige ... fast so viele, wie ich auf Hogwarts mitgebracht hatte. Mit dem Unterschied, dass ich dort nie mehr gebraucht hatte, als für eine Woche ausreichend gewesen war; dann waren immer die Hauselfen gekommen und hatten sie gewaschen. Jetzt würde das anders sein, vermutete ich, und ich packte lieber zu viel ein, als zu wenig.

Mit einem Seufzen sah ich mich unschlüssig im Raum um und überlegte, ob ich etwas vergessen hatte, ob es noch irgendetwas gab, das mizunehmen sich lohnen würde, entschied schließlich unter einem angedeuteten Schulterzucken jedoch, dass dem nicht so war, und machte mich daran, die Reisetasche zu packen. Als sämtliche Kleidung darin verstaut war, warf ich achtlos mehrere Bücher dazu, die ich vielleicht lesen würde ... oder vielleicht auch nicht. Dann waren die Dokumente von meinem Nachtkästchen dran, die ich kürzlich erhalten hatte und am folgenden Tag brauchen würde, zu guter letzt kamen Handtücher, Zahnputzsachen und ein Wecker.

Ich zog den Reißverschluss der Tasche zu und trat ein letztes Mal ans Fenster, um hinaus auf die verlassenere Straße zu blicken. Nach mehreren Momenten schloss ich das Fenster, nahm die Tasche und ging hinüber ins Wohnzimmer, wo ich den Telefonstecker aus der Wand zog. Hier würde mich einige Zeit niemand erreichen, und obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, dass irgendjemand anrufen sollte, hatte ich keine Lust, mir auch nur eine einzige Nachricht auf dem Anrufbeantworter anzuhören, wenn zurückkam. Wann das sein würde ... ich hatte nicht die geringste Ahnung.

Die Tür öffnete sich mit einem leisen Klicken, und mit dem selben Geräusch fiel sie ins Schloss. Wenige Sekunden lang tanzte die Spitze meines Zauberstabs in Kreisen davor auf und ab, als ich die gängigen Schutzzauber darauf legte, dann steckte ich das Stück Holz zurück in meine Manteltasche und machte mich auf den Weg durch das dunkle Stiegenhaus nach unten.

Natürlich war ich Dumbledores Einladung nicht sofort gefolgt, meine Bewerbung beim Ministerium hatte Vorrang gehabt. Gleich am Tag nach meiner Abreise aus Hogwarts und meiner Rückkehr nach London war ich zur Personalentwicklungsabteilung des Ministeriums marschiert, hatte meine Prüfungszeugnisse vorgelegt und an die Information erinnert, die man mir einst gegeben hatte, als ich mich bezüglich des Stellenangebots erkundigt hatte⁵. Ich hatte erwartet, dass es keine Probleme geben würde und ich den Job bekäme. Ich hatte erwartet, dass das, was man mir einst gesagt hatte, noch immer Gültigkeit besaß.

Das tat es auch, und anfangs hatte es auch so gewirkt, als ginge alles reibungslos über die Bühne. Sie hatten mir gesagt, dass die Zeugnisse in Ordnung wären und ich hatte gedacht, dass die Sache damit (mehr oder

weniger) erledigt gewesen war. Natürlich war mir bewusst gewesen – die ganze Zeit über! –, dass es sich um die Mysteriumsabteilung handelt ... dass es dort keine banalen Tätigkeiten geben würde. Ich war davon ausgegangen, dass meine Einarbeitungszeit länger dauern würde, dass es komplizierte Dinge gab, die ich nicht sofort verstehen würde, die mich Nerven und Hirnschmalz kosten würden.

Was ich nicht erwartet hatte, waren die Prüfungen. Man hatte mich in ein abgelegenes Büro geführt, in dem sich nichts befunden hatte außer ein paar Regale und Kisten voll mit Akten sowie einem kleinen Tisch. An dem hatte ich Platz nehmen müssen – dann hatte es begonnen. Ich hatte gewaltige Tabellen mit Zahlen bekommen, deren inhärentes Magiepotenzial ich hatte berechnen müssen. Ich hatte leuchtende Scheiben vorgelegt bekommen, die auf Berührung ein Hologramm mit einer Matrix vor mir in die Luft projiziert hatten, aus denen ich einen Zahlencode hatte ableiten müssen. Sie hatten mir Kugeln gegeben, leuchtend blaue Sphären mit sich periodisch verändernden Zahlen, die ich so hatte verändern müssen, dass am Ende alle Ziffern auf Null standen und die Kugel sich öffnete. Ich hatte komplizierte Algorithmen entschlüsseln müssen, die auf den Seiten eines vor mir schwebenden Würfels angezeigt wurden.

Für all diese Dinge hatte ich jeweils mehrere Tage benötigt. Als ich am Ende vergangener Woche für den letzten Teil der Prüfung den Raum betreten hatte, hatte ich mich in einer dreidimensionalen Projektion wiedergefunden, die mich nach allen Seiten hin umgeben hatte. Es war eine virtuelle Wirklichkeit gewesen, ein unendlicher, bläulich-leuchtender Raum, in dessen Mitte eine Art Eingabefeld geschwebt war. Darauf hatte ich eine Aneinanderreihung von Zahlen und Buchstaben gefunden. Dann waren rings um mich weitere Felder erschienen, ebenfalls mit Zeichen bestückt; manche hatten in sich Würfel oder kleinere Felder gehabt, andere auch Zahnräder, die drehbar gewesen waren.

Der Verdacht, den ich schon beim Betreten gehabt hatte, hatte sich rasch bestätigt: Man hatte mich eingesperrt. Ich war darin festgesessen, bis ich das Rätsel gelöst hatte – war also mit einer gewissen Selbstironie und Galgenhumor an die Sache herangegangen. Der Code selbst war erstaunlich ›simpel‹ gewesen, wenn man das sagen konnte (der Begriff mag jedoch angebracht sein in Anbetracht der Tatsache, dass meine Arithmantikenntnisse zwar durchaus, jedoch nicht weit über das hinausgingen, was ich in der Schule gelernt hatte); nach fünfeinhalb Stunden hatte ich die richtige Kombination am Feld in der Mitte eingegeben und ein Portal zurück ins Ministerium hatte sich geöffnet. Dahinter hatte der zuständige Sachbearbeitende gewartet, um mir mitzuteilen, dass ich eingestellt war.

Ich schüttelte den Kopf, als ich daran dachte; noch immer war ich erschöpft dieser doch recht kräftezehrenden Angelegenheit, die auch meine Geduld auf die Probe gestellt hatte. Ich hätte längst in der Mysteriumsabteilung sitzen und die Archive durchgehen können, hätte das nicht alles so viel Zeit beansprucht

...
Auch egal, dachte ich. Jetzt hast du's geschafft, morgen geht's los und dann ist Ruhe.

Mit einem kaum hörbaren Quietschen schwang die Haustür nach außen auf und ich trat in die Nacht. Es war angenehm lau; ein Segen, wenn man die Hitze der letzten Tage bedachte. Ich war mehr als nur einmal höllisch froh darüber gewesen, dass meine Fenster nicht gen Süden zeigten, und dennoch hatte es Momente gegeben, in denen ich alles für ein wenig Regen gegeben hätte. Was wohl auch der Grund gewesen war, warum ich mich die meiste Zeit in meiner Wohnung aufgehalten hatte. Das wiederum war keine sonderlich gute Idee gewesen ... andererseits war ich ja jetzt unterwegs, oder? *Ich sollte nicht trödeln*, dachte ich und disapparierte.

Da ich nicht genau wusste, wo mein Ziel lag, folgte ich Dumbledores Wegbeschreibung und wandte mich von der laut ihm dem Grimmauld Place am nächsten gelegenen U-Bahn-Station, neben der ich mich wiederfand, nach rechts, um dem Verlauf der Straße zu folgen. So, hatte der Schulleiter mir erklärt, käme ich auf direktem Wege zum Hauptquartier des Phönixordens, seiner Widerstandsgruppierung gegen Voldemort, der ich – wohl oder übel – hatte beitreten müssen. Er hatte auch erwähnt, dass es genügend Räume für Mitglieder gäbe, die unter Umständen über Nacht bleiben müssten; als Beispiel hatte er die Weasleys genannt, die einen Teil der Sommerferien dort verbringen würden.

Die Vorstellung, zumindest Fred und George um mich herum zu haben, war verlockend gewesen, und letztendlich der Grund, warum ich mich entschieden hatte, selbst länger zu bleiben. Darius hatte erst vor kurzem seine Aurorenausbildung begonnen und hatte, wenn überhaupt, nur an den Abenden Zeit, Damian war vollauf mit den Aufnahmeprüfungen für seine Stelle in der Mysteriumsabteilung beschäftigt, Alan kämpfte gerade um seinen Stammplatz bei den Ballycastle Bats, bei denen er vor zweieinhalb Wochen einen Vierjahresvertrag bekommen hatte, und ich ... ich kam nicht gut klar damit, allein zu sein. Nicht jetzt. Ich

dachte zu viel nach, das war das Problem an der Sache, und ich *wollte* nicht nachdenken.

Natürlich ... natürlich wäre da immer noch *sie* gewesen ... Fleur. Ich nahm stark an, dass sie einiges dafür gegeben hätte, die Zeit mit mir zu verbringen, die meinen Freunden momentan fehlte. Nur, dass ich das irgendwie nicht wollte ... irgendwas in mir wand sich unangenehm, wenn ich das in Betracht zog. Ich hatte ihr nicht einmal geschrieben, seit ich in London und sie wieder in Frankreich war. *Ich* hatte den Abstand, von dem ich am Ende des Schuljahres gesprochen hatte, eingehalten. Weil sie es war, über die ich nachdachte.

Auch, wenn mir mittlerweile einiges von dem, was ich gesagt oder gedacht hatte, sehr idiotisch vorkam. Es waren aufgewühlte, ungeordnete Gedanken gewesen, Worte, im Affekt gesagt, von jemandem, dem für den Moment alles zu viel geworden war ... Dass ich Fleur gesagt hatte, ich fände es besser, wir würden einander vorerst nicht mehr sehen, war vorschnell gewesen. Ich war noch immer wütend und erpicht darauf, Voldemort zu töten, hatte noch immer das Bedürfnis, mich auf ihn zu stürzen, sollte ich ihn erblicken, wie es jeder beim Mörder seiner Eltern tun würde; ich hatte Zeit gebraucht, meine Enttäuschung zu verarbeiten und neue Entschlossenheit zu fassen. Ja, das alles entsprach der Wahrheit ... aber dafür hatte ich vielleicht eine Woche gebraucht.

Der Grund, warum ich Fleur nicht geschrieben hatte ... das war ein anderer, wenn er auch damit zusammenhing – wie irgendwie alles damit zusammenzuhängen schien. Genau definieren konnte ich es nicht ... nur immer wieder feststellen, wie ich mich dabei fühlte: Unwohl ... alles andere als gut. Es wäre etwas anderes gewesen, Fleur von meiner speziellen Beziehung zu Voldemort zu erzählen, wenn alles bereits vorbeigewesen wäre, aber so? Zuzugeben, dass ich mich in sie verliebt hatte, war schon schwierig gewesen, doch mit ihr diese ganze Geschichte wieder aufzurollen? Sie würde Fragen stellen, dessen war ich mir gewiss ... sie würde hören wollen, wie es dazu gekommen war, aber etwas in mir sperrte sich dagegen, sie wie Darius, Damian und Alan an mich heranzulassen und ihr von mir zu erzählen, ihr von meinen Emotionen und Gedanken zu erzählen. Konnte sie überhaupt verstehen, wie ich mich fühlte? Würde sie nachvollziehen können, warum ich nach Jahren noch immer Rache wollte?

Doch was am allerwichtigsten war: Selbst wenn sie es könnte, bedeutete das nicht, dass ich deshalb darüber reden konnte. Dass ich bereit dazu war, mich ihr anzuvertrauen.

Wäre es nach mir gegangen, hätte ich all diese Dinge einfach ausgeblendet und nie zur Sprache kommen lassen, hätte es einfach nur genossen, ihr nahe zu sein, doch ich wusste, dass ich mich dann einer Illusion hingegeben hätte, die nur allzu bald zum Splintern verurteilt war – wie ich auch wusste, dass es nichts besser machte, wenn ich sie zu lange mied. Ich wollte darüber nicht nachdenken, obwohl ich es hätte tun *sollen*; Lösungen kamen nicht von selbst, oder wenn, dann in den seltensten Fällen. Wie oftmals, bevor ich nach Hogwarts gekommen war, fühlte ich mich ein wenig einsam mit all meinen Gedanken und Gefühlen, ein wenig überfordert ... aber genausowenig wollte ich den drei Slytherins im Weg sein; sie hatten genug zu tun, und obwohl ich wusste, dass sie mir den Kopf abgerissen hätten für eine solche Aussage, fühlte ich tatsächlich so.

Also hatte ich den Weg zum Grimmauld Place angetreten; nicht nur, um dem Orden offiziell beizutreten, sondern auch, um ein wenig Gesellschaft zu finden; bedeutungslose, meinetwegen, wenn schon keine, mit der man sich ernsthaft unterhalten konnte. Hauptsache, sie brachte mich gelegentlich auf andere Gedanken und war nicht allzu nervtötend. Was den Grund betraf, weshalb ich überhaupt beitrug ... nun, ich dachte, dass dieser Orden unter der Führung Dumbledores Voldemort unter Umständen aus der Reserve locken könnte, und das wäre gut. Außerdem war überhaupt alles gut, was gegen Voldemort ging, schließlich wollte ich ihn tot sehen, und dies war meine (wenn auch nicht unmittelbare) zweite Gelegenheit, das zu verwirklichen.

Die Gasse vor mir mündete in einen kleinen Platz, dem seine Tristesse und Verkommenheit sogar im Halbdunkel der Nacht, das nur vom fahlen Glimmen der Straßenlaternen halbherzig durchbrochen wurde, anzusehen war. In der Mitte ragten die finsternen Silhouetten mehrerer Bäume aus etwas auf, das wohl eine kleine Grünfläche sein musste; womöglich der verzweifelte Versuch, etwas Farbenpracht in die graue Trostlosigkeit dieses Ortes zu bringen, von der ich annahm, dass sie bei Tageslicht geradezu überdeutlich sein musste.

Nach einigen prüfenden Blicken setzte ich meinen Weg fort und überquerte den Platz auf der Suche nach der Hausnummer, die Dumbledore mir in unserem letzten privaten Gespräch mitgeteilt hatte. Als ich wenige Sekunden später jedoch vor dem Haus mit der Nummer elf Halt machte, wurde ich stutzig. Denn daneben befand sich nicht etwa jenes Gebäude, nach dem ich suchte, sondern die Nummer Dreizehn, die sich, so schien es, nahtlos an ihren unrechtmäßigen Nachbarn schmiegte.

Meine Augenbrauen zogen sich zusammen. Ich erinnerte mich noch an das Gespräch mit Dumbledore, als wäre es gestern gewesen: *Das Hauptquartier des Phönixordens befindet sich am Grimmauld Place Nummer zwölf, London*, das hatte er gesagt, darauf hätte ich –

Ohne Vorwarnung setzten sich die beiden Gebäude vor mir in langsame, ächzende Bewegung. Ich hob überrascht beide Augenbrauen, als ich mitansah, wie sich zwischen die Häuser mit den Nummern elf und dreizehn ein weiteres hineinquetschte und gemächlich ausdehnte, ganz offenkundig die von mir gesuchte Nummer zwölf. Es dauerte nicht lange, bis das Rumpeln verstummte und alle drei Gebäude wieder ruhig und bewegungslos dastanden; anerkennend verzog ich den Mund.

Raffiniert, zweifelsohne.

Ich stieg die kleine Vortreppe hoch und klopfte mit dem Zauberstab gegen die Tür mit dem schlangenförmigen Türklopfer, wie Dumbledore mich angewiesen hatte. Leise, metallische Klickgeräusche ertönten von irgendeinem Zwischenraum, der sich hinter oder gar in der Tür zu befinden schien, dann öffnete sie sich einen Spalt breit und ich schlüpfte hinein, um sie möglichst leise hinter mir zu schließen – auch das auf den, wie ich an seinem Zwinkern erkannt zu haben glaubte, gut gemeinten Rat Dumbledores.

Ich fand mich in einer dunklen Eingangshalle wieder, in die nur wenig Licht von draußen hereinfließte; gerade einmal so viel, dass es nicht völlig finster war. Das bisschen Laternenschein, das es hierher schaffte, kam durch ein altmodisches und völlig verdrecktes Fenster zu meiner Rechten. Ich hob den Zauberstab, woraufhin sich sämtliche Gaslampen im Raum entzündeten und die Dunkelheit vertrieben, sodass ich seiner Ausmaße und Details gewahr wurde.

Es handelte sich um einen länglichen Vorraum mit abblättrenden, schäbigen Tapeten, in dem sich außer einem Tisch auf der linken Seite, auf dem ein schlangenförmiger Kandelaber stand, und diversen Porträts nicht viel befand. Es gab ein eigentümliches, elfenbeinfarbenes Objekt am Boden, das ich nach kurzer Observation als Schirmständer erkannte (offenkundig aus irgendwelchen Knochen gefertigt), eine Tür am anderen Ende, eine schmale Treppe direkt daneben, die abwärts führte, sowie eine breitere, über die man in die oberen Stockwerke zu gelangen schien.

Da ich nicht wusste, wohin ich gehen sollte, beschloss ich, zuerst einmal hinter der Tür am anderen Ende der Halle nachzusehen. Ich kam jedoch nicht weit: Auf der Hälfte meines Weges vernahm ich Schritte, die die Treppe zum Obergeschoß hinabzukommen schienen, und blieb stehen, den Stiegenaufgang mit wachsamem Augen fixierend. Wenig später erblickte ich einen Mann mittleren Alters, mit wildem, langem schwarzem Haar und dunklen Augen, der bei meinem Anblick matt lächelte.

»Du musst Drake sein«, sagte er und streckte die Hand aus. Ich ergriff und schüttelte sie und konnte auch nicht umhin, sein Lächeln zu erwidern. Er hatte etwas Sympathisches an sich, das ich sofort mochte. Die Nachricht, um wen es sich bei demjenigen Mitglied, das mich im Hauptquartier willkommen heißen würde, handelte, hatte ich, daran erinnerte ich mich noch, mit erhobenen Augenbrauen zur Kenntnis genommen. Dumbledore hatte mich in aller Kürze darüber aufgeklärt, dass er unschuldig war und warum dies weder die Presse, noch die Allgemeinheit wusste; ich hatte aufmerksam zugehört und dann genickt. Es war eine Art Entwarnung gewesen, die etwaige Vorurteile beseitigen sollte, das wusste ich, doch mir persönlich hätte es auch nichts ausgemacht, wenn ein tatsächlicher Massenmörder mit mir im Orden gewesen wäre – er würde schon seine Gründe gehabt haben.

»Und Sie demnach Sirius Black.« Sein Grinsen wurde breiter.

»Oh, ich bitte dich, lass das Gesieze. Wenn du schon hier wohnst, kannst du dich auch normal mit mir unterhalten.«

»In Ordnung«, meinte ich, ehe ich mich noch einmal in der Halle umsah. »Ich hab gehört, dass das dein Haus ist ...«, bemerkte ich und warf den Gemälden an der Wand interessiert Blicke zu. Sirius verzog unwillig den Mund.

»Familienbesitz. Ich kann dir gern was drüber erzählen, aber komm erstmal mit hoch, ich zeig' dir dein Zimmer.« Ich nickte und folgte ihm über die Treppe nach oben. Als wir im dritten Stock ankamen, führte Sirius mich den Korridor auf der rechten Seite entlang und öffnete die Tür, die an dessen Ende lag. Mit einer Bewegung seines Zauberstabs entzündete er die Gaslampen und trat beiseite, um mir Einblick zu gewähren.

Vor mir lag ein annähernd quadratischer Raum mit schmutzig grünen, abblättrenden Tapeten und einem Fenster, zu dessen Seiten mottenzerfressene, alte schwarze Vorhänge hingen. An der rechten Wand stand ein Bett, das ziemlich instabil aussah, an der linken, in einer kleinen Nische, ein hölzerner, altmodischer Schreibtisch. Direkt neben der Tür ragte ein mitgenommen wirkender Kleiderschrank auf.

»Hier, mit Ausblick auf den Platz«, sagte er sarkastisch und ich schritt an ihm vorbei ins Zimmer, um meine Tasche am Fußboden neben dem Bett abzustellen. Dann wandte ich mich wieder dem Hausherrn zu.

»Sieht richtig bequem aus«, meinte ich, allerdings ohne jedweden Anflug von Zynismus oder Ironie. Der Raum mochte verwahrlost und schmutzig sein, aber ich fühlte mich nicht unwohl darin. Die zentimeterdicke Staubschicht, die am Boden lag, würde mit einer kurzen Zauberstabbewegung beseitigt sein, und abgesehen von der abgestandenen Luft und dem völlig verdreckten Fenster gab es nicht wirklich etwas, über das ich mich hätte beschweren können.

»Hoffen wir, dass du dich nicht irrst. Hast du Hunger oder Durst? Oder willst du erstmal in Ruhe auspacken?«

»Etwas zu Essen wäre nicht schlecht ...«, sagte ich ehrlich; ich hatte den Tag über nicht sonderlich viel zu mir genommen, da ich keinerlei Hunger verspürt hatte – jetzt dagegen meldete sich mein Magen mit einem Ziehen und deutlichem Knurren.

»Kein Problem, ich hab noch Unmengen an Bohneneintopf unten stehen«, sagte er grinsend und wies mich an, ihm wieder nach unten zu folgen. In der Eingangshalle angekommen, wandte Sirius sich nach rechts und stieg die schmale Treppe hinab, die mir zuvor bereits aufgefallen war. Als ich hinter ihm das untere Ende erreichte, erblickte ich eine geräumige Küche, die mit einem langen, hölzernen Esstisch ausgestattet war. Entlang der rechten Wand erstreckte sich die Arbeitsfläche mit dem Ofen und allerhand Kochgeschirr, entlang der linken gab es Küchenkästen sowie eine Art Minibar mit einigen verstaubten Flaschen, die mir unbekannte (und offensichtlich alkoholische) Getränke enthielten.

Ich setzte mich dankend, als Sirius auf einen Sessel am Tisch wies, und sah zu, wie er nach einem Teller angelte und ihn mit einem matt-silbernen Schöpflöffel voller Bohneneintopf füllte. Er reichte mir die Mahlzeit, für die ich mich abermals bedankte – und dann ertönte die andere Stimme.

»Ah, noch ein unwürdiger Gast im Hause meiner verehrten Herrin. Welch schändlicher Herkunft mag wohl er sein? Dreckiges Schlammblood wie dieses verzogene Gör, oder Blutsverräter wie die entrückte und missratene Nichte der Lady?« Mit zusammengekniffenen Augen ließ ich den Blick durch den Raum schweifen und entdeckte auf halbem Weg einen extrem hässlichen, in eine Art schmutzige Schürze gekleideten Hauselfen, der mir aus einigen Metern Entfernung feindselig entgegensah. Sirius hatte sich längst umgedreht und funkelte den Bediensteten zornig an.

»Verschon uns mit deinem Gesabber, Kreacher, und verschwinde!«, fuhr er ihn an, woraufhin der Hauself einen Knicks machte und wieder im hinteren Teil der Küche verschwand, nicht, ohne einen abschließenden Kommentar zu hinterlassen.

»Wie der Meister wünscht, der unwürdiges Gesinde im Haus meiner Herrin aufnimmt und ihm Asyl gewährt, oh, wie sie sich schämen würde für diese dreckige Bande, die ihren Fußboden beschmutzt ...«

»Kreacher!«, donnerte Sirius erneut, doch der Hauself war bereits um die Ecke und nicht mehr zu sehen. Der ehemalige Gefangene seufzte und ließ sich mit einem Kopfschütteln neben mir am Tisch nieder.

»Der alte Hauself meiner Familie«, erklärte er zerknirscht. »Kann es nicht lassen, sich immer wieder über alle auszulassen, die keine Reinblüter sind.«

»Ist wohl schlecht erzogen«, meinte ich mit einem schiefen Grinsen. »Abgesehen davon *bin* ich Reinblüter.« Sirius zuckte mit den Schultern.

»Er schlägt ganz nach meiner Familie. Ich kann mich wohl glücklich schätzen, dass er der letzte ist, der von dieser Bande noch übrig ist. Möchtest du übrigens ein Butterbier?«

Ich verzog unwillig den Mund. »Nein, ich kann das Zeug nicht leiden.«

»Oh ... na ja, ich hab auch andere Sachen, wenn auch nicht sonderlich viel, das nicht hochprozentig ist ...«

»Kürbissaft?«, fragte ich hoffnungsvoll, und Sirius lächelte.

»Müsste noch da sein.« Er stand erneut auf und verschwand in die Richtung, in die auch Kreacher, der Hauself, sich getrollt hatte, nur, um eine halbe Minute später mit einer Flasche Kürbissaft und einem schmutzigen Glas wiederzukehren, das er mir hinstellte. Ich schenkte ein, leerte das Glas in einem Zug und wandte mich dann wieder meinem Abendessen zu.

»Du hast die Versammlung übrigens verpasst«, meinte Sirius, sobald ich den Teller geleert und mich im Sessel zurückgelehnt hatte. »Vermutlich findet das ganze offizielle Aufnahmegeplänkel also irgendwann in den nächsten Tagen statt, je nachdem, wann Dumbledore Zeit findet. Spätestens, wenn wir die Sache mit Harry besprechen, ist er wieder hier.« Ich sah ihn fragend an.

»Was ist mit ihm?«

»Er ist noch nicht hier, und wir ... das heißt: ein paar andere Mitglieder müssen noch ausreichende Sicherheitsvorkehrungen treffen, um ihn herzubringen. Ich kann dieses verdammte Loch leider nicht verlassen.« Er klang verbittert, als er das sagte.

»Inwiefern?«, fragte ich stirnrunzelnd.

Sirius hob die Augenbrauen und lächelte schief. »Mein soziales Standing ist dir bewusst?«, fragte er, offenbar unsicher, ob ich das gerade eben ernst gemeint hatte.

»Ja, ich hab gehört, sie suchen noch immer nach dir ...«

»Richtig, auch, wenn einer von den anderen, Kingsley, du wirst ihn noch kennenlernen, sie ständig auf falsche Fährten lockt. Hab' ihm einiges zu verdanken, guter Kerl ... ändert aber leider nichts daran, dass Dumbledore der Meinung ist, es wäre besser für mich, wenn ich mich von der Öffentlichkeit so gut es geht fernhalte.«

»Und was genau heißt das? Ich nehme nicht an, dass du vorhattest, ins Ministerium zu spazieren und dort Chaos zu stiften ...«

»Das heißt, ich kann nicht mit euch zusammen an den Ordensaufträgen teilnehmen. Ich kann im Grunde gar nichts tun ... die Missionen sind zu gefährlich, man könnte mich ja erkennen. Ich kann nicht mit euch kämpfen, gar nichts ...« Er schüttelte den Kopf, und ich fühlte mich betroffen.

»Oh ... das war mir ... so nicht bewusst. Hm.« Ich kratzte mich an der Seite des Kopfes. Ich begriff die Problematik natürlich – sehr gut sogar. Untätig sein zu müssen, nicht am Geschehen teilnehmen zu können, nicht *kämpfen* zu können ... das hätte ich selbst niemals ausgehalten – *hatte* es eine Zeitlang nicht ausgehalten! –, und ich war mehr als froh darüber, jetzt mitten im Geschehen zu sein. Ich verstand den Mann – und fühlte mit ihm.

»Du bist wegen diesem Massaker gesessen, oder?«, fragte ich, weil ich nicht recht wusste, was ich sonst sagen sollte. »Ich kann mich nicht erinnern, ob ich damals davon gehört hab, ich war noch ganz jung. Erst, als in den Nachrichten war, dass du ausgebrochen bist, hab ich von der Geschichte was mitbekommen ...«

»Ja ... zwölf Muggel, auf offener Straße. Sie dachten, ich hätte Harrys Eltern an Voldemort verraten. In Wahrheit war's einer meiner besten Freunde, Peter ... hat es so aussehen lassen, als hätte ich diese armen Menschen getötet und ist geflohen, dieses Stück Dreck. Ich hätte ihm den Garaus gemacht, hätte ich gekonnt ... seinen besten Freund zu verraten ist nichts, was ich ihm je verzeihen könnte. Würde James noch leben, dann vielleicht ... auch, wenn ich es nicht glaube.«

Ich schwieg betreten. Tief in meinem Inneren glaubte ich zu wissen, wie dieser Mann sich fühlen musste. Ich hatte gehört, dass er, Potters Vater, Remus Lupin und dieser Peter unzertrennliche Freunde gewesen waren – so unzertrennlich, wie Darius, Damian, Alan und ich es waren. Wenn ich mir vorstellte, von einem von ihnen auf diese Weise hintergangen zu werden – von jemandem, dem ich ohne zu zögern mein Leben anvertrauen würde –, drehte sich mir der Magen um. Es war ein Gedanke, den ich kaum zu denken ertrug ... ich würde denjenigen töten wollen, aber die Enttäuschung würde mir gleichzeitig mit Sicherheit das Herz brechen. Ein solcher Verrat, so erkannte ich, wäre das Schlimmste, das mir passieren könnte, abgesehen davon, die drei zu verlieren. Sie waren die wichtigsten Personen, die es in meinem Leben gab – sie *waren* mein Leben. Mit einem Mal fühlte ich mich diesem Mann – Potters Paten – außerordentlich verbunden.

»Mir wird sich nie erschließen, wie man auf die Idee kommen kann, das zu tun ...«, sagte ich kopfschüttelnd, ebenfalls mit einem bitteren Unterton in der Stimme. »Wie man etwas für diesen Wahnsinnigen tun kann.« Sirius lachte freudlos.

»Schön, das zu hören, da geht es mir genauso. Hast du was Ähnliches? Oder bist du nur beigetreten, weil du vernünftig bist?«

»Er hat meine Eltern auf dem Gewissen«, erwiderte ich trocken. »Aber ich wäre auch beigetreten, hätte er es nicht getan, zumindest, wenn ich das Angebot bekommen hätte. Aber ich wäre wohl auch beigetreten, hätte er es nicht getan, zumindest, wenn ich das Angebot bekommen hätte. Sonst hätte ich halt bei Gelegenheit seinen Todessern die Fresse poliert und so weiter. Ich hätte ihn in jedem Fall nicht ausstehen können ... so muss ich ihn hassen.« Ich zuckte mit den Schultern. »Kann meinen Willen, ihm die Kehle durchzuschneiden, nur stärker machen.«

Sirius nickte. »Das mit deinen Eltern tut mir Leid. Aber es ist gut, dass du dabei bist. Ich schätze, wir können in diesem Kampf jeden brauchen, der sich entschließt, mitzumachen.« Ich nickte ebenfalls; dann lächelte ich leicht.

»Ich werde alles tun, um Voldemort und seinen missratenen Freunden das Leben schwer zu machen. Da

kannst du mich jederzeit beim Wort nehmen.«

»Motiviert bist du auch noch, meine Güte«, grinste Sirius und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Würdest gut zu meiner kleinen Cousine passen, was das betrifft. Wobei die in vielen Dingen schon übermotiviert ist.«

»Ah?« Ich hob eine Augenbraue, unsicher, was ich mit dieser Information anfangen beziehungsweise wie genau ich mir seine Cousine jetzt vorstellen sollte.

»Ja, du wirst sie schon noch kennenlernen, spätestens bei der nächsten Versammlung.«

»Ich bin gespannt«, sagte ich, halb ernst, halb gespielt dramatisch. Mit einem Blick auf die Uhr und dem Wissen, wann ich am nächsten Tag würde losmüssen, registrierte ich, dass es an der Zeit war, mich zu verabschieden.

»Na ja, ich werde mich dann nach oben begeben. Meinen ersten Arbeitstag sollte ich besser nicht verpassen.«

»Ah, na klar, kein Problem. Darf ich fragen, was du machst?«

»Organisatorisches in der Mysteriumsabteilung«, entgegnete ich, indes ich von meinem Sessel aufstand. Sirius hob anerkennend die Augenbrauen.

»In der Mysteriumsabteilung auch noch? Nicht schlecht ...«

»Das wird sich noch herausstellen«, meinte ich diplomatisch. »Danke fürs Reinlassen und so weiter.«

»Kein Problem.« Ich hob verabschiedend die Hand, wandte mich um und verließ die Küche. Schweigend stieg ich die steinerne Treppe in die Eingangshalle hoch, wandte mich nach links und erklimmte die Stufen ins Obergeschoß. Im dritten Stock angekommen, folgte ich dem kurzen Korridor und betrat schließlich mein Zimmer. Seufzend entkleidete ich mich und ließ mich auf das filigran wirkende Bett fallen, das diesem ersten Härtetest jedoch problemlos standzuhalten schien. Mit hinter dem Kopf verschränkten Armen betrachtete ich die Decke, durch die sich, so erkannte ich jetzt, leichte Risse zogen.

Mein Empfang im Hauptquartier des Ordens war eigentlich ganz gut gelaufen, befand ich. Sirius war ein netter Kerl, und das war im Grunde schon der erste Erfolg des Tages gewesen: Sollte ich ein wenig Gesellschaft wollen, wäre er sicher kein schlechter Gesprächspartner, einmal ganz davon abgesehen, dass ich Fred und George in nächster Zeit wohl ohnehin zu Gesicht bekommen würde. Demnächst würde ich der ersten Versammlung beiwohnen und einen Eindruck davon bekommen, wie die ganze Sache in diesem Orden lief, was gut war, morgen würde ich endlich zu arbeiten beginnen, und vielleicht konnte ich sogar schon einen Blick in die Archive werden und sie inspizieren.

Das wäre natürlich äußerst erfreulich ... mein Plan war einfach: Ich wollte so schnell wie möglich Kontrolle über die Schriftrolle erlangen und sie beherrschen. Den Faktor der Unsicherheit hatte ich noch nie gemocht, und im Kampf mit Voldemort getötet zu werden, war etwas, das ich nicht unbedingt riskieren wollte. Ich mochte ihn noch immer abgrundtief hassen, aber um ehrlich zu sein war mir mein Leben in den letzten Jahren zu wichtig geworden, um es leichtfertig aufs Spiel zu setzen, gerade, weil ich nicht wusste, wie mächtig er wirklich war. Risiko schön und gut, ich war gern bereit, eines einzugehen, aber eine Absicherung wäre nicht gerade schlecht gewesen.

Und sich so früh wie möglich darum zu kümmern, ebenfalls nicht.

The Profession of Mysteries

Wie erwartet erwachte ich am folgenden Morgen fünf Minuten vor dem Klingeln der Digitaluhr, die ich von zuhause mitgebracht und vor dem Schlafengehen auf dem Nachtkästchen platziert hatte. Mit einem unwilligen Grummeln, auf das ein Seufzen folgte, schaltete ich den Wecker ab, rieb mir den Schlaf aus den Augen und setzte mich umständlich auf. So gut es die letzten vier Wochen getan hatte, lang schlafen zu können, so grässlich war es nun, das Bett frühzeitig verlassen zu müssen. Beim Gedanken daran, mich erst wieder daran gewöhnen zu müssen, jeden Tag aufzustehen, wurde mir schlecht.

Ich wartete nicht länger, da ich die Sache nicht unnötig hinauszögern wollte, schlug die Decke beiseite und stieg aus dem Bett. Ein wenig unsicher trat ich auf den Korridor und sah mich um: Sirius hatte mir nicht gesagt, wo sich das Bad befand. Vorsichtig probierte ich mehrere Türen aus, bis ich nach zweien, hinter denen sich leere Zimmer verborgen hatten, schließlich hinter der dritten Erfolg hatte und ein geräumiges Badezimmer vorfand. Ich duschte, wenn auch nicht sonderlich ausgiebig, frisierte mich und kehrte dann, durch das Wasser einigermaßen wachgerüttelt, in mein Zimmer zurück, um mich anzukleiden, meine Dokumente zusammensuchen und mich nach unten zu begeben. Ein letzter Blick auf die Uhr hatte mir gesagt, dass keine Zeit mehr für ein schnelles Frühstück blieb – ich pflegte, sehr knapp aufzustehen, und das war nun einmal ein unweigerlicher Nebeneffekt davon –, musste allerdings zugeben, dass ich auch keinen sonderlich großen Hunger hatte. Zu Mittag zu essen, würde reichen.

Rasch durchquerte ich die Eingangshalle des Hauses, öffnete die Tür und trat nach draußen in den kühlen Londoner Morgen. Nach einem kurzen Blick zum Himmel und der kleinen Grünfläche in der Mitte des Grimmauld Place, über die ich, ironisch lächelnd, den Kopf schüttelte, disapparierte ich.

Das Atrium des Zaubereiministeriums war gut gefüllt, als ich ankam; für meinen Geschmack sogar etwas zu gut. Es mussten hunderte Hexen und Zauberer sein, die in einem breiten Strom zu den Aufzügen am anderen Ende der Halle marschierten, einige aus den Kaminen kommend, die zu beiden Seiten aufgereiht waren, die anderen, wie ich, apparierend. Die Luft war erfüllt von Gemurmel und Gelächter, und über mir sah ich wieder die Schwärme an verschiedenfarbigen Papierfliegern durch die Gegend schwirren, von denen ich annahm, dass sie irgendeine Art der Informationsübermittlung sein mussten.

Schulterzuckend machte ich mich auf den Weg zu den Aufzügen, betrat einen, der bereits gestopft voll war und beobachtete mit verzogenem Mund, wie das schmiedeeiserne Gitter desselben ganze fünf Anläufe brauchte, um sich erfolgreich zu schließen, wobei es jedes Mal mit nervenaufreibender Langsamkeit wieder in seine Ursprungsposition zurückkehrte, um dann erneut vor die Kabine zu ruckeln. Schon an den Tagen, an denen ich hier gewesen war, um mich zu bewerben, war mir aufgefallen, dass diese Aufzüge offenbar dazu tendierten, gewisse Disfunktionalitäten aufzuweisen, wenn man sie dringend benötigte, was letztendlich dazu geführt hatte, dass ich, ohnehin schon schlecht gelaunt aufgrund der Erkenntnis, ewig auf meinen Dienstantritt warten zu müssen, eines der Gitter brutal zugeschmettert hatte, nachdem dieses den Aufzug schiere Minuten lang davor bewahrt hatte, loszufahren.

Dies war, so schien es, die Rache dafür – und die Frauenstimme, die mir verkündete, wo ich war, als ich endlich in der Ebene des Ministeriums ankam, in der sich die Personalentwicklung befand, klang nahezu übermäßig süffisant.

Aus der Beengung der Aufzugskabine entkommen, begab ich mich zu jenem Büro, das ich auch in den letzten Wochen des öfteren aufgesucht hatte. Als ich durch die Tür ins Innere trat, sprang mir sofort der sachbearbeitende Zauberer ins Auge, den ich begrüßte. Sein Blick erhellte sich ein wenig, als er mich erblickte.

»Ah, Mr. Valentine, schön, dass Sie hier sind, pünktlich auf die Minute. Darf ich vorstellen? Donald Carragher9«, sagte er mit einer Handbewegung auf einen gelangweilt dreinblickenden Zauberer in dunklem Anzug und mit kurzem, bereits leicht ergrautem Haar, der aussah, als wollte er seinen Beitrag rasch hinter sich bringen. Umso besser, dachte ich bei mir.

»Er wird Sie zu Ihrem Arbeitsplatz bringen.« Ich blickte Carragher an, der keinerlei Regung zeigte und weiter ins Nichts startete.

»Wenn Sie mir Ihre ... ah ja«, meinte der Zauberer hinter dem Schreibtisch, als ich ihm die Dokumente hinstreckte. Er ging sie noch einmal aufmerksam durch, ehe er sie mit einem Nicken absegnete und in einem

Ordner zu seiner Rechten verstaute. Dann wies er mit dem Arm auf Carragher, der ohne ein weiteres Wort den Raum verließ, was ich als Zeichen deutete, ihm zu folgen. Mit einer Mischung aus halbherzigem Galgenhumor und schon fast fröhlicher Selbstironie stellte ich fest, dass das ja bedeutete, dass ich den Aufzug noch einmal benutzen durfte, und hätte beinahe angefangen, zu lachen. In der letzten Sekunde hielt ich mich im Zaum und stieg hinter Carragher in eine (glücklicherweise) weniger volle Kabine, die – wie, um mich zu verhöhnen – äußerst schnell ihre Fahrt in die Tiefe antrat.

»Neunter Stock; Mysteriumsabteilung«, erklang die kühle Frauenstimme wenig später, und ich folgte Carragher in einen dunklen, steinernen Korridor, der von Fackeln mit blauen Flammen erhellt wurde, die an den Wänden angebracht waren. Links zweigte ein weiterer Korridor ab, doch es war der einzige weit und breit und ich erhaschte gerade noch einen Blick auf die Tür, die an seinem Ende lag, ehe ich daran vorbeieilte, mit Carraghers schnellem Schritt mithaltend. Auch am Ende des Gangs, dem wir folgten, befand sich eine Tür; sie war genauso schwarz, wie die Steinmauern um uns herum wirkten. Der Ministeriumszauberer stieß sie auf und ermöglichte mir so, den offensichtlich kreisrunden Raum zu sehen, der dahinter lag. Ehe er jedoch eintrat, drehte er sich zu mir um und sagte mit tonloser Stimme:

»Prägen Sie sich den Korridor genau ein, bevor Sie mir folgen.« Ich runzelte die Stirn ob dieser Instruktion, tat jedoch wie geheißen und sah mich noch einmal um, um den schwarzen Korridor mit den blauen Fackeln so gut wie möglich in Erinnerung zu behalten. Was nicht sonderlich schwer war: Es gab nicht mehr als diese Fackeln und die Steinmauern; der Korridor war abgesehen davon absolut schmucklos ...

Ich nickte, als ich fertig war und trat hinter dem Dunkelhaarigen in den Raum. Er verfügte über keinerlei Einrichtung; lediglich zwölf exakt gleich aussehende Türen waren entlang der kreisrunden Wand verteilt, und kaum war diejenige, durch die wir gekommen waren, hinter mir zugefallen, begann besagte Wand sich zu drehen. Die Fackeln, die daran angebracht waren (diese erstrahlten in gewöhnlichem, nicht in blauem Schein), verschwammen zu einem leuchtend orangefarbenen Streifen, der an meinen Augen vorbeihuschte, bis die Bewegung nach einigen Sekunden wieder zum Stillstand kam. Ich dachte bei mir, dass dies ein recht ausgeklügelter Sicherheitsmechanismus war und überlegte, wie er am besten zu umgehen war, doch Carragher schritt bereits auf die Tür zu, die uns direkt gegenüberlag und ließ mir keine Zeit, zu einer Lösung zu gelangen. Er öffnete sie, ich folgte ihm, und sobald sie hinter mir ins Schloss fiel, wandte er sich wiederum an mich.

»Auch diesen Gang genau einprägen«, sagte er, bevor er sich ohne ein weiteres Wort umdrehte und besagten Korridor, in dem wir uns nun befanden, rasch entlangschritt. Zu beiden Seiten gab es einige weitere vollkommen gleichartige Türen, deren Anblick ich mir ebenfalls wie angewiesen merkte, und es war die vorletzte rechterhand, bei der Carragher schließlich stehen blieb und mir entgegenblickte.

»Sobald Sie den Raum betreten, rufen Sie das Bild des jeweiligen Korridors vor ihrem geistigen Auge ab und konzentrieren sich darauf. Die betreffende Tür erscheint dann genau Ihnen gegenüber. Sie können dem Raum rein theoretisch auch sagen, wo Sie hinmöchten, dann öffnet er Ihnen die Tür, aber das ist nur notwendig, wenn Sie mit einem anderen Unsäglichen kommen und er seinen Arbeitsplatz vor Ihnen materialisiert¹⁰. Das«, sagte er und deutete auf die Tür, neben der er stand, »ist Ihr Büro. Sie haben Zutritt zu allen Räumen dieser Abteilung, sprich: dieses Korridors, aber ich würde Ihnen raten, nur diejenigen auch zu betreten, in denen Sie etwas zu suchen haben, wenn Ihnen Ihr Job lieb ist und Sie keinen Ärger wollen, ergo: Kommen Sie pünktlich und ohne Umwege. Ihre Arbeitszeiten sind neun bis siebzehn Uhr von Montag bis Donnerstag und acht bis zwölf Uhr dreißig am Freitag. Heben Sie keine Prophezeiungen aus den Regalen, falls Sie dort sein sollten, um eine Nummer zu notieren, und platzieren Sie nur welche dort, wenn Sie explizit von jemand Autorisiertem dazu aufgefordert werden; Informationen bezüglich einer spezifischen Prophezeiung entnehmen Sie den Akten in Ihrem Büro, wenn das erforderlich ist. Sprechen Sie mit niemandem außer Ihren unmittelbaren Mitarbeitern und erzählen Sie absolut niemandem außerhalb dieser Abteilung davon, was Sie hier tun. Noch Fragen?« Er hatte alles recht schnell und ohne viel Begeisterung heruntergebetet, aber ich hatte ihm ohne Probleme folgen können – und ich hatte tatsächlich eine Frage, die ich ihm stellen wollte.

»Ja. Wenn ich Informationen aus den Archiven brauche ...«

»Dann müssen Sie noch etwas warten. Dauert immer ein Weilchen, bis neu Eingestellte Zutritt erhalten; Sie werden informiert werden, wenn es soweit ist.« Unter normalen Umständen hätte man Carraghers Aussage für einen abfälligen Kommentar halten können, doch seine absolut desinteressierte Tonlage negierte diese Möglichkeit gleichermaßen. Ich fragte mich, ob ich jemals jemanden getroffen hatte, der derartig gelangweilt

und ordnungsgemäß zugleich gewesen war, wusste allerdings niemanden. Vielleicht war er in dieser Hinsicht einzigartig.

»Das wäre an sich alles. Sollten Sie bei irgendetwas unsicher sein, wenden Sie sich an Ihre Mitarbeiter.« Ich nickte; Carragher erwiderte die Geste, schritt an mir vorbei und verschwand durch die Tür am anderen Ende des Korridors. Ich blickte ihm hinterher, bis sie ins Schloss gefallen war, dann wandte ich mich derjenigen zu, die unmittelbar neben mir lag. Schulterzuckend hob ich die Hand, klopfte zweimal und trat ein.

Ein einigermaßen geräumiges Büro offenbarte sich mir, als die Tür vollständig aufgeschwungen war. Sechs Schreibtische, die in Form eines offenen U angeordnet waren, nahmen einen Großteil des Raumes ein, doch es blieb noch genügend Platz für die fast bis zur Decke reichenden Aktenschränke, mit denen die seitlichen Wände sowie die gegenüberliegende Wand gesäumt waren. Aus den Augenwinkeln entdeckte ich linkerhand außerdem eine große Topfpflanze, die in der Ecke stand, sowie einen Tisch, auf dem sich allerlei Objekte befanden, die genauer zu inspizieren ich jedoch vorerst keine Zeit mehr hatte: Einer der fünf Männer im Raum, die ihren Blick auf mich gerichtet hatten, war nämlich mit einem erfreuten »Ah!« aufgestanden und kam nun auf mich zu. Während sich ein Lächeln auf meinem Gesicht bildete, drehte ich mich noch einmal kurz um, um die Tür zu schließen, und ergriff dann seine mir zum Gruß ausgestreckte Hand, als er heran war.

»Schön, dich zu sehen, Drake«, sagte Matt Connor¹¹, seines Zeichens alter Bekannter von Alans Familie, was der Grund dafür war, dass ich ihm schon mehrere Male begegnet war. Alan hatte ihm im Juli geschrieben, und offensichtlich hatte er meine Ankunft bereits erwartet. »Muss eine Ewigkeit her sein, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe.« Ich spürte, wie das Lächeln auf meinem Gesicht ein Stückchen breiter wurde.

»Ja, das stimmt«, erwiderte ich wahrheitsgetreu und musterte den in ein dunkles Hemd gekleideten Mann mit den kurzen, hellbraunen Haaren, der ein wenig kleiner war als ich. Das aufrichtige Lächeln, das seine Lippen umspielte, formte kleine Grübchen in seinen Mundwinkeln, und die blauen Augen funkelten.

»Alan meinte, ihr seht euch regelmäßig«, meinte er mit einem Nicken. »Wie's aussieht wohl nicht bei ihm zuhause, sonst hätt' ich dich schon öfter zu Gesicht bekommen. Aber hier wird sich schon genug Zeit zum Plaudern finden.« Er zwinkerte. Dann wandte er sich um und deutete mit der rechten Hand auf mich.

»Das ist Drake Valentine, unser neuer Mitarbeiter«, sagte er zu den anderen. »Seid nett zu ihm, behandelt ihn gut ... und hütet euch, er ist wahnsinnig zynisch.« Allgemeines Gemurmel folgte und vier Hände wurden zur Begrüßung gehoben. Ich nickte den vier Unsäglichen zu.

»So, das wäre geklärt. Zeit, dass du die anderen kennlernst. Das da ist Mike Everglade«, sagte Matt und deutete auf den Zauberer, der am ersten Tisch rechts saß; er war schlank, trug ein T-Shirt der Caerphilly Catapults und hatte schwarzes Haar, das ihm stachelig vom Kopf abstand, als wäre er frisch geduscht. Er grinste, als ich mich vorbeugte, um ihm die Hand zu schütteln, und war mir sofort sympathisch.

»Daneben sitzt Tom Anderson¹²; man beachte seine neue Kurzhaarfrisur ...« Ich wurde von einem großgewachsenen Magier mit schmalem, aber keineswegs unfreundlichem Lächeln begrüßt und schüttelte auch ihm die Hand.

»Um die Ecke haben wir Doug Williams¹³«, fuhr Matt munter fort, »und komm bloß nie auf die Idee, ihn Douglas zu nennen, sonst könnte das dein letzter Tag gewesen sein ...« Der angesprochene, stämmige Zauberer grinste ob der Bemerkung und winkte ab, offenbar um mir zu verdeutlichen, dass es weniger schlimm war, als sein Kollege es darstellte.

»... und hier drüben ist Eddie Cole-Terry¹⁴, vor dem musst du aufpassen, denn er sitzt direkt neben dir und redet gern. Ich bin mittlerweile immun, aber bei dir dauert das wohl noch.« Eddie, ein Mann in schwarzem Jackett über einem schwarzen Shirt mit leuchtend grünen Augen und etwas längeren Haaren, schnaubte verächtlich und machte eine rüde Geste in Richtung Matt, zwinkerte jedoch, als er mich anblickte, und ich musste einräumen, dass ich es mit einer Reihe, wie es schien, äußerst netter Gentlemen zu tun hatte. Natürlich war noch nicht gesagt, dass ich mit irgendeinem von ihnen tatsächlich Freundschaft schließen würde ... aber ich hatte das Gefühl, dass sie zumindest als Arbeitskollegen durchaus ein Volltreffer waren.

»So, jetzt wird's aber Zeit, dass wir anfangen«, meinte Matt, als ich mich auf den leeren Platz zwischen Tom und Douglas niederließ, wobei mir auffiel, dass in der Ecke links neben der Tür ein weiterer Tisch stand, auf dem diverse Utensilien für die Zubereitung verschiedener Heißgetränke bereitlagen, unter anderem Kaffee, Kakao und eine Ansammlung unzähliger Teesorten. Auch einige der Objekte auf dem Tisch in der rechten Ecke, der mir zuvor schon ins Auge gesprungen war, erkannte ich nun: Auf jeden Fall darunter waren ein großes Zauberschachspiel, mehrere Bücher und Zeitschriften, die eindeutig nichts mit den Vorgängen in der Mysteriumsabteilung zu tun hatten, ein Deck Zauberschnippschnappkarten und, sofern ich mich nicht irrte,

auch einige Koboldsteine. »Sind einige Sachen zusammengekommen; nicht übermäßig viele, aber trödeln sollten wir auch nicht. Drake, ich erklär‘ dir mal, wie genau es funktioniert, die meiste Zeit über ist es dann sowieso immer das Gleiche ...«

Im Grunde bestand meine und die Tätigkeit meiner fünf Mitarbeiter darin, alle Dokumente, die während der Arbeit der verschiedenen Räume der Abteilung verfasst wurden, sowie sämtliche Gegenstände, die uns von dort übermittelt wurden und die Daten enthielten, zu überprüfen, ihren Inhalt zu protokollieren, auszuwerten, zu gruppieren und anschließend gesammelt zu archivieren. Das meiste davon waren Protokolle der einzelnen Abteilungen, die, so erkannte ich schnell, mit derart unverständlichen Abkürzungen und kodierte Begriffen in den Anmerkungen gespickt waren, dass niemand von uns auch nur die geringste Ahnung hatte, worum es dabei ging, wodurch die Geheimhaltung nach außen gewährleistet war; doch es fanden sich auch Bestandsaufnahmen von getätigten Prophezeiungen darin, die wir sammeln und ordnen mussten, ein Umstand, der mir zunächst seltsam vorkam.

Matt erklärte mir daraufhin, dass in der von Carragher erwähnten Halle der Prophezeiungen sämtliche jemals getätigten Weissagungen aufbewahrt wurden, und dass logischerweise auch jede folgende dort platziert werden musste. Nun ergab die Aussage des Beamten mehr Sinn, wenn ich auch nie gedacht hätte, dass von Wahrsagern ausgesprochene Vorhersagen derart viel Bedeutung beigemessen wurde. Für mich war die Wahrsagerei immer ein äußerst vager, kaum ernstzunehmender und irgendwie so völlig abgehobener, ferner Zweig der Magie gewesen, dass ich nie viele Gedanken daran verschwendet hatte, und es hatte auch keinen einzigen Seher gegeben, den ich je eine Vorhersage von Belang hätte tätigen hören. Doch scheinbar gab es sie, so selten sie auch sein mochten, und daher fielen sie von nun an in meinen Einsatzbereich, obschon ich mir darüber, so Matt, keine weiteren Gedanken machen sollte. Dazu wäre es zu unwichtig; die Protokollierung der Vorhersage, die Platzierung des Prophezeiungsdokuments sowie die durch einen befugten Zauberer überwachte Abholung durch die betroffene Person zu unwesentlich.

Also konzentrierte ich mich auf die Protokolle der übrigen Abteilungen, die jeweils am Morgen bei uns im Büro lagen, der auf ihre Kompilierung folgte. Meist handelte es sich um irgendwelche seltsamen Sphären, Scheiben oder Würfel¹⁵, die die eigentlichen Daten enthielten, sowie ein beigelegtes Pergament mit Zeilen und Spalten, die auf für uns unverständliche Weise beschriftet waren und in die wir die ausgewerteten Daten einzutragen hatten. Die Tatsache, dass es davon täglich gleich einen ganzen Haufen gab, ließ mich darauf schließen, wie ungemein wichtig das detaillierte Festhalten der Vorgänge in den einzelnen Büros sein musste, damit später auf etwaige Fehler geschlossen werden konnte, und ich konnte auch nicht umhin, anerkennend Augenbrauen angesichts des Umstands zu heben, dass ob der unverständlichen Abkürzungen auch niemand etwas mit den ausgewerteten Daten anfangen konnte, der nicht involviert war. Tom Anderson teilte mir mit, dass das natürlich nur bei den spezifischen Forschungen der Fall war, die hier durchgeführt wurden (welche genau das waren, wusste er nicht), und dass es auch genug Berichte und Akten gab, die verständlich zu lesen war, nämlich die über Forschungen, die in keine der speziellen Bereiche der Mysteriumsabteilung fielen und daher auch meist schnell abgeschlossen waren. Dazu zählten laut Tom beispielsweise die Untersuchungen an diversen Artefakten, die immer wieder gefunden wurden und die auf eventuell noch vorhandene Magie und Wirkung überprüft werden mussten. Dass er gerade das als Beispiel angab, ließ mich schmunzeln – es war natürlich vollkommen unmöglich, dass er es mit Absicht getan hatte, doch der Zufall war geradezu erheiternd.

Alles in allem entsprach die Tätigkeit den Vorstellungen, die ich im voraus gehabt hatte; sie war nicht allzu anstrengend, würde aber von Zeit zu Zeit wie alles, das Konzentration erforderte, ermüdend sein; so viel wusste ich. Doch das machte nichts: Mit Codierungen und Daten hatte ich schließlich auf Hogwarts schon Erfahrungen gesammelt, und in meiner Freizeit hatte ich mich oft genug freiwillig damit beschäftigt. Außerdem fand ich heraus, dass es sich bei meinen Mitarbeitern um eine recht amüsante Gesellschaft handelte, die immer wieder versuchte, den Arbeitsprozess mit Humor aufzulockern, und als ich zusammen mit ihnen zur Mittagspause das gemeinsame Büro verließ, war mein erstes Resümee über diesen Job ein positives – abgesehen davon selbstverständlich, dass ich den Schlüssel zu den Archiven nicht erhalten hatte, was der erste Misserfolg des Tages gewesen war.

Ich befand mich etwa in der Mitte des Korridors, der zurück zum kreisrunden Eingangsbereich der Mysteriumsabteilung führte, als ich jemanden meinen Namen rufen hörte. Erstaunt wandte ich mich um, um den Sprecher zu eruieren – und erblickte Damian, der, in einen langen, weißen Laborkittel gekleidet und mit einem sachten Lächeln auf dem Gesicht, auf mich zukam.

»Wie ich sehe, weilst du jetzt auch unter den Unsäglichen. Herzlichen Glückwunsch dazu«, meinte er und

schüttelte mir die Hand. Ich erwiderte sein Lächeln.

»Danke für die Blumen. Wie sieht's bei dir aus? Haben sie dich schon fest angestellt?« Der Schwarzhaarige schüttelte den Kopf.

»Ich hab die Prüfung bestanden, also ja. Auch, wenn's mehr eine Ausbildung als ein wirklicher Job ist.« Ich hob die Augenbrauen.

»Na bitte.«

»Ja«, bestätigte er mit einem zufriedenen Lächeln. »Und wie gefällt's dir bisher so?«

»Ah, ganz gut, die Kollegen scheinen recht witzige Typen zu sein. Ich habe nur die Architektur dieser Einrichtung noch nicht ganz verstanden – das ständige Drehen ist ein Sicherheitsmechanismus, nehme ich an?«

Damian nickte und deutete dann den Gang entlang, um anzuzeigen, dass wir unseren Weg nach oben zur Mensa fortsetzen sollten. »Ja. Ich hab's selbst nicht ganz durchschaut, so genau haben sie es mir auch nicht erklärt, aber es gibt eine Anordnung der Räume, die du quasi als richtig bezeichnen kannst, so ist alles, nachdem sich der Raum das erste Mal gedreht hat. Wenn du am Vormittag kommst, kannst du also immer die dritte von rechts nehmen – kompliziert wirds erst, wenn du schon in irgendeinem Raum oder Korridor warst, dann hilft dir nämlich auch Abzählen und Türe merken nichts.«

»Ändert sich dann die Anordnung?«, vermutete ich mit einem ironischen Lächeln.

»Ich glaube, nicht direkt die Anordnung, sondern welche Tür dich wohin führt¹⁶. Sobald sich die Wand dreht, kann jede Tür irgendwo hinführen – wenn du Räume hast, die untereinander verbunden sind, müsstest du die natürlich ganz normal erreichen können.«

»Verstehe ... eigentlich gar nicht blöd.«

»Hätte ich in diesem Zusammenhang auch nicht erwartet, egal, wie dumm sich das Ministerium sonst verhält. Aber ganz durchschaut habe ich diese Abteilung ehrlich gesagt nicht so ganz ... ich glaube, das hat keiner wirklich.« Der Schwarzhaarige zuckte mit den Schultern, ehe er die Tür aufdrückte, die soeben vor uns zum Stillstand gekommen war, und wir zusammen den Raum verließen, um dem schwarzen Korridor zu den Aufzügen zu folgen.

»Ich hoffe mal, Darius isst auch oben, dann können wir ihn fragen, wie's bei ihm so aussieht. Ich dürfte mit Ende der Woche wieder ausreichend Zeit haben, und ein regelmäßiges Treffen wäre schön ... abgesehen von diesen unsäglichen Mästaktionen seiner Mum.«

»Mhh«, meinte ich mit einem Nicken, wohl wissend, was er meinte. »Was ist mit Alan? Hat er sich bei dir gemeldet?«

Damian schüttelte den Kopf, indes wir durch die Tür am gegenüberliegenden Ende des Raumes und in den schwarzen Korridor mit den blauen Fackeln traten. »Nein. Wenn, dann hätte er wohl uns allen geschrieben, oder?«

»Auch wieder wahr.« Zusammen stiegen wir in den Aufzug; Damian drückte den Knopf für das Atrium, und ratternd bewegten wir uns nach oben. »Wenn ich ehrlich sein soll, hoffe ich, er tut es bald«, fügte ich wahrheitsgemäß hinzu – die Gespräche mit meinen Freunden fehlten mir. Sehr sogar. Ich versuchte krampfhaft, nicht an Fleur zu denken und stellte mir vor, was es zu essen geben würde ...

»Dito«, machte Damian, ehe wir ausstiegen, auf den goldenen Brunnen in der Mitte des Atriums zuhielten und uns nach einigen Metern nach links wandten. Wir folgten einem kurzen Gang, der schließlich in die ministeriumseigene Cafeteria mündete, wo sich bereits einige Hexen und Zauberer eingefunden hatten. Damian und ich – beide nicht gerade von kleinem Wuchs – hielten, die Menge überblickend, auf Zehenspitzen Ausschau und entdeckten so unseren gemeinsamen Freund tatsächlich an einem Tisch etwas weiter hinten, wo er soeben die Ellbogen aufstützte und sich die Augen rieb.

Gemeinsam näherten wir uns dem Auroren in spe, der seinem Berufswunsch allerdings keine Ehre machte, da er uns erst entdeckte, als wir uns zu ihm setzten. Überrascht blickte er auf und lächelte matt.

»Hallo Mr. Giftmischer, und hallo frischgebackener Daten-Sekretär der Mysterien«, meinte er und gähnte verhalten. Ich grinste leicht ob der Bezeichnung, die er Damian verpasst hatte, wenngleich sie natürlich der Wahrheit entsprach: Der Schwarzhaarige forschte ein paar Büros weiter an bewusstseinsverändernden Substanzen, die noch nicht ausreichend entschlüsselt und daher noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich waren, ein Umstand, der seinen herausragenden Leistungen in der Trankbrauerei geschuldet war, deretwegen man ihm diesen Job überhaupt erst ermöglicht hatte. »Lang nicht gesehen, würde ich sagen.«

»Würde ich auch sagen«, erwiderte ich und kreuzte mit dem Zauberstab nach einem kurzen Blick auf einer

der vier Speisekarten, die am Tisch bereitlagen, Kürbissaft und einen großen Salat an, ehe ich das Papier zusammenfaltete und als Papierflieger in Richtung Buffet schickte¹⁷. Mit diesem Bestellvorgang war ich bereits vertraut: Auch während meines Bewerbungsmarathons hatte ich gelegentlich hier gegessen und die Kantine ein wenig näher kennengelernt.

»Wie ist das Aurorentraining?« Darius schüttelte den Kopf.

»Die Aufsteherei ist zum Kotzen und der Unterricht ist ein Wahnsinn ...«

»Inwiefern?«

»Na ja, du kannst dich ja in etwa an Moody erinnern ... letztes Jahr in Verteidigung gegen die dunklen Künste war er in etwa das, was uns vierein imponieren würde. Hier passiert etwa das Vierfache davon. Nicht, dass ich das als etwas Schlechtes bezeichnen würde ... ich komme ganz gut mit, obwohl es natürlich eine Herausforderung ist, weil ich nicht ganz so geübt bin wie du, aber wenn ich mir ansehe, wie die anderen sich anstellen, die mit mir zusammen die Ausbildung machen, stellt sich mir die Frage, ob ich am Ende der einzige bin, der besteht.«

»Klingt gut«, meinte ich mit einem schiefen Grinsen. »Alles andere als die harte Tour bringt sowieso nichts.«

»Das glaube ich dir gern. Es ist halt anstrengend ... ich begreife beziehungsweise habe begriffen, worauf es im Kampf ankommt und schein auch nicht gerade untalentierte zu sein, was das betrifft, aber es kostet Kraft, und die Woche kommt mir irgendwie ungleich länger vor als sonst.«

»Du sagst das mit dem falschen Tonfall, Darius ... hast du irgendwas anderes erwartet?«, fragte ich, indes mein Salat und das Glas mit dem Kürbissaft an den Tisch schwebten und vor mir landeten. »Ich meine, irgendetwas anderes, als dass du der Beste dort bist?«

»Ja«, sagte er ehrlich und sah mich an. »Ich kannte niemanden von den anderen; ich wusste nichts über sie. Vor allem nicht, dass sie solche Versager sein würden ...«

»Na ja ... ich kenne zumindest dich, und ich war davon überzeugt, dass du dich gut schlagen würdest«, erwiderte ich, nachdem ich den Kürbissaft geleert hatte. Das zauberte Darius ein breites Lächeln aufs Gesicht.

»Danke ... das ist eine Ehre.«

»Es ist die Wahrheit.«

»Mit dieser mentalen Stimulation sollte ich in der Lage sein, auch den Nachmittag zu überstehen. Hast was gut bei mir.«

»Wie lang hast du eigentlich?«, fragte ich bei der Gelegenheit, woraufhin Darius' Lächeln einen galgenhumorigen Zug annahm.

»Bis sieben.«

»So lang?« Ich hob eine Augenbraue. »Ich dachte, das ist Unterricht? Bringen die alles Nötige etwa nicht in drei Jahren Ausbildung unter, oder was?«

»Da fragst du den falschen. Aber es ist auch nicht durchgehend, es gibt Vormittags- und Nachmittagskurse, dazwischen sind Ess- und Lernpausen. Die Bibliothek ist recht cool, könnte dir gefallen; zwar nicht groß, aber schön ruhig ... die Übungsräume wären auch was für dich.«

»Klingt gut«, meinte ich lächelnd. »Heißt das dann, dass du jeden Tag Kurse bis sieben hast oder nur montags?«

»Montags und Mittwochs. Dienstag hab' ich geblockt nur am Vormittag, werd' also den Nachmittag vermutlich fürs Lernen verwenden ... Donnerstag hab' ich den Nachmittagskurs, der bis halb vier geht.«

»Damian und ich haben uns nämlich vorher darüber unterhalten, dass wir wieder mal was zu viert machen sollten; das heißt, wenn Alan endlich von sich hören lässt. Ich wär' sogar für etwas Regelmäßiges ...«, meinte ich und ließ anklingen, für wie wichtig ich das Thema hielt.

»Von mir aus können wir auch jeden Abend in der Woche was trinken gehen, nachdem wir hier fertig sind ... oder fast jeden, lernen müssen werde ich auch noch ein wenig, und außerdem wird sonst Nadine sauer.« Ich nickte – selbstverständlich würde er auch mit seiner Freundin Zeit verbringen wollen ... er und die braunhaarige, sympathische Hexe gingen seit über einem Jahr miteinander, und laut Darius' eigener Aussage schien es etwas Ernstes zwischen den beiden zu werden. Da sie Hogwarts bereits ein Jahr vor uns verlassen hatte, hatten Darius und Nadine sich nicht so häufig sehen können (obschon Darius unter Verwendung diverser Geheimgänge Hogsmeade öfter besucht hatte, als ihm eigentlich erlaubt gewesen wäre), und es leuchtete ein, dass sie nun einiges nachholen wollten.

Dennoch: Seine Aussage war äußerst erfreulich und mehr, als ich erhofft hatte.

»Kommt halt drauf an, wie es bei euch aussieht«, fügte der Auror im Training noch hinzu und machte eine dementsprechende, ausladende Handbewegung, mit der er uns wohl ermutigen wollte, vorzubringen, wie unsere Arbeitszeiten aussahen.«

»Bei mir würde sich Donnerstag recht gut eignen; ich bin am nächsten Tag nur bis Mittag hier«, schaltete sich Damian ein, der bis zu diesem Zeitpunkt konzentriert die Speisekarte studiert hatte und nun ebenfalls bestellte.

»Und du? Hast du deinen Dienstplan schon?«, fragte Darius an mich gewandt.

»Ja, bei mir ist es dasselbe wie bei Damian.«

»Du bist also auch so ein Halsabschneider? Ich fass' es ja nicht ... wie habt ihr es nur geschafft, dass sie euch unter solchen paradiesischen Bedingungen arbeiten lassen?«

»Paradiesisch?«, fragte Damian ungläubig nach und sah Darius mit einer Mischung aus völliger Entgeisterung und absurdem Humor auf dem Gesicht einige Sekunden lang an. »Soll das ein Witz sein? Der da hat paradiesische Bedingungen, der macht nur Bürozeugs; ich muss mich genauso anstrengen wie du ...«, sagte er, mit der Hand kurz auf mich deutend. Darius seufzte und strich sich kopfschüttelnd durch sein dunkelbraunes Haar.

»Glaub ich zwar nur ungern, aber na ja ... absolute Ungerechtigkeit hin oder her, ich kann nicht bestreiten, dass Donnerstag gut klingt ... peilen wir das mal an, und sobald Alan sich gemeldet hat, ist es fix.«

»Geht klar«, meinte ich zufrieden; Damian nickte bestätigend und verzichtete, den Mund voller Essen, auf eine mündliche Antwort.

»Was nicht heißt, dass ihr von eurer Pflicht entbunden seid, jeden zweiten Sonntag im Monat zu mir zu kommen. Meine Mutter wäre todunglücklich; außerdem bricht man nicht leichtfertig mit einer alten Tradition, klar? Nur, falls das euer Hintergedanke gewesen sein sollte.« Ich musste unwillkürlich grinsen und nickte schon beschwichtigend, während Damian neben mir unwillig aufstöhnte: Er fand das viele Essen, das Mrs. Niles uns jedes Mal auftischte, von uns vieren immer schon am anstrengendsten, war er doch jemand, der eher wenig aß.

»Können wir nicht den Donnerstag zu unserer neuen Tradition machen und dabei bleiben?«, fragte er mit gespielter Zerknirschtheit und schob demonstrativ seinen kleinen Teller von sich.

»Kein Problem, aber zu mir müsst ihr trotzdem, daran führt kein Weg vorbei.«

»Oh, Mann ...«, sagte Damian und fasste sich an die Stirn, doch ich konnte das Grinsen auf seinem Gesicht sehen, indes ich mich mit verschränkten Armen zurücklehnte. Die Vorstellung, die drei demnächst wieder öfter zu sehen, war gut ... war sehr gut, und ich wusste, dass nicht nur ich, der keine Familie daheim hatte, die ihn erwartete, und der bisher immer nur eine leere Wohnung vorgefunden hatte, wenn er heimgekommen war, so dachte. Dass nicht nur mir, der ich ohne die drei (und vielleicht die Zwillinge) einsam war, diese Freundschaft so viel bedeutete. Nein, sie war für uns alle irgendwie außergewöhnlich lebensnotwendig, und auf gewisse Weise erleichterte mich das.

Als ich am frühend Abend an den Grimmauld Place Nummer zwölf zurückkehrte, deutete zuerst nichts darauf hin, dass irgendetwas anders war als am Abend zuvor, als ich angekommen war. Die Eingangshalle lag genauso still und verlassen da, und auch in den oberen Stockwerken war nichts zu hören, das auf die Anwesenheit anderer Personen im Haus schließen ließ, obwohl ich mir natürlich sicher bezüglich Dumbledores Worte war, dass die Weasleys die Ferien über hier verweilen würden. Stirnrunzelnd beschloss ich, in der Küche nachzusehen, nachdem ich meinen Mantel im Zimmer abgelegt hatte, und begab mich über die dunklen Treppen wieder nach unten, in der Eingangshalle nach rechts abbiegend und ins Untergeschoß hinabsteigend.

Dort erwarteten mich nicht gerade wenige Personen: Als ich eintrat, erblickte ich als allererstes Sirius, der mit dem Gesicht zu mir am Tisch saß und lächelnd die Hand zum Gruß hob. Gleich neben ihm saß Remus Lupin, der in den *Daily Prophet* vertieft war und nun aufblickte, und neben ihm wiederum Arthur Weasley, der ebenfalls Zeitung las. Den Rücken zugewandt hatten mir Fred und George, Ron, Bill, Ginny und Hermine Granger, einer Gryffindor aus Potters Jahrgang; Molly erspähte ich etwas weiter hinten, offenbar war sie gerade dabei, das Essen zuzubereiten.

»Schönen Abend, Drake«, sagte Sirius, als ich nähertrat, woraufhin sich die Köpfe aller Anwesenden rasant in meine Richtung wandten. Ich lächelte matt.

»Gleichfalls«, erwiderte ich – dann begegnete ich dem Blick der Zwillinge, die bis über beide Ohren

grinsten und aus ihren Sesseln aufsprangen.

»Drake!« Rasch kamen sie auf mich zu und schüttelten mir nacheinander überschwänglich die Hand. »Wir wussten gar nicht, dass du auch im Orden bist!« Ich grinste schief.

»Überrascht euch das jetzt?«

»Ja, na ja, wir sind natürlich davon ausgegangen, dass du recht bald beitreten würdest, aber da wir den Juli über nichts gehört haben, dachten wir, du wärst vorerst anderweitig beschäftigt.«

»War ich auch. Ich bin erst gestern angekommen.«

»Und hast die Versammlung verpasst«, meinte Remus mit einem verschmitzten Lächeln.

»Ja, Sirius hat mich schon informiert. Hallo, Remus.« Ich trat näher und schüttelte ihm und seinen beiden Tischnachbarn die Hand, wobei es immer noch ein wenig ungewohnt war, den ehemaligen Lehrer mit seinem Vornamen anzusprechen, worauf er selbst jedoch bestanden hatte. Unterdessen hatten sich auch der Bruder der Zwillinge Ron und seine Klassenkameradin Granger erhoben, um mich zu begrüßen. Ginny und Bill winkten mir lediglich höflich zu; mit ihnen hatte ich nie wirklich viel zu tun gehabt, war ihnen lediglich auf Hogwarts ein paar Mal begegnet, ohne jedoch zu wissen, dass sie mit Fred und George verwandt waren, was ich durch diese erst viel später erfahren hatte – vor Bills Abschluss war ich ja mit den beiden noch gar nicht befreundet gewesen¹⁸. Als ich mich zusammen mit den Zwillingen an den Tisch gesetzt hatte, ertönte schließlich auch Mollys Stimme.

»Schön, dass du da bist, Drake. Möchtest du mit uns essen? Du musst hungrig sein.« Sie kannte ich vom Bahnhof King's Cross, wo ich mich vor den Ferien von den Zwillingen verabschiedet hatte.

»Wenn ich darf«, meinte ich zögerlich, da ich nicht aufdringlich wirken wollte, doch sie winkte lächelnd ab.

»Natürlich! Es ist genug da, und wir sind froh, wenn du ein bisschen bei uns sitzt.« *Aha*, dachte ich und machte eine unschlüssige Handbewegung, auf die hin Molly lachte. »Warte, es ist gleich fertig.«

»Wurde aber auch Zeit«, hörte ich Ron murmeln.

»Und, wie war's im Ministerium?«, erkundigte sich Sirius und lenkte damit meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich zuckte mit den Schultern.

»Angenehm. Ist ein recht netter Job, so, wie's aussieht.«

»Was machst du denn jetzt?«, griff George die Thematik auf.

»Mysteriumsabteilung«, sagte ich nur, woraufhin die beiden Zwillinge einen vielsagenden Blick tauschten und Sirius zu grinsen begann.

»Oha«, kommentierte Fred. »Nicht schlecht.«

»Ja, das hat mich den Juli über beschäftigt. Die ... Aufnahmeprüfung war ziemlich ... zeitintensiv. Hat einen Monat gebraucht, bis ich drin war.«

»Und wie ... ist es dort so? In der Mysteriumsabteilung«, fragte Ron, der sich über den Tisch gebeugt hatte, um an seinen beiden Brüdern vorbei zu mir blicken zu können. Ich runzelte die Stirn.

»Wie soll es sein?«

»Na ja, was genau machst du dort ...« Ich seufzte. *Hat mir gerade noch gefehlt, dass er sowas fragt. Wenn seine beiden Brüder es wissen, bitte, damit hab' ich kein Problem, auch, wenn ich nicht weiß, ob sie im Orden sind, aber er ...*

»Ich kann dazu nichts sagen.«

»Du arbeitest doch dort«, meinte er mit hochgezogenen Augenbrauen und Unverständnis in der Stimme.

»Du aber nicht«, entgegnete ich ernst.

»Darum frage ich ja auch ...«

»Ron! Ich hab' dir doch schon erklärt, dass Unsägliche nicht über ihren Beruf sprechen dürfen ... quetsch' ihn nicht unnötig aus; er wird es dir nicht sagen«, ermahnte Arthur seinen Sohn und blickte ihn über den Rand der Zeitung hinweg eindringlich an.

»Aber alle, die im Orden sind, erfahren es, oder? Und Fred und George wird er es bestimmt auch sagen ...«

»Nun, das ist dann seine Entscheidung«, meinte Arthur, klang allerdings nicht sonderlich begeistert angesichts der Tatsache, dass sein Sohn Recht haben und ich es den Zwillingen tatsächlich erzählen könnte. Das traf auch zu, was allerdings nur ich wusste.

»Wer ist überhaupt aller im Orden?«, fragte ich, weil ich das noch nicht ganz mitbekommen hatte. »Seid ihr dabei?« Ich blickte von Arthur zu Fred und George, die betrübt den Kopf schüttelten.

»Nein, so gern wir es auch wären. Wir sind zwar schon volljährig, und das musst du sein, damit du

beitreten darfst, aber Mum will uns nicht lassen, ehe wir mit der Schule fertig sind.«

»Und das aus gutem Grund!«, ertönte Mollys Stimme, die mittlerweile den Tisch gedeckt hatte und nun mit dem Zauberstab ein großes Backblech in die Mitte der Holzplatte bugsierte.

»Ja ja, schon gut«, meinte George augenrollend und winkte ab. Ich lächelte schief.

»Ich weiß nicht ... ist für den Orden denn relevant, was ich dort mache? Nicht, dass mich dieser Unsäglichenkram sonderlich kümmert, es ist ohnehin banal, aber aus reinem Interesse ... hat die Mysteriumsabteilung irgendeine Bedeutung für uns?« Mein Blick wanderte von Arthur über Remus zu Sirius, der als erster den Mund öffnete, um zu antworten.

»J–«, doch er wurde von Remus unterbrochen, der ihm die Hand auf den Unterarm legte und deutlich sichtbar zudrückte, während er zu mir sprach.

»Das wird Dumbledore entscheiden. Bei der nächsten Versammlung wird er ohnehin dabei sein, um dir alles Notwendige zu erklären, was den Orden betrifft, da können wir das auch gleich klären.« Ich nickte zögerlich und zwang mich dazu, die Stirn angesichts Sirius' Ausrutscher nicht fragend zu runzeln, um mir nichts anmerken zu lassen. Aber ich wusste, dass er eindeutig eine positive Antwort auf meine Frage hatte geben wollen, und das war doch interessant ... welche Relevanz mochte das sein, die mein neuer Arbeitsplatz für Dumbledore – für uns alle – hatte? Ich war nunmehr wirklich gespannt auf dieses erste Meeting mit den anderen Mitgliedern und dem Anführer.

»Gibt es schon ein genaues Datum dafür?«, fragte ich an Remus gewandt, der eine vage Handbewegung machte.

»Kann nicht mehr lange dauern; Dumbledore meinte, dass es nicht schlimm wäre, dass du erst so spät abends gekommen bist. Er wird noch die eine oder andere Sache zu erledigen haben und dann auf direktem Weg hierherkommen, schätze ich. Vielleicht kommt er auch im Laufe des heutigen Abends noch einmal vorbei.«

»Alles klar«, sagte ich, um das Thema zu beenden – aus den Augenwinkeln waren mir die aufmerksamen Blicke Rons, Ginnys und Hermines sowie Freds und Georges aufgefallen, vor denen offenbar möglichst wenig ordensinterne Dinge besprochen werden sollten. Ich wusste zwar im Grunde selbst kaum noch etwas, doch hatte ich das Gefühl, dass die anderen – womöglich zu ihrer eigenen Sicherheit – auch wirklich nichts mitbekommen sollten. Ich würde mich in der folgenden Versammlung erst davon überzeugen müssen, inwiefern ich das für zutreffend und plausibel hielt und ob ich den Zwillingen diverse Informationen würde zukommen lassen, oder nicht, doch vorerst war Vorsicht wohl besser als Nachsicht.

Ich bedankte mich, als Molly mir einen mit Auflauf gefüllten Teller reichte, und wandte mich beinahe demonstrativ meinem Essen zu. Schon nach dem ersten Bissen wusste ich mit Sicherheit zu behaupten, dass ihre Kochkünste exzellent waren. »Das schmeckt wirklich gut«, kommentierte ich, und sah gerade noch, wie Remus Sirius einen letzten, warnenden Blick zuwarf, ehe auch er dankbar einen Teller annahm.

Dumbledore kam an diesem Abend nicht mehr; das einzige, was ich noch erfuhr, ehe ich mich zusammen mit Fred und George ins Obergeschoß begab, war, dass es offenbar irgendwelche Schwierigkeiten mit Potter gab, der auf Dementoren gestoßen sei. Ich runzelte, im Gegensatz zu allen anderen Anwesenden, die besorgt dreinblickten, nur die Stirn, als ich das hörte, und überlegte, wie es dazu kommen hatte können, dass Dementoren sich frei und außerhalb der Kontrolle des Ministeriums bewegten, und dass das mit Sicherheit kein gutes Vorzeichen war. Unter Umständen steckte Voldemort dahinter, der, zwar noch im Verborgenen tätig, mit Sicherheit irgendetwas Derartiges in die Wege geleitet haben konnte. Wie diverse Artikel im *Daily Prophet* eindeutig belegten, war die Zaubererwelt weit davon entfernt, zu glauben, dass er wieder zurück war, und nur einige wenige, die auf Potters Seite standen, verleugneten diese Tatsache nicht. Voldemort befand sich also in der unschätzbar vorteilhaften Position, keine Maßnahmen seitens des Ministeriums erwarten zu müssen und aus dem Untergrund heraus operieren zu können, wie es ihm passte. Er konnte einem eigens zurechtgelegten Plan nachgehen, solange er diese Deckung noch besaß und dann mit einem Knall auf die Bildfläche zurückkehren – und momentan sah es so aus, als bestimmte allein er selbst, wie lange er noch verborgen blieb, da vom Ministerium sowieso propagiert wurde, alles wäre in Ordnung.

Das alles legte einen derartigen Vorfall natürlich recht nahe. Vielleicht war sein Einfluss in dem Monat, der seither vergangen war, schon größer geworden, als ich oder irgendjemand anders gedacht hatte ... was selbstverständlich alles andere als ideal wäre.

Gedankenverloren wandte ich mich, im dritten Stock angekommen, nach rechts, und erst, als Freds Stimme ertönte, erinnerte ich mich wieder an die Anwesenheit der beiden Zwillinge. Ich drehte mich zu ihnen um und

schob meine Überlegungen mühsam beiseite.

»Ja?«, fragte ich mit hochgezogener Augenbraue.

»Das mit der Mysteriumsabteilung ... stimmt das?«

»Dass es nur Banalitäten sind, die ich erledigen muss? Mehr oder weniger, ja. Das war nicht gelogen.« Ich bemerkte ein schelmisches Grinsen auf Georges Gesicht.

»Und was war gelogen?«

»Gar nichts. Ich vermeide es im Allgemeinen, das zu tun.« Die beiden Zwillinge wechselten einen Blick, dann wandte sich Fred zögerlich an mich.

»Was genau ... tust du dann dort?« Ich lächelte schief.

»Forschungsberichte auswerten und archivieren. Größtenteils also ziemlich unbrauchbar. Aber vermutlich ist es deshalb für die anderen interessant, weil ich Zugriff auf die Archive habe ... da lässt sich vielleicht was finden, was für den Orden nützlich ist.«

»Ah ... verstehe«, murmelte George nachdenklich und kratzte sich am Kinn.

»Wir werden kein Wort darüber verlieren«, fügte Fred rasch hinzu, doch ich winkte ab.

»Besonders viel sagt euch das ja jetzt auch nicht ... außerdem kümmert mich die Regelung vom Ministerium nicht. Ich weiß sowieso nichts aus den anderen Abteilungen. Ich wollte es bloß Ron nicht sagen ... nichts für ungut.« Die beiden nickten.

»Schon klar. Ist wohl auch besser so ... er redet ganz gerne, ohne vorher nachzudenken, unser kleiner Bruder ...«

»Und ihr?« Die beiden wechselten einen fragenden, unsicheren Blick.

»Wir denken im Allgemeinen, bevor wir reden«, meinte Fred und grinste schief. Ich schüttelte den Kopf.

»Das meine ich nicht. Euer Bruder war einfach nur neugierig ... ihr seid es vermutlich auch, was den Orden betrifft, aber ...«

»Achso ... ja, gut erkannt, Neugier ist nicht alles. Uns interessiert natürlich, was vor sich geht, aber im Grunde würden wir einfach gern irgendwas beitragen. Im Gegensatz zu unserer Mutter finden wir nämlich, dass wir alt genug sind.«

Ich nickte. »Ja, es stimmt schon; ihr seid nicht wirklich viel jünger als ich. Aber selbst, wenn ihr dabei wärt, von Hogwarts aus wäre euer Beitrag wohl eher gering. Sollte es irgendetwas geben, das ihr tun könnt, lasse ich es euch wissen.«

»Danke, Mann. Endlich mal jemand außer Sirius, der das cool sieht.« Mein Lächeln wurde breiter, als ich die Hand zum Abschied hob.

»Gute Nacht.«

»Dir auch. Und ... nett, dass du hier bist.«

»Ja ... gut, euch noch ein wenig zu sehen.« Wir tauschten einen längeren Blick, dann wandten wir uns beinahe gleichzeitig um und schritten zu unseren Zimmern; sie in die eine Richtung des Korridors, ich in die entgegengesetzte. Nachdem ich die Tür hinter mir geschlossen und mich entkleidet hatte, ließ ich mich auf das leicht unordentliche Bett fallen und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Es war fast ganz dunkel, nur ein klein wenig Licht vermochte durch die schwarzen, beschädigten Vorhänge zu dringen, die vor dem einzigen Fenster im Raum hingen. Seufzend betrachtete ich die Decke.

Ich musste an Potter und den Dementorenangriff denken und hoffte, dass die nächste Ordensversammlung nicht mehr lange auf sich warten ließe. Wenn es stimmte und sich tatsächlich Dementoren außerhalb des Geländes von Askaban bewegt hatten oder noch immer bewegten, war Vorsicht geboten. Voldemorts mochte oder mochte nicht dahinter stecken, doch es wäre wohl besser, davon auszugehen, dass er es tat. Nachlässigkeiten konnte man sich diesbezüglich nicht leisten – das wusste ich, vielleicht besser als jeder andere. Und ich würde mir auch keine mehr leisten, das hatte ich mir geschworen. Mittlerweile hing ich zu sehr an meinem Leben.

Die Tatsache, dass ich noch unbestimmte Zeit warten musste, ehe ich den Schlüssel zu den Archiven der Mysteriumsabteilung bekäme, gefiel mir auch weiterhin nicht. Am liebsten hätte ich sofort mit meiner Suche und Recherche begonnen ... so musste ich hoffen, dass es nicht allzu lang dauern würde.

Aber immerhin, ich hatte Fred, George und Sirius um mich, und der Donnerstagabend versprach, in Hinkunft im Zeichen des Treffens mit meinen drei Ex-Slytherins zu stehen. Wenigstens etwas. Vielleicht konnte ich mit ihnen ja über Fleur reden, wenn ich sie das nächste Mal alle an einen Tisch gebracht hatte ... das wurde ohnehin Zeit, fand ich, und angesichts der Tatsache, dass die Archive vorerst in die Ferne gerückt

waren, war es wohl auch akuter. Sie bedeutete mir doch etwas ... ich hatte doch Gefühle für sie, daran hatte sich ja nichts geändert. Und auf gewisse Weise wollte ich sie auch wiedersehen.

Nur mich ihr anvertrauen ... ihr etwas von mir preisgeben, das wollte ich nicht, und ich wusste, dass sie es wollen würde, weil das zu einer Beziehung nun einmal dazu gehörte. Und obwohl ich mich so sehr zu ihr hingezogen fühlte, hatte ich das Gefühl, dass die Dinge, die kaum jemand von mir wusste, bei ihr nicht gut aufgehoben wären. Dass sie sie nicht mit der Umsicht behandeln würde, mit der Darius, Damian und Alan sie behandelten. Dass sie nicht verstehen würde, wie die drei verstanden, und meine Gefühle nicht würde nachvollziehen können.

Ich seufzte erneut und rollte mich auf die Seite. Warum musste das nur so kompliziert sein? Warum ... musste *ich* so kompliziert sein?

Unexpected Reunion

Der Himmel war blutrot, als ich meine Augen öffnete. Er war das erste, was ich sah; diese irgendwie unwirkliche und doch so furchteinflößende Färbung, die mir das Gefühl vermittelte, überall eine Gänsehaut zu haben, durchzogen von schwarzen, geisterhaften Schlieren, welche am fernen Horizont hingen wie ein in Cumuli materialisierter Pesthauch. Dann sprang mir der einzige andere Teil der Umgebung ins Auge, den es weit und breit zu geben schien, abgesehen vom schwarzen, strukturlosen Boden, der sich unter meinen Füßen kilometerweit in alle Himmelsrichtungen dahinstreckte wie ein eintöniger Ozean aus harter Erde: Ein gewaltiges, klobiges schwarzes Schloss mit zwei breiten Türmen und großen Fenstern, die mir entgegenstarrten wie kalte, tote Augen, hinter denen kein Licht brannte.

Es wirkte unecht und auf gewisse Weise falsch, bildhaft, irgendwie, als hätte es irgendjemand in der Absicht einer genialen Täuschung einfach in die Landschaft gepinselt, der man jedoch anmerkte, dass sie nicht ganz perfekt war. Etwas daran stimmte nicht, und mochte es auch ein noch so kleines Detail sein ...

Doch als ich darauf zumarschierte und näherkam – und ich hatte keine andere Wahl, als das zu tun, ich spürte einfach, dass ich es tun musste – registrierte ich, dass dieser Eindruck täuschte (und die Täuschung an sich vielleicht doch perfekt war; ein Gedanke, der mich faszinierte und gleichermaßen verwirrte) und es sich um ein massives Objekt handelte, wovon ich mich überzeugen konnte, als ich das gigantische Tor erreicht hatte, das abweisend vor mir auftrug, und eine Hand auf den schwarzen, vulkanischen Stein der Mauern legte.

Es war der Moment, als meine Hand von ebenjenem Stein auf das schwarze, scheinbar verbrannte Holz des Tores glitt, als die Flügel desjenigen sich in Bewegung setzten und unter einem dumpfen, dröhnenden Laut langsam nach innen aufschwangen, der die Erde erbeben ließ. Dahinter lag eine verwüstete, mit Geröllbrocken übersäte Vorhalle, von deren Decke eiserne Ketten hingen, deren Zweck sich mir nicht erschloss – aber ich hatte andererseits auch keine Gelegenheit, genauer darüber nachzudenken. Auf der rechten Seite bemerkte ich einen Durchgang, hinter dem sich eine Wendeltreppe in die Tiefe wand; Stimmen schienen von dort zu kommen, Stimmen, die in jenem Augenblick an meine Ohren gedrungen waren.

Ohne zu zögern wandte ich mich dorthin und schritt die enge Treppe hinab, um schließlich in einer geräumigen, länglichen Halle anzukommen, an deren Seitenwänden sich mehrere herabgelassene Eisentore befanden und in deren Fußboden ein ebenso längliches Gitter eingelassen war. Am anderen Ende der Halle kauerte eine Gestalt am Boden, die ich nur aufgrund der knochenbleichen Farbe ihrer Haut als solche erkannte; sie kniete dort und verbarg sich mit ihren Händen das Gesicht.

Indes ich mich in Bewegung setzte, vernahm ich das schluchzende Wehklagen, das offenbar von ihr ausging, ein undeutliches, ersticktes Wimmern, das nur unmerklich lauter zu werden schien, als ich näherkam – das jedoch in einem unterdrückten, erschrockenen Kreischen gipfelte, welches mich ebenso zurückprallen ließ, kaum, dass ich die Gestalt erreicht hatte. Noch in derselben Sekunde fuhr die Gestalt hoch und nahm die Hände von ihrem Gesicht, und es war, als wäre sie plötzlich von einem gespenstischen blauen Schimmer illuminiert, der von überall und nirgends zugleich zu kommen schien und ihre Züge deutlich von der Dunkelheit abzeichnete, als sie mich ansah – ihre Züge; die Züge meiner Mutter.

Ich spürte, wie ich zu zittern begann und einen weiteren Schritt zurücktaumelte, unfähig, mehr zu tun, als meinen Mund immer wieder zu öffnen und zu schließen, ohne jedoch ein Wort hervorzubringen. Ich hätte auch nicht gewusst, was ich hätte sagen sollen ... ich war erfüllt von unermesslichem Grauen, von einem Schrecken, von dem ich glaubte, dass er jeden Moment mein Herz stehen bleiben lassen müsste.

Da war meine Mutter, ja ... sie stand vor mir leibhaftig, die Arme schlaff an den Seiten ihres Körpers hängen lassend und auf seltsame Weise zu mir vorgebeugt; eine Haltung, die zu sehen in mir beinahe Übelkeit auslöste. Sie hatte den Mund ebenfalls geöffnet, aber nicht zu einem Schrei, der ihr aus demselben Grund nicht entweichen wollte, aus dem das Gestammel, das ich auf den Lippen hatte, meinen Mund nicht verließ, sondern auf eine stumpfsinnige Art und Weise, wie jemand, der soeben gestorben ist und nicht begreift, dass er schon tot ist und eigentlich umfallen müsste.

Ihre Augen starrten mich an; zwei breite Spuren aus blutigen Tränen führten daraus hervor und ihre Wangen hinab, wobei sie einen schaurigen Kontrast zu ihrer makellosen, milchig-weißen Haut und den samtig schwarzen Haaren bildeten, die wie seidene Vorhänge zu beiden Seiten ihres Gesichts herabhingen und im

seltsamen Schein, der sie umgab, bläulich glänzten. Als ich mich dazu zwang, mich ihr wieder ein Stück zu nähern, bemerkte ich, dass die Tränen noch nicht versiegt waren, sondern das Blut in einer unregelmäßig pulsierenden, krampfhaften Bewegung dickflüssig unter ihren Lidern hervorquoll, und spürte, wie sich mir der Magen umdrehte.

Jetzt erst begann meine Mutter, ihre Lippen zu bewegen, zitternd und bebend vor einer Angst, deren Ursache ich nicht sehen konnte. Sie nannte mehrmals meinen Namen, wobei sie nun an mir vorbei zu blicken schien, doch als ich mich dorthin drehte, war nichts und niemand zu sehen, nur die halbdunkle Leere der Halle.

»Drake ... Drake, verschwinde ... du ... du musst gehen ... wir können dich nicht beschützen, und du uns nicht. Es geht nicht ... du kannst nichts für uns tun, und wir werden nie mehr für dich da sein können. Du hast uns verloren, an ihn, und du wirst nichts daran ändern ... jetzt nicht, und auch in Zukunft nicht. Du bist machtlos in dieser Geschichte ... und du musst allein damit klarkommen, weil wir dich jetzt alleinlassen werden. Du wirst nie wieder Nähe und Liebe von mir erfahren, Drake ... nie mehr. Ich verlasse dich ... für immer ...« Das sagte sie, und dann verlagerte sie ihr Gewicht plötzlich nach hinten, streckte den Oberkörper in einer anmutigen und gleichsam gruseligen Bewegung nach vorn und ich sah zu, wie ihre Brust mit einem widerlichen Geräusch – jenem, das ertönt, wenn man Stoff auseinanderreißt – der Länge nach aufriss und eine gewaltige Blutfontäne daraus hervorspritzte. Ich schrie und stürzte nach vorn, kam jedoch zu spät, um meine Mutter an den Armen zu packen, denn sie war bereits zu Boden gestürzt und wand sich zuckend auf dem Metallgitter, durch das ihr Blut in die Tiefe sickerte.

Unsicher und von eisiger Kälte erfüllt, ließ ich mich neben ihr nieder, versuchte, die gewaltige Wunde zu verarzten, die in ihren Oberkörper geschlagen worden war, doch ich stellte fest, dass ich gar keinen Zauberstab bei mir hatte, um das zu tun. Immer mehr Blut ergoss sich aus dem Riss in ihrer zarten Haut, grelle, dunkle Lebensessenz auf Alabasterhaut, ein Farbenspiel, das schöner nicht hätte sein können ... und es war schön, das empfand ich in dieser Sekunde, obwohl es schrecklich war, meine Mutter so zu sehen ... schrecklich, furchteinflößend und lähmend.

Ich hatte das Gefühl – nein, ich wusste! –, dass all ihre Worte stimmten, dass alles wahr war, was sie gesagt hatte, und zuzusehen, wie sie mir entglitt, wie sie vor meinen Augen in Agonie zuckte und das Blut aus ihrem Körper sprudelte wie aus einem Springbrunnen, war grausam und machte mich beinah wahnsinnig. Längst hatte sich mein Magen noch weiter zusammengezogen, war meine Brust zerquetscht von Beklemmung, spürte ich Stiche seelischer Pein im Herzen; längst strömten Tränen meine Wangen hinab, Tränen der Hilflosigkeit und des Schmerzes, die immer verzweifelter wurden, als der Blutstrom aus der Wunde meiner Mutter schließlich versiegt und ich mich zu ihr hinabbeugen konnte. Sie keuchte, als hätte es ihr eine gewaltige Anstrengung bereitet, alles Blut aus ihrem Körper zu drücken, und als sie zu mir sprach, tat sie es mühsam und abgehackt.

»Du kannst nichts tun ... Drake ... du bist ... hilflos. Und ich ... ich werde nie mehr ... bei dir sein. Nie ... mehr ...« Es tat unglaublich weh, sie zu sehen und diese Worte aus ihrem Mund zu hören, wie diese wunderschöne Frau etwas so Niederschmetterndes, etwas so Schmerzvolles sagte – zu hören, wie diese Frau, die ich so sehr liebte, mir willentlich alle Hoffnung nahm.

»Nein ... nein, Mutter, das ist nicht wahr ... ich bin nicht hilflos ... ich kann euch rächen ... ich kann ihn bezahlen lassen. Und du ... du wirst trotzdem bei mir bleiben ... in meinen Träumen ... du ... du wirst in mir weiterleben ...« Noch während ich sprach fiel ein grünlicher Schein auf meine Mutter, die soeben langsam ihre Lider senkte, und als ich mich erschrocken umwandte, sah ich, dass dieses grüne Licht den gesamten hinteren Teil der Halle ausfüllte und rasend schnell näherkam, drohend, uns beide zu verschlucken.

»Nein!«, rief ich panisch aus und packte meine Mutter an den Schultern, um sie zu schütteln. »Nein, Mutter, nein! Ich –«

»Du hast mich verloren ... ich komme nie wieder«, sagte sie und lächelte, während das grüne Licht wie Tentakel über meine Schulter kroch und nach ihr tastete – und es war ein hämisches, bösesartiges und grausames Lächeln, das sich mehr noch in meine Netzhäute einbrannte als das immer heller werdende Gleißeln, das mich umhüllte. Wieder und wieder schüttelte ich an meiner Mutter, sprach sie an und fasste an ihre kalten Wangen, doch ihre Augen waren bereits geschlossen, ihr Kopf pendelte leblos hin- und her und nur dieses schreckliche Lächeln blieb noch auf ihren geschlossenen, schwarzen Lippen zurück.

»NEIN!«, schrie ich verzweifelt – und dann verschluckte mich das grüne Licht.

Ich erwachte mit dem Schrei, der noch einige weitere Sekunden in meinen Ohren widerhallte, ehe er verstummte, wobei ich mir nicht sicher war, ob ich ihn tatsächlich ausgestoßen hatte oder nur die Erinnerung an den Traum noch so lebendig war, dass ich ihn zu hören glaubte. Ich keuchte, als wäre ich durch irgendeine große Anstrengung völlig erschöpft, meine Arme waren voller Gänsehaut, mir war eiskalt und ich zitterte am ganzen Körper. Meine Hände waren in das Bettlaken gekrallt und verkrampft. Ich hatte mich mit dem Erwachen aus dem Traum nicht in eine sitzende Position aufgerichtet – das tat ich erst nach ein, zwei Minuten, als ich mich wieder halbwegs beruhigt hatte –, aber das machte nichts besser. Noch immer hatte ich die Bilder, die ich im Traum gesehen hatte, lebhaft vor meinen Augen, allen voran dieses grauenhafte Lächeln, und noch immer wollte ich es um jeden Preis loswerden. Ich schloss die Augen und rieb sie mir, wobei ich feststellte, dass sowohl sie, als auch meine Wangen leicht feucht waren, stellte jedoch sofort fest, dass das keine gute Idee war, da ich in der Schwärze hinter meinen Lidern alles nur umso deutlicher sah.

Leise ausatmend, warf ich einen Blick auf die Digitaluhr auf meinem Nachtkästchen. Sie zeigte vier Uhr vierunddreißig an. Mit einem Seufzen ließ ich mich behutsam wieder in die Kissen sinken und rieb mir mit zitternder Hand erneut die Augen.

Es war lange her, dass ich das letzte Mal einen solchen Traum gehabt hatte; ganze zwei Jahre, um genau zu sein. Es hatte begonnen, als ich vierzehn gewesen war, die Inkarnation all der Dinge, deretwegen ich Voldemort hasste, und selbstredend war ich jedes Mal nach dem Erwachen umso hasserfüllter und wütender auf diesen Mann gewesen, der für alles verantwortlich war. Und wenn zuerst noch Entschlossenheit dabei gewesen war und ich mir geschworen hatte, es Voldemorts Todesser noch ärger büßen zu lassen, so war später nichts als Verzweiflung daraus geworden – Verzweiflung, die ich, zusammen mit der betäubenden Wut, durch Ruhe und Abgeschiedenheit in der Natur und hartes, unablässiges Training zu kompensieren versucht hatte, was mir irgendwie wohl auch gelungen war.

Aber ich hatte gedacht, dass diese Zeit vorüber war, dass diese Träume vorüber waren ... sie hatten – abgesehen von wenigen Ausnahmen – aufgehört, kurz, nachdem ich nach Hogwarts gekommen war, so plötzlich, wie sie angefangen hatten, und ich konnte mir nicht erklären, weshalb mich soeben erneut einer heimgesucht hatte. Ich hatte seither keinen einzigen derartigen Traum gehabt ... ich hatte das doch längst überwunden, hatte das alles längst überwunden. Aber wieso kam es dann wieder? Meine Eltern fehlten mir lange nicht mehr so wie früher, ich hatte Verständnis bei meinen Freunden und die Möglichkeit, jederzeit mit ihnen über meine Probleme zu reden, hatte Geborgenheit ... ich konnte nur hoffen, dass das ein einmaliges Erlebnis gewesen war.

Mit einem schalen Geschmack im Mund wickelte ich mich enger in die Decke und krümmte mich zusammen, noch immer durch und durch von dieser Kälte erfüllt. Als ich die Augen schloss, tat ich es voller Widerwillen und Angst, das schreckliche Lächeln meiner Mutter wieder sehen zu müssen, wie es, einem Fluch gleich, aus der Dunkelheit auftauchte ... doch das tat es nicht. Ich sah es in dieser Nacht nicht mehr und schlief bis zum Morgen ohne Unterbrechung und weitere Träume.

Nachdem ich kurz vor dem Läuten des Weckers aufgestanden war, fühlte ich mich noch etwas beklommen, was sich jedoch im Laufe des Tages und in der Anwesenheit meiner Kollegen legte. In der Mittagspause setzte ich eine Nachricht an Alan auf, in der ich ihn bat, mir oder einem der anderen beiden mitzuteilen, wie es bei ihm bezüglich regelmäßiger Treffen aussah und was er vom Donnerstag hielte, und während ich beim Schreiben des Briefes noch einmal kurzzeitig an meinen Traum zurückdenken musste, so war das Thema am Abend, als ich mich von Darius und Damian vor dem Seiteneingang des Ministeriums verabschiedete und anschließend zum Grimmauld Place zurückkehrte, gänzlich vergessen. Matt und die anderen hatten die Zeit mit ihrem Humor ein weiteres Mal schnell verstreichen lassen, und die Aussicht auf einen ruhigen Abend, eventuell im Beisein Freds und Georges, tat ihr Übriges.

Es war ein angenehmer, lauer Sommerabend, die Sonne war noch weit davon entfernt, unterzugehen, als ich die Vortreppe zum Haus der Blacks hochschritt, und eine leichte Brise mir durchs Haar strich. Ich blieb noch einen Moment auf der Schwelle stehen und schloss die Augen, um das Gefühl zu genießen, dann öffnete ich die Tür und trat in die Vorhalle, durch deren Fenster ein breiter Streifen des orangen Sonnenlichts fiel. Als erstes begab ich mich nach oben in den dritten Stock zu meinem Zimmer, um meinen Mantel abzulegen, anschließend stieg ich hinunter in die Küche, um Hallo zu sagen, traf dort jedoch niemanden an – abgesehen vom Hauselfen Kreacher, der mich feindselig anblickte und irgendwelche Beschimpfungen in sich hineinmurmelte, die ich wohlweislich ignorierte.

Ein wenig ratlos begab ich mich wieder zurück nach oben und bemerkte gerade noch, wie Sirius an mir

vorbei zu der Tür huschte, die der Eingangstür gegenüberlag, und sie öffnete.

»Sirius!«, rief ich und sprintete die letzten Stufen nach oben, um mich dann selbst nach rechts zu wenden, wo der Hausherr sich erschrocken umgedreht hatte und mir entgegenblickte; in seinen Augen standen Ernst und Wachsamkeit.

»Psst!«, machte er eindringlich und winkte mich näher heran; eine Aufforderung, der ich mit zusammengezogenen Augenbrauen nachkam. Als ich bei ihm war und mich mit einem fragenden Blick zu ihm beugte, grinste er jedoch wieder.

»Sei besser leise, wenn du hier in der Halle bist, sonst könnte es sein, dass du meine Mutter aufweckst.«

»Deine Mutter«, wiederholte ich tonlos, nicht ganz sicher, ob der Hausherr das gerade wirklich gesagt hatte. Hatte es nicht geheißen, seine gesamte direkte Verwandtschaft – abgesehen von dieser Cousine, die ich unbedingt noch kennenlernen sollte – sei tot?

»Ja. Da drüben«, sagte er und deutete auf das große Porträt, das unmittelbar rechts vom Stiegenaufgang ins Obergeschoß hing. Es war von schwarzen, zerrissenen Vorhängen verhangen und hatte bis dato keine besondere Aufmerksamkeit meinerseits auf sich gezogen.

»Ihr Gemälde«, stellte ich fest und wandte den Blick wieder Sirius zu, der nickte.

»Wie das eben so ist; Magier leben in ihren Porträts weiter. Sie hat nichts von ihrem alten Charme verloren, und wenn sie aufwacht, schreit sie meistens das ganze Haus zusammen. Braucht dann immer ein paar Schocker, sie wieder ruhig zu stellen.«

»Ah ... verstehe«, meinte ich, nun etwas weniger verwirrt, und unbewusst bereits die Stimme senkend. »Ähnliches Zeug wie dein liebenswerter Hauself?«, fügte ich mit ironischem Tonfall hinzu, woraufhin Sirius schief grinste.

»Du hast es erfasst. Beschwert sich über all das unwerte Gesindel in ihrem Haus ... du weißt ja, dass Hermine von Muggeln abstammt, mit Remus haben wir einen Werwolf, und außerdem ist da noch meine Cousine, die Tochter einer Blutsverräterin, ganz abgesehen natürlich von ihrem eigenen unartigen Kind. Sollte sie mal in Gegenwart einiger anderer Ordensmitglieder aufwachen, wird sie ihre Parolen wohl erweitern.« Er zuckte mit den Achseln. Dann klärte sich sein Gesichtsausdruck etwas, und er schien sich daran zu erinnern, was er eigentlich vorgehabt hatte.

»Lass uns erstmal hochgehen, hier unten ist schlecht reden. Ich muss eben noch Seidenschnabel füttern«, sagte er und beugte sich noch einmal in den Raum hinter der Tür, um eine kleine, mit einem Deckel verschlossene Kiste daraus zu entnehmen. Abermals runzelte ich die Stirn.

»Seidenschnabel?«

»Mein Hippogreif«, erwiderte er lächelnd. *Ah, das wird ja immer besser*, dachte ich sarkastisch.

»Wusste nicht, dass du einen hast.« Ich folgte ihm bis in den zweiten Stock, wo er vor einer Tür im Korridor rechts Halt machte, die Kiste am Boden platzierte und den Fuß darauf stellte. Er wies mit der Hand auf das Zimmer, das hinter ihm lag.

»War ursprünglich aus Hagrids Herde. Der arme Kerl hat ziemlich viel Probleme bekommen, weil Seidenschnabel einen Schüler gebissen hat. Hätte hingerichtet werden sollen, aber Harry hat's geschafft ihn zu befreien ... und mich gleich mit.« Er lächelte verträumt, als er das sagte; offenbar war es eine schöne Erinnerung.

»Ja, ich hab's mitbekommen«, meinte ich und erinnerte mich an den Aufruhr, den es bezüglich der Hippogreifenattacke auf Malfoy im vorletzten Schuljahr gegeben hatte. Die Sache hatte mich nicht sonderlich interessiert – *Malfoy* hatte mich nicht sonderlich interessiert, und als ich gehört hatte, dass sein Arm vom Schnabel der Kreatur in Mitleidenschaft gezogen worden war, hatte ich, wie auch meine Freunde, eher soetwas wie Schadenfreude empfunden –; ich hatte anderes zu tun gehabt, wenn ich auch mit der Entscheidung, das Tier umzubringen, keineswegs einverstanden gewesen war. Das hatte auch auf Darius, Damian und Alan zugefallen – übrigens als annähernd einzige unter den Slytherins. Dass es der Hippogreif letztendlich doch geschafft hatte, zu entkommen, empfand ich als durchaus gute Neuigkeit.

»Ich halte ihn jetzt im Zimmer meiner Mutter; ihn scheint das nicht zu stören, solange er genug Mäuse zu essen bekommt.« Sirius seufzte und schüttelte kurz den Kopf, dann sah er mich direkt an.

»Ich kann nicht gerade stolz auf meine Familie sein ... sie ist eine der ältesten und reinsten, und natürlich auch eine der treuesten gegenüber Voldemort gewesen. Das ist der Grund für all den düsteren Kram hier, für das Porträt und diesen vertrottelten Hauselfen – nur für den Fall, dass du dich gewundert hast.« Ich winkte ab.

»Dumbledore hat erwähnt, welche Einstellung deine Familie vertreten hat, daher kam das keineswegs

überraschend. Die Einrichtung und das alles stört mich auch überhaupt nicht, ganz im Gegenteil gefällt's mir hier ... vor allem die schwarzen Vorhänge sind cool.« Sirius grinste, als ich das sagte. »Soweit ich weiß, bist du mit den Malfoys verwandt, oder?«

»Ja ... diese Idiotenfamilien sind alle irgendwie miteinander verwandt ... abgesehen von den Weasleys natürlich. Ich kann dir den Stammbaum später zeigen, wenn wir im Salon sind. Für mich war schnell klar, dass ich mit all diesen schrecklichen Leuten nichts zu tun haben wollte, dass ich mit Voldemort nichts zu tun haben wollte. Ich war während meiner Schulzeit mit Remus und Harrys Dad befreundet, und auch die waren absolut gegen ihn und seine Ideale ... ich bin von zuhause weggelaufen, als ich sechzehn war; man hat mich wohl gleich danach aus dem Stammbaum entfernt. Ich bin dann bei James untergekommen, bis ... bis es passiert ist.«

Ich nickte stumm, da ich nicht wusste, was ich darauf sagen sollte – es war mir schon immer schwergefallen, angemessen zu reagieren, wenn ich von den Tragödien anderer Leute Leben hörte, und das war auch der Grund, warum ich vermied, derartige Dinge allzu oft zu erwähnen: Ich hatte sowieso nicht das Bedürfnis, dass irgendjemand einen Kommentar dazu abgab. Aber auch Sirius schien nicht zu erwarten, dass ich etwas erwiderte, denn er sprach gleich weiter, mit einem Ausdruck auf dem Gesicht, den ich am ehesten als Bedauern beschreiben würde.

»Ich möchte nur nicht, dass du einen falschen Eindruck gewinnst ... das kann leicht passieren, wenn man hier das erste Mal reinkommt und den Hintergrund nicht kennt, und da ich nicht weiß, was Dumbledore dir alles erzählt hat ...« Lächelnd winkte ich ab.

»Erstens beurteile ich Leute nicht nach ihrer Abstammung, zweitens gehe ich nicht davon aus, dass du im Orden wärst oder Dumbledore dir vertrauen würde, wenn du irgendwas mit Voldemort zu schaffen hättest. Ich hab schon kapiert, was Sache ist, keine Sorge. Und außerdem bist du mir verdammt sympathisch.« Das ließ auch Sirius lächeln.

»Gut ... das ist gut. Diese alte Bande von Sabberhexen und Vollidioten hat schon genug Schaden angerichtet. Wenigstens taugt diese Bruchbude, die sie mir hinterlassen haben, noch zu etwas ... auch wenn's leider das einzige ist, das ich beitragen kann. Wenn du mich jetzt erstmal entschuldigst, ich glaube, Seidenschnabel wird ungeduldig.«

»Kein Problem«, entgegnete ich und machte eine dementsprechende Handbewegung, die anzeigte, dass er nur machen solle. Ehe er sich jedoch ganz umgedreht hatte, fiel mir noch etwas ein und ich hielt ihn zurück. »Weißt du, wo die anderen sind?«

»Molly ist einkaufen, soweit ich weiß ... meine Vorratskammer ist nicht mehr sonderlich gut bestückt, glaube ich. Arthur sollte bald kommen, und die Jungs und Mädels sind in der Winkelgasse, wenn ich das richtig mitbekommen habe.«

»Alles klar«, meinte ich und hob kurz die Hand zum Gruß, woraufhin er sich umwandte und den Raum hinter sich betrat, in dem sein Hippogreif wartete, während ich in mein Zimmer einen Stock höher zurückkehrte und mich mit einem Seufzen auf das Doppelbett fallen ließ. Ich atmete einmal tief ein und aus, schlug die Beine übereinander und verschränkte die Arme hinter dem Kopf, um die Decke zu betrachten, wie ich es gerne tat.

Meine Gedanken kreisten um den Orden und die noch ausstehende Versammlung, um Potter und den Angriff der Dementoren, um Voldemort und schlussendlich auch um die Schriftrolle, über die ich unbedingt mehr herausfinden wollte, und das so bald wie möglich ... ich dachte auch an Alan, fragte mich, wie es ihm bei den Bats ergehen mochte, ob zwischen ihm und den anderen in der Mannschaft alles stimmte und er schon einen Stammplatz hatte, und hoffte, dass er mir bald schreiben würde ...

Und inmitten dieser Gedanken musste ich eingeschlafen sein, denn das nächste, was ich wusste, war, dass ich erschrocken hochfuhr, als es laut an meiner Tür pochte und Sirius' Stimme dahinter ertönte, die nach mir fragte – womöglich bereits zum wiederholten Male. Es war bereits dunkel in meinem Zimmer; fahles Zwielflicht herrschte, wenn auch die Sonne nicht vor allzu langer Zeit untergegangen sein konnte. Noch ein wenig verwirrt und verschlafen fuhr ich mir durchs Haar und rieb mir die vom Schlaf schweren Augen, die beinahe schon wieder zugefallen wären, was jedoch nicht sonderlich viel zu helfen schien. Dann fiel mir ein, dass ich noch nicht auf das Klopfen an der Tür geantwortet hatte (mein Geist war noch recht träge vom unfreiwilligen Nickerchen, das ich gehalten hatte), und tat es, wobei sich meine Worte im ersten Moment seltsam und irgendwie undeutlich in meinen Ohren anhörten, als wäre ich teilweise noch nicht aus besagtem Nickerchen zurückgekehrt. Sirius schien sie jedoch zu verstehen und gab zurück:

»Die Ordensversammlung beginnt gleich, Dumbledore ist da. Komm runter in die Küche.«

»Geht klar«, erwiderte ich, diesmal schon etwas weniger nuschelnd, und vernahm, wie Schritte sich auf dem Korridor draußen langsam entfernten und schließlich verstummten. Da meine Lider noch immer unsäglich schwer waren und erneut zuzufallen drohten, zwang ich mich dazu, aufzustehen und ein paar Schritte im Raum auf und ab zu gehen, was die Sache um einiges besser machte und sowohl der Trägheit meiner Augen als auch der meines Geistes entgegenwirkte. Mit einem – dennoch nicht zu vermeidenden – Gähnen verließ ich schließlich mein Zimmer und machte mich auf den Weg nach unten, nicht ohne jedoch zuvor im Bad vorbeizuschauen und meine Frisur einigermaßen in Ordnung zu bringen. Als meine zerzausten Strähnen wieder geglättet waren, begab ich mich in die Eingangshalle, bereits gespannt, was bei der Versammlung alles besprochen würde.

Noch ehe ich jedoch im Erdgeschoß angekommen war, vernahm ich aus ebenjener Richtung einen dumpfen Knall, gefolgt von einem unterdrückten Schmerzensschrei. Angesichts der Information, die Sirius mir früher an diesem Abend bezüglich des Bildes seiner Mutter gegeben hatte, erwartete ich, sogleich lautstarkes Geschrei zu vernehmen, welches das Haus durchdringen würde – doch nichts dergleichen geschah. Vielleicht hatte die betreffende Person, was immer sie angestellt hatte, Glück gehabt?

Mit gerunzelter Stirn legte ich den Rest des Weges zurück, sprang die letzten paar Stufen hinab in die Eingangshalle, die ebenso dunkel war, wie mein Zimmer, und sah mich um. Links, kaum zwei Meter von der Eingangstür entfernt, entdeckte ich, wer offenkundig für den Knall verantwortlich zeichnete: Eine Gestalt kauerte dort am Boden und rieb sich mit einem schmerz erfüllten Zischen das Schienbein, darin begriffen, sich eben wieder aufzurichten. Als ich näherkam, erkannte ich, dass es sich um eine junge Hexe handelte, die da im durch die aufflackernden Öllampen langsam weichenden Zwielight stand. Sie hatte violette, halblange Haare, trug einen schwarzen, knielangen Mantel über einer ebenfalls schwarzen Glockenjeans, und ihre Füße steckten in schwarzen Springerstiefeln.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte ich, während sich die Hexe, nun wieder stehend, allerdings nach unten gebeugt, sodass ihre Haare ihr Gesicht verhängten, erneut das Schienbein rieb, wobei sie allerdings kurz aufblickte und mir zulächelte.

»Ja, es geht schon; bin über diesen elenden Trollschirmständer da gefallen ... ich werd' Sirius sagen müssen, dass er –« Doch in dem Moment, als sie sich schließlich vollständig aufrichtete und sich mir gänzlich zuwandte, brach sie ab und musterte mich mit einem seltsamen Gesichtsausdruck. »Drake?! Bist du das?«, fragte die Hexe ungläubig und starrte mich unverhohlen an. Sie hatte dunkelviolette, funkelnde Augen und ein blasses, herzförmiges Gesicht mit hübschen Zügen, das mir sehr bekannt vorkam. Und das, sowie die Tatsache, dass sie mich zu kennen schien, ließ nur eine wirklich plausible Möglichkeit zu ...

»Nymphadora?«, fragte ich fassungslos. Die Violetthaarige verzog unwillig die Mundwinkel, als ich sie beim Vornamen nannte.

»Mich so zu nennen, kannst du dir gleich wieder abgewöhnen«, grummelte sie, trat dann jedoch näher an mich heran, und ehe ich mich versah, hatte sie sich auf die Zehenspitzen gestellt und schlang die Arme um mich. »Himmel, bist du aber groß geworden!«, bemerkte sie gleich darauf mit einem überraschten Lächeln.

Ich stellte – wie aus weiter Ferne, zugegebenermaßen – anhand dieser Umarmung fest, dass sie Recht haben mochte: Sie war etwas kleiner als Fleur, nicht wirklich klein zwar, aber zumindest ein gutes Stück kleiner als ich; ihr Kopf reichte ziemlich genau an mein Kinn heran ... ihr Geruch drang mir in die Nase und war mir sofort wieder vertraut, dieser unverwechselbare, angenehme Duft, der jetzt noch markanter und stärker war als früher ...

Und noch immer unfähig, zu glauben, dass das tatsächlich gerade passierte, dass ich meine beste Freundin von früher nach ... nach wieviel Jahren eigentlich? Vier ... es mussten vier sein ... dass ich sie nach vier langen Jahren gerade hier wiedertraf ... Noch immer erstaunt darüber, starrte ich sie mehrere Augenblicke lang einfach nur an, nachdem wir uns wieder voneinander gelöst hatten, gebannt von dem ungewohnten, neuen Anblick, den sie bot – abgesehen von den Haaren natürlich. Die waren im Grunde genau wie damals schon. Nur eine andere Farbe hatten sie.

»Du hast dich verändert ...«, sagte ich schließlich, woraufhin sie mit den Schultern zuckte und grinste.

»Du dich auch.«

»Nicht so offensichtlich«, hielt ich dagegen, war ihr äußeres Erscheinungsbild doch so völlig anders im Gegensatz zu dem, das ich in Erinnerung behalten hatte.

»Einfach zu sagen für dich«, erwiderte sie und lächelte herausfordernd; ein Lächeln, das so unwiderstehlich

war, dass ich darauf eingehen musste. Dann machte ich eine Geste mit der Hand, von der ich selbst nicht ganz sicher war, was sie ausdrücken sollte. Es war ein seltsamer Moment, so stellte ich fest, fast so verschwommen, wie ein Traum, und es fiel mir schwer, mich angesichts meiner zahlreichen Gedanken auf die Wirklichkeit zu konzentrieren.

»Du bist im Orden?«

»Ja, klar. Aurorin, weißt du ja.« Mir entging nicht, dass ein gewisser Stolz in dieser Aussage mitschwang, und ich hob anerkennend die Augenbrauen.

»Ja ... nicht schlecht.«

»Und du?«

»Mysteriumsabteilung.«

»Oh, wow. Wie hat's dich denn dorthin verschlagen?«, fragte sie erstaunt. Ich machte eine ausladende Geste mit beiden Händen.

»Das ist eine längere Geschichte.« Einen Moment lang sah ich sie einfach nur wortlos an – dann erinnerte ich mich daran, was Sirius gesagt hatte und wies in Richtung Küchentreppe. »Wir ... sollten jetzt vielleicht runter zur Versammlung, sonst kriegen wir noch Ärger ...«

»Oh«, machte Nymphadora und kratzte sich schuldbewusst am Kopf. »Ja, klar, du hast Recht. Aber du musst mir nachher alles erzählen, versprochen?« Ich nickte wortlos, noch immer ein wenig aus der Bahn geworfen – ich hatte diesen Gedanken in den letzten Minuten schon mindestens zehn Mal gedacht, aber es blieb eben dabei: Ich hätte alles erwartet, nur nicht das.

»Okay«, sagte Nymphadora und strahlte. »Ich häng' nur schnell meinen Mantel auf.« Rasch schlüpfte die Aurorin aus dem Mantel und schritt damit zum Kleiderständer, der neben dem Tisch mit dem schlangenförmigen Kandelaber stand, wobei sie leise vor sich hinmurmelte und Wortfetzen wie »Wie cool ist das denn?« und »Hab' ihn ewig nicht gesehen, und dann das hier ...« zu mir herüberwehten.

Nachdem sie das Kleidungsstück aufgehängt hatte und sich lächelnd wieder zu mir drehte, war der Blick auf ihr schwarzes Oberteil frei, auf dem irgendein verschnörkelter Schriftzug in grellem Lila zu sehen war, den ich vorerst nicht entziffern konnte. Gemeinsam durchquerten wir die Halle, ich öffnete die Tür, die zur Küchentreppe führte, und ließ ihr höflich den Vortritt, worauf sie mit einem Lächeln voran in die Tiefe schritt. Ich folgte auf dem Fuß, und kurz darauf erreichten wir das untere Ende der Treppe und traten in die Küche, wo alle anderen Mitglieder offenbar schon anwesend waren.

Sirius lächelte uns entgegen, als wir uns dem Tisch näherten, und Nymphadora begab sich, offenbar auf eine Geste seinerseits hin, direkt zu ihm, worauf die beiden einander kurz etwas zuflüsterten, das ich nicht verstand. Ich ließ mich indes auf einem freien Platz etwa in der Mitte des Tisches nieder und blickte interessiert zum anderen Ende, wo ich Dumbledore bereits entdeckt hatte, der mir mit funkelnden Augen und – so schien es – einem Lächeln begegnet war.

Meine Aufmerksamkeit galt jedoch eher den anderen Hexen und Zauberern, die auf den Plätzen in seiner unmittelbaren Umgebung saßen. Neben Remus Lupin, Mad-Eye Moody, einem missmutig dreinblickenden Severus Snape (den ich ehrlich gesagt nicht hier erwartet hätte), Arthur, Molly und Bill Weasley waren da nämlich noch einige unbekannte Gesichter am Tisch: Ein älterer Zauberer, der einen schalkhaften Zug um den Mund hatte, ein noch älterer, kleiner Zauberer mit silbrigem Haar, eine Hexe mittleren Alters mit halblangem, dunkelbraunem Schopf und grünem Halstuch, eine junge schwarzhaarige Frau mit rosaroten Wangen, ein strohblonder Mann, von dem unmöglich zu sagen war, wie alt er war, sowie ein großer, schwarzer Zauberer mit Glatze und goldenem Ohrring.

Nymphadora, die ihr kurzes Gespräch mit Sirius auf einen recht eindeutigen Blick Dumbledores hin beendet hatte, schritt hinter mir vorbei und setzte sich wie selbstverständlich links neben mich, wobei sie mir lächelnd zuzwinkerte, als ich sie ansah. Sie lehnte sich mit einem erleichterten Seufzen – offenbar über die Tatsache, endlich sitzen zu können – zurück, schlug die Beine übereinander und blickte Dumbledore mit demselben Lächeln entgegen, welches dieser sofort erwiderte.

»Vielen Dank, Nymphadora. Sofern mich meine Augen nicht trügen, sind wir vollzählig, ein äußerst angenehmer Umstand – es wird hier sicher niemand eine Schmälerung in meinen Worten finden, wenn ich sage, dass wir heute auf Mundungus verzichten können. Weniger angenehm sind allerdings die Ereignisse, die kürzlich stattgefunden haben und deretwegen ich euch hergebeten habe. Ich muss gestehen, dass mir bedauerlicherweise die Zeit fehlt, den Belang anzusprechen, über den ich euch beim letzten Mal informiert habe, aber im Grunde ist das hier ein eher unplanmäßiges Treffen, für das ich mich spontan entscheiden

musste. Doch bevor wir dazu kommen, eine erfreulichere Sache: Ich darf unser neuestes Mitglied vorstellen.« Er wies mit dem Arm in meine Richtung. »Drake Valentine. Er hat zu Beginn dieses Sommers einen bemerkenswerten Abschluss auf Hogwarts absolviert und ist dem Orden vor kurzem beigetreten. Drake, wenn du erlaubst, werde ich dir kurz all jene Gesichter vorstellen, die du noch nicht kennen dürftest ...« Ich nickte und machte eine Handbewegung, die *Nur zu* bedeuten sollte.

»Hier zu meiner Rechten sitzt Elphias Doge, ein alter und langjähriger Freund«, er wies auf den silberhaarigen Zauberer, der seinen Hut vor mir zog und mich freundlich begrüßte, »und neben ihm Emmeline Vance.« Die Frau mit dem grünen Halstuch lächelte mich matt an. Dumbledore deutete auf den älteren Zauberer, der neben Snape saß. »Das sind Dädalus Diggle«, der Zauberer nickte mir mit verschränkten Armen zu, während Dumbledores Hand zu der jungen, schwarzhaarigen Hexe wanderte, »Hestia Jones«, sie salutierte mit Zeige- und Mittelfinger als Gruß, »Sturgis Podmore«, Dumbledore wies auf den blonden Magier, der nur kurz die Hand hob, »und schließlich Kingsley Shacklebolt.« Das war natürlich der große, schwarze Zauberer, der mir genau gegenüber saß und mir nun über den Tisch hinweg die Hand entgegenstreckte.

»Freut mich, dass du dabei bist. Auf gute Zusammenarbeit«, sagte er mit einer sehr tiefen, ruhigen Stimme, während ich ihm die Hand schüttelte. Er war mir auf Anhieb sympathisch.

»Nymphadora Tonks' Bekanntschaft scheinst du ja schon gemacht zu haben«, schmunzelte Dumbledore, woraufhin Nymphadora zu grinsen begann, »und mit den restlichen Anwesenden solltest du auch einigermaßen vertraut sein. Möchtest du vielleicht noch etwas sagen?«

Ich schüttelte den Kopf und machte eine minimalistische auffordernde Bewegung mit der Rechten. »Fahren Sie fort.«

»Gut, dann wäre das geklärt. Jetzt zu der anderen Angelegenheit, die unsere Aufmerksamkeit erfordert: Harry wurde gestern Abend in Little Whinging von zwei Dementoren angegriffen.« Ich vernahm zischendes Einatmen und einen unterdrückten Schrei von Molly, und die umsitzenden Ordensmitglieder tauschten besorgte Blicke und runzelten die Stirn.

»Er hat sich und seinen Cousin mit einem Patronus verteidigt, und selbstverständlich hat das Ministerium den Zauber als unerlaubte Magie Minderjähriger registriert und ihn zu einer Anhörung zitiert. Ich habe mich gestern Abend unverzüglich dorthin begeben, um das Schlimmste zu verhindern, was in diesem Falle die Zerstörung von Harrys Zauberstab gewesen wäre, und nur hier vorbeigeschaut, um Arthur zu bitten, Harry eine Nachricht zukommen zu lassen – das ist der Grund, warum die Versammlung erst jetzt stattfindet. Ich konnte zumindest verhindern, dass besagter, schlimmstmöglicher Fall tatsächlich eingetreten ist, aber unglücklicherweise bleibt der Minister seiner bisherigen Linie und seiner Sturheit, was Voldemorts Rückkehr betrifft, treu, was bedeutet, dass er auf die Anhörung bestanden hat. Wenn man bedenkt, was der *Daily Prophet* in letzter Zeit über Harry geschrieben hat, ist das, so bedauerlich es auch sein mag, kein Wunder.« Er machte eine kurze Pause und blickte in die Runde. Ich beobachtete, dass fast alle ihm ihre volle Aufmerksamkeit schenkten, manche mehr, manche weniger offensichtlich. Molly und der Zauberer, den Dumbledore als Elphias Doge vorgestellt hatte, hingen ihm förmlich an den Lippen, während Snape, quasi als gegenteiliges Extrem, nur ausdruckslos auf die Tischplatte starrte.

Unwillkürlich fiel mein Blick auch auf Nymphadora, die zwar lässig in ihrem Sessel lehnte, deutlich sichtbar Kaugummi kaute und von Zeit zu Zeit eine große, rosa Blase damit erzeugte, die sie plakativ platzen ließ, die aber gleichzeitig jedem Wort des Schulleiters von Hogwarts zu folgen schien und offensichtlich mit den Gedanken nirgends anders als bei der Sache war. Ich nutzte die Gelegenheit, sie ein wenig genauer zu betrachten, und so erkannte ich, dass sie kleine schwarze Knöpfe als Ohringe trug (oder zumindest einen auf der Seite, die sie mir zugewandt hatte) und ein Knopfpiercing in der Nase hatte. Darüber hinaus verfügte sie über ein Piercing in ihren Lippen, die ungewöhnlich dunkel waren, obwohl sie nicht geschminkt aussahen. An den Handgelenken trug sie mehrere unterschiedliche Armbänder, die meisten schwarz, violett und rosa, und die Fingernägel ihrer schlanken, filligran wirkenden Hände waren dunkelviolett lackiert. Sie sah viel auffälliger aus als bei ihrem Abgang von Hogwarts ... nicht mehr nur ihre Haare, oder ihre schrille Kleidung, sondern sie an sich war jetzt der Hingucker.

Am deutlichsten war allerdings trotz allem die Veränderung, die das Alter ihr verliehen hatte: Sie war noch ein Stück gewachsen, musste sicher eins siebzig groß sein, und dazu trugen wohl nicht unwesentlich ihre Beine bei, deren Länge ich erst jetzt, als sie sie übereinandergeschlagen hatte, gewahr wurde. Sie mochten nicht so lang sein wie die Fleurs, aber dennoch ...

Außerdem waren ihre Züge markanter geworden, einzigartiger, charakteristischer ... von dem Antlitz der

Siebzehnjährigen, als die ich sie in Erinnerung behalten hatte, hatte sie sich weit entfernt, wenn auch ihr Gesicht selbstverständlich noch daran gemahnte. Ihre Nase war auffällig geschwungen, ihr Mund schmal, ihr Kinn sanft und ihr Hals schlank und ein wenig länger, kam mir vor.

Doch noch während ich abermals darüber staunte, wie sehr die Jahre sie gewandelt hatten, fiel mir ein, dass es vielleicht keinen guten Eindruck auf sie – oder irgendwen, allen voran den etwaigen anderen Auroren, die neben ihr und Mad-Eye noch anwesend waren – gemacht hätte, wenn ich unaufmerksam gewesen wäre und mich, statt Dumbledore zuzuhören, lieber mit ihr beschäftigt hätte.

»... also hierher bringen, damit er zur Anhörung erscheinen kann. Sie findet am zwölften August statt, demnach haben wir noch genug Zeit, die ich aber nicht unbedingt großzügig verstreichen lassen möchte. Mein Plan ist es, Harry bereits diesen Freitag von seinen Verwandten abzuholen, und zu diesem Zweck ist eine Vorhut vonnöten, die mit ihm zusammen hierherreist – auf das Flohnetzwerk können wir aus offensichtlichen Gründen ja nicht zugreifen. Meine Frage ist, wer es einrichten könnte, am Freitag Abend an dieser Aktion teilzunehmen.« Sofort schnellten einige Hände in die Höhe, darunter auch die von Tonks. Ich überlegte noch, ob ich mich selbst melden sollte und wog ab, wie hoch die Chance war, am Freitag spontan etwas unternehmen zu wollen, doch Dumbledore setzte bereits fort.

»Gut, das sollte eine ausreichende Anzahl sein. Dann werden Alastor, Remus, Kingsley, Hestia, Emmeline, Dädalus, Elphias und Nymphadora an besagtem Freitag nach Sonnenuntergang zum Ligusterweg reisen. Um Komplikationen zu vermeiden, ist es notwendig, die Familie der Dursleys zuvor unter einem Vorwand aus dem Haus zu locken ...«, setzte Dumbledore an, und ich spürte, dass die Pause, die darauf folgte, bewusst gewählt war, doch sie hielt nicht lange vor: Nymphadora meldete sich sogleich zu Wort.

»Das kann ich übernehmen«, sagte sie eifrig. »Ich habe und hatte immer viel zu tun in der Muggelwelt, ich leb‘ auch selbst halb wie eine, also kenne ich mich aus. Ich kann ihnen irgendeinen Brief schicken, der sie mit Sicherheit außer Haus bringt; alles, was ich brauche, sind Informationen über die Familie ... wie die so sind, ihre Vorlieben und so weiter.«

»Die wirst du bekommen«, sagte Dumbledore. »Gibt es sonst noch irgendwelche Fragen? Ansonsten werde ich nämlich leider wieder weitermüssen ... die Zeit drängt einen alten Mann wie mich, und es gibt noch einiges zu tun. Wie bereits gesagt, werde ich den anderen Belang zwangsläufig vertagen, und zwar auf ebenjenen Freitag, an dem Harry dieses Haus betreten wird. Die Versammlung findet gleich nach der Rückkehr der Vorhut statt, und möglichst alle sollten den Weg hierher nicht scheuen. Es ist wichtig, dass vor allem du hier bist, Drake«, bei diesen Worten wurde ich hellhörig, »denn in deinem Falle bedarf es noch einer kleinen Einführung ins aktuelle Ordensgeschehen. Wobei du bis zum Freitag vermutlich schon einiges erfahren wirst – wenn nicht von Nymphadora, so sicherlich von Sirius, der dir all deine Fragen, die noch haben magst, beantworten wird.« Ich nickte zum Zeichen, dass ich verstanden hatte.

»Damit wäre also auch das geklärt. Einen angenehmen Abend euch allen, meine Freunde, und möge er ein wenig ruhiger sein, als der meine es wird«, schloss Dumbledore seine Rede, woraufhin einige Ordensmitglieder sich sofort erhoben, darunter Severus Snape, der nach einem kurzen Wort austausch mit dem Schulleiter Hogwarts‘ als Erster die Küche verließ, sowie Emmeline Vance und Sturgis Podmore, die sich ebenfalls nach einer kurzen Verabschiedung auf den Weg machten. Dumbledore folgte letzteren in Begleitung von Elphias Doge und Dädalus Diggel, und kurz darauf waren ihrer aller Schritte verklungen.

»Zeit fürs Abendessen«, konstatierte Molly und stand auf, um hinüber zum Herd zu marschieren. »Auf diese Nachricht hin brauchen wir erst einmal etwas Warmes.« Es war völlig klar, dass das für kaum jemanden so sehr galt wie für sie, und sie war es auch, die vor sich hinflüsterte, indes sie zwei Herdplatten mit ihrem Zauberstab erwärmte. »Ich hoffe, es geht ihm gut ... bei Merlin, lass es ihm gut gehen«, schnappte ich noch auf, ehe sie sich in die Vorratskammer begab, wohl, um die Zutaten für das Essen zu holen.

Aus meiner aufrechten Position ließ ich mich wieder zurück in die Lehne meines Sessels fallen, meinen Blick den Tisch entlang schweifen lassend. Sirius war in ein Gespräch mit dem besorgt aussehenden Remus Lupin vertieft, Bill unterhielt sich mit seinem Vater, und der mir gegenüber sitzende, ehrfurchtgebietende Kingsley Shacklebolt hatte den Kopf seiner Nachbarin zugeneigt, die, wenn ich mich recht entsann, als Hestia Jones vorgestellt worden war.

Ich war nicht verwundert, als ich mitten in meiner Observierung von Nymphadora angesprochen wurde. »Ich kann‘ s immer noch kaum glauben«, sagte sie, und als ich mich ihr zuwandte, bemerkte ich, dass sie lächelte. »Es muss ... Ewigkeiten her sein, seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben!«

»Vier Jahre«, meinte ich ohne zu zögern, woraufhin die Aurorin nachdenklich nickte.

»Ja, du hast Recht. Mensch, ich hätte nie gedacht, dich ausgerechnet hier treffen. Diese Bruchbude ist nicht gerade ein Haus der Begegnung, wenn du mich fragst.«

»Stimmt. Für mich war es ... auch eine ganz schöne Überraschung.« Ich betrachtete einen Punkt irgendwo rechts neben Nymphadoras linker Schulter. Sie hob die Augenbrauen; ihre Pupillen funkelten.

»Hättest wohl nicht gedacht, mich jemals wiederzusehen, hm?« Ich zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nicht.« Das stimmte sogar. Vielleicht konnte ich selbst nicht genau sagen, was es gewesen war ... Zeit? Vergessen? Womöglich beides. Ob ich sie je wiedersehen würde ... darüber hatte ich nie wirklich nachgedacht. Irgendwann war das unbedeutend geworden. Ich hatte neue Freunde gefunden, und wenn das geschah, dann wurden – so bedauerlich ich das gerade in diesem Moment auch fand – die alten meistens unwichtig.

Nymphadora klang entschuldigend bei ihren nächsten Worten.

»Ich hab' eigentlich vorgehabt, dich zu besuchen, um ehrlich zu sein. Mit der Arbeit ist dann alles ein wenig stressig geworden und ich hab das leider immer wieder vergessen oder vernachlässigt«, sagte sie. Dann trat wieder ein verhaltenes Lächeln auf ihre Lippen. »Aber es ist schön ... dich wiederzusehen.« Es war süß, dieses Lächeln. Bezaubernd. Es war noch genau wie damals ... und für einen Moment schlug es mich auch genau wie damals in seinen Bann. Es war immer unmöglich gewesen, ihr Widerstand entgegenzubringen, wenn sie so gelächelt hatte ... das war ihre Geheimwaffe gewesen.

Ich beeilte mich, den Blick abzuwenden und machte eine Geste mit beiden Armen, um meine folgenden Worte zu untermalen. »Ist es auch«, sagte ich, wobei ich selbst fand, dass ich ein wenig unüberzeugend klang.

»Jetzt sehen wir uns ja zwangsläufig öfters im Orden und im Ministerium, falls sich privat nichts ausgeht; das ist cool ... ah, und apropos Ministerium, du schuldest mir noch die Geschichte, wie es dich in die Mysteriumsabteilung verschlagen hat.« Ihre Augen funkelten bei diesen Worten, mit denen sie mich aus meinen Gedanken riss. Ich machte eine undefinierbare Handbewegung und betrachtete die Tischplatte.

»Vielleicht ein andermal. Ich müsste da ... etwas weiter ausholen«, sagte ich leise und blickte die Aurorin unvermittelt an.

»Achso, ja, klar, kein Problem. Es gibt ja noch genug andere Sachen, die du erzählen kannst; ich will nämlich sowieso alles hören.« Ich schüttelte den Kopf, wie um anzuzeigen, dass sie mich nicht ganz verstanden hatte.

»Alles?« Ich sah sie unsicher an.

»Alles, was du in den letzten vier Jahren so getrieben hast, ja.« Sie grinste.

»Auch dafür müsste ich länger ausholen. Außerdem muss das nicht unbedingt jeder an diesem Tisch hören.«

»Hm. Wir sollten wohl einfach einen Abend dafür drauf gehen lassen ... es sei denn, du hast spontan irgendwelche Episoden parat, die jugendfrei sind.« Sie zwinkerte.

»Nicht wirklich«, sagte ich und stieg auf ihren Scherz ein.

»Dachte ich mir. Dann nehmen wir am besten diesen Freitag, nachdem ich mit den anderen Harry hierher gebracht habe. Davor kommt uns bei meinem Glück sicher noch was dazwischen.«

»Geht in Ordnung«, meinte ich. Nymphadora lächelte.

»Da fällt mir ein, falls es länger werden sollte, wär's wohl besser, ich würde hier übernachten ... beim Runtergehen stoß ich nur wieder dieses Scheißteil um ...« Sie wandte sich an Sirius.

»Sirius? Ich stör' deine Unterhaltung nur ungern und auch nur kurz, aber welches Zimmer war nochmal das, das du für mich reserviert hast?« Sirius hob kurz die Hand, um Remus anzudeuten, dass er sich merken solle, was er gerade hatte sagen wollen, und blickte dann der Metamorphmaga entgegen.

»Zweiter Stock, Korridor links. Ist auch halbwegs bewohnbar.«

»Ah, danke«, meinte Nymphadora, halb aufrichtig, halb säuerlich. Sirius grinste.

»Für dich doch immer, Cousinchen«, sagte er, bevor er sich wieder Remus widmete – und mit einem Mal begriff ich und hätte mir am liebsten mit der Hand gegen die Stirn geschlagen.

»Dann bist du die Cousine, von der er mir erzählt hat ...« Nymphadora hob interessiert eine Augenbraue und lächelte schief.

»Ich weiß zwar nicht, was er erzählt hat, aber ja, ich bin seine Cousine. Auch, wenn du das eigentlich weißt. Ich hab dir doch erzählt, dass ich mit den Malfoys und den Blacks verwandt bin.«

»Ja ... der Zusammenhang war mir bloß nie bewusst.« Ich schüttelte kurz den Kopf über meine eigene Kurzsichtigkeit, dann lächelte ich verschmitzt. »Er meinte nur, dass ich dich unbedingt kennenlernen sollte,

und dass wir uns sicher gut verstehen würden.« Auf Nymphadoras Gesicht bildete sich ein Grinsen.

»Wenn der wüsste ...«, sagte sie und zwinkerte verschwörerisch.

»Ja, sowas Ähnliches ist mir auch gerade durch den Kopf gegangen ...« Nymphadoras Grinsen schien daraufhin noch ein wenig breiter zu werden.

Fünf Minuten später schickte Molly Bill nach oben, um die Zwillinge, Ron, Ginny und Hermine darüber zu informieren, dass das Abendessen fertig war, welche daraufhin zusammen mit dem ältesten der Weasleykinder zurückkehrten und ihre Plätze am Tisch einnahmen. Fred und George begrüßten sowohl mich, als auch Nymphadora herzlich und ließen sich daraufhin neben letzterer nieder. Anhand des lockeren Gesprächs, das sie anschließend mit der Metamorphmaga führten, gewann ich den Eindruck, dass sie mit ihr bereits Freundschaft geschlossen hatten – etwas, worüber ich nicht wirklich verwundert war.

»Na, wie war's in der Arbeit?«, fragte Fred, kaum dass er saß.

»Anstrengend?«, fügte George noch in derselben Sekunde hinzu. Nymphadora zuckte mit den Schultern.

»Ach, wisst ihr, wie immer eigentlich. Nicht wirklich viel los, obwohl man erwarten würde, dass was passiert, jetzt, wo er wieder da ist. Aber keine besonderen Vorkommnisse, nur langweilige Patrouillen. Und bei euch?«

»Oh, wir genießen unsere Freizeit«, meinte George mit einem breiten Grinsen und streckte demonstrativ seine Arme aus, wobei er ausgiebig gähnte. »So wie Drake vor noch gar nicht allzu langer Zeit.«

»Ich habe sie nicht genossen«, erwiderte ich leise. »Nichts zu tun zu haben, hat mich angeödet, genauso wie die Tatsache, keine Leute um mich herum zu haben.«

»Ah, na gut ... aber wir genießen unsere Freizeit jedenfalls«, räumte Fred ein, worauf ich, nachdem ich einen ausgiebigen Schluck Kürbissaft getan und das Glas wieder am Tisch abgestellt hatte, schief lächelte.

»Jetzt tue ich es auch.«

»Na bitte«, meinte George, als bestätigte diese Aussage, dass alles in bester Ordnung sei. Nymphadora jedoch runzelte die Stirn.

»Wieso hast du nichts mit deinen Freunden unternommen, wenn dir so langweilig war?«

»Weil sie keine Zeit hatten. Einer macht die Aurorenausbildung, der andere musste um ein Praktikum in der Mysteriumsabteilung kämpfen und der dritte spielt Quidditch.«

»Und auf die Idee, sich bei uns zu melden, kommt er natürlich nicht«, sagte Fred mit hoffnungsloser Miene und einem vielsagenden Schulterzucken. Als er, George und Nymphadora mich daraufhin erwartungsvoll ansahen, tat ich es ihm gleich.

»Stimmt schon ...«, meinte ich, selbst nicht ganz sicher, weshalb ich auf diese Möglichkeit nicht zurückgegriffen hatte ... vielleicht, weil mir die Aussicht darauf, die Zwillinge ohnehin in Bälde wiederzusehen, ausgereicht hatte? Oder vielmehr, weil ich mit den beiden eher weniger über meine Gefühle reden wollte? Wohl eher letzteres ...

»Ich weiß nicht, wieso ... tut mir Leid. Nymphie, gibst du mir den Salat?«, fügte ich hinzu, um die Situation rasch zu quittieren; ohnehin herrschte Chaos hinter meiner Stirn, und ich hatte nicht den Nerv, mir auch dazu Gedanken zu machen. Das Vorhaben glückte auch – allerdings anders, als ursprünglich vorgesehen. Die Aurorin reichte mir die Salatschüssel, welche ich dankend entgegennahm, wenn auch mit einem vernichtenden, düsteren Blick.

»Das brauchst du dir gar nicht erst angewöhnen, mein Lieber. Meine Prinzipien gelten heute wie damals«, sagte sie, woraufhin ich leise Worte der Entschuldigung murmelte. Daraufhin wurden ihre Züge schon etwas weicher – jedoch nur für etwa eine Sekunde, in der Fred und George einander mit einem breiter werdenden Grinsen ansahen und sich dann an die Aurorin wandten.

»Nymphie?«, fragten sie wie aus einem Munde, als wären sie nicht ganz sicher, richtig gehört zu haben.

»Wenn ihr beiden auch nur auf die Idee kommt, mich so zu nennen, war das zwischen uns eine sehr kurzlebige Freundschaft, meine Lieben«, erwiderte die Aurorin mit zornfunkelnden Augen knurrend, wobei ihre Haare scharlachrot aufflammten. Die Zwillinge grinsten nur.

»Selbstverständlich, Nymphie«, meinte Fred.

»Geht klar, Nymphie«, sagte George. Im folgenden entbrannte eine hitzige Diskussion zwischen den beiden und der Metamorphmaga, der ich mehr oder weniger schuldbewusst folgte, zumindest, bis Kingsley Shacklebolt, der Auror mit der tiefen Stimme, mich über den Tisch hinweg ansprach.

»Drake?«

Ich hob den Kopf und blickte ihm entgegen. »Ja?« Er lächelte.

»Ich hab‘ gehört, du bist recht begabt, was das Duellieren anbelangt. Dumbledore hat da sowas erwähnt ...« Ich verzog die Lippen zu einem schiefen Grinsen. *Wie nett vom Schulleiter ...*, dachte ich bei mir.

»Ja, so kann man es ausdrücken. Ich hab ziemlich viel Zeit damit verbracht ... war lange ein großes Hobby von mir.« Ich wusste selbst nicht ganz, wieso ich eine derart ausführliche Antwort gab, hätte doch ein einfaches Ja genügt ... vermutlich war es Kingsleys erwartungsvoller Blick und sein Schweigen nach jedem meiner Sätze, die mir das Gefühl gaben, noch etwas hinzufügen zu müssen. Als ich es schließlich kein drittes Mal mehr tat, lächelte der Auror wieder.

»Klingt gut. Entschuldige, wenn ich dich damit überrumple – ich frage, weil ich mich nach seiner Beschreibung wundere, weshalb du kein Auror geworden bist. Das machen zwar nicht alle, die ein Talent für Zauberkunst haben, aber man hat gute Chancen ... und das wird einem bei der Berufsberatung auch meistens gesagt.«

»Es wurde mir gesagt, aber ich hab nie ernsthaft drüber nachgedacht. Die erste Jobaussicht, die ich hatte, war in der Mysteriumsabteilung, und dabei ist es geblieben.«

»Verstehe. Recht ungewöhnlich, muss ich sagen.«

»Ja ... es war eine halbernstere Idee, als ich fünfzehn war. Ich habe einen Brief geschrieben, wie die Aufnahmekriterien aussehen, und sie meinten, wenn ich keine besondere Spezifikation anstrebe, bräuchte ich überall nur mindestens ein Erwartungen übertroffen und ein Ohnegleichen in Arithmantik. Ich war immer gut in Arithmantik, also hat das gut gepasst. Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich bei den Auroren sonderlich gut zurechtkommen würde«, merkte ich zögerlich an, woraufhin der Schwarze eine Augenbraue hob.

»Ah, wieso das?«

»Soweit ich das mitbekommen habe, gehört da nicht nur Duellieren dazu, sondern auch Tarnung, und was das angeht, kann ich nicht wirklich etwas bieten. Außerdem glaube ich nicht, dass ich dort hineinpassen würde. Ich ... bekomme nicht sonderlich gerne gesagt, was ich zu tun habe.« Auf die letzten Worte hin lachte der Auror leise auf und deutete bestätigend mit dem Finger auf mich.

»Oh, *dann* hättest du wirklich Probleme. Mit Mad-Eye auszukommen, ist schon manchmal nicht einfach, aber so, wie’s derzeit in der Aurorenzentrale zugeht, wäre das der Alptraum für dich. Aber dass wir im Orden auf dich zählen können, ist angesichts des momentanen Kurses im Ministerium ohnehin wichtiger.«

»Ja ... ja, ich geb‘ mein Bestes«, sagte ich mit einem unsicheren Lächeln, weil ich nicht so recht wusste, was ich darauf sagen sollte. Die Begeisterung, mit der sowohl Sirius, als auch Kingsley meinen Beitritt beim Orden aufnahmen, sowie die Zuversicht, dass aus der Zusammenarbeit mit mir etwas Gutes entstehen würde, schmeichelten mir. Es war ... ungewohnt, derartig freundlich aufgenommen zu werden ... aber gleichzeitig gefiel es mir auch. Die Fragerei wäre mir in jeder anderen Situation und mit fast jedem anderen Gesprächspartner auf die Nerven gegangen, aber Kingsley war mir mit jeder Sekunde sympathischer, und das lag nicht nur an dem beruhigenden Ton seiner Stimme. Er war ein freundlicher Kerl, und wenn ich mir die Zusammenarbeit mit ihm ausmalte, verspürte ich fast soetwas wie Vorfreude.

»Davon bin ich überzeugt.« Er lächelte, wobei seine Augen kurz aufzuleuchten schienen, dann wandte er sich wieder ab, erst seinem Teller und danach Hestia Jones zu.

Nach dem Essen verabschiedeten diese, Kingsley und Nymphadora sich bei der Tischgesellschaft, nicht, ohne sich bei Molly ausgiebig für Speis und Trunk zu bedanken, und auch ich schickte mich, entgegen der Beteuerungen Freds und Georges, doch noch ein Weilchen zu bleiben, an, mich in mein Zimmer zu begeben. Ich konnte selbst nicht sagen, wie es kam, doch ich hatte in letzter Zeit die Gewohnheit entwickelt, früh zu Bett zu gehen, und ich befand, dass es nicht sonderlich klug wäre, mit dieser ausgerechnet unter der Woche zu brechen, wenn am nächsten Tag die Arbeit auf mich wartete.

Mit einem knappen Winken in die Runde begab ich mich also zur Küchentreppe, wurde jedoch zum Warten auf Nymphadora gezwungen: Die Aurorin hatte im Aufstehen noch zwei Gläser und ihren eigenen sowie Freds Teller hinuntergeworfen und ließ es sich nicht nehmen, die von ihr verursachte Unordnung auch selbst wieder zu beseitigen, was ein paar Minuten in Anspruch nahm. Wir fanden die Eingangshalle leer vor, als wir gemeinsam nach oben stiegen; Kingsley und Hestia waren offensichtlich also bereits nach Hause disappariert.

Die Metamorphmaga nahm ihren Mantel vom Kleiderständer (nicht, ohne dass ich sie mit bereits wachsamem Blick dabei beobachtete, um eine mögliche Gefahr frühzeitig zu erkennen und Mrs. Blacks Porträt unter Umständen vor dem Aufwachen bewahren zu können), schlüpfte hinein und drehte sich dann noch einmal zu mir, um sich zu verabschieden.

»Wir sehen uns am Freitag«, sagte sie mit einem Zwinkern und winkte. Dann wandte sie sich um und schritt zur Eingangstür. Sie stolperte über die Türschwelle, als sie nach draußen trat, fiel jedoch glücklicherweise nicht zu Boden; ich sah noch zu, wie sie die Tür hinter sich schloss, dann begab ich mich kopfschüttelnd nach oben.

Mein Kopf war voller Gedanken, als ich mein im Dunkeln gelegenes Zimmer betrat und mich aufs Bett fallen ließ, das dabei hörbar knarrte – noch immer, mit dem einzigen Unterschied, dass es nun nichts mehr gab, das mich davon ablenkte. Ich musste an Nymphadora denken, an die violetthaarige, gutaussehende junge Hexe, die auch jetzt noch kein Missgeschick auszulassen schien ... natürlich an sie ... ich konnte es noch immer kaum glauben, dass ich sie nach vier im Grunde gar nicht so langen Jahren, die mir wie eine Ewigkeit (und ein simpler Augenblick gleichermaßen) vorkamen, hier, im Hauptquartier des Phönixordens wiedertraf. Ausgerechnet hier! Und noch dazu völlig überraschend, ohne jegliche Vorwarnung ... dabei hätte ich das in Betracht ziehen können, hatte ich doch gewusst, dass sie Aurorin werden wollte. Doch da ich ja schon vor einiger Zeit aufgehört hatte, an sie zu denken, hätte es, da war ich mir sicher, fast nichts geben können, mit dem ich in dieser Situation weniger gerechnet hätte, worüber ich mehr erstaunt gewesen wäre, als darüber. Als über sie.

Wieder einmal.

Ich erinnerte mich zurück an die Sommertage, die wir miteinander verbracht hatten, an unsere Gespräche, wie sie mich auf die für sie so typische Art zum Lachen gebracht hatte ... an die Abende, an denen wir mit ihren Eltern gegessen hatten. Ich erinnerte mich, wie wir später im Gras gelegen waren und die Sterne betrachtet hatten, stundenlang gesprochen hatten, über sie, über mich, über das Leben; manchmal über Liebe ... und an unsere Zeit auf Hogwarts, auf das gemeinsame Sitzen in der Bibliothek am Abend, wenn sowohl sie, als auch ich Hausaufgaben machen mussten, auf unsere Spaziergänge um den See und die Plaudereien unter der Buche und auf dem Weg zum Unterricht.

Es war die beste Zeit meiner Kindheit gewesen, ohne jeden Zweifel. Nymphadora war eine Mischung aus guter Freundin und großer Schwester gewesen: Sie hatte mir Gesellschaft geleistet, mich zum Lachen gebracht, mir zugehört und die Geborgenheit gegeben, die nur ein Freund einem geben kann. Für eine gewisse Zeit hatte ich in ihrer Gegenwart vergessen, wie es war, keine Eltern zu haben.

All diese Dinge waren nicht einmal so lange her, und dennoch fühlten sich diese Jahre in der Retrospektive wahnsinnig lang an. Die Bilder, die ich fragmentarisch vor meinem geistigen Auge sah, kamen mir vor wie Szenen aus einem Abschnitt meines Lebens, der schon ewig her war und an den ich mich kaum noch erinnern konnte ... und im Grunde waren sie auch nichts weiter als Kindheitserinnerungen, ein Teil meines Daseins, der hinter mir lag ... aber das alles war keine Vergangenheit, die unzählige Jahre zurückliegt und die man aus verschwommenen Bildern Stück für Stück rekonstruiert; es waren lediglich vier Jahre und beinahe war es so, als wäre es erst gestern gewesen.

Ich bewegte meinen Kopf auf dem Kissen gedankenverloren von einer Seite auf die andere. Fast mutete es wie ein Wink des Schicksals an, dass wir uns wiedergetroffen hatten, schließlich hätten wir beide ausreichend Gelegenheit gehabt, einander aus eigenem Antrieb heraus zu treffen. Aber wir hatten andere Dinge zu tun gehabt, sie und ich ... hatten jeder einen eigenen Weg verfolgt und nicht aneinander gedacht.

Und jetzt war sie wieder hier ... und sie war noch genauso, wie ich mich von ihr verabschiedet hatte, so tollpatschig und eloquent, so lebhaft und lustig ... scheinbar hatte sie sich nicht verändert. Und doch andererseits wieder vollkommen, sodass ich kaum glauben konnte, dass die erwachsene Frau, mit der ich heute am Tisch gesessen war, die außergewöhnliche Teenagerin von damals sein sollte. War das, weil sie erwachsen geworden war und irgendwie ungewohnt aussah?

Ich sah Nymphadoras schmales, lächelndes Gesicht vor meinem geistigen Auge. Ihre Züge waren femininer, und deutlicher definiert ... reifer. Die vier Jahre hatten eine fast schon ungewöhnlich starke Veränderung auf ihr hinterlassen – wenn auch eine durchaus positive, wie ich fand ...

Fakt war, dass in den letzten anderthalb Stunden alles wahnsinnig schnell gegangen war, sodass ich kaum Zeit gehabt hatte, ausreichend über dieses Wiedersehen nachzudenken, das mich aufwühlte wie ein Wind, der ohne jegliche Vorwarnung aufkommt.

Mit einem Seufzen verschränkte ich die Arme hinter dem Kopf und schloss meine müden Augen. Dabei gab es eigentlich genug andere Dinge zu tun; das Archiv aufzusuchen zum Beispiel. Oder mich vielleicht endlich einmal bei Fleur melden. Das wurde immer mehr zu einer dringlichen Notwendigkeit, wie ich nur allzu gut wusste. Ich wusste auch, dass nichts besser würde, wenn ich sie mied ... aber dennoch war da

irgendwas, das mich hemmte, das es mich immer wieder vertagen ließ ...
Ich seufzte erneut.

Talk

Der Rest der Woche verlief ohne größere Zwischenfälle; ich erhielt Alans Eule am Donnerstagmorgen im Büro, womit er mir mitteilte, dass der von Darius, Damian und mir ausgesuchte Termin passe, er allerdings erst in der folgenden Woche unserer Gesellschaft beiwohnen könne, und am Abend desselben Tages hielten die beiden anderen Ex-Slytherins und ich unseren Eröffnungstammtisch in Darius' Lieblingspub, dem *Kings Arms* ab. Es lag in Chelsea, wo Damian seit Beginn des Sommers wohnte; umso erstaunter war er gewesen, als ihm Darius von einem Pub für Zauberer dort erzählt hatte, das er (selbst nach seiner intensiven Erkundung der Gegend) nicht kannte, gleichermaßen gespannt wie ich, was es damit auf sich hatte.

Die Erklärung folgte ganz lapidar. »Das Stammpub der Auroren und ziemlich vieler anderer Ministeriumsleute ist das *Dragon's Egg* drüben in Westminster, in der Nähe der Winkelgasse 21«, meinte Darius wissend, als wir bei drei großen Bieren (Muggelbieren, wohlgemerkt, die uns allen besser schmeckten als Butterbier) an einem Tisch am Fenster des Lokals, unweit der Bar, zusammensaßen.

»Die dürft nach Dienstschluss alle dorthin trinken gehen«, sagte er und zuckte mit den Schultern. »Ich war mit einigen anderen Aurorenazubis am Ende der ersten Woche drin, allerdings mehr aus Höflichkeit, als dass es mich wirklich interessiert hätte ... sie wollten unbedingt, dass wir alle zusammen hingehen und einige waren ziemlich stolz darauf, zu wissen, wohin die ›echten‹ Auroren gehen, um zu feiern. Haben sich wie irgendwelche Insider gefühlt ... na ja. Nachdem ich für die ohnehin nicht sonderlich viel Sympathie hege und eigentlich auch nicht lauter Leute aus dem Ministerium um mich haben muss, wenn ich mit euch abhängе, bin ich ziemlich schnell wieder abgehaut und hab mir überlegt, dass wir uns auch hier treffen können. Kennt von denen kaum jemand, soweit ich das bis jetzt mitbekommen habe, demzufolge also ideal. Ich hab's zufällig entdeckt, als ich am Heimweg von Damian war und es sofort gemocht, bisher hatte ich nur keine Gelegenheit, euch mal hierher einzuladen.« Zustimmendes Nicken von Damians und meiner Seite. Darius grinste zufrieden.

»Gut, dann ist es also offiziell. Und falls euch der Fensterplatz hier genauso gut gefällt wie mir: Kein Problem, der Wirt ist mittlerweile sowas wie ein guter Kumpel und reserviert ihn uns sicher gern ... abgesehen davon, dass er ohnehin noch nie besetzt war, wenn ich hergekommen bin.«

»Wie oft warst du in den letzten vier Wochen bitte hier, dass der Wirt schon dein Kumpel ist?«, fragte Damian mit hochgezogenen Augenbrauen.

Darius' Grinsen wurde noch breiter. »Oft genug. Ich hab' vorbeigeschaut, wann immer ich konnte.« Damian und ich schüttelten synchron den Kopf.

Der Abend war äußerst amüsant, und das auch ohne Alan – wobei sich unsere Wege im Konsens trennten, dass es notwendig war, ihn bald wieder bei uns zu haben.

Obwohl die kaum nennenswerten drei Tage bis zum Freitagabend rasch verstrichen, konnte ich mich einer gewissen Spannung nicht erwehren, die in dieser Zeit Besitz von mir ergriff – anders gesagt konnte ich kaum an etwas anderes denken als an mein bevorstehendes Palaver mit Nymphadora, in dem ich erfahren würde, was sie in den letzten vier Jahren getan hatte. Auch dachte ich über sie nach, über uns, um genau zu sein ... ich wusste, dass ich mich rein logischerweise hätte freuen müssen, dass ich meiner einstmals allerbesten Freundin wieder begegnet war, und auf die eine oder andere Art und Weise tat ich das auch ... aber irgendwie war dieses Gefühl verhalten, gemischt mit Unsicherheit und Zweifeln. Vier Jahre waren eine Zeit, die viel bewirkt haben konnte ... würden wir einfach dort anknüpfen, wo wir damals aufgehört hatten? Würde es weitergehen, als wäre nichts geschehen? Konnte es das überhaupt? Oder würden wir von vorn beginnen, und einfach nur Freunde sein, zwei alte Bekannte, die sich nach einer gefühlten Ewigkeit wiedersahen? Diese Frage beschäftigte mich ... und obwohl ich keine Ungeduld verspürte, als ich am Freitagabend das Geräusch der sich öffnenden Eingangstür aus dem Erdgeschoß vernahm und daraufhin mein Zimmer verließ, um mich nach unten zum Ordnenstreifen zu begeben, so war meine Neugier doch groß genug, dass ich mich lieber sofort mit der Aurorin zusammengesetzt und geplaudert hätte.

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, dachte ich in einem Anflug plötzlichen Sarkasmus und konzentrierte mich geistig dennoch zuerst auf die Zusammenkunft. Als ich in der Eingangshalle ankam, hatte die Vorhut, die zur Abholung Potters abkommandiert worden war, offensichtlich gerade erst das Licht entzündet: Nymphadora bewegte sich soeben mit umsichtigen Schritten zum Kleidungsständer und hängte ihren Mantel

auf, während Mad-Eye, Remus Lupin und Kingsley Shacklebolt die Tür magisch verriegelten. Hestia Jones war die erste, die meine Anwesenheit bemerkte und winkte mir zu, indes ich von der letzten Stufe herabstieg und mich auf die kleine Gruppe zubewegte. Dädalus Diggel salutierte scherzhaft, Elphias Doge zog seinen Hut vor mir – und dann erst wurde Potter auf mich aufmerksam.

»Oh ... hallo«, machte er überrascht, als ich nähertrat, und ich konnte mir ein schmales, ironisches Lächeln nicht verkneifen: Vermutlich hatte er nicht erwartet, jemanden hier wiederzusehen, den er flüchtig aus der Schule kannte – und ich musste zugeben, dass der fast schon ehrfürchtige Blick, mit dem er mich bedacht hatte, mir gefiel.

Wieder ernst geworden, streckte ich ihm höflich die Rechte hin.

»Drake Valentine.« Er schüttelte sie, wobei er weiterhin mehr als verwirrt dreinsah – beinahe, als wüsste er nicht recht, was er hier überhaupt zu suchen hätte.

»Was ... was machst du hier?«

Ehe ich jedoch antworten konnte, näherte sich Nymphadora und begrüßte mich mit einem sanften Stoß ihres Ellenbogens in die Seite, was dazu führte, dass ich mich ihr zuwandte.

»Heyho, Drake«, sagte sie, ich hatte allerdings kaum Zeit, sie mit mehr als einem Blick zu begrüßen, da in diesem Moment die Tür am anderen Ende der Halle, die zur Küchentreppe führte, aufging und Molly herausgelaufen kam. Sie kam schnurstracks auf Potter zu und schenkte ihm eine Umarmung, ehe sie mit leiser Stimme verkündete, dass das Abendessen noch ein wenig dauern würde, weil zuerst die Versammlung stattfände.

»Er ist vor ein paar Minuten angekommen, die Versammlung kann losgehen.« Ich nahm die Information mit einem Nicken zur Kenntnis, ehe ich mich zusammen mit den anderen auf das andere Ende der Halle zuschlenderte.

»Schönen Abend«, meinte ich an Nymphadora gewandt, um die versäumte Begrüßung von eben nachzuholen, wobei mir auffiel, dass ihre Haare heute statt im Violett vom letzten Mal in einem grellen Bonbonrosa erstrahlten; etwas, das für mich, der ich die Metamorphmaga bereits von früher kannte, aber nicht sonderlich verwunderlich war. Dennoch beschloss ich, sie darauf anzusprechen, als wir in den Keller hinabstiegen; ich vernahm dabei gerade noch, wie Molly Potter in gedämpftem Tonfall erklärte, dass er nicht an der Versammlung teilnehmen könne, ehe wir außer Hörweite gerieten.

»Alles Pfirsich²² bei dir?«, fragte sie, worauf ich mit den Schultern zuckte.

»Ich denke schon. Neue Haarfarbe?«, sprach ich das Offensichtliche aus, in der Erwartung, nach all den Jahren vielleicht doch einmal eine Begründung zu bekommen, die nicht auf eine reine Laune zurückging.

»Jaah ... irgendwie hab ich mit den violetten so ungepflegt²³ ausgesehen ...« Meine Augenbrauen wanderten ein beträchtliches Stück nach oben – und mit einem inneren Grinsen stellte ich fest, dass das zumindest einmal etwas anderes war als »Mir war danach«.

»Kann ich nicht wirklich bestätigen. Wie war die Reise?« Die Aurorin verzog das Gesicht.

»Solche Aktionen sind immer anstrengend, wenn Mad-Eye dabei ist, das kannst du dir als Faustregel merken. Ich konnte ihn noch davon abbringen, durch eine Regenwolke zu fliegen, aber es war sehr knapp ... er ist ... etwas eigen, und gelegentlich kann er sehr nervtötend sein.« Mir fiel auf, dass sie ihre Stimme gesenkt hatte, und mit einem unauffälligen Blick erkannte ich, dass der Aurorenveteran nur wenige Meter hinter uns her humpelte. Der Anflug eines Grinsens huschte über mein Gesicht.

»Aber ansonsten lief's klasse. Harry ist echt ein netter Kerl«, meinte sie, nun weitaus heiterer. »Kennst du ihn schon?«

»Äußerst flüchtig«, erwiderte ich wahrheitsgemäß. »Ich bin ihm auf Hogwarts nur ein paar Mal über den Weg gelaufen und hab nie mit ihm geredet.«

»Ah, ja, hab schon mitbekommen, dass die beiden gute Kumpel von dir sind«, meinte Nymphadora, indes wir am Tisch Platz nahmen – jedoch nicht auf denselben zwei Sesseln in der Mitte, auf denen wir beim letzten Mal gesessen waren (Arthur und Bill hatten sie bereits in Beschlag genommen), sondern auf denen, die diesen genau gegenüberlagen. Dumbledore, der wieder am jenseitigen Tischende saß, schenkte uns ein Lächeln, Snape, der neben ihm stand, funkelte dagegen böse in unsere Richtung; offensichtlich hatte unsere Ankunft ihn bei einem Vortrag unterbrochen, den er gerade begonnen hatte.

Außer ihm selbst und Dumbledore waren jedoch ohnedies nicht sonderlich viele Leute anwesend: Arthur und Bill, Sturgis Podmore, der Snape gegenüber saß, Emmeline Vance, die nachdenklich auf die Tischplatte starrte, sowie Sirius, der am anderen Ende der Tafel saß. Der Großteil hatte den Raum erst mit Nymphadoras

und meiner Ankunft betreten; die an der Vorhut Beteiligten waren gerade dabei, sich am Tisch zu verteilen, wobei alle noch in rege Unterhaltungen vertieft waren. Erst, als auch Molly erschien und sich neben ihren Mann setzte, ebten die Gespräche ab und Dumbledore erhob das Wort.

»Es freut mich zu sehen, dass die Vorhut ihrer designierten Aufgabe erfolgreich nachkommen und Harry hierher bringen konnte; bevor ich also zum eigentlichen Thema komme, möchte ich den betreffenden Leuten noch einmal meinen Dank dafür aussprechen. Ich hoffe – und gehe, euren Gesichtern nach zu schließen, auch davon aus –, dass es keine gröberen Zwischenfälle gab ... Alastor?«

»Keine Zwischenfälle«, knurrte Moody von links, woraufhin Dumbledore zufrieden nickte.

»Außer, dass er uns durch eine verdammte Regenwolke lotsen wollte«, sagte Nymphadora schamlos und in voller Lautstärke, wobei sie zusätzlich noch mit den Augen rollte. Moody knurrte daraufhin irgendetwas in ihre Richtung, und sie wollte schon mit einer bissigen Antwort kontern, als sie von Dumbledore beschwichtigt wurde.

»Danke, Nymphadora. Nichts Größeres also, das ist gut. Nun zur obligatorischen Erläuterung der Ordensstruktur, die angesichts der Tatsache, dass wir mit Drake ein ganz neues Mitglied haben, unumgänglich ist.« Hierbei wandte er sich an mich. »Drake, ich nehme an, dass du schon ein wenig über den Orden erfahren hast ... der Grund, aus dem ich ihn wieder einberufen habe, ist, wie du schon weißt, Voldemorts Rückkehr; wir setzen alles daran, ihm entgegenzuarbeiten, ihn an der Herrschaft zu hindern und ihn letztendlich zu besiegen.

Alle Mitglieder haben ihre individuellen Aufgaben, die sich aus den Vorteilen, die jemand aufgrund von persönlichen oder beruflichen Gegebenheiten für den Orden einbringen kann, ergeben; das heißt, ein jeder ist auf seine Weise nützlich. Ein solcher Vorteil wäre die Tatsache, dass Severus seit kurzem wieder als Doppelagent für uns arbeitet.« Es folgte ein kurzes, betretenes Schweigen, ehe Dumbledore fortfuhr.

»Für unsere Auroren ist die Arbeit meist ohnehin intensiv genug; dennoch bemüht sich beispielsweise Kingsley Shacklebolt permanent darum, die Truppen des Ministeriums auf eine falsche Fährte zu locken, was die Suche nach Sirius betrifft. Dieser hat uns freundlicherweise sein Haus als Hauptquartier zur Verfügung gestellt. Wir alle wissen, dass Molly eine großartige Köchin ist, die unsere Mitglieder mit köstlichen Speisen versorgt, von denen ich selbst viel zu wenige verzehren kann. Wir haben mit Mundungus Fletcher ein Bindeglied zum magischen Untergrund und damit auch direkt zur Nokturngasse. Das ist auch der Grund, warum wir ständig auf der Suche nach neuen Mitgliedern sind, wofür sich zum Beispiel auch Remus sehr stark einsetzt: Weil wir mit mehr Leuten auch mehr Möglichkeiten zur Verfügung haben. Jeder tut, was er oder sie möglichst effizient tun kann. Du selbst, Drake, arbeitest in der Mysteriumsabteilung, daher ist es naheliegend, dass du dich bei Bedarf dort umhörst oder uns Dokumente aus den Archiven beschaffst, sollten wir sie benötigen.«

»Ja. Den Schlüssel für die Archive bekomme ich vorraussichtlich aber erst am Ende des Monats.« Dumbledore lächelte.

»Das ist kein Problem; noch besteht keine Notwendigkeit, von dort etwas zu beschaffen. Abgesehen von diesen individuellen Diensten wirst du, wie fast alle anderen Mitglieder, allgemeine Dinge tun, zum Beispiel jemanden bewachen, Ausschau halten oder jemanden beschatten. Ich hätte dich dafür eingesetzt, auf Harry aufzupassen, hätte es den Engpass mit deiner Bewerbung nicht gegeben, und wie du weißt, sind nicht alle Todesser in Askaban inhaftiert.« Seine Augen blitzten bei diesen Worten.

»Verstehe«, meinte ich – soetwas in der Art hatte ich erwartet. Wenn auch noch etwas anderes, das Dumbledore nicht erwähnt hatte ...

»Da das Ministerium Voldemorts Existenz leugnet und er momentan nicht offen agiert, werden auch unsere Tätigkeiten vorerst wenig mit offener Konfrontation zu tun haben. Falls es jedoch zu Zwischenfällen kommen sollte – und das wird es früher oder später, vielleicht noch bevor er sich offen zeigen muss –, werden wir Kämpfer brauchen. Das sind natürlich vornehmlich unsere Auroren, aber auch alle anderen, die das Duellieren nicht verlernt haben. Ich vertraue darauf, dass du uns dank deiner Fähigkeiten und Vorliebe für Zauberstabduelle diesbezüglich sehr nützlich sein wirst, und ich denke, du wirst mit Entschlossenheit an der Seite der anderen in den Kampf ziehen, sollte es dazu kommen. Sehe ich das richtig?«

Ich nickte. »Absolut.« Diese Beschreibung war schon eher nach meinem Geschmack. Ich mochte keine Aurorenausbildung durchlaufen haben, doch Dumbledore hatte gut erkannt, dass genau in diesem Bereich meine Stärken lagen. Es fiel mir leicht, Situationen, in denen es galt, einen kühlen Kopf zu bewahren und im richtigen Moment die richtige Entscheidung zu treffen, zu durchschauen, und anhand der möglichen Optionen

unter Kontrolle zu bringen; das hatte ich bis jetzt immer getan. Ich war kaum aus der Ruhe zu bringen und präzise – das hatte sich im Laufe meines Lebens immer wieder gezeigt.

Derlei Dinge – die Verfolgung und der reale Kampf – waren genau das, was ich wollte. Ich war dem Orden beigetreten, weil ich Voldemort hasste, und ich wollte seine Anhänger tot sehen, jeden einzelnen. Selbstverständlich war ich gewillt, dem Orden so gut wie möglich zu helfen, um ihm effektiv entgegenzuarbeiten – doch ich gab zu, dass ich enttäuscht gewesen wäre, hätte ich nicht die Gelegenheit bekommen, zusammen mit den anderen seine Streitkräfte im direkten Aufeinandertreffen zu dezimieren. *Das erst noch stattfinden muss*, merkte meine innere Stimme richtigerweise an.

»Ausgezeichnet. Wenn du also sonst keine Fragen mehr hast ...«, hob Dumbledore erneut die Stimme. Ich schüttelte den Kopf. »... dann kommen wir nun zu dem Belang, der aufgrund des unpässlichen Zwischenfalls mit Harry etwas vernachlässigt worden ist. Wie bereits erwähnt, handelt Voldemort momentan noch im Untergrund, was bedeutet, dass wir uns vorerst darauf beschränken müssen, Informationen zu sammeln und seine Strategie aufzudecken. Die meisten Informationen erhalten wir dabei, wie ebenfalls bereits gesagt, von Severus, der sie uns aus erster Hand zuspielen kann. Nach allem, was wir von ihm erfahren, richten wir uns bei unseren Operationen. Viel ist das vorerst nicht, denn Voldemorts Rückkehr liegt noch nicht lange zurück, doch unsere Strategie baut darauf auf – zu reagieren wird nicht genug sein, fürchte ich.

Aber erst vor kurzem haben wir eine wichtige Information erhalten, die uns zur Handlung zwingt. Sie besteht darin, dass Voldemort Interesse an einem Objekt in der Mysteriumsabteilung hat.« Ich wurde hellhörig, als er meine neue Arbeitsstelle erwähnte. »Was genau das ist, wissen wir noch nicht; eine Waffe möglicherweise ... Voldemort will sie unbedingt, das hat Severus' letzter Bericht deutlich gemacht, und er wird so lange verdeckt agieren, bis er sie erlangt hat oder von uns gezwungen wird, sich offen zu zeigen, sollten wir es irgendwie schaffen, das Ministerium zu überzeugen.«

Als Dumbledore endete, war meine Stirn in tiefe Falten gelegt. »Und wie reagieren wir darauf?«

Der Schulleiter lächelte auf eine Art, die mir nicht gefiel. »Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Voldemort höchstpersönlich ins Ministerium spazieren wird – das ist unser Vorteil, bedeutet aber keineswegs, dass keine unmittelbare Gefahr droht. Er wird mit Sicherheit versuchen, mit Hilfe seiner Todesser oder manipulierter Ministeriumszauberer in die Mysteriumsabteilung zu gelangen und sich zu holen, was er begehrt. Um sicherzustellen, dass er dabei keinen Erfolg hat, ist es notwendig, dass der Eingang zur Mysteriumsabteilung ständig bewacht wird. Einige unserer Mitglieder tun das jetzt bereits seit geraumer Zeit; Kingsley Shacklebolt, Hestia oder Nymphadora zum Beispiel, aber auch Arthur Weasley und Professor McGonagall.« Ich nickte bestätigend und wartete darauf, dass der Schulleiter fortfuhr.

»Ich muss dich nun einerseits um deine Einschätzung bitten, was die Notwendigkeit einer Wache bei Tag betrifft«, fuhr der Schulleiter fort, »als auch darum, dass du dich denjenigen anschließt, die Wache halten – das sind nämlich bei weitem noch nicht genug.«

»Kein Problem«, sagte ich. »Das hatte ich nach Ihrer Beschreibung ohnehin vor. Untertags wird es aber nicht nötig sein, glaube ich. Prinzipiell ist da unten recht wenig los, weil auf den Gängen eigentlich niemand unterwegs ist, aber tagsüber ist der Betrieb in der Mysteriumsabteilung selbst vermutlich zu rege, als dass jemand unbemerkt hineingelangen könnte. Ich kann nicht für alle Bereiche sprechen, aber zumindest an meinem Büro ungesehen vorbeizukommen, wäre unmöglich; wir lassen meist die Tür offen.«

»Gut; das klingt sehr gut und stimmt mit dem überein, was ich mir überlegt habe«, entgegnete Dumbledore schon beinahe feierlich und machte eine ausladende Handbewegung, mit der er sich wiederum an alle Anwesenden wandte.

»Die Koordination hierfür liegt auch weiterhin bei Alastor; wendet euch gegebenenfalls an ihn. Sofern es keine weiteren Fragen gibt, erkläre ich die Versammlung für beendet – die Zeit drängt leider auch dieses Mal.« Sein Blick schweifte durch die Runde, die jedoch mit allgemeinem Kopfschütteln reagierte. Doch da fiel mir etwas ein, das vorzubringen ich mir schon beim gemeinsamen Mittagessen mit meinen Freunden im Ministerium vorgenommen hatte. Ich hob zögernd die Hand, woraufhin Dumbledore sich wiederum mir zuwandte und mich über seine Brillenränder hinweg auffordernd ansah.

»Ich ... bin mir ziemlich sicher, dass meine Freunde großes Interesse hätten, dem Orden beizutreten, habe es allerdings vorerst vermieden, sie darauf anzusprechen. Einer arbeitet, wie gesagt, in der Mysteriumsabteilung, ein anderer durchläuft gerade die Ausbildung zum Auror. Sie könnten nützlich sein.«

»Sind deine Freunde denn bereits volljährig?«

»Selbstverständlich.«

»Dann dürfte es kein Problem darstellen. Biete ihnen den Beitritt an – möglichst nicht innerhalb des Ministeriums, versteht sich – und melde dich bei mir, sobald sie dir eine fixe Zusage gegeben haben.«

»In Ordnung. Der Vater meines besten Freundes wäre auch ein Kandidat; er ist ebenfalls Auror ... mich wundert ehrlich gesagt, dass er noch nicht dabei ist.«

»Um wen handelt es sich da, wenn ich fragen darf?«

»Um Alex Niles.«

»Ah, Alex, ein ehemaliger Schüler von mir ... nun, es wird dich überraschen festzustellen, dass er bereits Mitglied ist. Er war einer der ersten, an die ich mich gewandt habe, als ich die Liste derer durchging, die in Frage kamen.« Ich runzelte die Stirn.

»Dann hat er es sowohl mir, als auch Darius verschwiegen ... Darius hätte sofort beitreten wollen, wenn er davon erfahren hätte.« Ein wissendes Lächeln bildete sich auf Dumbledores Gesicht.

»Offensichtlich wollte er seinen Sohn aus dieser Angelegenheit lieber heraushalten. Bedauerlich für ihn, denn ich zweifle nicht daran, dass du Darius umgehend informieren wirst, aber wohl nicht zu ändern; wenn er volljährig ist, hat er das Recht, beizutreten, auch, wenn einen Streit in der Familie zu provozieren das letzte ist, was ich möchte.«

Ich winkte ab. »So schlimm wird es mit Sicherheit nicht werden.«

»Ich vertraue hierbei auf deine Worte, Drake. Danke für dein Bemühen.« Dumbledore wandte sich wieder der gesamten Tafel zu und seufzte.

»Es bleibt nun, mich ein weiteres Mal von euch zu verabschieden und euch alles Gute zu wünschen. Ich werde euch wie gewöhnlich über Alastor, Kingsley und Remus auf dem Laufenden halten. Auf bald!« Vielstimmiges Gemurmel, das in den ersten Sekunden aus Abschiedsworten und dann aus wieder aufgenommenen Gesprächen bestand, schwoll an, indes Dumbledore – abermals in Begleitung von Severus Snape, Dädalus Diggel und Elphias Doge – die Küche des Grimmauld Place verließ. Hestia Jones und Emmeline Vance unterhielten sich noch kurz im Stehen, nachdem auch sie sich erhoben hatten, und verschwanden dann nach einem Winken in die Runde ebenfalls, sodass nur noch die Ordensmitglieder übrig waren, die auch für gewöhnlich dem Abendessen beiwohnten oder ein Zimmer im Haus bezogen hatten.

Nymphadora wandte sich an mich. »Na, das klingt doch mal geheimnisvoll, oder nicht?« Ihre Augen funkelten. »Wir haben uns alle schon den Kopf darüber zerbrochen, was für eine Waffe das sein könnte. Hast du eine Ahnung?« Ich schüttelte entschieden den Kopf.

»Nein. Ich weiß nicht, was in den verschiedenen Räumen der Mysteriumsabteilung erforscht wird. Ich kann mit den Protokollen, die ich bekomme, nichts anfangen. Mein Freund Damian hat mit giftigen Substanzen zu tun, ihn könnte ich fragen ... aber das war's dann.«

»Hmm«, machte die Aurorin nachdenklich. »Na ja, nichts für ungut, es ist Dumbledore, und wenn er findet, dass es wichtig ist, vertraue ich ihm ... Severus übrigens auch ... aber mich würde schon interessieren, was wir da eigentlich bewachen sollen.«

»Mich auch«, räumte ich ein. »Ich werd' mich auf jeden Fall umhören, da kannst du dir sicher sein. Ich mag es nicht, nur die Hälfte einer Sache zu kennen. Vielleicht finde ich ja im Archiv etwas ...«

»Uh, dann will ich die erste sein, die es erfährt, wenn du was rauskriegst, okay?«

»Meinetwegen«, antwortete ich mit einer dementsprechenden Geste – in Gedanken war ich ohnehin bereits bei dem Gespräch, das wir später an diesem Abend – nach dem Essen, nahm ich an – führen würden. Während die Metamorphmaga sich mit einem breiten Lächeln bedankte, musterte ich sie mit einem aufmerksamen Blick: Sie trug ähnliche Kleidung wie beim letzten Mal, mit dem Unterschied, dass der Schriftzug auf ihrem eng sitzenden Oberteil diesmal in einem grellen Pink erstrahlte und diverse Ketten an ihren Gürtelschlaufen baumelten. Auch neu war das Halstuch, das um ihren Nacken geschlungen war; passenderweise war es ebenfalls pink.

»Ist was?«, fragte sie interessiert, und ich registrierte, dass ich ihre Kleidung wohl etwas offensichtlich angesehen hatte. Ich schüttelte den Kopf. »Ich war nur in Gedanken.«

Molly begann unmittelbar darauf zu kochen, und wenig später kamen Potter, Granger, Ron, Ginny und die Zwillinge aus dem Obergeschoß herab, wobei letztere sich sofort neben mich setzten und mir freundschaftlich auf die Schulter klopfen. Potter, das musste ich feststellen, wirkte nicht gerade gut aufgelegt, sondern blickte im Gegenteil ein wenig düster in die Runde; jetzt erst fiel mir richtig auf, dass bis vor kurzem ja nur Ron und Granger hier gewesen waren und er nicht, wie es zu erwarten gewesen war ... aber hätte er sich dann nicht freuen müssen, sie wiederzusehen? Sein Gesichtsausdruck sagte etwas anderes ... andererseits interessierte

mich das auch nicht wirklich.

Ich wandte mich den Zwillingen zu.

»Wie geht's euch?«

»Oh, gut, gut, danke der Nachfrage.« Ich hob eine Augenbraue.

»Ist euch nicht langweilig?«

»Nein, wieso?« Beide wirkten verblüfft.

»Na ja, ihr sitzt den ganzen Tag hier herum ...«

»Also bitte!«, empörte sich George, und setzte einen dazu passenden, ungehaltenen Gesichtsausdruck auf.

»Wir sind damit beschäftigt, unsere Zeit sinnvoll zu nutzen, da kommt sowas wie Langeweile gar nicht erst auf.«

»Und womit ... seid ihr beschäftigt, wenn ich fragen darf?« Die beiden Zwillinge warfen einander einen Blick zu, als wären sie nicht sicher, ob ich diesen Satz ernst gemeint hätte.

»Kannst du dich wirklich nicht erinnern?«, fragte Fred ungläubig, und ich verstand, worauf er hinauswollte.

»Der Scherzartikelladen? Wollt ihr das also wirklich durchziehen?«

»Natürlich, was dachtest du denn? Wir haben von Harry ein super Startkapital bekommen, das will nicht vernachlässigt werden. Die ersten Produkte durchlaufen schon die Testphase; wir ...« Er wurde leiser, sah sich verstohlen um und beugte sich dann näher zu mir heran. »Wir haben Langziehhohren entwickelt, mit denen man auf große Distanz Lauschangriffe durchführen kann. Wir haben versucht, damit was aus den Ordenstreffen mitzukriegen ... hat leider nicht funktioniert, weil die Tür bis jetzt immer mit einem Zauber geschützt war.«

»Verständlicherweise.«

»Hm?«

»Ich würde auch mit allem rechnen, wenn ihr beide im Haus seid. Und zurecht, wie es aussieht.«

»Hmpf«, grummelte Fred, lächelte jedoch gleich darauf wieder. »Aber, wie gesagt, uns ist das ernst. Sobald wir mit der Schule fertig sind, werden wir uns voll und ganz darauf konzentrieren, und man kann nie früh genug anfangen.«

»Habt ihr auch Aktien zum Verkauf? Wenn ja, dann würde ich gern eine nehmen ...«

»Nein, haben wir nicht ... aber jetzt, wo du's erwähnst, ist das eigentlich keine schlechte Idee. Wir werden drüber nachdenken. Stimmt doch, George?«

»Auf jeden Fall.«

Das Essen wurde serviert; es gab Kartoffelsuppe mit Weißbrot und als Nachspeise würde Schokopudding folgen. Eine gewaltige Schüssel voll mit der dampfenden und herrlich duftenden Speise machte die Runde, angefangen von dem Molly am nächsten gelegenen Tischende, von wo aus die Zwillinge an mich weiterreichten, nachdem sie sich selbst genügend Suppe aufgetan hatten. Ich nahm die Schüssel umsichtig entgegen und füllte meinen eigenen Teller, ehe ich sie zu Nymphadora weiterschob, die gerade in ein Gespräch mit Remus Lupin vertieft war.

»Nymphie«, sagte ich und tippte ihr zusätzlich auf die Schulter, um ihre Aufmerksamkeit auf die Suppe zu lenken. Sie wandte sich mir zu und bedachte mich mit einem entnervten Blick, weil ich sie offensichtlich an der falschen Stelle unterbrochen hatte. Mit einem rechtfertigenden Fingerzeig wies ich auf die Suppenschüssel.

»Das Essen.«

»Du wirst es nie lernen, oder?«, fragte sie und lächelte schief. Ich runzelte die Stirn.

»Was meinst du?«

»Tonks, Drake. Nicht Nymphie, nicht Nymphadora – Tonks. Schlicht und einfach.« Ich seufzte und schüttelte, nun begriffen habend, den Kopf.

»Sorry ... ich bin's einfach noch von damals gewohnt.«

»Und ich hab dir damals schon gesagt, dass du's lassen sollst.«

»Ja ... ich –« Doch weiter kam ich nicht.

»Damals?«, fragte Fred überrascht. »Soll das heißen ihr kennt euch schon?« Er und George blickten erwartungsvoll in unsere Richtung, und aus den Augenwinkeln bemerkte ich, wie auch Harry und Ron die Aurorin und mich gespannt betrachteten.

»Ja ... wir haben uns vor Ewigkeiten mal in den Ferien kennengelernt und sind ein paar Jahre zusammen auf Hogwarts gewesen.«

»Verscheißert der uns?«, fragte George an Nymphadora gewandt, doch diese lächelte nur und schüttelte den Kopf.

»Nein, Jungs, das stimmt schon. Wir waren dicke Freunde, Drake und ich.« Sie schlang einen Arm um meine Schulter, als sie das sagte; etwas, das absolut unerwartet kam und sich ungewohnt, ja gar ein wenig seltsam anfühlte.

»Und dann?«, fragte Ron, woraufhin Nymphadora die Schultern zuckte.

»Dann haben wir uns aus den Augen verloren.«

»Verstehe ...«

»Na, da hast du uns wieder was vorenthalten«, meinte Fred und schüttelte in übertriebenem Maße den Kopf. »Ich glaube, das macht er nur, um uns dann so wie gerade eben überraschen zu können, was meinst du, George?«

»Bin ganz deiner Meinung ... vermutlich, damit es nicht immer wir sind, die andere auf dem falschen Fuß erwischen.«

»Jaah ...« Die beiden scherzten noch ein Weilchen auf diese Art und Weise weiter, doch ich hörte nicht mehr richtig zu. Nymphadora löste ihren Arm von mir, als sie zu essen begann, und ich war froh, dass ich, indem ich mich ebenfalls intensiv mit meiner Suppe beschäftigte, anderen Gesprächen entgehen konnte – wenn ich ehrlich war, dann wollte ich jetzt mit niemand anderem reden als mit Nymphadora.

Und ich hatte Glück: Es war nicht lange, nachdem die Aurorin sich mit einem zufriedenen Seufzen in ihrem Sessel zurückgelehnt und sich bei Molly für das köstliche Essen bedankt hatte, dass sie mir einen vielsagenden Blick zuwarf und mit dem Kopf leicht in Richtung der Küchentreppe nickte. Ich bestätigte, woraufhin wir uns erhoben und Anstalten machten, die Tafel zu verlassen.

»Ihr geht doch nicht etwa schon schlafen?«, fragte Ron verwundert und mit völlig verständnislosem Gesichtsausdruck. Ich überlegte noch, was ich antworten sollte, aber Nymphadora war schneller: Sie grinste dem Gryffindor keck entgegen.

»Doch«, entgegnete sie, und als Ron, ratlos die Arme hebend, zu einer Antwort ansetzte, fügte sie zwinkernd hinzu: »Eine junge Aurorin braucht ihren Schönheitsschlaf.« Aus irgendeinem Grund lief Ron rot an, als sie das sagte, was ihn davon abhielt, noch etwas zu erwidern. Nymphadora und ich nutzten die Gelegenheit, um zu entkommen.

Gemeinsam stiegen wir hoch in die Eingangshalle und von dort weiter in den ersten Stock, wobei ich ein weiteres Mal feststellen musste, inwiefern die Aurorin sich verändert hatte (auch, wenn diese Veränderung auf den zweiten Gedanken eine irgendwie absehbare war): Nymphadora ging vor mir, und dabei registrierte ich unweigerlich, wie tief ihre Hose saß, so tief nämlich, dass ihr schwarzer Tanga hervorlugte²⁴, was ich mit hochgezogenen Augenbrauen und einem gedanklichen Aha zur Kenntnis nahm. Wenn sie solche Unterwäsche auch schon auf Hogwarts getragen hatte, hatte sie sie jedenfalls besser verborgen – wobei zu klären war, ob sie zu verbergen überhaupt ihre Absicht war ...

Wir erreichten den oberen Treppenabsatz und Nymphadora drehte sich zu mir um.

»Stört's dich, wenn wir uns in den Salon setzen?«

»Nein.« Sie lächelte und schritt auf die große Flügeltür zu, die der Treppe gleich gegenüberlag. Auf ihre Handbewegung hin schwang sie auf und gab den Blick auf ein dunkles, geräumiges Zimmer frei, das einen Esstisch vor einem großen Bücherregal rechterhand, ein Sofa, mehrere andere Sitzgelegenheiten, ein altes Schreibpult und etwas, das wie ein gewaltiger Wandteppich aussah, auf der linken Seite beherbergte. Nymphadora wedelte mit dem Zauberstab, woraufhin sich die Gaslampen flimmernd entzündeten, und spazierte dann zielstrebig auf das Sofa zu. Ich folgte ihr und ließ mich, sobald sie selbst Platz genommen hatte, neben ihr nieder.

»Ich hoffe, du hast mir nicht zuviel versprochen und die Story mit der Mysteriumsabteilung ist spannend, darauf freu ich mich nämlich schon die ganze Woche«, sagte sie, kaum, dass ich saß. Ihre dunkelvioletten Augen funkelten dabei, und ihre Lippen umspielte ein Lächeln – ihr Lächeln, das sie auch damals schon unzählige Male auf dem Gesicht getragen hatte und das noch immer typisch für sie zu sein schien.

»Ich habe eigentlich gar nichts versprochen«, gab ich zögernd zurück. »Du wolltest es unbedingt hören.« Das Lächeln der Metamorphmaga wurde schmaler und sie kratzte sich am Kopf. Das wird interessant, schoss es mir unwillkürlich durch den Kopf.

»Oh. Hm. Ich könnte schwören ... na ja, egal, jedenfalls bin ich seit Dienstag gespannt drauf, das zu hören.«

»Dann werde ich dich enttäuschen müssen ... sonderlich spannend ist das nicht.«

»Kann ich mir kaum vorstellen. Ich meine, ich finde es wahnsinnig spannend, zu hören, wie jemand auf die Idee kommt, dort zu arbeiten, noch dazu, wenn es jemand ist, der mir nahe steht.«

»Wenn man es so betrachtet ... daran hab ich nicht gedacht, um ehrlich zu sein. Wäre dann natürlich auch interessant, zu wissen, wie es zu deiner Entscheidung gekommen ist, Aurorin zu werden. Ich meine, ich hab natürlich nicht vergessen, dass du das wolltest, aber ... ich weiß nicht; ich kann mich nicht erinnern, dass du mir je gesagt hättest, warum genau.«

»Ja, das kann schon sein ...« Nymphadora nickte gedankenverloren und blickte stirnrunzelnd auf einen imaginären Punkt irgendwo am Fußboden, als versuchte sie krampfhaft, sich daran zu erinnern, wann sie ihren Berufswunsch gefasst hatte, könnte aber keinen genauen Zeitpunkt festmachen.

»Ja, also, ich weiß noch, dass ich chaotisch und eine Draufgängerin und ständig nachsitzen war, weil ich so viel Blödsinn gemacht hab ... abgesehen vom Nachsitzen hat sich auch nicht wirklich was geändert ... Blödsinn machen kann und will ich im Ministerium auch nicht; das ist diesbezüglich ein hartes Pflaster. Ich hatte ja schon Schwierigkeiten, als ich ihnen ins Gesicht gesagt hab, dass ich an Voldemorts Rückkehr glaube ...« Sie blickte unvermittelt auf und lächelte verlegen.

»Na, egal. Also, in der fünften wusste ich es jedenfalls noch nicht, da hatte ich überhaupt keine Ahnung, was ich später mal machen wollte. Was ein bisschen ein Problem war, weil ich am Ende des Jahres ZAGs hatte ... na ja, du hast es ja mitbekommen.« Sie grinste schief, und ich nickte. Ich konnte mich noch daran erinnern, wie sie stundenlang darüber nachgegrübelt hatte, für welche Fächer sie nun tatsächlich lernen sollte – etwas, das mir dank meines guten Gedächtnisses immer egal gewesen war.

»Also bei der Berufsberatung ist nicht viel rausgekommen, das weiß ich noch ... mich hat viel interessiert, aber bei nichts davon war ich sicher. Also muss es später gewesen sein ... in der sechsten? Ich glaub, es war in der sechsten ... ich bin eines Morgens runter zum Frühstück gekommen und hab zu meinen Freundinnen gesagt: ›Mädels, ich will Aurorin werden.« Ich sah sie verdutzt an.

»Einfach so?« Nymphadora zuckte mit den Schultern.

»Na ja, mehr oder weniger ... es war natürlich eine sehr spontane Entscheidung, aber ich hab auch drüber nachgedacht. Ich bin nachts im Bett wachgelegen und dann ist mir die Idee einfach so gekommen ... ich dachte, dass es cool wäre, Verbrecher zu jagen, dass es cool wäre, gegen solche Spinner wie Voldemort anzukämpfen, falls es je wieder welche geben sollte. Ich mochte die Vorstellung, Todesser, die noch auf freiem Fuß waren, zu stellen und daran zu hindern, dass sie wieder zu einer Gefahr werden.

Ich musste an meine Familie denken ... an die Familie, aus der meine Mum verstoßen wurde, weil sie anders ist, weil sie jemanden geheiratet hat, den sie liebt und dieser jemand dummerweise muggelstämmig ist. Ich bin mit Sirius Black verwandt, und das bedeutet auch, dass Bellatrix LeStrange meine Tante ist ... ich wollte nicht, dass solche Leute auf freiem Fuß sind und die Leben anderer Menschen zerstören, dass Leute wie meine Mum Angst vor ihrer Verwandtschaft haben müssen, weil sie den Familienstammbaum verunreinigen ... das wusste ich ja im Grunde schon immer; ich fand es schon immer ungerecht, dass jemand nur aufgrund seiner Herkunft weniger wert sein oder leiden sollte; darüber hab ich ja auch mit dir damals schon geredet. In dieser Nacht ist mir das alles nochmal durch den Kopf gegangen, ist mir vielleicht erst richtig bewusst geworden, und als ich aufgewacht bin, wollte ich das machen ... ich wollte Aurorin werden.

Natürlich hab ich später noch öfters drüber nachgedacht, aber die restliche Zeit auf Hogwarts über hat sich nichts daran geändert, und auch während der Ausbildung wusste ich immer, dass ich das durchziehen wollte, egal, wie hart es manchmal auch gewesen ist.«

»Ja, ich hab' gehört, dass es recht ... intensiv sein soll«, meinte ich und schenkte ihr eine anerkennende Miene. Ich hatte immer gewusst, dass Nymphadora eine sehr entschlossene Frau sein konnte, wenn sie etwas wirklich wollte, und ich hatte auch nicht daran gezweifelt, dass sie ihre Sache durchzog, doch der entschiedene Wunsch, gegen Voldemorts Anhänger und nunmehr auch gegen ihn selbst vorzugehen, dieser Wille, die widerwärtigen und erbarmungswürdigen Ansichten jener Magier nicht zuzulassen, dagegen anzukämpfen und damit Voldemort die Stirn zu bieten ... das war mir so nie richtig bewusst gewesen. Es war eine neue Seite der Metamorphmaga, die sie damals noch nicht gehabt hatte (oder vielleicht schon, bloß hatte sie sich noch nicht gezeigt), und ich fand, dass sie ihr sehr gut stand. Aurorin ... es passte einfach zu ihr, dieses Eindrucks konnte ich mich nicht erwehren.

»Woher?«, wollte Nymphadora mit hochgezogenen Augenbrauen wissen und holte mich damit in die Wirklichkeit zurück.

»Einer meiner besten Freunde hat diesen Sommer auch damit angefangen. Er meint, es wäre sehr anstrengend.«

»Ah ... ja, da hat er Recht. Meine Gruppe hatte Mad-Eye als Ausbilder, das war vielleicht was ... vermutlich die härtesten drei Jahre meines Lebens. Ich glaub kaum, dass es irgendeinen Auror gibt, der so anstrengend ist wie er. Aber ich hab' dort auch meine beste Freundin kennengelernt, und ganz abgesehen davon ist Mad-Eye echt in Ordnung, wenn man ihn ein bisschen kennt. Man muss nur ... na ja, unter das Eis blicken, verstehst du? Da ist er nämlich echt nett ... ich glaube, dass ich das herausgefunden habe, hat mir sehr geholfen ... dass man nicht immer wörtlich nehmen darf, was er sagt, sondern das Lob in der Kritik sehen lernen muss. Hat wohl letztendlich auch dazu geführt, dass ich seine Lieblingsschülerin geworden bin ... ich glaube nicht, dass irgendwer von den damaligen Absolventen Mad-Eye so gut gekannt hat wie ich.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Auf jeden Fall hat er mich echt gut durch die Ausbildung gebracht, und die Prüfung hab ich mir am Ende eigentlich nur mehr selbst schwierig gemacht, weil ich so tollpatschig bin. Das kommt halt nicht wirklich gut, wenn man eigentlich nicht entdeckt werden will ... aber ich bin eben nur fast durchgefallen und seit einem Jahr stolze Aurorin. Na ja und jetzt ... jetzt bin ich hier.«

Ich nickte abwesend, und erst nach einigen Sekunden wurde mir bewusst, dass Nymphadora deshalb schwieg, weil ihre Geschichte beendet war – ich hatte gerade bei mir überlegt, dass diese Beschreibung des Aurorenveteranen eine ganz neue Perspektive ermöglichte, und irgendwie fand ich das Ende ihrer Erzählung fast ein wenig abrupt. Wir mochten gerade einmal zehn, fünfzehn Minuten hier gesessen sein ... ich hatte eine längere Erzählung erwartet, doch womöglich war diesbezüglich nicht so viel geschehen, seit wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Ihre Aurorenausbildung war fertig ... das war ein nicht einmal besonders langer Abschnitt ihres Lebens. Insofern hatte ich gar nicht einmal derartig viel verpasst ... andererseits wusste ich natürlich genau, dass es die Details waren, die alles ausmachten, und die ich hätte miterleben müssen.

»Und wie sieht's bei dir aus?« Nymphadoras Stimme riss mich abermals aus meinen Gedanken.

»Was meinst du?«, fragte ich ein wenig verwirrt und beobachtete, wie Nymphadora den Kopf neigte.

»Oh, komm schon ... worüber reden wir denn die ganze Zeit?«

»Wir haben über dich geredet ...«

»Ja, und darum will ich jetzt über dich reden«, erwiderte sie bestimmt, aber mit einem nachsichtigen Lächeln. Ich zog die Schultern hoch.

»Was genau willst du hören?«

»Also, früher war das nicht so mühsam«, stellte die Metamorphmaga mit gespielt verträumtem Gesichtsausdruck fest. »Da hast du mir gleich alles erzählt, wenn ich etwas wissen wollte.«

»Früher ist keine gute Referenz«, gab ich leise zurück. Nymphadora runzelte die Stirn.

»Wieso?« *Toll gemacht*, dachte ich bitter – ihr zu sagen, dass es mir früher leichter gefallen war, über jedwede Dinge zu sprechen, hätte unserem Gespräch sicher keine besonders heitere Richtung gegeben.

»Nichts ... heute ist bloß nicht damals«, rettete ich mich in eine unglückliche Ausflucht und sah sie anschließend übertrieben auffordernd an. »Was ich sagen wollte, war ... willst du was Bestimmtes hören?«

»Abgesehen davon, wie du an deinen Job gekommen bist, nicht. Du kannst mir einfach alles erzählen, was du so getrieben hast.« Lächelnd lehnte sie sich ein wenig zurück und bedachte mich mit einem erwartungsvollen Blick. Ich musste seufzen: Ich mochte dieses Thema nicht, und mir wär es allemal lieber gewesen, *ihr* weiter zuzuhören anstatt von mir und meinem Sinneswandel zu erzählen. Ich sprach nicht gern über diesen Aspekt meines Lebens, wusste aber, dass Nymphadora Fragen stellen würde, die dorthin führen würden ... weshalb ich mich dennoch dazu entschied, darüber zu reden, obwohl ich mich leicht hinausmanövrieren hätte können, wusste ich auch im Nachhinein nicht mit Sicherheit zu sagen. Vielleicht lag es an ihr.

»Nicht besonders viel. Eigentlich dasselbe wie sonst auch. Ich habe gelesen, bin spazieren gegangen, hab Zaubersprüche geübt und trainiert.« Nymphadoras Augen leuchteten auf.

»Das heißt, du hast noch dieselben tollen Bauchmuskeln wie früher?«, fragte sie begeistert, was ich mit einem Stirnrunzeln erwiderte.

»Ich hatte damals keine ...«

»Sei nicht albern, jeder hat die.«

»Nein, ich meine, sie waren nicht trainiert, damals. Das hat man erst später wirklich gesehen, nachdem du weg warst.«

»Also, das hab ich aber anders in Erinnerung«, schmunzelte Nymphadora und hob vielsagend die Augenbrauen. »Ich erinnere mich nämlich schon an einen recht leckeren Anblick ... aber wenn das, was du trainiert nennst, erst nachher sichtbar geworden ist, dann wirst du sie mir nochmal zeigen müssen. Und anfassen will ich sie auch.«

»Jetzt gleich?«, fragte ich, unsicher, was ich davon halten sollte. Auf der anderen Seite: Das war Nymphadora. War ich solche Aussagen nicht noch von damals gewöhnt? *Doch*, sagte die Stimme in meinem Inneren, und beinahe hätte ich vor Resignation gelächelt.

»Nein, irgendwann. Erzähl weiter.«

»Ja ... also, ich weiß nicht ... ich hab mich ein bisschen zu viel mit negativen Dingen beschäftigt, glaube ich.« Die Aurorin runzelte die Stirn.

»Mit negativen Dingen? Hast du schwarze Magie ausprobiert, oder was?« Nun konnte ich mich gegen ein resigniertes Lächeln nicht wehren.

»Nein, so gern ich das getan hätte ... abgesehen von diesem einen Mal, natürlich, aber das war nur ...« Ich winkte ab. »Ich meinte eher ... negative Dinge in meinem Inneren.«

Nymphadora wirkte betreten. »Oh«, murmelte sie. »Entschuldigung.«

»Schon in Ordnung. Es ... war eben nicht einfach ...« Ich zögerte kurz, dann warf ich ansatzweise die Arme hoch, weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte. Überhaupt war ich unsicher, ob ich noch etwas hinzufügen sollte – Nymphadora hatte mit Sicherheit schon verstanden, worum es ging, und brauchte keine zusätzlichen Worte mehr, und diese Geschichte schon wieder zu erzählen ... ich war es müßig. Dennoch ... irgendetwas gab es, das mich weiterreden ließ.

»Ohne Eltern aufzuwachsen, ist eine Sache ... mit der Wut über die Ungerechtigkeit von ihrem Mord umzugehen, eine andere. Dass ich nicht einmal ansatzweise irgendetwas tun konnte, hat mich einige Nerven gekostet ... übrigens auch der Gedanke daran, dass ich damals schon nichts für sie tun konnte.«

»Aber da warst du doch –«, begehrte Nymphadora auf, doch ich winkte rasch ab.

»Ich weiß heute, dass der Gedanke lächerlich ist ... dass ich rein gar nichts hätte ausrichten können. Aber im Nachhinein hätte sich das vermutlich besser angefühlt, als nicht einmal dabei gewesen zu sein. Unfähigkeit ... ist etwas Beschissenes. Darum kann ich in gewisser Weise mit Sirius mitfühlen. Ich wollte ... einfach *irgendwas* machen ...«

Nymphadora sah betroffen drein. »Du wolltest dich immer noch rächen?«, fragte sie leise. »Auch dann noch?«

»Natürlich wollte ich das. Ich hasse ihn.« Ich spürte, wie meine Züge sich bei diesen Worten verhärteten, die tonlos und fast sachlich über meine Lippen kamen; ein kühler, beinahe nebensächlicher Ausdruck von Hass.

»Das ... das tut mir Leid, Drake ... Ich hab wirklich gehofft, dass du gute Freunde findest, die mich vertreten, damit sowas nicht passiert, und diese eine Ravenclaw, mit der du öfters mal rumgegangen bist ...« Sie runzelte die Stirn und schnippte mehrmals mit den Fingern, um ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen.

»Oh, Rebecca«, meinte ich, als ich begriff, wen sie meinte.

Nymphadoras Miene hellte sich auf. »Ja, genau. Ich hab' echt gehofft, dass daraus was wird; ich fand, das hat wie ein echt guter Anfang ausgesehen.«

»Nah, die war mehr sowas wie eine Kollegin. Aber ich hab verdammt gute Kumpels gefunden, keine Sorge«, fügte ich hinzu, als ihr Gesicht dabei war, einen zerknirschten, mitleidigen Ausdruck anzunehmen. »Gleich im nächsten Schuljahr. Ich hatte danach bloß eine ... Phase, und gegen die konnten auch sie nichts machen. Nachdem sie vorbei war, ging es wieder besser.«

»Ah, das ist gut. Da bin ich froh.« Sie lächelte und knuffte mich freundschaftlich in den Oberarm – eine Geste, die ich so liebevoll fand, dass ich Nymphadora am liebsten an mich gedrückt hätte. Ich ließ jedoch davon ab und beeilte mich, die Geschichte zuende zu erzählen.

»Jedenfalls ... hatten ein Freund und ich die spontane Idee, dass wir in der Mysteriumsabteilung anfangen könnten«, sagte ich und Nymphadoras Augen leuchteten auf.

»Ah, jetzt wird's spannend.«

»Es war eigentlich nichts Besonderes ... er ist ziemlich talentiert im Trankbrauen und hat sich schon länger überlegt, was er machen könnte, und wir waren alle sehr interessiert an den Büchern der Verbotenen Abteilung und dem Zeug, das da drinsteht, also hat ein Kumpel eines Tages einfach mal spaßeshalber gefragt,

wieso wir nicht in die Mysteriumsabteilung gehen ... auf die Art ›Dort gibt's sicher noch interessantere Sachen zu lesen als hier.‹ Wird wohl von seinem Dad gewusst haben, dass es dort ein Archiv gibt; der arbeitet im Ministerium.« Ich räusperte mich.

»Und deshalb bist du dorthin gegangen? Wegen den *Büchern*?« Die Metamorphmaga sah mich ungläubig an. Ich lächelte schief.

»Mehr oder weniger, ja. Mein Freund hat die Idee aufgegriffen, weil er richtigerweise angenommen hat, dass ihn seine guten Noten in Zauberkünste dort weiterbringen könnten, aber ich wollte ehrlich gesagt keine weitere Ausbildung machen. Das Ersparte von meinen Eltern ist nicht unbedingt wenig, aber ich wollte auch nicht nur zuhause rumsitzen ... ich wollte irgendeinen einfachen, aber coolen Job, für den ich nicht mehr Zeit aufwenden muss, als nötig, und die Aussicht, in den Archiven in ein paar interessanten alten Büchern zu blättern, hat mir gefallen.«

»Hmm ...«, machte Nymphadora und strich sich eine Strähne ihres bonbonrosa Haars aus dem Gesicht. »Also, das hätte ich jetzt nicht gedacht.«

Ich grinste und zuckte mit den Schultern. »Na ja ... solche Geschichten passieren eben, wenn man einfach unbedacht irgendwas sagt und das plötzlich alle cool und erstrebenswert finden. Ich hab' dem Ministerium eine Eule geschickt, und sie haben mir gesagt, dass ich im Datenzentrum arbeiten könnte, sobald ich mit der Schule fertig bin. Darauf bin ich diesen Sommer zurückgekommen ... und so hat es mich nach dort unten verschlagen.« Ich lehnte mich zurück und sah Nymphadora an.

»Keine schlechte Geschichte«, sagte sie anerkennend, um dann – wenn auch etwas müde, wie ich fand – zu grinsen, dabei die Augen zu schließen und sie sich mit den Fingern zu reiben. Als sie sie wieder öffnete, betrachtete sie nachdenklich irgendeinen Punkt auf dem großen Teppich, und ihr Gesicht sah dabei noch genauso aus wie früher, wenn sie in Gedanken versunken gewesen war; die Züge ausdruckslos und neutral, aber irgendwie auch ein wenig traurig – das war mir immer als erstes aufgefallen, und zu Beginn hatte ich mir deshalb immer Gedanken gemacht –, die Augen abwesend, der Blick in eine virtuelle Ferne gerichtet. So verharrte sie eine Weile, ehe sie mich unvermittelt wieder ansah.

»Also ... von Rechtswegen her müsstest du mir ja noch erzählen, wie deine letzten Jahre auf Hogwarts waren, aber wie du sicher weißt müssen Auroren früh raus, und ... uh ...«

»Du musst ins Bett«, schloss ich, was mir die junge Hexe mit einem Nicken bestätigte.

»Ja ... ich will nicht unhöflich sein, aber –«

»Nein, kein Problem. Das kann ich dir ja ein andermal erzählen.«

»Okay.« Sie lächelte leicht. »Wir können ja mal nach der Arbeit was zusammen trinken gehen oder so, ich kenn da ein echt nettes Lokal ...« Ingeheim glaubte ich zu wissen, dass der Name dieses Lokals *Dragon's Egg* lautete, allerdings ließ ich keine Bemerkung diesbezüglich fallen, sondern nickte nur.

»Ich kann nur Donnerstag nicht. Sonst gerne.«

»Alles klar.«

Zusammen verließen wir den Salon, wobei Nymphadora angesichts der Tatsache, dass sie soeben die Gaslampen gelöscht hatte und im Treppenhaus eher dunkle Verhältnisse vorherrschten, über die Türkante stolperte und ich sie im letzten Moment auffing; sie lief ein wenig rot an und kratzte sich an der Seite ihres Kopfes, wobei sie eine undeutliche Erklärung vor sich hinmurmelte, ehe wir uns im zweiten Stock schließlich voneinander verabschiedeten. Ich stieg die Treppe noch ein weiteres Stockwerk hoch und begab mich in mein Zimmer, wo ich mich ohne Umschweife entkleidete und ins Bett legte. Zwar musste ich am folgenden Tag nicht zur Arbeit, und ich war auch sicher, dass Fred und George noch wach und für ein Gespräch gut aufgelegt waren, doch befand ich, dass Gesellschaft nicht richtig gewesen wäre. In jenem Moment kam es mir besser vor, mit meinen Gedanken allein zu sein.

Mit hinter dem Kopf verschränkten Armen betrachtete ich die Decke.

Es war nicht so unangenehm gewesen, über meine Gefühle zu sprechen, wie sonst, wenn dieses Thema von irgendjemandem angeschnitten wurde. Bei ihr ... da war beinahe das Gegenteil der Fall gewesen. Ich hatte mehr gesagt, als ich hätte tun müssen ... die Worte waren einfach gekommen; einfach, weil ... weil sie es war. Es war wie das natürlichste auf der Welt gewesen, ihr nach diesem anfänglichen, kurzen Seufzen, mit dem man auch gegenüber guten Freunden ein Gespräch über unangenehme Dinge beginnt, eine Auffrischung über das wenige zu geben, was seit unserem Abschied geschehen war ... und nicht deshalb, weil ich das Gefühl gehabt hatte, ihr ein Update schuldig zu sein.

Nein, es ... war vielmehr das Gefühl gewesen, dass es einfach richtig war, ihr von mir zu erzählen – dieses

Gefühl, das ich auch früher immer schon bei ihr gehabt hatte. Dass es okay war, wenn sie diese Dinge wusste, und dass alles, was ich gesagt hatte, bei ihr noch immer gut aufgehoben war. Das war irgendwie eine essentielle Eigenschaft Nymphadoras ... und dass sich daran nichts geändert hatte, irgendwie ein befriedigender Gedanke.

Nymphadora hatte das Haus bereits verlassen, als ich am Samstagvormittag erwachte, so jedenfalls erfuhr ich von Molly; es war bereits recht spät, und vermutlich hatte die Aurorin etwas Besseres zu tun gehabt, als am Grimmauld Place herumsitzen. Ich hatte es vorerst nicht, assistierte den Weasleys, Potter und Granger allerdings auch nicht beim Säubern des Salons, der nicht nur (wie der Rest des Hauses) völlig verstaubt und verwahrlost war, sondern scheinbar auch über einen Irrwicht im alten Schreibpult, das in der Ecke stand, sowie über eine Familie Doxys in den Vorhängen verfügte – oder wenn, dann auf eigene Weise. Ich schnappte mir kurzerhand den Stapel Bücher, der sich auf dem Schreibpult türmte, besah mir die Titel und überflog jeweils einige Seiten, um zu überprüfen, ob ich mit den Werken unter Umständen etwas anfangen konnte. Mollys Ziel, das Haus als Ordenshauptquartier ein wenig bewohnbarer zu machen, mochte ich damit nur minimal dienen, aber es beschäftigte mich immerhin bis zum Mittagessen und trug mir zwei interessant klingende Bände als Beute ein.

Zu diesem Zeitpunkt tauchte auch Kingsley im Ordenshauptquartier auf, wobei er sich durch Läuten an der Türglocke bemerkbar machte, was Sirius, der soeben das Schreibpult inspiziert hatte, ziemlich aufbrachte, da daraufhin das Porträt seiner Mutter wieder zu schreien begann. Ich folgte ihm nach unten, als er die Treppe hinabstete, um es zum Schweigen zu bringen, und kaum hatte er das getan, öffnete er mit einem Seufzen die Tür, um den Auroren einzulassen.

»Hallo«, sagte Kingsley mit gedämpfter Stimme und trat in die Eingangshalle. »Hestia hat mich gerade abgelöst, sie hat jetzt Moodys Mantel. Ich wollte noch diesen Bericht für Dumbledore abgeben ...«

»Mantel?«, rutschte es mir unwillkürlich heraus, indes ich den schwarzen Auroren mit einem Stirnrunzeln bedachte. Er nickte eindringlich.

»Ja, Mad-Eye hat beschlossen, dass wir auch an den Samstagvormittagen Wache halten, weil da recht wenig los ist. An einer Sonntagswache führt sowieso kein Weg vorbei. Er hat mir seinen Tarnumhang gegeben, damit wir weniger auffällig sind; Hestia hat wie gesagt gerade die nächste Schicht übernommen.«

»Verstehe«, meinte ich mit einem Nicken. Daran, dass es auch am Wochenende vonnöten sein würde, die Tür, die zur Mysteriumsabteilung führte, zu bewachen, hatte ich gar nicht gedacht.

»Außerdem gibt es dort unten einen Korridor, direkt nach dem Aufzug, der nach links abzweigt ...«

»Der führt zu den alten Gerichtssälen, soweit ich weiß«, warf ich ein.

»Ja, genau. Den können wir nutzen, eignet sich ziemlich gut, um in Deckung zu gehen.«

»Klar.« Kingsley langte unterdessen mit der Hand in die Innentasche seines Mantels und zog ein zusammengerolltes Pergament hervor, welches er Sirius reichte.

»Hier, wie gesagt, der Bericht. Ich werde jetzt auch gleich weiter nach Hause und mich ausschlafen ... es sei denn, Molly hat gekocht.«

»Nur Sandwiches«, offenbarte ich mit einem schiefen Grinsen, woraufhin Kingsley unmerklich den Mund verzog.

»Also dann bis Montag.«

»Bevor du gehst«, intervenierte Sirius und hielt ihn zurück. »Die Tür hat mittlerweile einen Erkennungsmechanismus für Ordensmitglieder²⁵«, sagte er und sah dabei auch kurz mich an. »Es ist also nicht mehr notwendig, zu klingeln und meine Mutter jedes Mal aufzuwecken. Es reicht, wenn ihr die Tür mit dem Zauberstab berührt.«

Kingsley lächelte angesichts der leicht säuerlichen Miene Sirius'. »Gute Arbeit, ich werde es mir merken.« Damit verschwand er nach draußen, die Tür umsichtig hinter sich schließend. Auch ich nickte Sirius anerkennend zu, froh darüber, nicht jedes Mal warten zu müssen, bis er mir die Tür von innen öffnete.

Da ich annahm, man würde mir sagen, sobald ich beim Wachehalten an der Reihe war, ging ich nicht davon aus, an diesem Tag noch ins Ministerium zu müssen, und es passierte auch nichts, das mir das Gegenteil bewiesen hätte; ich verbrachte den Nachmittag und Abend mit den Zwillingen, die mir unter anderem erklärten, dass Potter deshalb so schlecht gelaunt sei, weil er bis zum vergangenen Tag nichts vom Orden gewusst und, im Gegensatz zu seinen Freunden, den ganzen bisherigen Sommer allein und ohne Kenntnisse darüber, welche Maßnahmen derzeit gegen Voldemort eingeleitet wurden, verbracht hatte. Von der

Anhörung im Ministerium, zu der er aufgrund seines zur Verteidigung gegen die Dementoren heraufbeschworenen Patronus in wenigen Tagen erscheinen musste, hatte ich ja bereits gehört ... kein Wunder, dass der Gryffindor nicht gerade blendend aufgelegt war.

Ich schüttelte seufzend den Kopf, als ich daran dachte; für mich war diese Maßnahme, zusammen mit den wöchentlichen Artikeln im Daily Prophet, die Potter in ein völlig falsches Licht stellten und diffamierten, schon eine unglaubliche Frechheit, doch wie musste erst er selbst das empfinden? Einmal mehr wurde mir bewusst, wie viel besser es war, nicht im Rampenlicht zu stehen, sondern sich im Hintergrund und in den Schatten aufzuhalten – egal, worum es ging.

Der Sonntag stand – da es der zweite im Monat war – ganz im Zeichen meiner Freunde, die zum Mittagessen zu Darius eingeladen waren, was insofern ein besonderer Anlass war, als es das erste Mal seit längerem war, dass wir wieder in Gesellschaft Alans wären. Ich war der letzte, der erschien, als ich pünktlich um halb eins an der Tür läutete, wie ich, nachdem ich von Alex und Josephine Niles herzlich in Empfang genommen worden war, beim Betreten des Esszimmers des großen, zweistöckigen Hauses feststellte. Ein breites Grinsen machte die Runde, als ich meinen Fuß über die Schwelle setzte, und die drei Ex-Slytherins erhoben sich, um mir der Reihe nach die Hand zu schütteln. Alan war der letzte, und auf ihm verweilte mein Blick auch am längsten.

»Schön, dass du dich auch einmal wieder blicken lässt«, sagte ich schmunzelnd, worauf der Quidditchprofi verächtlich schnaubte.

»Pah, nur, weil ich im Gegensatz zu dir nicht auf der faulen Haut gelegen bin.«

»Deine Bewerbung hat auch nicht vier Wochen gedauert«, konterte ich bissig und setzte mich, um das Essen nicht unnötig in Verzögerung geraten zu lassen. Alan grinste und schwieg, obschon ich wusste, dass er eine mindestens ebenso bissige Antwort auf den Lippen gehabt hatte.

Die aufgetischten Speisen schmeckten köstlich und stellten die einmalige Kochkunst Josephine Niles‘ eindrucksvoll unter Beweis, in deren Genuss ich, so schien es, seit Ewigkeiten nicht mehr gekommen war. Sie war vielleicht die einzige Frau auf dem Planeten, die besser kochte als die Hauselfen auf Hogwarts, aber dass sie das tat, wurde mir nun neuerlich bewusst, und umso bedauerlicher war es, dass ich schnell den Punkt erreichte, an dem ich mir keinen Nachschlag mehr nehmen konnte – beziehungsweise es angesichts des Desserts, die noch folgen würde, nicht wollte.

Es war in der Pause zwischen diesen beiden Gängen, in der Josephine sich kurz entschuldigte, um den Nachtisch zu holen, als ihr Sohn sich an mich wandte.

»Die Sache mit dem Orden ist jetzt übrigens geklärt«, sagte er, ein letztes Salatblatt zerkauend, und ich wurde sofort hellhörig. »Ich hab‘ gestern Abend in Hogwarts vorbeigeschaut, nachdem mir Dumbledore eine Eule geschickt hat.«

Ich blickte zu dem Auroren in spe und von ihm aus zu Damian und Alan. »Ihr beiden seid auch dabei?« Sie nickten.

»Sehr schön«, meinte ich und lehnte mich zurück. Aus den Augenwinkeln schielte ich zu Alex, weil ich eine Reaktion seinerseits erwartete, doch der Auror betrachtete nur stumm die Tischdecke und reagierte nicht – obschon ich sicher war, dass er genau zugehört hatte und sich mit seiner Meinung bloß zurückhielt.

»Ja, weißt du, wir wollten dir auf keinen Fall den ganzen Spaß überlassen; du sagst uns ja ohnehin alles erst immer ein bisschen später. Jetzt, wo sich die Gelegenheit bietet, wollen wir genauso Todesserschädel knacken wie du«, warf Alan in seinem typischen und wie immer völlig übertriebenen Sarkasmus ein, woraufhin Darius und Damian kicherten und ich mit einem resignierten Seufzen den Kopf schüttelte.

»Diese ›Gelegenheit‹ wirst du vorerst nicht haben; wenn ich dich erinnern darf, ist Voldemort offiziell noch gar nicht im Lande. Dumbledore prognostiziert, dass das auch weiterhin so bleiben wird; ihm zufolge will Voldemort irgendwas aus der Mysteriumsabteilung, und ich stimme ihm zu, dass es idiotisch wäre, den Vorteil aufzugeben, den er dadurch hat, dass alle Welt seine Rückkehr nicht wahrhaben will.« Damian hatte sich aufgesetzt und fixierte mich nun mit seinen dunkelgrünen Augen. Seine Brauen hatten sich zusammengezogen, sein Gesichtsausdruck war ernst.

»Aus der Mysteriumsabteilung?«, fragte er nach, obwohl ich sicher war, dass er mich verstanden hatte.

»Ja. Ich wollte dich diesbezüglich ohnehin noch fragen, weil ich nicht weiß, was das sein könnte und Dumbledore es uns vorenthält. Wir sollen es jedenfalls bewachen, darum steht jede Nacht ein Ordensmitglied vor der Tür zur Abteilung.«

»Interessant ... wenn dem tatsächlich so ist, dann hat Dumbledore Recht; es wäre ungleich viel schwieriger

für irgendeinen Todesser, da rein zu kommen, wenn bekannt wäre, dass Voldemort wieder da ist. Aber ich muss dich leider enttäuschen«, sagte er und stützte die Ellbogen auf dem Tisch ab, um sodann sein Kinn auf die ineinander verschränkten Hände zu legen. »Ich weiß auch nicht, was sich in den anderen Räumen verbirgt; ich hatte noch nie etwas mit Unsäglichen aus einer anderen Abteilung zu tun. Ich könnte rein theoretisch nachsehen ... Am ehesten käme wohl noch der verschlossene Raum in Frage, das wäre richtig passend ...«

»Was ist da drin?«, fragte Darius, erntete dadurch aber sogleich einen ungehaltenen Blick von Seiten Damians.

»Woher soll ich das wissen? Die Tür ist verschlossen, oder nicht?« Er schüttelte den Kopf. »Ich habe keinen blassen Schimmer, ob, und wenn ja, wer dort Zugang hat oder was darin gemacht wird. Der Raum ist allezeit verschlossen und wird nie geöffnet, heißt es. Vielleicht eine Art Büchse der Pandora oder so ...«

»Wobei in diesem Fall lustig zu sehen wäre, ob der Schuss dann nicht nach hinten losgeht und Voldemort sich selbst ausknockt. Das wäre dann der dümmste Eigenfehler aller Zeiten; ich glaub', ich würd' mich kugeln vor Lachen«, sagte Alan mit einem breiten Grinsen, das ich diesmal sogar erwiderte.

»Klingt jedenfalls recht mysteriös«, merkte Darius an. »Ich nehme an, du und Damian werdet versuchen, herauszufinden, was es ist, das Voldemort sucht?« Ich nickte.

»Worauf du Gift nehmen kannst.«

»Übernehmt euch bloß nicht, Jungs«, erklang da Alex Niles' Stimme, und alle wandten den Kopf nach ihm. Ein kalter Schauer lief mir den Rücken hinab. »Dass ihr beim Orden seid, halte ich sowieso für keine gute Idee, und wenn es nach mir ginge, wäre zumindest Darius noch nicht beigetreten. Noch nicht«, fügte er überdeutlich und mit gehobener Hand hinzu, als sein Sohn protestieren wollte.

»Aber seid ja vorsichtig und lasst euch auf nichts Verbotenes ein. Ich will nicht, dass ihr wegen dieser Sache Ärger bekommt ... dass wir überhaupt einen Orden brauchen und auf diese Art und Weise gegen Du-weißt-schon-wen agieren müssen, ist schlimm genug.«

»Wir werden Acht geben«, sagte ich bestimmt, und auf Alex' resigniertes Nicken hin herrschte nachdenkliches Schweigen. Erst, als Darius' Mutter mit dem Tiramisu wiederkam, das sie vorbereitet hatte, wurde es von ihrem Sohn gebrochen, der sich an Alan wandte und mit einem weniger kontroversen Thema die Stimmung deutlich zu lockern vermochte.

»So, und jetzt erzähl mal, altes Haus. Wir haben dich ja geschätzte Ewigkeiten nicht mehr gesehen ... wie ist es dir ergangen? Hast du die Position?« Alan nickte mit einem breiten Grinsen.

»Und wie ich die habe. Probeweise als Sturmspitze beim nächsten Spiel, um zu beweisen, ob ich das Zeug für die Meisterschaft habe; bisher konnte ich ja nur im Training Eindruck schinden, aber ich weiß, dass ich besser bin als dieser andere Jäger, und das werd' ich denen vor Augen führen.«

»Jawoll!«, stieß Darius unter dem freudigen Geklatsche und den Beglückwünschungen Josephine und Alex Niles' hervor und streckte dem frischgebackenen Profispieler die Hand zum High Five hin, indes Damian und ich ihm auf die Schulter klopfen.

»Freut mich, dass du's geschafft hast«, meinte ich und lächelte ihm zu, indes Damian uns allen noch etwas Wein nachschenkte.

»Wobei daran kein wirklicher Zweifel bestanden hat«, sagte er, und ich nickte bestätigend.

»Nein, nicht wirklich ...« Alan bedankte sich bei uns, und gemeinsam stießen wir an.

»Wir müssen nachher alle zusammen ein Photo für das Album machen. Ich sehe schon den Untertitel: »Feier zur Probeaufnahme Alans in die Kampfmannschaft der Ballycastle Bats, vor seinem allerersten Spiel. Er sollte fortan nie mehr auf der Ersatzbank sitzen ...« Allgemeines Gelächter folgte.

»Was sind diese Bats eigentlich für eine Mannschaft? Ich hab' keinerlei Vorkenntnisse über die ... sind die gut?«, fragte Darius und nahm noch einen Schluck Wein.

»Waren letztes Jahr dritte«, gab Alan zurück und tat es ihm gleich. Sein Freund runzelte verblüfft die Stirn und sah ihn an, als könnte er nicht glauben, was er soeben gesagt hatte.

»Und zu denen gehst du? Das kann nicht dein Ernst sein!«

»Wieso nicht? Wo bleibt der Spaß, wenn ich zu einem Team gehe, das sowieso ständig Meister wird? Ich bin zu ihnen gekommen, als sie dritter waren, und mit mir werden sie erster, da kannst du dir sicher sein.«

»Hmm«, machte Darius unschlüssig. »Ich würde nie im Leben so weit gehen, gegen dich zu wetten, aber ... was bekomme ich, wenn du falsch liegst?«

»Dann zahl' ich dir einen Monat lang deine Pubbesuche.«

»Abgemacht?« Darius streckte ihm die Hand hin.

»Abgemacht.« Alan schlug ein. Beide lächelten zufrieden. Aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass Alan derjenige war, der auf der Siegerseite stand. Weil er das – wenn auch nicht offiziell – schon immer getan hatte.

A Friendship Resurgin

Die nächste Woche begann für mich mit der ersten Schicht Wache am Montagabend; Mad-Eye sprach mich am Grimmauld Place darauf an und fragte, ob ich für Hestia übernehmen könne, die kurzfristig verhindert war. Er erklärte mir, dass es diesbezüglich nur eine ungefähre Reihenfolge gab, die sich nach den fixen Dienstzeiten der Ordensmitglieder richtete, und dass die Einteilung im Grunde darauf beruhte, wer sich für einen speziellen Tag meldete. Melden musste sich zwangsläufig auch jemand, wenn, wie in diesem Fall, dem oder der eigentlich Vorgeesehenen etwas Unvorhergesehenes dazwischen kam.

Ich sagte also zu und merkte mich auch gleich für Mittwoch vor, da ich an diesem Abend ohnehin nichts vorhatte; am Tag dazwischen würde Mad-Eye selbst die Wache übernehmen.

Diese und auch die darauffolgende Woche verbrachte ich größtenteils mit Nymphadora. Dem lag keine bewusste Planung zugrunde; es ergab sich einfach: Wir aßen mittags zusammen im Ministerium, abends am Grimmauld Place, und unterhielten uns danach meist noch, bis die Aurorin aufgrund ihres frühen Dienstbeginns unweigerlich ins Bett musste. Eine Ausnahme bildete der Donnerstag, an dem ich Darius, Damian und Alan im *Kings Arms* traf, wo wir, sobald wir uns niedergelassen und bestellt hatten, über den Orden, Alans Einberufung in den Stammkader seiner Mannschaft und sonstige aktuelle Dinge sprachen.

Nach diesem doch recht langen Abend, den sowohl ich als auch meine drei Kumpanen sehr genossen, übernahm ich am Freitag noch eine Wache, um am Samstag ausschlafen zu können, was, wie sich herausstellte, eine gute Entscheidung war: Etwa um die Mittagszeit herum kreuzte Nymphadora auf und fragte mich, ob ich Lust hätte, sie bei den diversen Einkäufen zu begleiten, die sie noch erledigen musste.

»Ich brauch‘ auf jeden Fall Zauberstabpolitur; mein Zauberstab sieht aus, als würde ich damit Nasenbohren. Mein Besen dürfte auch was abbekommen haben, den muss ich zur Reparatur bringen, und ein paar neue Umhänge könnt‘ ich auch gebrauchen. Nicht, dass ich je darin rumlaufen würde, aber besser, man hat welche ... zum Reisen und zum unauffällig Aussehen taugen sie ja doch.« Ich stimmte zu, da mir die Vorstellung, Zeit mit ihr zu verbringen, gefiel, und so machten wir uns am frühen Nachmittag auf den Weg in die Winkelgasse, die auch mir die Gelegenheit bieten würde, zu sehen, ob es nicht vielleicht die eine oder andere Besorgung gab, die zu tätigen ganz gut gewesen wäre.

Zuerst besuchten wir Ollivander, wo Nymphadora ihre Zauberstabpolitur sowie ein speziell zur Entfernung von Fingerabdrücken entwickeltes Seidentuch erstand. Ich sah zu, wie sie beides aus dem Regal hob und warf unauffällig einen Blick auf meinen eigenen Zauberstab, woraufhin ich mir eingestehen musste, dass auch er eine Reinigung dringend nötig hatte. Also erwarb ich die Politur ebenfalls, und wir verließen den Laden mit zwei identen Papiersäckchen.

Als nächstes wollte Nymphadora das Besenkaufhaus *Qualität für Quidditch* besuchen, doch auf halbem Weg dorthin fiel mir ein Buch in der Auslage von *Flourish & Blotts* auf, das mich zum Stehenbleiben zwang. Es handelte sich um eine Universalreferenz, die Darius im Laufe unserer Schulzeit nur allzu oft erwähnt und in der er auch die Schriftzeichen auf meinem mysteriösen Pergament nachgeschlagen hatte; *Apokrypta – von Kabbalah, Sprache und rätselhaften Runen* stand in goldenen Lettern auf einem königsblauen Einband. Ins Auge gesprungen war mir – neben dem Titel und etwa eine Sekunde später – auch das große Schild dahinter, das angab, dass es sich um eine völlig neu überarbeitete und erweiterte Ausgabe handelte, was sie für mich und den angehenden Auroren gleichermaßen interessant machte: Nicht nur, dass ich Darius das Werk zum Geburtstag schenken könnte, es wäre auch für mich nützlich, die Symbole auf der Schriftrolle noch einmal nachzuschlagen und mein Wissen diesbezüglich aufzufrischen, ehe ich mit meinen Nachforschungen in der Mysteriumsabteilung begann.

»Ich ... muss da mal kurz hinein«, sagte ich an Nymphadora gewandt, ehe ich in den Laden eilte, um das Buch zu begutachten. Der Preis war in Ordnung, so fand ich, als ich ein Exemplar vom noch druckfrisch wirkenden Stapel nahm, es wäre keine allzu große Investition, sowohl für mich als auch für Darius eins zu kaufen ... dann sprang mir ein kleinerer Stapel ins Auge, der etwa einen halben Meter neben dem Verkaufstisch aufragte und weitaus ältere, abgenutztere Bücher beinhaltete. Neugierig trat ich näher, um dann zu spüren, wie meine Augenbrauen immer weiter nach oben wanderten.

Vor mir stapelten sich einige Bücher, die bei meinen Freunden und mir heiß begehrt waren: Werke über okkulte, uralte und manchmal sogar ungeklärte Magie, über obskure und schreckliche Sprüche; Werke, die wir

auf Hogwarts gelesen und auf unsere Wunschliste gesetzt, allerdings nie hatten erwerben können, als wir danach gesucht hatten. Die gängigen Läden in der Winkelgasse führten derartige Werke ohnehin nicht (womöglich, weil die darin erwähnten Sprüche zum Teil verboten waren und der Verkauf solcher Werke negativ auf sie zurückfallen könnte), und jene in der Nokturngasse hatten sie, wann immer ich vorbeigeschaut hatte, nicht verfügbar gehabt. Hierbei musste es sich um Gebrauchtexemplare handeln, etwas anderes konnte ich mir nicht vorstellen ... und was für welche es waren!

Da war *De occularum rerum natura*, ein großartiges Buch über verborgene Magie, *Ritus ater*, das die frühesten Bemühungen von Hexen und Zauberern, Dämonen zu beschwören, schilderte; da war *De ingentibus dictis obscuræ*, ein Buch, nach dem die drei Ex-Slytherins und ich schon seit annähernd drei Jahren suchten, und die *Detectio infernæ*, die sich mit Parallelwelten und deren Aufspürung beschäftigte und die wir ebenfalls seit langem in die Hände zu bekommen versuchten ... und noch einige andere nette Titel, die ich gerne mitgenommen hätte.

Ich rang diesbezüglich gute zwanzig Minuten mit mir selbst, und schließlich trieb mich Nymphadora ein wenig ungeduldig dazu an, mich zu entscheiden – was letztendlich dazu führte, dass ich den Laden mit einem zufriedenen Lächeln, mehreren Kilogramm Büchern in den Händen und einer deutlich leichteren Geldbörse verließ. Ironischerweise war es *Qualität für Quidditch*, in dem Nymphadora, nachdem sie ihren Besen zur Reparatur abgegeben hatte, beinahe ebenso lang vor einem Regal im hinteren Teil des Raumes stand und darüber nachgrübelte, ob sie sich eines der Quidditchtrikots kaufen sollte, die dort ausgestellt waren. Sie war bereits wieder auf dem Weg zur Theke, wohl, weil sie sich entschieden hatte, dass die Reparatur das einzige war, das sie heute bezahlen würde, als ich an besagtes Regal herantrat und mir die Trikots der Ballycastle Bats näher ansah, machte jedoch kehrt, als sie mich dort erblickte.

»Interessierst du dich etwa mittlerweile für Quidditch?«, fragte sie überrascht und mit einem zweifelnden Lächeln auf den Lippen.

»So halbwegs«, meinte ich schulterzuckend. »Ließ sich nicht wirklich vermeiden, nachdem mich meine Kumpels auf jedes einzelne Match in der Hogwarts-Meisterschaft geschleppt haben.«

»Und für welche Mannschaft bist du?«

»Ballycastle Bats«, sagte ich im Brustton der Überzeugung, worauf Nymphadora mich überrascht ansah.

»Echt?! Das ist meine Lieblingsmannschaft!«

»Ja, ein Freund von mir spielt dort«, sagte ich und konnte ein saches Lächeln angesichts der neuerlichen Ironie nicht verbergen.

»Nicht dein Ernst!«, stieß Nymphadora ungläubig hervor.

»Doch. Alan Vassel, falls dir der Name etwas sagt ...«

»Der?!« Nun klang die Aurorin beinahe noch ungläubiger und überraschter. »Und ob ich den kenne, der war schon verdammt gut, als ich noch auf der Schule war, und da war er gerade mal vierzehn! Hat uns im letzten Jahr den Titel gekostet ... aber wenn ich mir überlege, dass er jetzt bei den Bats spielt, dann glaube ich, dass ich ihm das verzeihen kann.«

»Das wird ihn sicher freuen«, meinte ich sarkastisch und erntete prompt einen Ellenbogenstoß von Nymphadora.

»Und ich glaube auch, dass mir jetzt gar nichts anderes übrigbleibt, als eines dieser Trikots zu kaufen ...« Fünf Minuten später trat die Aurorin ebenfalls mit einer erleichterten Geldbörse und ihrem neuen, tiefschwarzen Ballycastle Bats-Shirt im Gepäck aus dem Laden und wir schritten in Richtung Madam Malkins' davon.

»Da spielt doch tatsächlich der Freund meines Kumpels bei den Bats ... ich kann's nicht fassen«, murmelte sie kopfschüttelnd vor sich hin, ehe sie sich unvermittelt wieder an mich wandte. »Wir müssen unbedingt mal zusammen auf ein Match, wenn Alan spielt; ich hab die noch nie live gesehen.«

»Können wir machen«, gab ich leichthin zurück – Alan würde sich sicher freuen, wenn einerseits ich und andererseits eine eingeschworene Anhängerin seines neuen Vereins ein Spiel besuchen würden; außerdem wäre es nett, ein Match zusammen mit Nymphadora anzusehen, so fand ich.

»Yeah, cool!«, machte die Aurorin erfreut. »Dass ich das noch erleben darf, VIP-Tickets für meine Lieblingsmannschaft ... großartig. Einfach großartig.« Ich überlegte den gesamten Weg zu Madam Malkins', ob diese Worte ernst gemeint waren, kam jedoch zu keiner befriedigenden Lösung – falls dem so war, würde ich Nymphadora wohl schonend beibringen müssen, dass Alan dem Team gerade erst beigetreten war und ich keine Ahnung hatte, ob er überhaupt Freikarten bekäme, geschweige denn welche für die Ehrenloge. Vorerst

jedoch beschloss ich zu schweigen, und sah stumm zu, wie die Metamorphmaga ihre Umhänge erstand, wobei sie während des Maßnehmens an ihrem Körper übertrieben mit den Augen rollte, als fände sie, dass Madam Malkins diesem Vorgang weitaus zu viel Zeit und Akribie widmete. Als Nymphadora schlussendlich auch damit fertig war und ihre Umhänge erhalten hatte, konstatierte sie mit einem erschöpften Seufzen, dass sie jetzt dringend ein kühles Butterbier benötigte, und so setzten wir uns noch gemeinsam eine Weile in den Leaky Cauldron.

»Ah«, machte Nymphadora zufrieden, als sie den ersten, großen Schluck gemacht und sich in ihrem Sessel zurückgelehnt hatte. »Es geht doch nichts über ein Butterbier am Ende eines anstrengenden Tages.«

Ich verzog das Gesicht. »Kann ich nicht bestätigen.«

»Magst du das Zeug etwa nicht?«, fragte sie mit hochgezogenen Augenbrauen und zweifelndem Gesichtsausdruck. Ich schüttelte entschieden den Kopf.

»Da ist sogar Muggelbier noch besser, auch, wenn mein Geschmack diesbezüglich allgemein ein anderer ist.«

»Für die Aussage müsste ich dich eigentlich überall verleugnen, ist dir das klar? Muggelbier besser als Butterbier ...« Sie schnaubte abfällig.

»Kein Kommentar dazu. Trink das Zeug ruhig weiter«, meinte ich und winkte ab. Die Metamorphmaga schüttelte noch einmal den Kopf, ehe sie das Thema fallen ließ und mich auf etwas anderes ansprach.

»Aber jetzt erzähl mal, wie es nach meinem Abschluss auf Hogwarts war ... das ist letztes Mal, als wir uns unterhalten haben, ein wenig zu kurz gekommen.« Ich hob die Hände in einer ausladenden Geste und zuckte mit den Schultern.

»Sonderlich viel ist nicht passiert ... es war langweilig ohne dich. Jedenfalls, bis ich meine Freunde kennengelernt habe.«

»Und danach?« Ich sah sie unschlüssig an.

»Was genau willst du jetzt hören?«

»Jedenfalls nicht die Gegenfrage, was genau ich hören will. Dinge eben, die *dir* dort wichtig erschienen sind. Alles, was dir dazu einfällt«, erklärte Nymphadora nachdrücklich und mit einem sichtbaren Schmunzeln, als hätte sie diese Reaktion meinerseits erwartet. Ich zuckte abermals mit den Schultern.

»Abgesehen von meinen Freunden und der Tatsache, dass ich dort meinen Abschluss machen konnte, war mir auf Hogwarts überhaupt nichts wichtig. Na ja, die Bibliothek vielleicht.«

»Na, das reicht doch aus«, meinte die Rosahaarige und lächelte. »Die Bibliothek mochtest du aber früher nicht so, wenn ich mich recht erinnere, oder?«, fragte sie anschließend. »Das hat mich immer gewundert, wo du doch so gern gelesen hast ...«

»Zuerst nicht, nein«, entgegnete ich nach einem kurzen, nachdenklichen Zögern und unter Zuhilfenahme einer rudimentären Geste, »außer, wenn du dabei warst. Das Ambiente war toll; als ich das erste Mal drin war, hab ich mich drauf gefreut, darin zu sitzen und zu lesen ... aber die Tische waren eigentlich immer mit Idioten belegt, und das Gequatsche der anderen ist mir auf die Nerven gegangen. Meine eigenen Bücher habe ich auch lieber anderswo gelesen.«

»Was hat sich dann geändert, nachdem ich weg war?«, fragte Nymphadora neugierig und beugte sich nach vorn, um die Ellbogen auf den Tisch zu stützen.

»Ich hab diesen einzelnen Tisch entdeckt, hinten links, zwischen der Verbotenen Abteilung und einem großen Regal, an dem irgendwie nie jemand gesessen ist ... ich kannte ihn vorher nicht, aber dort war es ungestört ... gerade vor dem Abendessen war es sehr angenehm, weil in der ganzen Bibliothek fast niemand war. Früher war ich nie um die Zeit dort, sonst hätte ich das gewusst. War aber ideal; ich konnte mir jeden Tag den Sonnenuntergang ansehen.«

»Oi, klingt ja cool!«, meinte die Metamorphmaga mit aufleuchtenden Augen und strich sich eine pinke Strähne hinters Ohr.

»Ja ...«, bestätigte ich. »Es war gut, dass ich diesen Tisch gefunden habe. Ich hab mich immer mehr auch für die Bücher *in* der Bibliothek interessiert, vor allem für die aus der Verbotenen Abteilung, und sie dauernd auszuleihen und herumzuschleppen wäre nervtötend gewesen.«

»Mhh, verständlich.« Die Aurorin nahm einen weiteren Schluck Bier. »Und wie steht's mit deinen Freunden? Waren die auch so belesen?«

»Die *sind* auch so belesen, ja. Ich hab sie in der Bibliothek kennengelernt, und das wurde auch unser Treffpunkt Nummer eins. Wir ... hatten die gleichen Interessen und haben viel Zeit damit verbracht, das ...

das war nett.«

»Aber ihr seid nicht nur dort drin rumgehungen, oder?«, erkundigte sie sich mit einem schiefen Grinsen.

»Nein, nicht nur. Irgendwann haben die drei, wie gesagt, begonnen, mich zum Quidditch zu nötigen.

Konnte ich vorher nicht leiden, wie du weißt, fand ich dann aber ganz spannend, vor allem, als Alan sein Können bewiesen hat.«

»Ich fand das eher zum Heulen«, kommentierte meine Gegenüber düster und nippte an ihrem Butterbier.

»Ansonsten haben wir uns gern an den See gesetzt; dort, wo wir beide immer waren.« Nymphadora lächelte angesichts der Erinnerung, die diese Worte heraufbeschworen.

»Wie steht's mit Hogsmeade?«, fragte sie anschließend.

»Wir waren dort, aber ich bin nur hingegangen, weil meine Freunde mich dabei haben wollten; freiwillig hätte es mich sicher nie dorthin verschlagen. Die heulende Hütte sieht eindrucksvoll aus, und ich hab im Honigtopf immer gern eingekauft, aber ansonsten hat mich daran nichts wirklich gereizt.«

»Oh ... das ist schade. Ich fand's dort immer wahnsinnig toll.«

»Ich weiß, und im Winter ist es das auch ... durchzuspazieren, wenn es geschneit hat, war wirklich cool. Aber sonst ...«

»Na, wenigstens zur Weihnachtszeit warst du dort«, meinte die Pinkhaarige. »Und sonst, wie sieht's aus mit ... uhm ... Lehrern!« Ihre Augen leuchteten. »Hattest du irgendwann noch Probleme mit ihnen? Gab es welche, die du besonders gern mochtest?«

Ich hob die Augenbrauen. »Wie kommst du jetzt darauf?«

Die Aurorin leerte ihr Bier und grinste. »Nur so.« Ich schnaubte verächtlich.

»Nein ... es gab niemanden, den ich besonders mochte.«

»Und wie bist du mit ihnen klargekommen?« Mit einer beiläufigen Handbewegung bestellte die junge Hexe beim Wirt ein weiteres Bier.

»Ausreichend ... wie davor auch«, entgegnete ich stirnrunzelnd. »Was hast du erwartet? Dass ich Krieg mit ihnen führe, sobald du außer Haus bist, damit du keinen schlechten Eindruck von mir bekommst?«

»Sowas in der Art, ja«, bestätigte Nymphadora, wobei ihr Grinsen breiter wurde. »Nein, im Ernst, es hätte ja sein können, dass sich etwas ändert ... hängt ja auch mit dem Stoff zusammen. Manchmal werden einem die Lehrer dann plötzlich unsympathisch ...« Sie schauderte kurz, ich schüttelte jedoch nur den Kopf.

»So anspruchsvoll war diese Schule auch wieder nicht. Ich habe die Lehrer eher danach beurteilt, ob ihr Unterricht interessant war, oder nicht. Auf persönlicher Ebene war ich mit ihnen nie.« Ich stockte. »Na ja, außer vielleicht ...«

»Was?«, fragte Nymphadora, nun hellhörig geworden. Ich machte eine vage Handbewegung.

»Außer vielleicht McGonagall. Sie mochte mich, aus irgendeinem Grund. Ich war sowas wie ihr Lieblingsschüler aus meiner Klasse. Zu ihr bin ich immer gegangen, um mir die Erlaubnis für die Verbotene Abteilung zu holen. Irgendwann hat sie mir sogar eine Dauererlaubnis gegeben.«

»Hmm ... McGonagall. Ich fand sie immer zu streng, irgendwie. Kann mir nicht helfen.«

»Verwandlung war doch dein Lieblingsfach, oder hab ich etwas verpasst?«

»Nein, stimmt schon ... aber trotzdem.«

»Soweit ich mich erinnern kann, hast du dich über sie auch kaum beschwert«, merkte ich trocken an, was abermals ein breites Grinsen auf das Gesicht der Metamorphmaga zauberte.

»Ja, weil ich viel mehr Grund hatte, mich über andere aufzuregen.«

»Aber nicht über Snape«, fiel mir ein und ich kratzte mich nachdenklich am Kinn. »Mit dem hatten nämlich irgendwie alle Probleme, was ich so gehört habe.«

»Ich fand ihn nicht so schlimm, wie alle immer behauptet haben. Ich meine, er war oft ungerecht, und er hat mich auch nie gelobt, wenn ich alles richtig gemacht habe, aber ich glaube, wenn man sich damit arrangiert, dass man als Nicht-Slytherin keinerlei Freundlichkeit von ihm erwarten kann, kann man ganz gut mit ihm auskommen. Jedenfalls war das bei mir so ... ich hab' ihn nie unnötig provoziert, hab' die Tränke, die er wollte, so gut gebraut, wie es ging, und dafür hat er mich eigentlich immer in Ruhe gelassen. Klar, er hat die Slytherins bevorzugt und ihnen bessere Noten gegeben, aber das Ohnegleichen, das ich für den UTZ-Kurs und damit für meine Ausbildung gebraucht habe, hat er mir gegeben, und wenn er doch mal gehässig geworden ist«, Nymphadora zuckte mit den Schultern. »Dann haben ich und meine Freundinnen uns eben hinter seinem Rücken über ihn lustig gemacht. Ich fand das alles halb so wild ... und dass er mich ärgert, wenn ich im Orden einen Trank braue und einen Fehler mache, das kann ich auch verkraften. Ich denke mir

oft, dass er vielleicht so ist, weil er unglücklich ist, und dann ... na ja ...«

»Ah? Das macht er? Dir beim Trankbrauen über die Schulter schauen?« Die Aurorin nickte.

»Ja ... also, ich hab für ein paar Einsätze diverse Elixiere gebraucht und die mal eben bei Sirius abgemischt, als er wegen irgendeiner Info von Dumbledore vorbeigeschaut hat ...« Sie verzog das Gesicht, ließ sich mithilfe ihrer metamorphmagischen Fähigkeiten eine Hakennase wachsen und machte ihre Haare kurzerhand schwarz und ein Stück länger. »Ich störe dich ja nur ungern, Nymphadora, aber ich glaube fast, diese Essenz wird dich nicht besonders weit bringen ... dafür werden sie dich beim Aurorenbüro eher feuern.« Sie kniff die Augen zusammen und nahm wieder ihre ursprüngliche Gestalt mit den gestuften bonbonrosa Haaren und den langen Stirnfransen an.

Ich hatte indessen die Augenbrauen gehoben. »Das hat er gesagt?«

»Ja.« Sie zuckte mit den Schultern. »Snape eben. Aber weißt du, ich glaube nicht einmal, dass er das verächtlich meint ... ich glaube sogar, er nennt mich beim Vornamen, weil er ... keine Ahnung, mich irgendwie als ›wertvolle‹ Mitstreiterin im Orden akzeptiert hat, und nicht, um mich zu ärgern.« Ich nickte, noch immer nachdenklich.

»Ich hatte auch nie wirklich Probleme mit ihm ... er war größtenteils neutral mir gegenüber, also war ich auch ihm gegenüber neutral eingestellt. Er war mir immer ziemlich egal, muss ich gestehen.«

»Mhh ... wie gesagt, ich glaube, dieser Mann wird missverstanden. Man muss sich arrangieren, das ist alles.« Nymphadora leerte zum zweiten Mal ihr Glas und stellte es unter einem genüsslichen Seufzen auf den Tisch. Dann leuchteten ihre Augen auf und sie nickte mir zu; offenbar war ihr noch etwas eingefallen.

»Was hast du eigentlich von den Hufflepuffs gehalten? Das würde mich mal interessieren ... mit Leuten aus anderen Häusern dürftest du dich ja nach einiger Zeit doch ganz gut verstanden haben.«

Nun war es an mir, die Schultern zu zucken. »Ich habe keinen wirklich kennengelernt. Die, die mir über den Weg gelaufen sind, waren nach wie vor Idioten.«

»Hey!«, empörte Nymphadora sich. »Ich –«

»Ich weiß, dass du dort warst«, unterbrach ich sie, »aber das ändert nichts, oder? Alle, die ich getroffen habe, waren Idioten. Punkt. Ich sage ja nicht, dass das was mit Hufflepuff zu tun hat ... diesen ganzen Häuserscheiß hab ich noch nie verstanden; alle anderen Häuser waren genauso voller Idioten, und ehrlich gesagt war mir immer egal, woher die kamen, die ich nicht mochte.«

»Ah, aber in Slytherin ist die Anzahl an fiesen Arschlöchern immer besonders hoch«, konterte die Metamorphmaga an.

»Meine besten Freunde waren in Slytherin«, merkte ich staubtrocken an. »Außerdem stimmt deine Aussage nicht ganz: Außer mit ihnen und den Zwillingen hatte ich sonst mit niemandem wirklich was zu tun.«

»Und in Ravenclaw?«

»Ein paar waren akzeptabel, zwar nicht für eine Freundschaft, aber zumindest erträglicher und weniger verblödet als der Rest. Die habe ich respektiert. Aber auch in Ravenclaw gab's genug Idioten. Und Roger Davies ist nur einer davon.« Nun lachte die Aurorin.

»Du bist wirklich unverbesserlich, Drake ...«, sagte sie mit einem Kopfschütteln, doch ich merkte, dass sie das positiv meinte und sich darüber zu freuen schien, dass ich mich in dieser Hinsicht nicht geändert hatte. Ich zuckte nur mit den Schultern und trank aus – aber eigentlich hätte ich gerne gesagt, dass das, was sie unausgesprochen gelassen hatte, auch für mich galt.

In den folgenden Tagen verstärkte sich mein Eindruck, dass die vergangenen vier Jahre Nymphadoras und meiner Freundschaft keinen wirklichen Abbruch getan hatten: Wir verstanden uns so gut miteinander während unserer mittäglichen und abendlichen Gespräche wie eh und je, wussten meist sofort, was der jeweils andere meinte, sie brachte mich häufig zum Lachen ... Ich genoss ihre Gegenwart und die Tatsache, dass sie wieder Teil meines Freundeskreises war, und ich stellte fest, dass es mich beruhigte, sie größtenteils unverändert zu sehen. Dass sie noch immer so war, wie ich sie in Erinnerung behalten hatte ... das war gut.

Weniger beruhigend waren dagegen meine Alpträume, von denen ich noch zwei weitere hatte; einen Mittwoch- und einen Freitagnacht, beide von derselben grausamen Intensität und Realistik, wie der erste, den ich vor zwei Wochen empfangen hatte. Beide Male erwachte ich keuchend und mit einem rauen Kratzen auf den Stimmbändern, als hätte ich mir minutenlang die Seele aus dem Leib geschrien (was ich vielleicht auch getan hatte, ohne es zu merken), und beide Male empfand ich Unwillen, ja beinahe Angst, wieder einzuschlafen, weshalb ich am liebsten auf der Stelle ins Ministerium appariert wäre und die Wache übernommen hätte, nur, um einen rationalen Grund fürs Wachbleiben zu haben. Tatsächlich tat ich das nach

einiger Grübeleien auch, doch meine Stimmung war nicht wirklich anders, als ich mich nach meiner Ablöse schließlich zu unruhigem Schlaf wieder ins Bett legte. Glücklicherweise folgten keine weiteren Träume, und am jeweils nächsten Tag ging es mir besser.

Der Samstag, der auf den letzten dieser Träume folgte, war ein schwüler, das merkte ich schon, als ich – durch den Aufenthalt im Ministerium in der Nacht davor lange wachgehalten – relativ spät um vier Uhr nachmittags erwachte. Sonnenlicht drang verspielt durch die trüben Fenster meines Zimmers im dritten Stock des Grimmauld Place Nummer zwölf, und ich fühlte mich zwar ein wenig träge, gleichzeitig aber auch so ausgeruht wie schon lange nicht mehr. Nach einigen Augenblicken erhob ich mich, warf einen kurzen Blick aus dem Fenster auf den menschenleeren Platz und begab mich dann hinüber zu Fred und George, um nachzusehen, ob die beiden da waren.

Ein »Ja!« ertönte auf mein Klopfen hin, und ich steckte den Kopf bei der Tür herein.

»Abend«, meinte ich, als ich die beiden auf ihren Betten sitzend und mit erhobenen Zauberstäben erblickte, die auf irgendein Objekt gerichtet waren, das sich zwischen ihnen befand. Offensichtlich experimentierten sie gerade wieder an ihren Scherzartikeln herum.

»Ah, hi. Gut geschlafen?«

Ich lächelte verschmitzt. »Ja, danke der Nachfrage. Ich wollte eigentlich nur nachsehen, wer aller hier ist.«

»Wir«, meinte George, woraufhin ich ihm einen dementsprechenden Blick zuwarf. Er grinste nur. »Von den Ordensmitgliedern ist niemand hier, abgesehen von Remus und Sirius natürlich, die sitzen unten. Tonks war zu Mittag da, um zu essen, ist aber wieder verschwunden, als wir ihr gesagt haben, dass du noch schläfst. Sie hat irgendwas von wegen *Dragon's Egg* gesagt.« Ah, natürlich, dachte ich, *das Stammpub der Auroren. Dürfte dann wohl bedeuten, dass sie nicht zum Abendessen kommt.*

»King hat auch kurz vorbeigeschaut, das muss am späten Vormittag gewesen sein ...«

»Gab es irgendwelche Ordensangelegenheiten, die mich betreffen?«

»Nein, dann hätten wir dich schon geweckt«, versicherte Fred grinsend.

»Wie lebenswürdig. Aber lasst euch nicht weiter stören; ich werde vorerst für eine Weile außer Haus sein.«

»Geht klar.« Die beiden hoben die Hand zum Gruß, und ich schloss die Tür. Mit leisen Schritten stieg ich die Treppen hinab, durchquerte die Eingangshalle und verließ das Haus. Schwüle Hitze wallte mir entgegen, ein warmer Luftzug, der durch mein Haar strich und die Blätter der wenigen Bäume rauschen ließ, die in dem kleinen, eingezäunten Bereich in der Mitte des Platzes gediehen. Am Himmel standen einige Wolken, und das Licht schien bereits die goldene Färbung zu besitzen, das auf untrügerische Weise den Abend einläutete, obwohl dieser noch gute zwei Stunden entfernt war. Weit und breit war niemand zu sehen; auch, als ich mich nach links wandte und in eine der drei einmündenden Gassen einbog, entdeckte ich, soweit mein Auge reichte, keine anderen Personen. Ich war völlig allein auf der Straße, so schien es.

Während ich spazierte, dachte ich an die beiden Träume, die ich unlängst gehabt hatte, und beinahe schien es, als wäre es irgendwie notwendig gewesen, dass ich sie gehabt hatte. Ich war zornig gewesen, wie immer, nachdem sich der erste Schreck, die erste Beklemmung verzogen hatte; zornig und hasserfüllt, und von feuriger Entschlossenheit beseelt, dem Mörder meiner Eltern etwas Grausames, etwas Schreckliches anzutun ... kaum, dass ich in der Mysteriumsabteilung angekommen war und begonnen hatte, die Tür zu bewachen, hatten mich diese Gedanken heimgesucht, ich war auf- und abgegangen, teilweise mit geballten Fäusten und wütend verzogenen Lippen ... ich hätte einen Todesser in der Luft zerrissen, wäre mir einer begegnet. Beide Male war dieses Gefühl am Ende meiner Spontanwache wieder verflogen, war dem ursprünglichen, klammen Unwohlsein gewichen, mit dem ich schlussendlich doch noch eingeschlafen war.

Das Wiedersehen und meine Treffen mit Nymphadora hatten auch Voldemort aus meinen Gedanken verdrängt, aber ich war drastisch daran erinnert worden, dass auch diese Angelegenheit noch längst nicht abgeschlossen war. Es wurde Zeit, dass ich endlich den Schlüssel zu den Archiven bekäme und mich wieder mit der Schriftrolle beschäftigen konnte; im Grunde war das längst überfällig. Ich nahm zwar nicht an, dass das (oder irgendetwas anderes) meine Träume hemmen oder gar aufhalten würde, aber ich würde wenigstens nicht das Gefühl haben, völlig untätig zu sein. Besser als nichts wäre das allemal, soviel stand fest.

Ich seufzte, indes ich ein weiteres Mal abbog und in eine breite, von einigen Bäumen gesäumte Gasse trat. Hätte ich – oder irgendjemand anderes – diesen Krieg bloß schon im Juni beenden können, noch ehe er begonnen hatte – es hätte vieles einfacher gemacht, sehr vieles sogar ... wenn auch nicht alles. Wie immer natürlich nicht alles ...

Enchanting Confrontation

Als ich anderthalb Stunden später von meinem Spaziergang zurückkehrte, sah ich die Dinge bereits weniger dramatisch; die frische Luft hatte, trotz der allgegenwärtigen Schwüle, die wie eine Dunstglocke über der Stadt hing, gut getan, und ich hatte mir wieder ins Gewissen gerufen, dass ich sowohl den Schlüssel, als auch meine zweite Chance noch früh genug erhalten würde, und dass es nichts brachte, diesbezüglich unruhig zu werden. Ich wusste, dass es diese schrecklichen Alpträume waren, die mich aus der Fassung brachten und meine Wahrnehmung manipulierten ... und ich war froh, dass diese Aufgewühltheit niemals lange vorhielt. Es gab momentan weitaus wichtigere Dinge zu tun.

Sirius kam gerade die Treppe herunter, als ich das Haus betrat, und wies mich darauf hin, dass es demnächst Essen gäbe, weshalb ich ihm durch die Eingangshalle folgte, die von einem breiten Kegel goldenen Abendlichts erhellt wurde, in dem der Staub von Jahren tanzte. Gemeinsam stiegen wir hinab in die Küche, wo Harry, Hermine, Remus Lupin und die Weasleys, inklusive Bill, bereits am Tisch saßen, ganz abgesehen von Molly, die damit beschäftigt war, zu Abend zu kochen und mich lächelnd begrüßte, als ich eintrat. Ich sagte allen Anwesenden reihum Hallo und ließ mich dann neben den Zwillingen nieder, wobei ich überlegte, wie ich den Abend in der Folge verbringen sollte. Ich verspürte ein nicht gerade als gering zu beschreibendes Hungergefühl und hegte eine gewisse Vorfreude auf das Essen, war mir jedoch bezüglich der Stunden danach noch unsicher. Ich hatte keine wirkliche Lust, zu lesen, wusste auch nicht, ob die Zwillinge etwas unternehmen wollten, Darius war, das wusste ich, mit seiner Freundin Nadine unterwegs, Alan hatte sein Spiel und Damian ... ja, der hatte womöglich nichts zu tun. Vielleicht sollte ich mich auch einfach zu Nymphadora ins *Dragon's Egg* gesellen, selbst, wenn Darius das gar nicht gefallen würde ...

Die Stimme der Zwillinge holte mich in die Wirklichkeit zurück.

»Hm?«, machte ich, als ich registrierte, dass sie meinen Namen genannt hatten.

»Hermine hat dich was gefragt.« Ich wandte mich mit hochgezogenen Augenbrauen der Gryffindor zu, die mich verschmitzt anlächelte.

»Wie es dir geht.«

»Achso ... ja ... und dir?«, fragte ich der Höflichkeit halber und leicht verwirrt – ich verstand beim besten Willen nicht, warum die junge Hexe mich angesprochen hatte.

»Danke, ganz gut«, antwortete sie. »Ein wenig müde.«

»Zu lange aufgeblieben?«

»Zwangsläufig, ja. Mein Kater Krummbein ist ständig auf mir herumgetrampelt, als ich kurz davor war, einzuschlafen. Das ist jetzt schon das dritte Mal diese Woche, dass er das tut ...«

»Besser, du ziehst Konsequenzen«, riet ich in beiläufigem Tonfall, woraufhin meine Gegenüber nickte.

»Tonks hat mir da so einen Zauber gezeigt, der ihn angeblich sanft von meinem Bett fernhält, aber ich habe noch nicht ganz verstanden, wie der funktionieren soll ...«

»Lernt man sowas auch bei der Aurorenausbildung? Schutz vor Haustieren?«, fragte ich interessiert.

»Ich glaube nicht, dass sie das von dort hat ...«, meinte Granger zweifelnd.

»Hat sie dir denn gezeigt, wie der Zauber funktioniert? Ich meine, hat sie ihn vor deinen Augen ausgeführt?«

»Wieso?«

»Weil ich mir sonst nicht sicher wäre, dass das tatsächlich alles so abläuft, wie sie behauptet.« Sie und Ginny bedachten mich mit einem Blick, der eindeutig ausdrückte, für wie unpassend sie diese Aussage hielten.

»Sie ist Aurorin. Sie wird wissen, wovon sie spricht.«

»In Haushaltszaubern war sie schon immer schlecht ... vielleicht hat sie den noch gar nicht selbst probiert und wollte dir einfach nur gern helfen.« Ich zuckte mit den Schultern. »Der Tipp ist sicher was wert, aber was die Anwendung betrifft, solltest du selbst recherchieren.«

»Du kennst sie wirklich gut, oder?«, schaltete sich Potter ein und sah mich mit interessiertem Gesichtsausdruck an. Ich verzog in einer vagen Geste den Mund.

»Mehr oder weniger. Wir kennen einander von früher, aber es ist lange her. In manchen Dingen hat sie sich kein bisschen verändert.«

»Hmm ... ziemlich cool«, meinte er und klang dabei aufrichtig.

»Für Harry ist Tonks natürlich gleich doppelt sympathisch«, meinte Granger mit einem Lächeln.

»Wieso? Weil sie gut aussieht?«

»Nein, das wäre ein Grund, warum sie Ron sympathisch ist«, sagte Granger, woraufhin sie und Ginny zu kichern begannen und Ron mit düsterem Blick etwas murmelte, das wie »Haltet die Fresse« klang.

»Sie ist Aurorin«, erklärte Potter. »Das würde ich später auch gern mal werden.«

»Ah ...« Ich zuckte mit den Schultern. »Sie bringt dir sicher ein paar Tricks bei, wenn du sie lieb fragst.«

»Mich würde ehrlich gesagt eher interessieren, wie ihr Arbeitstag aussieht.«

»Frag‘ sie«, wiederholte ich, stieß bei dem Gryffindor jedoch nur auf Unwillen, der sich in seinem abwehrenden Gesichtsausdruck äußerte. Auch seine Antwort kam etwas zögernd.

»Ich kann doch nicht einfach ... mit ihr mitgehen, ich meine ... das muss sie doch stören, wenn ich ständig bei ihr bin und so.«

»Dazu kann ich nichts sagen, das musst du dir mit ihr ausmachen. Du wirst auf jeden Fall früh aufstehen müssen.«

»Ich weiß nicht ... kommt das nicht ein bisschen ... aufdringlich?«

»Ich hatte den Eindruck, sie fände dich sehr nett ...«, antwortete ich bewusst unbestimmt, um nicht am Ende etwas Unzutreffendes gesagt zu haben.

»Na ja, trotzdem, ich ...« Er brach ab. »Könntest du sie nicht vielleicht ... fragen?« Ich musste ehrlich zugeben, dass ich nicht hatte kommen sehen, dass die Unterhaltung darauf hinauslaufen würde, fand es aber nur allzu nachvollziehbar. Potter hatte richtig und gut erkannt, dass ich einen guten Draht zur pinkhaarigen Aurorin hatte, und es war eine natürliche Konsequenz, dass er dieses Verhältnis ausnützen wollte und mich daher auf sein Anliegen ansprach. In vielen anderen Fällen hätte ich mit Sicherheit eine Antwort wie »Kommt auf die Gegenleistung an« oder »Was springt für mich dabei heraus?« gegeben, aber in Anbetracht der Tatsache, dass es ja keinerlei Anstrengung bedurfte, seine Frage an Nymphadora weiterzuvermitteln, tat ich das nicht.

»Kann ich machen, wenn ich sie das nächste Mal sehe«, meinte ich leichthin, was ihm ein erleichtertes Lächeln entlockte.

»Danke, das ist ... das ist echt nett von dir.« Ich winkte ab.

Zum Essen gab es einen gewaltigen Nudelauflauf mit Salat und Götterspeise als Nachtisch, die nicht nur meinen Hunger stillten, sondern mich darüber hinaus gehörig überfüllten. Sie hätten mit Sicherheit auch noch mehr bewirkt, hätte ich mich nicht rechtzeitig am Riemen gerissen und in einem Akt von Vernunft und Selbstdisziplin aufgehört, meinen Teller erneut zu füllen.

Nach dem Essen schlugen sowohl Remus und Sirius, als auch Arthur und Bill den Daily Prophet auf und lasen, während die restlichen Weasleys, Potter und Granger sich unterhielten; ich verspürte das Verlangen, es ihnen gleichzutun, um mich über die neuesten Ereignisse ins Bilde zu setzen und war schon darin begriffen, Sirius darum zu bitten, mir die Zeitung zu reichen, sobald er damit fertig war, als die Zwillinge mich als Konsequenz eines vorangegangenen Gesprächs mit Granger über die Bestandteile meines Zauberstabs auszufragen.

»Welches Holz hat er?«

»Esche.«

»Das ist interessant ...«, meinte Fred und kratzte sich nachdenklich mit der Hand am Kinn.

»In der Tat«, fügte George hinzu und lehnte sich in seinem Sessel zurück, was massives Stirnrunzeln bei mir hervorrief.

»Inwiefern?«

»Na ja, insofern, als der von Hermine –«

» – und der von Lee ...«

»– beide aus Holz gefertigt sind, das –« Freds Darlegung wurde jedoch von einem dumpfen Schreien unterbrochen, das nur deshalb nicht seine volle Lautstärke entfalten und die Ohren aller Anwesenden malträtiert hätte, weil die Küchentür dazwischen lag. Schneller, als ich erwartet hätte, war Sirius aus seinem Sessel hochgesprungen und durch die Küche gesprintet. Als er die Tür öffnete, konnte man das volle Ausmaß des keifenden Geschreis vernehmen, zwei Sekunden später wurde dieses jedoch wieder gedämpft, und von den auf unbekümmerte Weise fortgesetzten Gesprächen übertönt.

Als ich nachfragte, worauf Fred und George hinauswollten, fixierte ich die Stelle, an der Sirius verschwunden war, immernoch mit zusammengekniffenen Augen; erst, als George zu sprechen begann, löste

ich den Blick und wandte mich wieder den Zwillingen zu.

»Also, sowohl Hermines, als auch Lees Zauberstabholz haben keinerlei Verbindung zu den Daten, an denen die beiden geboren wurden. Deins allerdings schon.«

»Darüber habe ich nie ernsthaft nachgedacht.«

»Na ja, wir schon, zumindest jetzt gerade. Mein Zauberstabholz stimmt mit dem Baum überein, der laut Horoskop zu meinem Geburtsdatum gehört«, legte Fred dar. »Georges hingegen nicht.«

»Ja, ich habe –« Die Tür wurde hörbar geöffnet und drei Sekunden später stand Sirius wieder am unteren Treppende, mit der Hand hinter sich auf die steinernen Stufen deutend.

»Drake? Du sollst nach oben kommen ...« Verdutzt zog ich die Augenbrauen zusammen, erhob mich jedoch und gab den beiden Weasleys mit einem Fingerzeig zu verstehen, dass ich gewillt war, die Unterhaltung zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen. Mit einem Blick zum Hausherrn versuchte ich, zumindest ansatzweise zu eruieren, worum es ging und wer oder was mich oben erwartete, doch Sirius lächelte nur und setzte sich zurück auf seinen Platz. Irritiert und mit weit ausgreifenden Schritten stieg ich nach oben, öffnete die Tür und trat in die Eingangshalle.

Im Lichtstreifen, den die untergehende Sonne durch das große Fenster am anderen Ende der Halle ins Hause Black warf, stand eine hochgewachsene Gestalt, schlank, anmutig, mit langen Haaren, die wie Kaskaden über ihre Schultern fielen und in denen gleißende Lichtreflexe spielten wie auf Glas. Es wirkte, als wäre der Raum merkwürdig verzerrt und seltsam in Länge gezogen, sodass der Teil davon, der sich hinter jener Frau befand, die mir einsam gegenüberstand, irgendwie in weite Ferne gerückt schien, wie von einem sonst nicht existenten Fluchtpunkt übertrieben davongezogen. Obwohl sie einige Meter entfernt stand und das Licht in ihren Rücken fiel, erkannte ich die Einzelheiten auf ihrem Gesicht ... vornehmlich das Lächeln, das ihre Lippen umspielte.

Längst war ich wie angewurzelt stehen geblieben und starrte sie beinahe fassungslos an. Sämtliche Gedanken, die ich in den letzten Wochen, ja beinahe in den letzten Monaten ihretwegen gehegt hatte, sämtliche Zweifel brachen mit einem Mal über mich herein ... ich erinnerte mich an all die Abende, an denen ich mich mit einem Seufzen und ohne Lösung zur Seite gedreht und dem Schlaf überlassen hatte; ich hatte ihr nicht geschrieben, hatte es aufgeschoben, nicht daran gedacht und nur allzu gern darüber vergessen, und nun stand sie hier, vor mir, und ich wusste, dass all jene Dinge nun plötzlich wieder gegenwärtiger waren als irgendetwas anderes – dass *sie selbst* gegenwärtiger war als irgendetwas anderes.

Und natürlich wusste ich auch, dass es so sein würde, wie es im Frühling gewesen war, als sie und ich unbeschwerte Stunden voller süßer Zärtlichkeit miteinander verbracht hatten – aber irgendwann würden die Fragen kommen, und ich hatte das Gefühl, dass ich *diese* Tatsache nicht so leicht vergessen würde.

Das leise Geräusch ihrer Schritte klang unauffällig am Boden, als sie sich näherte, fast wie eine von ihren Absatzschuhen verursachte Melodie; ihre Augen glitten über mein Gesicht, indes ihr freudiges, gleichzeitig aber auch irgendwie keckes Lächeln breiter zu werden schien. Ich selbst machte keine Anstalten, mich auf sie zuzubewegen – aus einem Grund, den ich nicht kannte, konnte ich das in diesem Moment einfach nicht. Ich stand einfach starr da und sah ihr dabei zu, wie sie näherkam, betrachtete ihren kurzen Rock, die hohen Strümpfe und die weiße Bluse, musterte ihre makellose Haut, ihre blassroten Lippen und die dunkelblauen Augen ...

»Ich wusste nicht, dass du –«, begann ich, doch als sie heran war, schlang sie ohne Umschweife die Arme um meinen Hals und küsste mich. Zarte Hände zogen meinen Kopf nach vorne und ließen keinerlei Widerstand zu, warme Lippen pressten sich auf meinen Mund und flößten mir den süßen, verheißungsvollen Geschmack ihres eigenen ein, und ich ... ich konnte mich unmöglich dagegen wehren. Wollte es auch nicht. Sofort rollte ein intensives Prickeln über meinen Körper hinweg, breitete sich von der Brust nach allen Richtungen aus und schickte ein Zittern durch meine Gliedmaßen. Unwillkürlich schloss ich die Augen, und eine Sekunde später fand ich meine Hände in Fleurs Haar vergraben, während ich meine Lippen verlangend an ihre schmiegte, unwillig, diesen Kuss vor Einbruch der Dämmerung auch nur ansatzweise zu beenden, versunken in das angenehme, wohlige warme Gefühl ihrer Berührung; ihrer Hände, ihrer Zungenspitze ...

Als Fleur sich abrupt von mir löste, war ich für einen Moment wie im Taumel; ich fühlte mich orientierungslos und leicht irritiert, als wäre ich aus einem besonders lebhaften Tagtraum gerissen worden. Fleur leckte sich demonstrativ über die Lippen; ihr Lächeln schien noch größer geworden zu sein.

»Isch weiß schon, was isch vermisst 'abe«, sagte sie und fuhr mir mit den Fingerspitzen ihrer linken Hand über die rechte Wange. Die Stellen, die sie dabei berührte, kribbelten leicht, und ein Schauer lief mir den

Rücken hinab.

»Du kommst ... unerwartet«, sagte ich, immer noch ein wenig benommen von ihrer eigenwilligen Begrüßung. Die Französin neigte sachte den Kopf.

»Wundert dich das? Du 'ast mir nischt einmal geschrieben, da ist es, glaube isch, nachvollsie'bar, wenn isch unerwartet komme.«

»Ja ... nein ...« Ich schüttelte den Kopf, um Ordnung in meine Gedanken zu bringen. »Ich hätte angenommen, dass ich vorher irgendwie davon erfahre.«

»Isch wusste nischt, ob isch das soll ... isch dachte, es wäre vielleicht besser, es nischt su machen, nachdem, was du im Juni gesagt 'ast, aber isch wollte dich se'en.« Ihr Lächeln wurde schmaler und verblasste schließlich ganz. Nun wirkte sie ernst, ihre blauen Augen funkelten. »Das wollte isch wirklich dringend.« Für etwa zwei Sekunden hielt ich die Verbindung zwischen uns aufrecht und erwiderte ihren Blick – dann senkte ich den Kopf. Meine Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten.

»Vergiss, was ich gesagt habe«, meinte ich mit einem Kopfschütteln und seufzte. »Ich war wütend ... und enttäuscht. Es war ... voreilig.« Dass mir der Abstand und die Gelegenheit, über alles nachzudenken, gut getan hatte, dass er sogar notwendig und nur meine Begründung lächerlich gewesen war, war in diesem Moment nicht von Bedeutung, und auch nicht, dass meine Zweifel keineswegs beseitigt waren.

In diesem Moment war nur von Bedeutung, dass sie hier war – hier, vor meinen Augen und in meiner unmittelbaren Reichweite. Ihr Kuss schien noch immer so lebhaft auf meinen Lippen zu verweilen, schien mich elektrisiert zu haben ... ich konnte meine Gedanken kaum in eine andere Richtung lenken. Fleurs Lächeln kehrte ob meiner Worte auf ihre Lippen zurück, und sie beugte sich, auf die Zehenspitzen gestellt, vor, um mir ins Ohr zu flüstern. Ihre Stimme vibrierte angenehm, es klang fast als schnurrte sie, so guttural war der Klang ihrer Worte; tief und zufrieden.

»Gut«, sie zog das Wort in die Länge. »Isch glaube, isch 'ätte es nämlich nischt ausge'alten, wenn du misch wieder weggeschickt 'ättest. Wenn isch nischt 'ier bleiben 'ätte können.«

»Nein«, sagte ich nur. Fleur lächelte weiterhin.

»Möchtest du mir nischt mein Zimmer seigen?«, hauchte sie, und ich nickte. Ihr Blick fiel wie beiläufig auf eine Reisetasche, die wie plötzlich drei Meter hinter ihr einsam inmitten der Halle stand und die mir davor gar nicht aufgefallen war. Mit einer knappen Handbewegung flog das Gepäckstück auf mich zu; ich fing es mit der Rechten. Dann nickte ich kurz in Richtung Treppe, ehe ich mich in Bewegung setzte und sie, gefolgt von Fleur, nach oben stieg. Wie ich noch gut in Erinnerung behalten hatte, war das Zimmer, das direkt an das von mir bewohnte angrenzte, leer gewesen, und ich nahm an, dass sich daran seither auch nichts geändert hatte, weshalb ich die Französin schnurstracks zu dieser Tür führte und sie für sie aufstieß. Ich hatte Recht behalten: Der Raum war unbewohnt, und nicht einmal so verwahrlost, wie ich erwartet hatte. Er beherbergte einen Schreibtisch auf der linken und ein Doppelbett auf der rechten Seite, sowie einen Kleiderschrank und eine Kommode an der jenseitigen Wand.

Fleur den Vortritt lassend, welche jene Geste selbstverständlicher Höflichkeit mit einem kleinen Knicks zur Kenntnis nahm, betrat ich das Zimmer, versetzte der Tür mit der Ferse einen Anstoß, der sie ins Schloss fallen ließ, und stellte die Tasche neben dem Bett ab. Anschließend ließ ich mich – aus reiner Gewohnheit, zugegebenermaßen – auf dem Schreibtischsessel nieder und suchte Fleurs Blick, in der Erwartung, dass sie den weiteren Verlauf des Abends bestimmte und mir beispielsweise mitteilte, ob sie lieber zuerst mit mir sprechen oder eher etwas essen wollte. Doch die Französin sagte nichts, schien ihrer Umgebung nicht einmal wirklich Aufmerksamkeit zu zollen und nur auf eine derartige Gelegenheit gewartet zu haben: Sie machte zwei Schritte, einen großen und einen kleinen, dann war sie bei mir, ließ sich mit gespreizten Beinen auf meinem Schoß nieder und gab mir einen weiteren innigen Kuss.

Wiederum schloss ich die Augen, tastete mit meinen Händen nach ihr, strich über ihre Wangen, ihren Hals, ihre Schultern, drückte sie näher an mich heran, damit ihre Lippen noch fester auf meinem Mund waren, presste meine eigenen so fest gegen sie, dass es fast schmerzte, woraufhin Fleur unterdrückt seufzte, vor Genuss und Überraschung gleichermaßen. Das Abendlicht lag als orangefarbener Schleier sanft und angenehm auf meinen Netzhäuten, die einzige Erinnerung an eine Umwelt, deren Rest ich gerade wieder zu vergessen im Begriff war. Es war wie ein Strudel, in den ich unweigerlich gesogen wurde, eine Trance, die Besitz von mir ergriffen hatte ... da war nichts außer diesem Prickeln überall, diesen elektrisierenden Wogen, die durch meinen Körper rollten; meine Bedenken waren unwichtig geworden, eine Nebensächlichkeits in meinem Hinterkopf, um die ich mich jetzt nicht zu kümmern brauchte. Jetzt wollte ich nur Fleurs Nähe, wollte sie ...

Ich wusste nicht, wie viel Zeit verging, ehe unsere Lippen sich in einer zähen Bewegung trennten und ich die Augen öffnete. Als es soweit war, schien die Französin des Raumes, in dem sie sich befand, offensichtlich erst richtig gewahr zu werden, denn sie erhob sich mit zweifelndem Blick und unterzog das Zimmer einer recht intensiven Musterung, wobei sie sich einmal ganz im Kreis drehte. Das blonde Haar, das wie in sanfter Frühlingsbrise um die anmutigen Züge ihres alabasterweißen Gesichts zu wogen schien, schimmerte in den letzten Sonnenstrahlen des Tages, indes sich ihre Augenbrauen angesichts des Ambientes deutlich zusammenzogen. Ich konnte nicht umhin, dem Rundumblick der silbrig-blonden Schönheit aufmerksam zu folgen und sie ironisch anzulächeln, als sie ihren Kreis vollendete und mich fragend ansah.

»Nett hier, oder?«, grinste ich mit seitlich erhobenen Armen. Fleur verzog abwesend den Mund und ließ sich auf dem Bettrand nieder, wobei es noch eine Weile dauerte, bis sie den Blick vom verfallenen Inneren des Zimmers zu lösen imstande war.

»Was ist das für eine 'Aus?«, fragte sie leicht angewidert.

»Gehört Sirius; Residenz einer alten Zauberfamilie. Offensichtlich der einfachste und schnellste Weg, an ein Hauptquartier zu kommen.«

»Verste'e ...«, erwiderte sie einsilbig, doch ihr Tonfall hätte nicht vielsagender sein können – eine Reaktion, die zu erwarten gewesen war. So wenig mich das verfallene Interieur des Hauses Black kümmerte, auf so viel Abneigung stieß es gleichermaßen bei Fleur, für die sich hier einzuquartieren sicher ein großes Stück Überwindung wäre. Oder zumindest konnte ich mir nicht vorstellen, wo sie sonst wohnen sollte.

»Wirst du hier bleiben?«, fragte ich und machte eine Handbewegung, die den Raum einfasste. Fleurs Lippen nahmen einen spöttischen Zug an.

»Na ja, du wohnst doch 'ier, oder?«

»Ja. Vorerst. Um näher am ... Geschehen zu sein.« Fleur nickte, dann seufzte sie, eindeutig unzufrieden.

»Dann wird mir nichts anderes übrig bleiben. Isch kann nischt noch länger in irgendeine 'Otel bleiben, egal, wie billig es ist.« Sofort zogen sich meine Augenbrauen zusammen.

»Nicht noch länger?«

»Oui.« Die Französin lächelte leicht, und ich wusste, dass sie absichtlich nicht mehr sagte, als auf meine Frage hin nötig war.

»Was soll das heißen?«

»Dass isch schon die letzten Wochen in 'Otel gewo'nt 'ab und es langsam su teuer wird.«

»Du ... bist schon länger hier? In England?« Sie nickte und lächelte verschmitzt.

»Oui ... seit Mitte Juli. Isch dachte, isch könnte mir in der Zwischenzeit einen Job suchen, bis ... na ja, bis isch disch wiederse'e. Isch wollte nischt warten, weißt du ...« Ich schüttelte meine erste Überraschung ab und nickte.

»Wo hast du dich beworben?«

»Gringotts. Nur so ein Bürojob, nichts Besonderes ...«

»Ah«, machte ich mit einem schiefen Lächeln und dachte unweigerlich an meinen Schreibtisch in der Mysteriumsabteilung. »Wie meiner. Hast du ihn bekommen?«

»Oui.«

»Cool.« Die Französin erwiderte mein Lächeln sacht. Für einige Momente schwiegen wir, sie mit zu Boden gerichtetem Blick, ich damit beschäftigt, sie zu betrachten. Dann machte ich eine weitere auffordernde Bewegung mit der Hand und riss Fleur aus ihren Gedanken.

»Woher wusstest du, wie du hierher kommst?«

»Von Dumbledore.«

»Ah?« Ich hob die Augenbrauen. Fleur nickte.

»Wir 'aben alle mitbekommen, dass er wieder da ist, am Ende des Schuljahres ... Dumbledore ist su Madame Maxime gegangen und 'at ihr gesagt, dass er den Widerstand gegen Du-weißt-schon-wer organisiert ... ob sie nischt mitmachen will. Sie 'at sugestimmt ... ist mit eure Wild'üter, 'Agrid, auf irgendeiner Mission unterwegs. Isch dachte, dass du sicher auch dabei wärest ... dass Dumbledore disch fragen würde, also 'ab isch ihn gefragt, ob isch misch bei ihm melden kann, wenn isch 'ier bin und eine Job 'abe. Er 'at ja gesagt ... sagte, er würde sisch über jeden freuen, der bei seiner Sache dabei ist.«

»Also bist du Mitglied im Orden?«

»Non.« Sie schüttelte den Kopf. »Du weißt, dass isch nischt sonderlich gut für den Kampf geeignet bin, und mit meinem Job kann isch dem Orden auch nischt weiter'elfen. Als isch Dumbledore geschrieben 'ab und

wissen wollte, ob du bei seiner Organisation arbeitest, meinte er, dass ich gern hier wohnen kann, aber dass ich nicht beitreten soll, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Er meinte, dass das sonst vielleicht unnötig gefährlich wäre.«

»Verstehe.« Wiederum herrschte ein kurzes Schweigen zwischen uns; Fleur hatte den Kopf abgewandt und blickte gedankenverloren aus dem Fenster ins Abendrot, das nur halbherzig von den mottenzerfressenen Vorhängen verdeckt wurde.

»Möchtest du runtergehen und etwas essen?«, fragte ich pflichtbewusst, indes ich mich erhob und ein paar Schritte auf das Fenster zu machte, um meinerseits hinauszusehen, doch die Französin schüttelte nur den Kopf, als ich sie wieder ansah.

»Ich würde gern auspacken. 'Unger 'ab ich eigentlich keinen.«

»Soll ich dir helfen?«

»Denkst du, ich schaff es nicht alleine?«, fragte sie mit einem spöttischen Grinsen, das, Markenzeichen ihrer kecken, herausfordernden Art, schon sooft Grundstein für eines unserer Streitgespräche in der Vergangenheit gewesen war. Wieder hätte ich am liebsten etwas Bissiges erwidert, hielt mich jedoch zurück, da ich wusste, dass es besser wäre, es nicht zu tun.

»Nein, ich wollte nur –« Doch sie unterbrach mich, indem sie aufstand, nach meiner Hand fasste und mich in einer schon fast als grob zu bezeichnenden Bewegung zu sich zog, um mich anschließend mit mehr oder weniger sanfter Gewalt auf den Bettrand hinunter zu drücken.

»Ich weiß, was du wolltest. Aber du kannst auch anders nett zu mir sein.«

»Zum Beispiel wie?«, fragte ich und blickte sie zweifelnd von unten herauf an.

»Zum Beispiel so«, antwortete sie, ließ sich auf meinem Schoß nieder und begann, mich stürmisch zu küssen. Einen Augenblick lang war ich überrascht – dann gab ich nach, wiederum überwältigt vom rasanten Sog aus Hitze, kaltem Schauer, kribbelnder Haut und angenehmer Süße im Mund. So schnell ich mich vom Kuss, den ich ihr vor rund zehn Minuten gegeben hatte, erholt hatte, so vollständig elektrisiert war ich jetzt auf ein Neues; konnte Fleurs Nähe spüren wie einen zweiten Puls, hatte den Drang, sie noch rauer und härter zu küssen als zuvor ...

Fast brach ein hungriges Knurren aus meiner Kehle hervor, das Drücken meiner Lippen wurde inniger, leidenschaftlicher, verlangender ... ich bemerkte kaum, wie Fleurs Finger an mir hinabwanderten und sie ihren Mund kurz von mir löste, um mir das T-Shirt über den Kopf zu ziehen. Ich sah sie an, in der Erwartung, dass sie sich wieder zu mir herabbeugen würde, doch ehe sie das tat, knöpfte sie sich mit geschickten Bewegungen die Bluse auf und streifte sie ab ... dann drückte sie mich nach hinten, schmiegte sich an mich; ihre Hände strichen über meine Brust, sie liebte meinen Hals, ich spürte ihren heißen Atem an meinem Ohr und meine Nackenhaare stellten sich auf ...

»Ist das okay für dich?«, fragte sie flüsternd inmitten mehrerer Küsse, mit denen sie meine Lippen bedeckt hatte, und ich nickte stumm – doch ich wusste, dass ich das auch getan hätte, wenn es nicht okay gewesen wäre, dass ich allem, was sie mir hätte anbieten können, zugestimmt hätte, unabhängig davon, was es gewesen wäre. Auf der einen Seite fand ich das beängstigend ... auf der anderen kümmerte es mich nicht im Geringsten.

Concern Uprising

Der nächste Morgen brach sonnig und glanzvoll an; ich erwachte von den Sonnenstrahlen, die golden durch das nur unzureichend verdeckte Fenster fielen und orangerote Muster auf meine Netzhäute malten. Meine Augen waren schlafverklebt, als ich sie langsam öffnete, mein Mund war voll von einem seltsam süßen Geschmack, wie von Honig oder schwerem Wein. In einer äußerst trägen Bewegung versuchte ich, mich aufzurichten, wobei ich sanften Druck und Gewicht auf meinem Oberkörper spürte, und als ich den Kopf nach links wandte, registrierte ich, dass Fleur ihren Arm um mich geschlungen hatte. Vorsichtig löste ich ihn und bettete ihn in das Laken, das zerknittert zwischen uns lag, zerknittert wie die Decke, die jeden von uns beiden nur dürftig bedeckt hatte. Als ich den Teil, der auf meinen Beinen lag, beiseite schob, merkte ich jedoch, dass ich nicht vorsichtig genug gewesen war, denn die Französin, deren sanft geschwungener Rücken fast vollständig entblößt im Tageslicht lag, regte sich sacht und murrte leise, als hätte ich sie aus einem bis soeben vollauf zufriedenstellenden Schlaf geweckt. Gebannt beobachtete ich, wie sie sich auf die Seite rollte und mich ein, zwei Sekunden lang anblinzelte, dann lächelte sie.

»Guten Morgen«, sagte sie und streckte die Hand nach mir aus. Ich erfasste sie und strich mir mit der anderen durch das von der Nacht zerzauste Haar. Fleur sah wunderschön aus, wie sie so dalag und zu mir aufblickte, ihre silbrig-blonde Mähne wie eine zauberhafte Wolke das zarte Gesicht umspielend, die Augen in diesem Dunkelblau, das jedem Nachthimmel die Ehre gestohlen hätte ... bei ihr zu sein war wundervoll, sie zu spüren war wundervoll, und ich fragte mich, wie ich das die letzten Wochen über nicht hatte vermissen können.

Ich rang das Bedürfnis nieder, zu seufzen. Wieso musste diese Sache bloß so kompliziert sein?

»Wie spät ist es?«, fragte die Französin und gähnte verhalten. Ein Blick auf das Nachtkästchen erinnerte mich daran, dass es nicht mein Zimmer war, in dem wir uns befanden, und so zuckte ich in Ermangelung einer Uhr, die Fleurs Frage hätte beantworten können, nur mit den Schultern.

»Kann ich dir sagen, wenn ich zurück bin.« Mit diesen Worten erhob ich mich und verließ den Raum in Richtung Badezimmer. Nach einer kurzen Dusche begab ich mich in mein eigenes Quartier, kleidete mich an und fand heraus, dass es kurz vor zwölf war. Als ich mit dieser Information ins Nebenzimmer zurückkehrte, war Fleur ebenfalls bereits angezogen, und gemeinsam machten wir uns auf den Weg nach unten.

Die Küche war nicht besonders voll, was mit Sicherheit der Tatsache geschuldet war, dass es Sonntag war. Am Tisch saßen Potter, Granger, Ron, Ginny, die Zwillinge, Arthur und Bill, außerdem Sirius, der gerade den Daily Prophet las. Molly stand an der Spüle und verhexte mit ihrem Zauberstab soeben zwei Messer, mit denen sie wohl gerade geschnitten hatte, auf dass diese sich selbst reinigten.

Mit einem in die Runde gemurmelt »Guten Morgen«, das allseits erwidert wurde, schritt ich auf Fred und George zu, im Begriffe, mich wie gewöhnlich zu ihnen zu setzen, doch ich hatte kaum zwei Schritte getan, als ich Zeuge wurde, wie Fleur plötzlich mit einem erfreuten Ruf auf Molly zueilte und diese schwungvoll umarmte. Völlig verduzt blieb ich stehen und sah zu, wie die Französin auch Arthur, Ron und eine missgelaunt wirkende Ginny begrüßte, ehe sie sich umdrehte und Fred und George winkte, die daraufhin ihrerseits eine Hand zum Gruß hoben.

Was um alles in der Welt ...?! Mit tief gerunzelter Stirn legte ich die wenigen Schritte bis zum Tisch zurück und ließ mich neben den Zwillingen nieder, Fleur nicht aus den Augen lassend.

»Woher zum Teufel kennt sie eure Mutter?«, fragte ich leise, und die beiden wandten sich zu mir.

»Sie war im Juli ein paar Mal bei uns zum Abendessen. Hat uns eh gewundert, dass du nicht dabei warst ... ein Besuch hätte uns gefreut, musst du wissen.«

»Wieso war sie bei euch zu Abend essen?«, fragte ich verwirrt, da ich mir kaum vorstellen konnte, die beiden hätten sie dazu eingeladen.

»Bill hat sie mitgebracht.« Ich sah Fred verständnislos an. »Na ja, seit er Anfang Juli aus Ägypten zurückgekommen ist, um für den Orden zu arbeiten, hat er hier nur mehr einen Schreibtischjob bei Gringotts. Sie hat sich doch dort beworben ... und er hat ihr angeboten, ihr ein wenig Englisch-Nachhilfe zu geben.« Der Rothaarige wirkte zweifelnd, das Grinsen war aus seinem Gesicht verschwunden und einem ernsten Ausdruck gewichen.

»Englisch-Nachhilfe?« Ich wiederholte die beiden Wörter unsicher, als wäre ich nicht sicher, dass ich sie

richtig verstanden hatte. Fleur gab Bill unterdessen einen Kuss auf die Wange und lächelte, woraufhin meine Augenbrauen sich unwillkürlich zusammenzogen.

»Ja ... wir dachten, du wüsstest davon ... als wir Fleur gefragt haben, wo du bist, meinte sie, du wärst beschäftigt, und das hast du uns ja auch bestätigt.«

»Nein«, sagte ich und löste meinen Blick mühsam von der Französin. »Nein, ich wusste nichts davon.«

»Hmm«, machte George nachdenklich, und ich konnte nicht umhin, zu nicken. Hmm ... das trifft es ziemlich gut, dachte ich.

»Also ... seit Juli, ja? Und wie oft ... hat sie da Nachhilfe ... bekommen?«

»Ein paar Mal in der Woche, glaube ich ... so genau hat er das nicht gesagt. Drake, wenn –«

»Sehen die beiden sich oft? In der Arbeit, meine ich?«

»Sitzen im selben Büro, soweit ich weiß. Ist das ... ein Problem?« Fred wirkte ein wenig besorgt. Ich zuckte mit den Schultern, die Augen nun wieder auf Fleur gerichtet, die soeben den Tisch umrundet hatte und auf mich zukam, wohl, um neben mir Platz zu nehmen.

»Das weiß ich noch nicht.«

Und das stimmte: Ich wusste es nicht. Ich sprach nicht viel während dem Essen, war in Gedanken versunken, dachte darüber nach, was ich soeben gehört hatte und überlegte, was ich davon halten sollte. Ich hatte Fleur soeben erst wiedergesehen, hatte gerade einmal ein paar Stunden an ihrer Seite verbracht, und nun erfuhr ich, dass sie fast jeden Tag in den letzten Wochen (in mehr als einem Monat!) mit Bill zusammen gewesen war. Dass sie Zeit mit ihm verbracht hatte ... dass er ihr dabei geholfen hatte, meine Muttersprache zu erlernen, vermutlich nur zu zweit, dass er ihr nahe gewesen war ... dass er gewesen war, wo ich hätte gewesen sein sollen. Ich glaubte nicht wirklich, dass die beiden einander näher gekommen waren, konnte nicht glauben, dass Fleur etwas Derartiges tun würde, obwohl ich die Möglichkeit in Betracht zog ... obwohl ich es nicht ausschloss, fiel es mir so schwer, so über sie zu denken. Aber auch, wenn nichts gewesen war ... Privatstunden mit einem Arbeitskollegen? Dieser Gedanke war so ... unangenehm, und obschon ich wusste, dass es meine Schuld war, dass ich es gewesen war, der sie auf Abstand gehalten und sich nicht gemeldet hatte, und das nicht einmal aus einem triftigen Grund heraus ... obwohl dem so war, fühlte ich mich gekränkt und empfand fast so etwas wie Neid ...

Das Essen war glücklicherweise rasch vorbei – ich verspürte den unmittelbaren Drang, mit Fleur zu sprechen, und war froh, als wir uns nach wenigen Gesprächsminuten auf einen ausgetauschten Blick und ein Nicken in Richtung Tür hin erhoben und zusammen die Küche verließen, so, wie wir gekommen waren. Wir verabschiedeten uns mit der Ankündigung meinerseits, vielleicht nachher noch ein wenig spazieren zu gehen, weshalb sich niemand über ein Klopfen an der Tür wundern sollte, stiegen die Treppen hinauf und betraten Fleurs Zimmer, wo sie sich zu mir umdrehte und mich anlächelte.

»Ich habe gehört, du bekommst Englisch-Nachhilfe«, sagte ich ohne die geringste Regung auf dem Gesicht und sah zu, wie das Lächeln auf ihrem Gesicht von einer Sekunde auf die andere verschwand. Mein Tonfall musste alles gesagt haben. Die Französin seufzte.

»Ja ... isch 'ab welche bekommen. Um misch auf die Bewerbung vorzubereiten. Jetzt ... nischt mehr. Oder nischt mehr so ... regelmäßig.« Sie wurde leiser gegen Ende des Satzes und wich meinem Blick aus.

»Ein paar Abendessen waren auch dabei, oder?«

»Was 'eißt Abendessen?«, beehrte Fleur auf. »Er 'at misch su seiner Familie eingeladen, ganz normal, da war nischts dabei ... isch wollte nischt un'öflisch sein, also 'ab isch sugesagt. Du sagst das, als 'ätten wir ein ... ein Rendezvous ge'abt oder sonst etwas!«

»Ich sage das wie jemand, der bis vor fünfzehn Minuten keine Ahnung davon hatte. Fred und George haben es mir eben erst erzählt ... ich habe keine Ahnung, ob es ein Rendezvous war oder nicht, aber das sollte ich sie vielleicht auch fragen.«

»Drake!«, stieß die Blondhaarige überrascht hervor und trat einen Schritt näher, um mich eindringlich anzusehen. »Isch sagte doch, da war nischts! Isch 'ab die Nach'ilfe gebraucht für meine Job! Er 'at nie ... wir 'aben nischts ...«

»Es geht darum, dass du es mir nicht einmal gesagt hast«, unterbrach ich sie schneidend und mit vernichtendem Blick. Fleurs Lippen kräuselten sich daraufhin bedrohlich und sie stemmte die Arme in die Hüften.

»Du 'ast mir doch verboten, dir su schreiben! Jetzt soll es auf einmal meine Schuld sein, dass isch es nischt getan 'abe? Das ist lächerlich!«

»Dann hättest du es eben nicht getan«, gab ich leichthin zurück und sah sie herausfordernd an. Sie hob verständnislos eine Augenbraue.

»Was nischt getan?«

»Nachhilfe genommen.«

»Isch 'ab doch schon gesagt, dass es notwendig war, damit isch den Job be'alten kann!«

»Dann hättest du eben gewartet und mit mir Englisch gelernt – ich wage zu behaupten, dass mein Sprachgefühl dem seinigen nicht in irgendeiner Weise nachsteht.«

»Toll, dann 'ätte isch bis jetzt warten müssen und wäre noch immer o'ne Job! Isch wollte das 'inter misch bringen, damit isch sumindest irgendwas Festes 'ier 'abe, und jetzt sagst du mir, dass isch 'ätte warten sollen, bis es für disch wieder okay ist, misch su se'en?! Das ist doch –«

»So schwierig kann es nicht sein, dort reinzukommen, wenn es nur Büroarbeit ist, die du machst. Nachdem du nicht im Orden bist, wäre es auch irrelevant, ob du deinen Job erst jetzt bekämost, oder nicht?«

»Isch war aber nun schon einmal 'ier! Isch wollte weg von su'ause und möglichscht schnell su dir, und isch dachte, wenn isch su dir komme und dir sage, dass isch schon eine Job 'abe, würdest du disch freuen!«

»Darüber, dass du mit ihm Englisch lernst?«, fragte ich mit übertriebener Rhetorik, woraufhin Fleur ihre Augen zusammenkniff.

»Was 'ast du gegen ihn? Er ist wirklich nett! Und isch 'ab ihm sofort gesagt, dass isch vergeben bin, als er sum ersten Mal –« Sie verstummte und ich spürte, wie Kälte in meine Brust kroch.

»Als er zum ersten Mal was?« Fleur schwieg, den Blick abermals zu Boden gerichtet. Mit einem Mal wirkte sie unsicher; ihr Zorn schien verfliegen. Sie knetete ihre Hände ineinander, als sie nach einigen Sekunden weitersprach.

»Isch glaube, er findet misch anzie'end«, sagte sie, und beinahe hätte ich laut aufgelacht – ich konnte mir keinen Mann auf dieser Welt vorstellen, der das nicht getan hätte. »Also ... isch glaube, er ... will vielleicht etwas von mir. Wie er misch gelegentlich angese'en 'at ... und seine flüchtigen ... 'Andbewegungen ... aber wie gesagt«, bemühte sie sich hastig, weiterzusprechen, »isch 'ab von Anfang an gesagt, dass isch mit dir zusammen bin! Da ist nischts passiert, isch mein's ernst.«

»Großartig ...«, sagte ich und schüttelte resigniert den Kopf. »Großartig.« Für einen Moment bedachte ich sie mit einem stummen Blick, dann schüttelte ich abermals den Kopf und schritt zur Tür.

»Drake, so war das alles doch nischt gemeint!«, sagte Fleur und eilte mir hinterher, doch ich schnaubte nur verächtlich, indes ich nach draußen trat, und wandte mich nicht noch einmal um. Rasch schritt ich die Treppe hinab in die Eingangshalle, und schon nach wenigen Augenblicken merkte ich, dass die Französin mir nicht folgte, was aller Wahrscheinlichkeit nach auch besser war. Ich war aufgebracht, zornig und daher irrational – am Ende hätte ich nur Dinge gesagt, die ich später bereuen würde. Und dabei erschienen mir meine Gefühle vollkommen berechtigt ... Fleur war unfair mir gegenüber gewesen, nicht umgekehrt, und sie hätte in meiner Position mit Sicherheit nicht anders reagiert ...

Was es nicht unbedingt besser oder intelligenter macht ..., merkte eine leise Stimme in meinem Kopf an, die mich dazu brachte, einen jähen, entnervten Fluch auszustoßen. Ich entriegelte die Haustür des Grimmauld Place Nummer zwölf, trat nach draußen und widerstand im letzten Moment dem Drang, sie einfach hinter mir zuzuschlagen. Mein weiterer Weg führte mich ins Ministerium, wo ich in den erstbesten Aufzug stieg und hinab in die Mysteriumsabteilung fuhr. Kaum verließ ich die Kabine, nachdem sie im neunten Stock zum Stillstand gekommen war, und machte entschlossen ein paar Schritte in Richtung der schwarzen Tür am anderen Ende des Korridors, tauchte vor mir die verdutzt dreinsehende Hestia Jones auf, den erhobenen Zauberstab in der einen und Moodys Tarnumhang in der anderen Hand.

»Drake, was –?«, fragte sie, doch da war ich bereits an ihr vorbeigegangen, ohne sie wirklich eines Blickes gewürdigt zu haben.

»Geh' heim und genieß deinen Sonntag«, war das einzige, was ich sagte, dann verschwand ich hinter der Tür. Selbstredend war Hestia noch immer da, als ich mit einem Buch aus dem Büro zurückkehrte, doch kaum hatte ich es aufgeschlagen und zu lesen begonnen, ging sie kopfschüttelnd davon, stieg in den Aufzug, mit dem ich gekommen war, und fuhr nach oben.

Die Stunden, die ich bis zum frühen Abend mit der Wache zubrachte – bis zu jenem Zeitpunkt, als Kingsley Shackbolt auftauchte und mir überrascht Hallo sagte –, halfen, mich ein wenig zu beruhigen, und ich stellte fest, dass ich mir das im Grunde für alle Situationen angewöhnen könnte, in denen ich Abstand von etwas oder jemandem brauchte. Ich dachte über Fleurs Worte nach und befand, dass sie aufrichtig geklungen

hatten, wenn ich auch selbstredend nicht wissen konnte, ob sie das gewesen waren ... auf der einen Seite wollte ich nicht glauben, dass sie das nicht gewesen sein sollten, doch auf der anderen ... ich war nicht gerade charmant zu ihr gewesen, als ich sie abgewiesen und ihr gesagt hatte, dass sie mich vorerst in Ruhe lassen sollte. Es wäre auf gewisse Art und Weise verständlich gewesen ...

Wiederum schauderte ich angesichts dessen, was ich Fleur zutraute – nur, um dann festzustellen, dass das nicht stimmte. Ich traute es ihr nicht zu – genauso wenig, wie ich ihr zutraute, dass sie ihre Veela-Fähigkeiten nur eingesetzt hatte, um mich zu ihrem Spielzeug zu machen –, sondern ich fürchtete, dass es so war, und das war ein himmelweiter Unterschied. Der Neid, den ich zuvor verspürt hatte, war demnach noch immer in mir, als ich zum Abendessen an den Grimmauld Place zurückkehrte, wenn auch meine altbewährte Taktik, mir selbst vor Augen zu führen, dass Dinge, die geschehen waren, Vergangenheit waren und nicht mehr geändert werden konnten, zumindest etwas half.

Das Abendessen wurde gerade serviert, als ich die Küche betrat, und sofort sprangen mir die beiden neuen Gesichter am Tisch ins Auge: Das eine gehörte einer jungen Frau mit langen, leicht lockigen dunkelbraunen Haaren, auffallenden Stirnfransen, einem schönen Gesicht mit hohen Wangenknochen, geschwungenen, freundlichen Lippen und grünen Augen, das andere einem Magier von höchstens etwas mehr als zwanzig Jahren, der seine hellbraunen Haare – die auffallend gut zur hellbraunen Lederjacke passten, die er anhatte – halblang und mit einem leichten Seitenscheitel trug. Seine Augen waren hellbraun, und um seinen Mund lag ein schalkhafter, sympathischer Zug. Als ich näherkam, sah ich, dass sowohl neben Fleur (die, wie ich missbilligend feststellte, an Bills Seite saß), als auch neben Fred und George kein Platz mehr frei war – Nymphadora schien mir den Sessel rechts von sich jedoch freigehalten zu haben, weshalb ich mich ohne Umschweife dort niederließ, nach einem Glas griff und mir Kürbissaft aus der großen Flasche einschenkte, die wohl Sirius bereitgestellt hatte.

»Oh, hey«, sagte die Aurorin gut gelaunt und lächelte mich an. »Wie lief die Wache?«

»Keine Vorkommnisse«, antwortete ich und leerte das Glas in einem Zug, ehe ich mit gerunzelter Stirn zum unbekanntem Zauberer und der unbekanntem jungen Hexe nickte, die mir schräg gegenüber etwa in der Mitte der Tafel saßen. »Wer sind die beiden?«

»Neue Mitglieder!«, meinte Nymphadora enthusiastisch. »Die linke ist Ximena Perrol, meine beste Freundin«, sagte sie und deutete auf die Frau mit den langen, dunkelbraunen Haaren, »und das daneben ist Diemo Buttercup, mein bester Kumpel. Neben dir, versteht sich«, fügte sie hinzu und grinste. »Er ist sehr lustig ... gelegentlich etwas verpeilt, vor allem, was Frauen anbelangt, aber echt ein super Kerl. Ohne die beiden hätte ich die Aurorenausbildung sicher nie so gut überstanden.«

»Ah ... wann sind sie angeworben worden?«, fragte ich, während ich mir Ravioli aus der großen Schüssel auf meinen Teller schaufelte, die Nymphadora an mich weitergereicht hatte.

»Letzte Woche schon, aber sie hatten seither keine Zeit. Ist heute sozusagen ihr Einführungessen. Sie werden zwar nicht allzu oft hier vorbeischaun, aber kann sicher nicht schaden, wenn alle, mit denen sie zusammenarbeiten, sie mal kennenlernen ... vor allem Leute, die sonst eher weniger mit ihnen zu tun haben ... so Leute wie du, die nur in ihrem Büro im tiefsten Tiefgeschoss herumsitzen.«

»Ich sitze nicht nur da unten, ich esse gelegentlich auch in der Kantine zu Mittag«, merkte ich trocken an, woraufhin Nymphadora lachte und mir mit dem Ellbogen sanft in die Seite stieß.

»Was denn los, hast du 'nen schlechten Tag erwischt?« Als ich nur mit den Schultern zuckte, ließ das Lächeln der Aurorin ein wenig nach und sie schwieg für einen Moment. Dann deutete sie in Fleurs Richtung.

»Sag mir lieber, ob du eine Ahnung hast, wer die Schönheit da drüben ist«, sagte sie, und ich war nahe dran, den Kopf zu schütteln ob dieser Ironie.

»Meine Freundin.«

»Nicht dein Ernst!« Sie sah mich ungläubig an, ein Ausdruck des Erstaunens, der meine Stimmung nicht wirklich anhub. Ich wusste im Grunde genommen ja selbst, dass es nicht gerade der Erwartung entsprach, dass Fleur sich für mich entschieden hatte ... das brauchte sie mir nicht auch noch zu verdeutlichen ...

»Doch. Fleur Delacour heißt sie«, antwortete ich und verdrängte den Gedanken.

»Ich wusste gar nicht, dass du eine Freundin hast ...« *Und ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll*, dachte ich scharf, sprach es jedoch nicht laut aus.

»Hab' ich ...«, sagte ich nur.

»Hm, das erklärt, weshalb sie da ist. Ist sie beim Orden?« Ich schüttelte den Kopf.

»Nein. Sie wohnt meinetwegen hier.«

»Oh, wie süß«, sagte Nymphadora und lächelte – ein ehrliches Lächeln, dessen war ich mir sicher, und dennoch warf ich ihr einen vernichtenden Blick zu, von dem ich hoffte, dass er mir jeglichen weiteren Kommentar in dieser Richtung ersparen würde.

»Notwendig, sonst gar nichts. Sie ist gerade erst aus Frankreich gekommen und hat noch keine Wohnung.«

»Verstehe ... und du? Du wirst eine haben, nehme ich an.«

»Ja ... dort wird sie auch bleiben. Sobald Fred und George wieder in Hogwarts sind, werde ich hier nur mehr bei Gelegenheit übernachten ... ich hätte eigentlich gedacht, dass die Versammlungen öfter stattfinden und es daher gut wäre, immer verfügbar zu sein, aber offenbar ...« Ich hob ratlos die Arme.

»Jaah, so mach ich's auch ... wenn man nach der Arbeit auf einen Sprung hier vorbeischaut, reicht das völlig aus, um nichts zu verpassen. Vorerst jedenfalls ... wird sich sicher noch ändern, wenn's dann ans Eingemachte geht.« Ich nickte. »Aber cool auf jeden Fall, das mit euch. Echt cool.«

Sie lächelte, und für einen Moment überlegte ich, ob ich das erwidern sollte, verspürte jedoch kein besonders großes Verlangen danach – ganz im Gegenteil fühlten sich meine Mundwinkel eher äußerst träge an. Schließlich rang ich mich zu einem kurzen Grinsen durch, griff gleich darauf nach meinem Glas und stürzte den restlichen Kürbissaft hinunter, um den Moment zu quittieren.

Nicht allzu lange nach dem Essen erhoben sich die neuen Mitglieder Ximena und Diemo, um sich zu verabschieden, wobei sie erst, als sie den Tisch umrundeten und sich zum Ausgang in die Halle begaben, auf mich aufmerksam wurden. Nymphadora ergriff die Gelegenheit und stellte uns einander kurz vor. Ich gewann einen recht positiven Eindruck von den beiden, wenn auch einen sehr unterschiedlichen: Während Ximena mir mit funkelnden Augen und beinahe herausforderndem Blick die Hand schüttelte und die Impression hinterließ, dass es sich bei ihr um eine äußerst intelligente und scharfsinnige Frau handelte, hatte ich bei Diemo fast das Gefühl, als ängstigte er sich vor mir. Er wirkte zwar freundlich und ich konnte nicht verhehlen, dass man ihm die Eigenschaften ansah, mit denen Nymphadora ihn beschrieben hatte, doch war sein Blick irgendwie unstet, sein Lächeln unsicher und sein Händedruck schon fast scheu. Ich musste unwillkürlich mit gebleckten Zähnen grinsen bei dem Gedanken – was ihn, dem kurzen, erschrockenen Blick nach zu schließen, den er dabei auf mich warf, vielleicht sogar noch ein bisschen mehr einschüchterte –: Irgendwie war das eine witzige Vorstellung. Bei Gelegenheit würde ich Nymphadora später einmal darauf ansprechen.

Nach einem kurzen Gespräch folgten sie und ich ihnen nach oben; die Metamorphmaga wollte noch ein paar Sachen aus ihrem Zimmer holen und dann ebenfalls nach Hause apparieren, und ich hatte ohnehin vorgehabt, nicht noch länger in der Küche zu verweilen, sondern noch etwas zu lesen und in jedem Fall früh zu Bett zu gehen.

Sobald Diemo und Ximena das Haus verlassen hatten, stiegen wir die Treppe ins Obergeschoß hoch, ich vorn, Nymphadora hinter mir. Im zweiten Stock bog ich links ab, folgte dem Korridor bis ans Ende und öffnete die erste Tür links, um das Zimmer dahinter zu betreten und mich darin mit einem deutlichen Seufzen an die Wand zu lehnen. Kurz darauf wurden die Gaslampen im Raum wie von Geisterhand entzündet.

»Wusste gar nicht, dass wir ein Zimmer zusammen beziehen«, sagte Nymphadora spöttelnd, worauf ich verduzt den Blick hob und sie zwei Sekunden lang verständnislos anblickte. Dann senkte ich den Kopf und schüttelte ihn resigniert.

Drake, du wirst verrückt. Jetzt ist es nicht mehr zu leugnen.

»Tun wir nicht, ich ... ich war in Gedanken. Ich hab nicht drüber nachgedacht, wohin ich gehe ...« Mit auf den Boden gerichtetem Blick seufzte ich erneut und machte Anstalten, zu gehen, spürte jedoch, wie Nymphadora sich näherte.

»Was ist denn?«, fragte sie. Ich schüttelte nur den Kopf und winkte ab, bemüht, ihr nicht in die Augen zu sehen.

»Nichts, ist schon in Ordnung.«

»Nichts sieht für mich aber anders aus. Du wirkst heute schon die ganze Zeit über ein bisschen ... na ja, missgelaunt. Ist etwas passiert?«

»Nein, es ... es ist nur ...« Ich schüttelte den Kopf. »Es ist unwichtig.«

»Hmm«, machte Nymphadora nachdenklich. »Na, du musst es wissen«, räumte sie schließlich ein. Ich schwieg. Zögerte. Blickte sie nun doch an, die mich nicht besorgt oder mitleidig (*Immerhin etwas*, dachte ich), aber ernst ansah. Seufzte, und verzog unwillig den Mund.

»Es ist wegen meiner Freundin.« Etwas in Nymphadoras Blick änderte sich – vielleicht glänzte da so etwas wie Wissen auf, wie eine bestätigte Vorahnung, vielleicht war es nun letztendlich doch leichte Besorgnis; ich

vermochte es nicht genau zu sagen –, und sie schien einen Moment zu überlegen. Dann fragte sie:

»Willst du dich hersetzen?« Ich zuckte mit den Schultern. Sie überlegte wiederum eine Sekunde, dann nickte sie auffordernd in Richtung des Bettes und unterlegte die Geste mit einer gleichwertigen Handbewegung.

»Setz dich her.« Ich folgte ihr und ließ mich mit ihr zusammen am Bettrand nieder.

»Also, was ist?«, fragte sie, kaum, dass wir saßen, und sah mich erwartungsvoll an. Ich seufzte – als hätte ich das in den letzten drei Minuten nicht schon oft genug getan – und dann, nicht, weil ich glaubte, dass es irgendetwas ändern, irgendetwas besser machen würde, sondern einfach nur, weil ich den ganzen Tag schon das Bedürfnis hatte, es irgendjemand anderem zu erzählen als mir selbst, es irgendwen wissen zu lassen, begann ich, mit leicht aufgekratztter Stimme zu sprechen.

»Sie ... Fleur ... ist im Juli aus Frankreich gekommen. Ich habe ihr am Ende des Schuljahres gesagt, dass ich noch etwas Zeit brauche ... Dass sie ... noch nicht allzu bald kommen soll. Aber das hat sie getan ... und anstatt sich bei mir zu melden und auch nur irgendwas mit mir abzusprechen ... nimmt sie bei Bill Englisch-Nachhilfe und geht mit ihm Abendessen.«

»Und das hat sie dir nicht gesagt?« Ich schüttelte den Kopf.

»Sie hat mir gar nichts gesagt, nicht einmal, dass sie schon in England ist. Das habe ich gestern Abend erfahren, als sie in der Eingangshalle stand.«

»Oh. Hmm.« Die Metamorphmaga schien zu überlegen. »Vielleicht wollte sie ... na ja, dich überraschen, indem sie sich schon ein wenig hier einlebt, und hat nicht geschrieben, um dich nicht zu stören.«

»So hat sie es auch dargestellt. Aber mir ging es nicht um Briefe oder irgendwas ... auf die hätte ich antworten können.«

»Aber?«

»Aber darauf konnte ich nicht antworten. Ich wusste es nicht.«

»Meinst du denn, dass ... irgendwas passiert sein könnte?«, erkundigte Nymphadora sich vorsichtig, worauf ich die Schultern hochzog.

»Sie sagt, dass nichts gewesen ist, und ich glaube ihr auch. Mir ist einfach ... der Gedanke unangenehm, dass sie mit ihm ... sowas macht.« Ich senkte den Blick. »Er ist mir nicht gerade sympathisch.«

»Das ist natürlich ein Problem ... und ziemlich doof aus deiner Sicht noch dazu.« Ich nickte bestätigend.

»Ich würde sagen: Rede mit ihr darüber. Sag ihr, was du mir gerade gesagt hast ... dass dir das unangenehm ist. Und keine Ahnung, du in Zukunft mit ihr Englisch üben willst.«

»Werde ich«, sagte ich mit Bestimmtheit. »Ich weiß auch gar nicht, warum ich das alles dir erzähle ... tut mir Leid.« Ich stand auf und wandte mich zum Gehen.

»Schon okay ... dafür brauchst du dich doch nicht entschuldigen.«

»Nein, ich meinte nur ...« Ich stockte für einen Moment, nahm den abgebrochenen Satz jedoch nicht wieder auf, sondern schüttelte nur den Kopf. »Gute Nacht. Vielleicht sehen wir uns morgen beim Mittagessen.«

»Ja ... dir auch eine gute Nacht.« Sie lächelte leicht, dann wandte ich den Blick ab und schloss die Tür hinter mir. In meinem Zimmer angekommen, stellte ich erfreut fest, dass dunkles Zwielflicht herrschte und Fleur mich nicht darin erwartete; ich würde noch einmal mit ihr reden, ja, aber ich bezweifelte, dass das der richtige Zeitpunkt war. Es wäre besser, erst einmal darüber zu schlafen, und darum las ich auch nicht noch länger, als ich mich entkleidet und ins Bett gelegt hatte – weil ich in diesem Moment eigentlich nur von der Dunkelheit des Schlafes übermannt werden und für wenige Stunden an absolut *nichts* denken wollte.

*

Tonks ließ sich mit einem Seufzen rücklings auf ihr provisorisches Bett im zweiten Stock des Hauses der Blacks fallen, sobald die Tür hinter ihrem besten Freund aus der Schulzeit zugefallen war. Sie schüttelte leicht den Kopf, während sie den Baldachin des Himmelbettes betrachtete ... im Grunde sah sie nicht den an manchen Stellen zerrissenen, schwarzen Stoff, sondern nur Drakes Gesicht mit den markanten, harten Zügen. Sie sah ihn, wie er sprach, wie er lächelte, wie er stumm irgendwohin blickte ... seinen Gesichtsausdruck, den er aufgesetzt hatte, als er soeben aus dem Zimmer geschritten war, hatte sie auch noch genau vor Augen. Dieser sich nur leicht von Ausdruckslosigkeit abhebende Schatten von Beunruhigung und Verstimmtheit ... von dem, was ihn beschäftigte und was viele ihm wohl kaum angemerkt hätten. Für sie hatte es sich recht

offenkundig bemerkbar gemacht ... aber gut, sie war Tonks, sie hatte da vielleicht ein besseres Gespür als andere ...

Trotzdem freute es sie, dass sie ihn noch immer gut einschätzen konnte. Wie lange war das jetzt her? Vier Jahre ... vier Jahre, in denen sie einander nicht gesehen und nichts voneinander gehört hatten, in denen ihre und seine Beschäftigung sie einander hatten vergessen lassen. Aber dennoch gab es keine Zweifel, dass das noch ihr Drake war, den sie vor sich hatte; der große, nachdenkliche und unheimlich süße Junge, für den sie einmal soetwas wie eine Ersatzschwester gewesen war. Er hatte sich natürlich verändert, das konnte sie nicht leugnen ... er war irgendwie eine viel markantere Persönlichkeit geworden, viel präsenter und deutlicher, was sein Auftreten anbelangte, keineswegs mehr unscheinbar.

Auch fand sie, dass er vielleicht noch ein wenig kühler geworden war; diese harten Züge, der oft unergründliche, fast schon melancholische Ausdruck in seinen Augen und die Unlesbarkeit seines ernsten Gesichts waren früher nicht da gewesen, so viel stand fest ... doch irgendwie hatte sie das auch erwartet. Nun, wenn man es genau nahm, hatte sie gar nichts erwartet, denn sie hatte ja nicht über ihn nachgedacht, bis sie ihn plötzlich vor sich gehabt hatte, aber es ... passte, fand sie. Es war seine konsequente Weiterentwicklung, eine erwachsenere Version seiner selbst; seine zurückhaltende Art, seine Ruhe und Gelassenheit, die sie immer beeindruckt hatten und die jetzt noch deutlicher zutage traten, sowie sein reserviertes, unaufdringliches Auftreten passten genauso gut ins Gesamtbild seiner Person wie die Unnahbarkeit und Kühle, die ihn umgab.

Er war immer schon still und unergründlich gewesen und nach außen hin verschlossen, und sein ernstes Auftreten hatte sie nicht getäuscht. Der Junge, den sie kennengelernt hatte, hatte schließlich immer wieder unter dem großen, geheimnisvollen Mann hervorgeschemmelt, der er geworden war ... Drake war noch ganz der Alte, das hatte sie gemerkt: Humorvoll, umgänglich, lieb und ein wunderbarer Gesprächspartner.

Bei der Gelegenheit hatte sie auch ein wenig über sich selbst nachgedacht; darüber, wie er sie vielleicht sehen mochte und wie sie selbst sich sah. Das erste, was ihr eingefallen war, war lustigerweise die Tatsache gewesen, dass sie vernünftiger geworden war im Gegensatz zu früher; reifer und ein bisschen weniger rebellisch – wobei sie sich gerade im letzten Punkt immer bemüht hatte, nicht zu viele Abstriche zu machen. Sie machte kaum noch Unsinn und dachte viel mehr über die Konsequenzen der Dinge nach, die sie tat. Sie brachte Leute in Gesprächen nicht mehr absichtlich an auswegslose Punkte, um ihnen ihre Schlagfertigkeit unter Beweis zu stellen, sie ärgerte ihre Freunde nicht mehr so oft und unverschämt auf verbale Weise, weil sie fand, dass sie es damit übertrieben hatte und das eigentlich gar nicht lustig war, weil es über gesundes Neckischsein hinausging; es gab weniger Gelegenheiten, zu denen sie so schnell und chaotisch dachte und gleichzeitig sprach, dass ein riesiges Kuddelmuddel entstand, das sie selbst kaum noch verstand (obwohl das noch häufig genug passierte), und sie war auch nicht mehr so rastlos und unruhig wie früher (wobei sie bei diversen Ordensversammlungen, bei denen irgendjemand – war es Dädalus Diggel oder Elphias Doge gewesen? – ewig lange und noch langweiligere Berichte zum Besten gegeben hatte, durchaus ihre Gedulds- und Ich-kann-ruhig-dasitzen-und-zuhören-Grenze erreicht hatte).

Ansonsten hatte sich nicht viel verändert: Sie war spontan, witzig, unkompliziert und positiv geblieben, sie war noch hilfsbereiter als früher, und immer noch ein bisschen unverschämt, manchmal sogar vulgär, aber sie fand, dass das dazugehörte. Und tollpatschig ... das war sie auch noch über alle Maßen hinaus.

Tonks verschränkte mit einem versonnenen Grinsen die Arme hinter dem Kopf; gleich darauf wurde ihr Blick jedoch wieder nachdenklich. Etwas gab es doch ... etwas hatte sie gemerkt, wenn sie mit Drake gesprochen und ihn beobachtet hatte; hatte es gespürt, wie sie auch früher gespürt hatte, dass etwas mit ihm nicht stimmte. Irgendetwas ... *war* da, nicht nur in seinem Blick, sondern auch ... *um ihn herum*, so seltsam das klingen mochte. Sie wusste es nicht genau, aber gelegentlich war da etwas ... Bitteres, etwas Schmerzliches in seinen Zügen, auf seinem Gesicht, das sie sich nicht erklären konnte.

Tonks seufzte und rollte sich zur Seite. Ja, es ging ihm gut, das hatte sie ja gerade selbst festgestellt ... es ging ihm gut; er hatte die besten Freunde, die er sich vorstellen konnte (und die Art, wie er das gesagt hatte, hatte Tonks keinerlei Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage gelassen), und er war mit einem Mädchen zusammen, das zwar Nachhilfe bei einem anderen nahm, ihn aber eigentlich nur hatte überraschen wollen. Und er hatte es ihr doch selbst gesagt: Seine Phase, wie er es nannte, war laut seiner eigenen Aussage vorüber. Er war darüber hinweg, das hatte er ihr klar und deutlich gesagt.

Doch trotzdem ... trotzdem blieb Tonks dieser Eindruck – dieser Eindruck, dass es doch etwas gab, das in diesen vier Jahren passiert war und ihn noch bedrückte; dass er vielleicht noch immer auf irgendeine Art und Weise, die sie nicht kannte, unter seiner Vergangenheit litt –, und sie konnte nur hoffen, dass sie sich darin

täuschte.

The Archives

Ich hatte einen weiteren Alptraum in jener Nacht, in der ich deshalb mit einem krächzenden, mir im Hals stecken bleibenden Schrei und wie in eisiger Kälte zitternd erwachte, doch die Arbeit in der Mysteriumsabteilung vermochte glücklicherweise, meine Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, sodass mich die Bilder nicht länger belasteten. Ich sprach nicht vor Donnerstag mit Fleur; zu dem Zeitpunkt am frühen Montagabend, als ich deswegen das Hause Black nach ihr durchsuchte, erfuhr ich von Molly, dass sie mit Bill gerade eine weitere Nachhilfe-Einheit eingelegt hatte, und das setzte meinem Vorhaben ein rasches, erbarmungsloses Ende. Ich verbrachte diesen und die nächsten beiden Abende daher entgegen meines ursprünglichen Plans mit Nymphadora – wenn Fleur sich selbst jetzt noch mit Bill traf, dachte ich, dann konnte ich auch mit der Aurorin statt mit ihr etwas unternehmen, und in deren Beisein hob sich meine Stimmung auch beträchtlich.

Die Französin stand also erst am Donnerstagabend in meinem Zimmer, als ich gerade vom *Kings Arms* zurückkehrte, und erwartete mich mit ernstem Gesichtsausdruck.

»Drake ... isch muss mit dir reden«, sagte sie, sobald ich eingetreten war, und kam auf mich zu. Mit einer schnellen Handbewegung schloss sie die Tür hinter mir. »Du weichst mir aus ... du bist wütend auf mich. Isch kann auch verste'en, warum ... aber isch 'ab dir schon gesagt, dass swischen uns nischts war und dass es mir Leid tut.« Ich betrachtete sie einige Sekunden lang und überlegte, ob ich eine bissige Antwort geben sollte, machte mir jedoch bewusst, dass Fleur ernsthaft und mit der aufrichtigen Absicht an mich herangetreten war, diese Sache zu klären – es wäre idiotisch und unfair gewesen, das einfach zu ignorieren.

»Es geht nicht darum ...«, sagte ich mit einem angedeuteten Kopfschütteln, worauf Fleur noch einen Schritt näherkam. Ich hatte das Bedürfnis, ihrem Blick auszuweichen.

»Worum dann?«

»Mir ... gefällt bloß die Vorstellung nicht, dass du dich mit ihm triffst ... getroffen hast ... wie auch immer«, sagte ich zögerlich. »Ich mag ihn nicht. Noch weniger, seit ich das weiß. So plötzlich zu erfahren, dass ihr einander die letzten zwei Monate gesehen habt, war ein wenig ... unschön.«

»Bist du eifersüchtig?«, fragte Fleur mit dem Anflug eines ungläubigen Lächelns, das mir erstaunlicherweise aber rein gar nichts ausmachte.

»Du gibst mir allen Grund dazu, findest du nicht? Ich bin nicht dumm; ich weiß, wie bezaubernd du auf Männer wirkst, und ich habe mir darüber bis jetzt nur deshalb keine Gedanken gemacht, weil ich bis jetzt immer das Gefühl hätte, du wärst ... interessiert an mir.« Es fiel mir schwer, diese Worte auszusprechen, und auf gewisse Weise bereute ich auch, es getan zu haben ... auf der anderen Seite wusste ich, dass alles andere die Sache nicht einen Schritt weitergebracht hätte.

»Das bin isch! Nur, weil isch gut ausse'e, 'eißt das doch nischt, dass isch eine Schlampe bin!«

»Das ... mir würde nie einfallen, dich so zu nennen. Ich glaube dir auch, dass zwischen euch nichts passiert ist ... wie gesagt, es war lediglich nicht gerade erfreulich, plötzlich zu erfahren, dass du bei jemand Englisch-Nachhilfe nimmst, der offenkundig etwas von dir will.«

»Du wolltest doch nischt, dass isch disch se'e! Sonst 'ätte isch doch disch darum gebeten.«

»Und ich hab dir schon gesagt, dass das voreilig war. Der Gedanke ... ist mir einfach unangenehm.«

»Dass isch mich mit ihm treffe?« Ich nickte stumm – und Fleur lächelte mit einem Mal, breit und liebevoll und schön.

»Du bist süß, weißt du das?« Ich zuckte desinteressiert mit den Schultern. Sie hauchte mir einen schnellen, überraschenden Kuss auf die Lippen und fasste nach meinen Händen.

»Nein, isch meine das ... isch 'ätte nischt gedacht, dass du das so ernst nimmst. Dass dir das etwas ausmacht.«

»Natürlich tut es das«, schnaubte ich, unterbrach die Verbindung unserer Hände und Blicke allerdings nicht.

»Ja ... das wusste isch nischt, und darum tut es mir Leid, dass isch dir nischts gesagt 'abe. Isch 'ab jetzt auch keine Nach'ilfe mehr bei ihm. Das am Montag war nur ein Treffen, um es ihm su sagen. Alles, was isch noch lernen werde, lern' isch bei dir.« *Das war's? Mehr nicht? So einfach hat sich das jetzt geklärt?*, hätte ich beinahe verdutzt nachgefragt, doch ich war intelligent genug, es nicht zu tun. Ihre Aussage beruhigte mich

gleichermaßen ... die Aussicht, dass sie in Zukunft nicht mehr auf diese Weise mit Bill zu tun haben würde, war eine äußerst positive.

»Das ... ist gut«, sagte ich zögerlich.

»Ja, nischt wahr?« Sie beugte sich vor und küsste mich erneut, länger diesmal, sodass ich wiederum das elektrisierende Kribbeln und den Schauer spürte, der sich von meinem Nacken aus über den ganzen Körper ausbreitete. Ihr Mund schmeckte süß und verheißungsvoll, auf ihren Lippen lag ein Versprechen, und ich wusste, dass genau darin der Grund für meine Gefühle lag – der Grund dafür, warum ich sie so sehr wollte; warum ich nicht wollte, dass irgendjemand anders dem in irgendeiner Weise im Weg stand.

Ich sah ihr in die Augen, nachdem unsere Lippen sich voneinander gelöst hatten, in diese dunkelblauen, bezaubernden Augen, die wie der Nachthimmel waren ... dann hob ich die Hand und strich beiläufig durch ihr Haar.

Wenn es doch nur mehr gewesen wäre als das ...

Die restlichen Tage der Woche verliefen besser, nachdem ich die Sache mit Fleur geklärt hatte; sie und ich verbrachten viel Zeit miteinander, ganz, wie wir es im Frühling auf Hogwarts getan hatten, und das einzige, was meine Stimmung dabei trübte, waren die Bedenken, die ich im Grunde seit Monaten hatte, dieser Frau, deren Nähe mich so erfüllte, mehr über den Mann anzuvertrauen, der ich war. Doch ich konnte darüber vergessen, ganz besonders angesichts der Tatsache, dass ich in den folgenden Nächten keine Alpträume hatte – und selbstverständlich aufgrunddessen, was sich am Freitagvormittag ereignete.

Meine Kollegen und ich waren gerade dabei, die übliche Papierarbeit zu erledigen und einige neue Protokolle, die am frühen Morgen hereingekommen waren, einzuordnen (»Was in Merlins Namen soll an einem fetten, unbeweglichen Granitblock schon Besonderes sein?! Das ist doch lächerlich!«, meinte Eddie diesbezüglich und sprach dabei aus, was wir alle uns über dieses Forschungsprojekt einige Türen weiter dachten); es war bereits halb zwölf, als mir der Gedanke kam, demnach stand uns nicht mehr besonders viel Dienstzeit bevor, und da wir mit den noch ausstehenden Pergamenten fast fertig waren, befanden wir uns im Grunde bereits in recht legerer Wochenendstimmung.

»Sag‘, Matt«, fragte ich mit gerunzelter Stirn und hob den Kopf, um den zwei Plätze weiter sitzenden Magier anzusehen, der daraufhin ebenfalls aufblickte.

»Was ist?«

»Dieser Carragher hat etwas von einer Halle der Prophezeiungen gesagt und gemeint, ich solle keine Prophezeiungen aus einem Regal heben, so kein autorisierter Zauberer in der Nähe ist ... das legt den Schluss nahe, dass Prophezeiungen hier im Ministerium aufbewahrt werden, oder?«

»Gut kombiniert.«

»Du weißt nicht zufällig, in welcher Form? Ich kann mir nicht wirklich was vorstellen ...«

Er zögerte etwas. »Ich weiß nicht; willst du sie sehen?«

»Würde ich, um ehrlich zu sein, sehr gerne.« Der Unsägliche grinste und nickte in Richtung der Tür.

»Dann komm mit.« Ich erhob mich und folgte ihm nach draußen auf den Korridor. Matt wandte sich nach rechts und schritt schnurstracks auf die einzelne Tür am Ende des Ganges zu, die er, sobald ich heran war, aufdrückte und mir anschließend den Vortritt ließ. Mit einem dankerbietenden Nicken trat ich an ihm vorbei in den Raum dahinter – und staunte erst einmal nicht schlecht.

Was vor mir lag, verdiente die Bezeichnung Halle durch und durch, denn nichts anderes war es: Eine gigantische, katedralengleiche Halle, mehrere hundert Meter lang und mindestens fünfzig breit, und vollgepfert mit aberhunderten von hoch aufragenden Regalen aus verstaubtem Holz, deren Borde mit tausenden von kleinen Glasgespinsten bestellt waren. Diese wiederum schienen mit kleinen Schildchen beschriftet zu sein, doch mehr erkannte ich aus meiner momentanen Position nicht; die einzige Lichtquelle waren mehrere in großer Höhe in die gegenüberliegende Wand eingelassene Fenster, durch die ein paar Streifen staubiges Licht herabfielen und die den Eindruck, man befände sich in einem gewaltigen Kirchenschiff, noch verstärkten. Die Temperatur hier war niedriger als in allen anderen Bereichen des Ministeriums, in denen ich bereits gewesen war, doch die kühle Brise, die hier allgegenwärtig schien, war nicht unangenehm; ganz im Gegenteil stellte sie eine erfreuliche Abwechslung zur Hitze dar, die Großbritannien aufgrund des partout nicht abklingen wollenden Sommers erdulden musste.

Indes ich mich einmal im Kreis herumdrehte, um mich umzusehen, bemerkte ich Matts wissendes Lächeln.

»Eindrucksvoll, oder?«

»In der Tat«, erwiderte ich. »Ich hätte nicht gedacht, dass es so viele sein würden.«

»Jede einzelne, die seit Gründung des Zaubereiministeriums gemacht wurde, liegt hier. Oder zumindest jede, deren genauer Wortlaut auch gemeldet und zurückverfolgt wurde. Ich kann dir nicht sagen, wieviele das sind, aber ich gehe von mindestens hunderttausend aus.«

»So sieht es auch aus«, räumte ich mit einem Blick auf die schier endlosen Regalreihen ein, die sich vor mir erstreckten.

»Was die Form anbelangt«, begann Matt und schritt voraus, einige Meter in die Reihe hinein, die direkt vor uns lag, um dann mit der Hand auf die Glasgespinste zu weisen. Ich folgte ihm. »Die siehst du hier. Alle Prophezeiungen werden in diesen Glaskugeln festgehalten, nicht unähnlich den Weissagekugeln der Seher ... womöglich aus genau diesem Grund. Eine Sache der Einfachheit und Ordnung: große Kugel zum Sehen der Prophezeiung, kleine Kugel zum Aufbewahren. Mit einem Zauber kann man sich den Wortlaut noch einmal anhören, soweit ich weiß, wird dabei auch ein Bild des Sehers projiziert, der die Prophezeiung gemacht hat. Dessen Name ist übrigens hier immer notiert, genauso wie der Name des- oder derjenigen, der oder die die Prophezeiung erhalten hat.« Er wies auf das Schild, das an der Fassung einer Prophezeiung auf unserer Augenhöhe angebracht war.

M.T.

an

T.K.

»Über das eigene Schicksal bei Beibehalten des Urteils über A.«

stand darauf geschrieben. Ich hob die Augenbrauen.

»Klingt interessant.« Matt lachte und zuckte mit den Schultern.

»Ist schwer nachzuvollziehen, wenn man nicht weiß, worum es geht. Wir haben zumindest die Namen in einer Liste; logischerweise, immerhin wird das alles von unserer Abteilung registriert, aber mehr als die darunter gelisteten Beschreibungen stehen uns nicht zur Verfügung. Um zu erfahren, was genau vorausgesagt wurde, müsste man sich die einzelnen Prophezeiungen anhören.«

»Und dafür ist ein autorisierter Zauberer notwendig«, schloss ich, woraufhin Matt zustimmend nickte.

»Bingo. Wobei ich dir ganz ehrlich sagen muss, dass ich noch nie eine Situation erlebt habe, in der wir eine Prophezeiung gebraucht hätten. Am Anfang war die Vorstellung ganz reizvoll, einfach mal reinzuhören, was diversen Leuten vorhergesagt wurde, aber eigentlich interessiert das kein Schwein. Scheint sich um einen äußersten Notfall zu handeln, dass man die Dinger mal braucht ... ich persönlich glaub' nicht, dass der noch eintreten wird, solange ich hier bin.« Er zuckte abermals mit den Schultern, und ich nickte nachdenklich.

»Warum sie derartig gut gesichert sind, wäre interessant zu wissen«, murmelte ich, doch Matt machte auch daraufhin nur ein ratloses Gesicht.

»Kann ich dir nicht sagen. Wir wissen es nicht, und es ist ziemlich klar, was du als Antwort bekommen würdest, wenn du jemanden danach fragst. Wir haben jedenfalls mittlerweile aufgehört, uns darüber den Kopf zu zerbrechen, aber mach' du ruhig weiter, vielleicht findest du ja mehr raus.« Er grinste, als er das sagte, und ich konnte nicht umhin, die Geste zu erwidern.

»Nein, danke ... so wichtig ist mir die Sache auch wieder nicht. Mir ist das nur gerade in den Sinn –« Das Geräusch der sich öffnenden Tür hinter uns ließ mich im Sekundenbruchteil herumfahren und mit zusammengekniffenen Augen die Person fixieren, die auf der Schwelle im Licht der Fackeln stand, die den Korridor dahinter erhellten; alte, vor langer Zeit antrainierte und in mein Fleisch und Blut übergegangene Reflexe, die sich schon oft bezahlt gemacht hatten, wenn sie auch jetzt völlig überflüssig waren.

»Mr. Valentine?« In der Tür stand niemand anders als Carragher, den ich mit verblüfft nach oben gezogenen Augenbrauen ansah.

»Ja?« Er kam näher, beäugte mich und Matt misstrauisch, sodass ich mich bereits auf einen mahnenden Kommentar bezüglich unseres Aufenthaltes hier gefasst machte, doch nach einigen Augenblicken verschwand sein Stirnrunzeln wieder, und als er mich ansprach, trug er wieder den üblichen gelangweilten und neutralen Ausdruck auf dem Gesicht.

»Sie wollten den Schlüssel für die Archive, wenn ich mich recht erinnere?«

»Korrekt«, entgegnete ich und war mit einem Mal angespannt.

»Heben Sie Ihren Zauberstab«, forderte er mich auf, worauf ich in meine Hosentasche fasste und das Stück

Holz hervorzog. Carragher zog nun seinerseits seinen Zauberstab, richtete ihn darauf und sagte deutlich (aber wiederum absolut gelangweilt): »Idem facio!« Mein Zauberstab leuchtete bläulich in meiner Hand auf, doch Carragher hatte seinen eigenen schon wieder eingesteckt, noch ehe dieser Effekt überhaupt sichtbar geworden war. Ich wartete, bis das Schimmern nach einigen Momenten allmählich verblasst war, dann steckte ich den Stab wieder ein.

»Ihr Zauberstab ist nun für den Eintritt registriert. Sie werden sich dennoch auch an der Tür zum Archiv identifizieren müssen. Wenn Sie keine –«

»Wie?«, unterbrach ich ihn, und für einen Augenblick hatte ich das Gefühl, den Beamten damit völlig aus dem Konzept gebracht zu haben – er wirkte nicht wie jemand, der es gewohnt war, dass man ihn nicht zuerst voll und ganz aussprechen ließ. Dann jedoch glätteten sich die plötzlichen Falten auf seinem Gesicht und er antwortete, fast schon mit einem Seufzen.

»Ein Zauber wird das für Sie erledigen.«

»Und wo genau befinden sich die Archive?«

»Immer genau drei Türen links von dem Raum, den Sie materialisieren.«

»Gut. Keine weiteren Fragen, dann.« Carragher nickte stumm – erst mir, dann Matt zu –, dann wandte er sich wortlos um und schritt davon, den Korridor entlang und durch die Tür am anderen Ende, durch die ich für einen Moment noch einen Blick auf den kreisrunden Eingangsraum erhaschte. Es gab einen gedämpften Knall, als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel; anschließend war es wieder still.

Ich schüttelte unwillkürlich den Kopf. Nach zwei Sekunden bemerkte ich, dass Matt mich grinsend beobachtete, und hob den Blick. Sein Grinsen wurde umso breiter.

»Er war schon immer sehr eigen«, konstatierte er – eine Feststellung, die ich für so passend hielt, dass ich nichts darauf erwiderte.

Ich war hochofren, als wir die Halle der Prophezeiungen verließen, von einem Gefühl des Enthusiasmus und des Elans erfüllt, das ich schon länger nicht mehr gehabt hatte. *Ist ja ausgezeichnet ... jetzt kann's endlich losgehen*, dachte ich, während wir für die letzten vierzig Minuten unseres Arbeitstags ins Büro zurückkehrten, und unterdrückte nur mühsam das Verlangen, mir voller Vorfriede die Hände zu reiben. Diese Geste war allerdings nicht mehr zu verhindern, als ich mich auf ein gemeinsames Mittagessen in der ministeriumseigenen Kantine hin von meinen Kollegen verabschiedet hatte und wiederum den Weg nach unten in den neunten Stock einschlug: Ich war gewillt, mein frisch erworbenes Privileg auch sogleich zu nützen. Unten angekommen, schritt ich den von blauem Fackelschein erfüllten Korridor entlang, stieß die Tür an seinem Ende auf und visualisierte, noch bevor ich richtig in den kreisrunden Raum getreten war, den Korridor, der zu meinem Büro führte. Die Wand mit den zwölf Türen begann sich zu drehen, der Feuerschein verschwamm wie üblich zu einem orangeroten, flimmernden Band – dann wurde sie langsamer, und als sie stoppte, zählte ich von der mir exakt gegenüberliegenden Tür drei auf linker Seite ab und bewegte mich entschieden Schrittes auf die so ermittelte zu.

Ich fand sie – erwartungsgemäß – verschlossen vor, als ich am Türkopf drehte, und sprach daher ein knappes Alohomora auf das Schlüsselloch aus. Dies erwies sich als wirkungsvoll: Mein Zauberstab leuchtete abermals in jenem bläulichen Glühen auf, das mit dem Schimmer, der auf dem Schlüsselloch und dem Türkopf lag, zu korrespondieren schien; anschließend ging von eben jenen ein flimmernder Lichtkegel aus und erfasste mich, wobei seine Spannweite offensichtlich exakt meiner Körpergröße entsprach. So angestrahlt zu werden, vermittelte mir das Gefühl, ich würde abgetastet – und vielleicht war dem auch so, denn nach etwa zwei Sekunden sagte eine kühle Stimme (die auf schon fast höhnische Weise an jene in den Aufzügen gemahnte): »Sie wurden identifiziert«, und die Tür öffnete sich mit einem leisen Klicken.

Ich fand mich in einem länglichen, nur schwach erhellten Raum wieder, als ich sie durchschritt; die Lichtquellen waren mehrere Leuchtsphären, die einen schaurig gelb-grünlichen Schein auf die fast bis zur Decke ragenden Regale warfen, an denen sie in Abständen von etwa zwei Metern angebracht waren. Der Raum war durch diese Regale beinahe vollends ausgefüllt; der Abstand zwischen diesen war gerade einmal groß genug, dass zwei Menschen nebeneinander Platz gefunden hätten, und nur am gegenüberliegenden Ende fand sich noch Platz für einen Schreibtisch, der ebenfalls von einer der ungewöhnlichen Leuchtsphären beschienen wurde.

Leise schloss ich die Tür hinter mir und begab mich dann direkt zu einem der Regale, in dem Ordner mit Pergamenten und Bücher gleichermaßen aufbewahrt waren. Es dauerte nicht lange, um herauszufinden, dass

die Akten in alphabetischer Reihenfolge geordnet waren, doch nachdem ich wahllos einige Bücher und Pergamente herausgezogen und deren Titel und Beschreibung studiert hatte, begriff ich, dass sie auch irgendwie einer chronologischen Ordnung unterworfen waren. Da ich in einem der Aktenordner Forschungsergebnisse irgendeines Experimentes entdeckte, nahm ich an, dass es sich bei dieser Chronologie um die Reihenfolge hielt, in der besagte Ergebnisse erzielt worden waren – was erklären würde, weshalb in den Regalen, die der Tür am nächsten waren, ungleich mehr Bücher standen, und die, die weiter rechts standen, fast ausschließlich mit Akten gefüllt waren: Offensichtlich hatte man mit der Gründung des Zaubereiministeriums (womöglich aus Sicherheitsgründen) auch aufgehört, Bücher über die weniger bekannten und mitunter gefährlichen Aspekte der Magie zu veröffentlichen.

Die Akten mit den spezifischeren Inhalten würden für mich wohl wie gewohnt wenig Sinn ergeben, doch da das Thema, mit dem ich mich beschäftigen wollte, ein derart altes und noch dazu eines war, über das man selbst in der Schulbibliothek von Hogwarts etwas finden konnte (wenn auch unter größter Mühe, wie ich selbst auf bittere Weise festgestellt hatte), ging ich nicht davon aus, irgendwelche Probleme bei meiner Suche zu haben. Nicht umsonst gab es deshalb die Schweigepflicht für alle Unsäglichen ... selbst als Archivar wie ich konnte man hier mit Sicherheit so einiges herausfinden, was nicht für die Öffentlichkeit gedacht war. Und selbst, wenn man alles für sich behielt: Ich ging fast schon davon aus, dass dieser Posten in der Vergangenheit für persönliche Zwecke missbraucht worden war ...

Warum sollte ich das also nicht genauso machen?

Kurzerhand zog ich einige Bücher mit vielversprechenden Titeln aus dem Regal gleich neben der Tür und schlug sie auf, nachdem ich mich an den ebenhölzernen Schreibtisch gesetzt hatte.

Und so tat ich, was ich auch meine letzten Tage auf Hogwarts über fast exzessiv getan hatte: Ich las.

Ich kehrte pünktlich zum Abendessen (und selbstverständlich noch ohne erste Erfolge, worüber ich selbstironisch grinsen musste) an den Grimmauld Place zurück, in dessen Küche ich auf Potter, Granger, Molly, Ron, Ginny, Sirius und die Zwillinge traf. Nymphadora war nicht hier, genausowenig wie irgendein anderer Auror oder irgendeine andere Aurorin; entweder ihr Dienstschluss hatte sich verzögert, oder sie aßen irgendwo anders, was jedoch nicht weiter schlimm war, da ich sie sowieso später noch treffen würde. Auch Fleur war noch nicht wieder da, allerdings nahm ich an, dass sich das in den nächsten Minuten ändern würde.

»Wie war's in der Arbeit?«, fragte Fred, nachdem ich den Sessel neben ihm nach hinten gezogen und mich darauf niedergelassen hatte, wobei er so freundlich war, mir ein Glas mit eiskaltem Kürbissaft vollzuschenken.

»Heiß«, meinte ich ehrlich und leerte das Glas in einem Zug.

»Du arbeitest unter der Erde, wie soll es da heiß werden?«, fragte George skeptisch, woraufhin ich mit den Schultern zuckte.

»Frag' mich was Leichteres. Diese Gesetzmäßigkeit scheint sich dort selbst zu deaktivieren.«

»Ah, die interne Verschwörung des Ministeriums«, konstatierte Fred mit erhobenem Finger und setzte eine passende Miene auf; wofür ich ein minimales Lächeln übrig hatte.

»Vermutlich.«

»Ja, natürlich. Nachdem sie Dumbledore verdächtigen, Fudge stürzen zu wollen, braten sie die Mitarbeiter, die ihnen verdächtig erscheinen, in ihren Büros zu Tode. Pass auf, Drake, die haben schon mitbekommen, dass du im Orden bist.« Wieder einmal, wie schon sooft in den Jahren, seit ich die beiden kannte, schüttelte ich resigniert den Kopf.

»Hätten sie das, wäre ich jetzt nicht hier, sondern würde mich durch einen Haufen Ministeriumszauber kämpfen.«

»Auch eine Möglichkeit«, räumte George ein und wollte noch etwas sagen, doch meine Aufmerksamkeit galt bereits dem Ausgang zur Eingangshalle, von wo ich Schritte vernommen hatte. Indes ich mich dorthin umwandte, erblickte ich Fleur, die Handtasche um den rechten Arm geschlungen und ein mattes Lächeln auf den Lippen, sowie Bill, die gerade die Treppe herunterkamen. Die Französin kam ohne Umschweife auf mich zu und drückte mir einen leidenschaftlichen Kuss auf den Mund, der etwas zu lang war, um als Begrüßungsküsschen durchzugehen; Ginny machte dabei ein Geräusch, das überdeutlich nach Erbrechen klang. Das schien eine Gewohnheit zu sein, die sie entwickelt hatte, seit Fleur hier aufgetaucht war; sie tat das (oder rollte mit den Augen, oder gab zischend einen gut vernehmbaren Kommentar darüber ab), wann immer Fleur und ich uns öffentlich küssten. Nicht, dass das allzu häufig oder unsere Küsse gar unnötig freizügig gewesen wären, meist standen oder saßen wir etwas abseits der Gesellschaft, und natürlich übertrieb sie

maßlos – es war offenkundig, dass sie Fleur nicht leiden konnte, und offenbar mochte sie auch mich nicht besonders –, doch bisher hatte ich noch nicht darauf reagiert, und vielleicht wäre es auch besser, das weiterhin nicht zu tun. Ohnehin würde Ginny in etwas mehr als zwei Tagen wieder nach Hogwarts abreisen, ein Konflikt wäre daher völlig überflüssig gewesen.

»Tut mir Leid, Chéri, es gab eine Problem in die Arbeit, darum ‘at es ein bisschen länger gedauert als isch dachte«, entschuldigte sie sich und ließ sich mit einem vernehmlichen Seufzen neben mir nieder.

»Ja, bei einem Kunden war irgendwas nicht in Ordnung, darum haben die Kobolde einen ziemlichen Aufstand gemacht. Wär‘ in dem Moment nicht das Beste gewesen, sie unnötig zu verärgern«, erklärte Bill die Situation genauer, worauf ich verstehend nickte. Auch er setzte sich und begann, mit seiner Mutter zu sprechen.

»Ansonsten alles in Ordnung? Abgesehen von den Kobolden?«, fragte ich, und Fleur nickte lächelnd.

»Oui, oui, nur ein bisschen anstrengend ... es ist wirklich sehr ‘eiß ‘ier, fast schlimmer als in Frankreich«, erklärte sie und wischte sich wie zur Bestätigung über die Stirn. Ich meinte zu sehen, wie sowohl Molly, als auch Ginny ihr einen düsteren Blick zuwarfen, als sie das sagte. Ich selbst zuckte nur mit den Schultern.

»Ist für gewöhnlich anders.« Die Französin nickte.

»Wollen wir vielleicht nach‘er susammen was trinken ge‘en? Eine Eiskaffee fände isch jetzt nischt schlecht.«

»Wenn du willst.« Zwar kannte ich in der Nähe kein Café, das diesem Vorhaben dienlich gewesen wäre – um ehrlich zu sein, kannte ich *überhaupt kein* Café in ganz London –, doch ich ging davon aus, dass das kein Problem darstellen würde.

»Isch würde misch freuen«, sagte sie und lächelte mich an, ehe sie mich erneut küsste. Diese Zärtlichkeit wurde jedoch bereits eine Sekunde später von Molly unterbrochen, die – scheinbar bewusst unwirsch – einen Stapel Teller vor uns auf den Tisch stellte und lautstark verkündete, dass es nun Essen gebe. Fleur blickte daraufhin ein wenig betreten drein, allerdings schien uns ohnehin niemand wirklich Beachtung geschenkt zu haben.

Nach der gemeinsamen Mahlzeit (für die Fleur Molly lobte, nicht ohne jedoch die Anmerkung zu hinterlassen, dass ihr das Essen noch immer ein wenig zu schwer sei, was das Oberhaupt der Weasleys mit einem Lächeln entgegennahm, unter dem mühsam unterdrückter Zorn hindurchschimmerte) erhoben sich die Französin und ich ziemlich rasch und verließen die Küche, um uns auf die Suche nach einem Café zu begeben, wurden jedoch am oberen Treppenende von Mad-Eye abgefangen, der soeben das Haus betreten zu haben schien.

»Valentine!«, bellte er, sobald er mich erspäht hatte, und hinkte mit einigen, in der Halle fast schon unnatürlich laut widerhallenden *Klonks* auf mich zu.

»Was gibt es?«, begrüßte ich ihn gleichermaßen pflichtbewusst und musterte seine Züge aufmerksam.

»Kannst du morgen den Vormittag übernehmen?«, knurrte er unwirsch, und seinem kurzen Seitenblick auf Fleur nach zu schließen, war es ihm gar nicht recht, dies vor jemandem zu besprechen, von dem er wusste, dass es sich nicht um ein Ordensmitglied handelte – daher wohl auch die äußerst vage Formulierung. Nicht, dass Fleur das Wissen nicht vertraulich behandelt hätte, doch das war Mad-Eye – immer wachsam! – und es hatte schon seine Richtigkeit, dass es weniger gefährlich wäre, wenn Fleur nichts davon wusste.

Ich ließ mir sein Anliegen durch den Kopf gehen, und nach einem kurzen Zögern nickte ich. Ich hatte mich zwar eigentlich darauf gefreut, am nächsten Tag ausschlafen zu können, doch wenn ich es recht betrachtete, war das sogar umso besser: Ich würde die Zeit, die ich im Korridor zur Mysteriumsabteilung verbrachte, nutzen können, um ein wenig weiter zu recherchieren.

»Ja«, sagte ich. »Wem ist etwas dazwischen gekommen?«, fügte ich noch hinzu, woraufhin sich Mad-Eyes Gesichtsausdruck unwillkürlich verhärtete.

»Buttercup«, knurrte er mit deutlich hörbarer Verärgerung in der Stimme. »Er hat eigentlich schon vor Tagen zugesagt ... solche kurzfristigen Unzuverlässigkeiten können wir uns nicht leisten. Du wirst auf jeden Fall von Kingsley abgelöst.«

»Ist in Ordnung«, antwortete ich. Der Auror begab sich daraufhin nach unten, um noch etwas mit Sirius zu besprechen – ich blickte ihm hinterher, wie er die ersten Stufen hinabhumpelte, dann schüttelte ich gedankenverloren den Kopf und verließ zusammen mit Fleur das Haus.

Summer Wear-Off

Den Samstagvormittag widmete ich demnach der Sicherheit des Korridors im neunten Stock des Zaubereiministeriums sowie den Büchern, die ich am Vortag in den Archiven zu lesen begonnen hatte, ehe Kingsley auftauchte und mir mit einem matten Lächeln noch einen schönen Tag wünschte.

Nachdem ich aus dem Ministerium zurückkehrte, besuchten Fleur und ich die Winkelgasse, sie tätigte einige Einkäufe, und einen Teil des Nachmittags verbrachten wir abermals in einem Café. Am Abend desselben Tages sah ich Nymphadora zum ersten Mal seit Mittwoch wieder (zum Mittagessen hatte ich sie in der Ministeriumskantine vergeblich gesucht, was den Schluss nahegelegt hatte, sie wäre irgendwo unterwegs gewesen, und fürs Abendessen war sie auch nicht am Grimmauld Place aufgetaucht); Molly gab angesichts der Ernennung Rons und Hermiones zu den Vertrauensschülern dieses Jahres eine kleine Party im Salon des Hauses Black, zu der auch die Aurorin erschien.

Der Raum war auffallend geschmückt mit Girlanden und einem großen Transparent mit Glückwünschen an die beiden Gryffindors, welches über den Esstisch gespannt war, der unter zahlreichen Snacks, einigen Gläsern und einer großen Schüssel Bowle ächzte. Gratulationen wurden nacheinander auch von den Anwesenden (darunter Sirius, Remus, Mad-Eye und Kingsley Shacklebolt) ausgesprochen; zuletzt, nachdem Kingsley beiden die Hände geschüttelt hatte, waren Fleur und ich an der Reihe, und während sich die Angelegenheit bei mir auf wenige Sekunden und zweifaches Handschütteln beschränkte, dauerte sie in Fleurs Fall ein wenig länger. Indes ich mir ein Sandwich vom Tisch organisierte, beobachtete ich halb belustigt, halb resigniert, wie die Französin Ron zuerst ebenfalls die Hand schüttelte, dann die Arme um ihn schlang und ihm schließlich sogar einen Kuss auf jede Wange drückte, was zur Folge hatte, dass er so rot anlief, dass er sich umdrehen und nach seinem Glas Bowle greifen musste, um das Gesicht zu wahren.

Auf jeden Fall dauerte es eine ganze Weile, bis die Metamorphmaga und ich ins Gespräch kamen, was wohl daran lag, dass Ron ihr lang und breit sämtliche Finessen seines neuen Besens darlegte, den er offensichtlich zum Anlass geschenkt bekommen hatte. Ich stand gerade ein Stück abseits der Gesellschaft und betrachtete den Stammbaum der Blacks, der an der gegenüberliegenden Wand hing, als ich ihre Stimme hörte; davon aus meinen Gedanken gerissen, wandte ich den Kopf zur Seite und blickte der Herankommenden entgegen, die mich mit einem Lächeln bedachte. Ihre Haare waren zur Abwechslung heute knallrot und reichten bis zur Hüfte der jungen Frau, was sehr gewöhnungsbedürftig aussah – doch sie war deswegen nicht minder gutaussehend.

»Du kannst mir nicht im Ernst sagen, dass du *gar nichts* trinkst«, meinte sie spöttisch, als sie neben mir zum Stehen kam. Ich hob die Augenbrauen.

»Ah, hat Ron dich endlich gehen lassen? Ich hatte das Gefühl, seine Litanei würde den restlichen Abend in Anspruch nehmen.« Nymphadora grinste verschmitzt.

»Nein, da hast du dich ein bisschen verschätzt. Abgesehen davon war das für mich gar nicht so uninteressant, wenn man bedenkt, dass sein Besen verdammt viel mehr drauf hat als meiner ... höchstens unvorteilhaft, weil ich jetzt einen neuen will.«

»Weshalb du deinen letzten Einkauf bei Quality Quidditch Supplies bereust.«

»Oh, nein, ich würde es nie bereuen, mir ein Shirt von den Bats gekauft zu haben ... apropos Bats, hat dein Kumpel denn dort schon seinen Einstand gehabt?« Ich nickte.

»Vor zwei Wochen schon.«

»Ah, das war das dreihundert zu fünfzig gegen die Catapults, oder? Die Schützen hab ich leider nicht mitbekommen.«

»Vier mal Alan«, sagte ich, und die Erinnerung an den darauffolgenden Donnerstag im *Kings Arms* flammte vor meinem inneren Auge auf. Wir hatten den fulminanten Sieg seiner Mannschaft natürlich ausgiebig gefeiert, vor allem, da seine Leistung im allerersten Spiel ihm auch gute Karten für einen Stammplatz beschert hatte – auch, wenn das Spiel in der Woche darauf weniger erfreulich gelaufen war.

»Hey, cool ... der dürfte ja echt Talent haben ... und ich hab' ihn noch immer nicht kennengelernt, so eine Schande.«

»Lässt sich ändern. Wir können ja demnächst zusammen etwas trinken gehen, wenn du willst.«

»Klar, gerne. Mal sehen, wie das heutige Spiel ausgegangen ist, das letzte Woche war ja nicht so der

Bringer ...« Sie verzog kurz den Mund angesichts dieser Feststellung. »Aber du hast meine Frage von vorhin noch nicht beantwortet. Willst du gar nichts trinken?«, wandte sie sich dann mit einem Funkeln in den Augen wieder an mich. Ich machte eine ausladende Handbewegung.

»Ich nahm an, es würde dir nicht besonders zusagen, mit einem Betrunkenen zu reden.«

»Also, ich traue dir durchaus mehr zu als zwei Gläser Erdbeerbowle«, kommentierte sie mit einem überraschten Lachen.

»Keine schlechte Annahme«, lautete meine einräumende Antwort. »Mir schmeckt das Zeug einfach nicht, um ehrlich zu sein.«

»Kein Butterbier, keine Erbeerbowle ... was schmeckt dir überhaupt?«, fragte die Metamorphmaga mit einem schiefen Grinsen. Ich neigte leicht den Kopf.

»Das kann ich dir bei passender Gelegenheit gern näher erläutern.«

»Hehe, darauf werd' ich zurückkommen, da kannst du dir sicher sein.« Ich machte eine Handbewegung, um anzuzeigen, dass das in Ordnung war. Nymphadora nickte zum Wandteppich hin und bedachte mich mit einem fragenden Blick.

»Was hast du dir da angesehen?«

»Sirius' Verwandtschaft. Und deine, selbstverständlich. Mich hat interessiert, wie genau der Stammbaum aussieht und die Familien zusammenhängen. Dich habe ich noch nicht entdeckt.«

»Oh ... ja, hm, das ist gut möglich, dass ich gar nicht drauf bin ... du weißt ja, Blutsverräter werden aus dem Stammbaum gestrichen, und nachdem meine Mum so quasi aus der Familie ausgetreten ist ... ja, da siehst du's«, sagte sie und deutete mit dem Finger auf einen schwarzen Brandfleck, der mit Andromeda Black beschriftet war. Direkt daneben befanden sich zwei kleine Bilder von Andromedas Schwestern, ihre Namen waren Narzissa und Bellatrix. »Sie wurde entfernt, genauso wie Sirius hier drüben, und mich hat man dann konsequenterweise gar nicht erst hinzugefügt.«

»Verstehe ...«, meinte ich und schüttelte mit dem Anflug eines resignierten Grinsens den Kopf. Ich würde all diese Dinge wie Familienehre, Tradition und Blutsreinheit nie verstehen ... es gab kaum etwas, dessen ich mir mehr bewusst war.

»Jaah ... da sind meine Tanten, die kennst du bestimmt, oder zumindest Bellatrix Lestrange müsste dir ein Begriff sein.«

»Todesserin der ersten Stunde, Voldemorts treueste Anhängerin, sitzt seit fünfzehn Jahren in Askaban«, rekapitulierte ich, was ich wusste. Nymphadora nickte bestätigend.

»Narzissas Sohn solltest du kennen; zumindest weiß ich, dass er auf Hogwarts in Harrys Jahrgang war.«

»Ja, ich ... kenne ihn. Müsste ich ihn mit einem Wort definieren, wäre das Bastard ... das ist dein Cousin, fällt mir gerade auf ...«, meinte ich nachdenklich.

»Mhh ... wenn du hierhin schaust, siehst du's ... da ist Sirius' Mum, und hier ihre Schwester ... die Mutter meiner Mum und ihrer Schwestern. Genau genommen ist Sirius also nur mein Großcousin ... aber ich glaube, du wirst verstehen, dass ich ihn anstatt diesem Malfoy-Gör als Cousin angenommen habe.«

»Natürlich«, erwiderte ich, ohne zu zögern.

»Wir sind uns recht nahe gestanden ... tun's auch jetzt wieder. Er hat mir, als ich klein war, oft Süßigkeiten mitgebracht und mir Songs vorgespielt, na ja, und seit ich ihn wiedergetroffen habe, ist er sowas wie ein großer Bruder für mich. Draco dagegen hab ich nie kennengelernt, nur aus unschönen Erzählungen.« Sie verzog die Lippen zu einem gequälten Lächeln. Ich selbst verspürte ein undefinierbares, seltsames Gefühl in der Brust ... Bruder ... so hatte sie mich früher manchmal genannt: ihren kleinen Bruder ... der Gedanke daran setzte sich mit einem Mal in meinem Kopf fest; die Erinnerung an dieses enge Verhältnis der Selbstverständlichkeit zwischen uns, das wir einst gehabt hatten ... *Ich frage mich, ob vier Jahre etwas daran geändert haben ...*

»Na ja, das ist kein besonders glorreiches Kapitel meines Lebens ...«, sagte Nymphadora mit einem Schulterzucken. »Reden wir lieber über was anderes. Du könntest mir zum Beispiel ein wenig von dir und deiner Freundin erzählen. Wie ihr zusammengekommen seid und so.«

Ich wandte den Kopf und bedachte sie mit einem zweifelnden Blick. »Wieso interessiert dich das?«

»Na hör mal, Drake ... ich hab' dich vier Jahre nicht mehr gesehen, ich hab gewisse Standards aufzufrischen. Früher hätte ich solche Dinge auch gewusst.«

»Ah.«

»Außerdem interessiert es mich ... sowas soll vorkommen, weißt du, dass man am Leben seiner Freunde

ein wenig teilhaben will«, meinte sie schmunzelnd. Ich erwiderte die Geste nicht, sondern machte nur wieder die einräumende Handbewegung. Es stimmte schon, was sie sagte ... Selbiges galt auch für mich, und vielleicht hätte ich ja ein wenig später eine ähnliche Frage gestellt, wäre die Thematik nicht letztendlich aus dem Ruder gelaufen.

Für einige Sekunden herrschte Schweigen. Nymphadora sah mich erwartungsvoll an, ehe sich langsam ihre Augenbrauen hoben.

»Und?«

»Ich warte.«

»Worauf?«

»Dass du zu fragen beginnst.« Sie seufzte und schüttelte den Kopf.

»Wie lange seid ihr beiden schon zusammen?«, fragte sie dann.

»Seit März.« Die Aurorin runzelte die Stirn.

»Da warst du doch noch in der Schule.«

»Dort habe ich sie auch kennengelernt.«

»War sie Austauschschülerin?«

»Nein, sie hat beim Trimagischen Turnier teilgenommen.«

»Oh!«, machte Nymphadora und ihr Gesicht erhellte sich. »Ja, stimmt, das hab ich ganz vergessen ... wievielte ist sie geworden?«

»Letzte.« Etwas in Nymphadoras Augen regte sich schlagartig, und kurz entglitten ihre Gesichtszüge angesichts des Fettnäpfchens, in das sie getreten war, sie gewann ihre Fassung jedoch erstaunlich schnell wieder.

»Och, schade. Aber das war doch ein abgekartetes Spiel, hab' ich gehört? Barty Crouch junior hat die anderen Teilnehmer aus dem Weg geräumt, nicht?« Ich spürte, dass es ein gut gemeinter Versuch war, die Sache wieder gut zu machen, glaubte allerdings, dass es mir an diesem Abend auch nicht sonderlich viel gemacht hätte, wäre dem nicht so gewesen. Ich nickte bedächtig.

»Hat sie und zwei andere angegriffen ... bei ihr hat's funktioniert, der Rest ist mehr oder weniger schief gelaufen. War im Großen und Ganzen ohnehin kein fairer Wettkampf.«

»Na ja, der Tod von diesem Jungen hat das alles wohl überschattet ...«

»Wobei ich nicht annehme, dass das irgendetwas am Ergebnis geändert hätte.« Nymphadora schwieg, den Kopf betreten gesenkt, als traute sie sich nicht, diese von mir so nüchtern ausgesprochene Wahrheit als Möglichkeit zu akzeptieren. Offensichtlich war sie noch genauso taktvoll wie früher.

»Und ... wie habt ihr euch kennengelernt?«

»Ich sagte doch, wir haben uns auf Hogwarts getroffen.«

»Ja, ich meinte nur –«

»Sie hat mich beobachtet«, entgegnete ich gereizt, weil ich nicht verstand, wie einen so etwas ernsthaft interessieren konnte. Außerdem war da noch immer der Umstand, dass ich selbst jetzt noch Zweifel hatte, woran mich das Gespräch unfreiwillig daran erinnerte, und dass, seit Fleur und ich zusammen waren, zwar etwas besser, aber kurz darauf schon ein genauso großer Teil schlechter geworden war.

Als mir bewusst wurde, dass Nymphadora mich verdutzt ansah, fuhr ich mit einem Nicken fort. »Ein paar Tage lang, dann hat sie hat mich eines Abends in der Bibliothek angesprochen, und das war ... der Anfang von allem.«

»Verstehe ...« Sie begann plötzlich verschlagen zu grinsen. »Verrätst du mir, wo euer erster Kuss war?« Mit einem Mal war es mir unangenehm, Nymphadora in die Augen zu sehen, und ich wandte den Blick ab. Ich fragte mich, ob sie schlichtweg nicht merkte, dass mir dieses Thema überhaupt nicht lag – und gleichzeitig, weshalb ich nicht einfach sagte, dass ich in dieser Sekunde am liebsten über alles gesprochen hätte, nur nicht darüber.

»In Hogsmeade ... auf der Hauptstraße vorm *Three Broomsticks*.«

»Oh, das war bestimmt romantisch«, sagte Nymphadora mit einem verträumten Lächeln. »Es war idiotisch«, erwiderte ich, abfällig schnaubend, und mit einem bitteren Unterton in der Stimme, und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie die Aurorin überrascht aufsah.

»Idiotisch ...? Was –?«

»Nicht der Kuss ... die ganze Geschichte. Was davor passiert ist, einschließlich dieses ... unsäglichen Balls. Danach ... « Ich schüttelte den Kopf.

»Was ... was war denn?«, fragte Nymphadora besorgt und trat einen Schritt näher. Hatte ich die letzten Minuten über krampfhaft geradeaus gestarrt, so sah ich auf diesen Blick der Aurorin hin unwillig in eine andere Richtung ... für einige Augenblicke jedenfalls. Dann wandte ich mich unter heftiger werdendem Kopfschütteln ab.

»Ist doch egal ...« Ich ging. Plötzlich wollte ich nichts anderes als alleine sein, weg von dieser Party und der Gesellschaft der anderen, in der ich mir selbst fehl am Platz vorkam und die mir nunmehr unangenehm, um nicht zu sagen unerträglich war. Schnellen Schrittes legte ich die Distanz zur Tür zurück, öffnete sie und schlüpfte nach draußen – weder Fleur, die noch immer in ihr Gespräch mit Kingsley vertieft war, noch irgendjemand anders sah mich. Rasch stieg ich die Treppe in den dritten Stock hoch, begab mich in mein Zimmer und trat ans schmutzige Fenster gegenüber, durch das in fahlem Streifen das Mondlicht fiel. Mit vor der Brust verschränkten Armen blickte ich nach draußen in die Nacht, die brütend und sternös zugleich über dem Grimmauld Place hing.

Es dauerte nicht lange, bis Nymphadora kam, tatsächlich nicht einmal so lange, dass ich die Gedanken, die unsere Unterhaltung ausgelöst hatte, irgendwie zur Ruhe bringen und auf einen Zeitpunkt nach Ende der Party verschieben hätte können. Ich hatte beinahe gewusst, dass sie das tun würde. Ich vernahm das Klopfen an der Tür und ihre Stimme, und da erst registrierte ich, dass ich die Tür offen gelassen hatte. Doch ich wusste, dass ich sie auch hereingebeten hätte, wenn dem nicht so gewesen wäre.

»Darf ich ... reinkommen?«, fragte sie leise.

»Ja«, antwortete ich, ohne mich umzudrehen. Das Geräusch ihrer sich nähernden Schritte klang leise auf dem Holzboden des Zimmers. Ich erwartete, dass sie neben mich trat, um mich anzusehen, doch vorerst blieb sie ein Stück hinter mir stehen. Ihr Atem, obwohl nicht anders als sonst, war in der Stille sogar leicht hörbar – letztendlich aber auch das einzig Hörbare.

»Das gerade eben tut mir Leid«, sagte Nymphadora nach einer Weile, und der Klang ihrer Stimme kam fast überraschend. Es war schon erstaunlich ... so oft pulsierte die Präsenz einer Person überdeutlich in einem Raum, selbst wenn sie nichts sagte oder tat, das auch nur das geringste Geräusch erzeugt hätte, und manchmal war es das einfachste auf der Welt, zu vergessen, dass jemand da war, wenn er nicht sprach.

»Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Ich ... hätte merken sollen, dass dir das Thema nicht leicht fällt.«

»Schon in Ordnung«, sagte ich leichthin, wiederum, ohne mich zu ihr zu drehen. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, wie die Aurorin kurz zögerte, um dann neben mich zu treten und mich anzusehen.

»Ich weiß nicht ... hab ich da irgendwie ... einen wunden Punkt getroffen? Ist irgendwas nicht in Ordnung zwischen euch?«

»Nein«, sagte ich bestimmt, fand aber, dass ich nicht überzeugend klang und schüttelte deshalb nach kurzer Pause auch noch den Kopf. »Es war einfach eine ... unangenehme Geschichte. Viel ist ... schiefgelaufen.«

»Aber jetzt ... passt es, oder?«

»Würde ich sagen, ja.«

»Würdest du sagen oder sagst du?«

»Sage ich.«

»Okay«, meinte Nymphadora und klang erleichtert. »Also, dann vergessen wir dieses Thema einfach, ich sprech' es nicht mehr an und wir tun so, als hätten wir nie drüber geredet. Na, was sagst du?« Ich spürte, wie meine Mundwinkel unwillkürlich nach oben wanderten und der Groll über die hochgebrachten Erinnerungen und die gegenwärtigen Komplikationen verebbte.

»Klingt gut«, räumte ich ein. Nymphadora grinste und knuffte mich in die Seite.

»Komm, lass uns noch was zusammen trinken. Es ist schließlich der letzte Ferientag, zwar nicht für uns, aber na ja ...« Ich nickte, und gemeinsam verließen wir das Zimmer, um uns zurück nach unten in den Salon zu begeben. Unsere Schritte verklangen auf der hölzernen Treppe, und als sie es taten, wusste ich noch nicht, was an jenem Tag darüber hinaus besonders war. Das sollte ich erst am darauffolgenden Abend erfahren, zusammen mit all jenen Ordensmitgliedern, die dann am Grimmauld Place anwesend sein würden.

Es war der Tag, an dem Sturgis Podmore festgenommen wurde.

–III– Research of the Occult – Acquaintances

-----III-----

Research of the Occult

»We have a gift of shining

By knowing the history

Behind obscure mysteries.«

– LIMBONIC ART,

Symphony in Moonlight and Nightmares

Acquaintances

Am nächsten Morgen war der Frühstückstisch angesichts der Abreise der jüngeren Weasleys, Potters und Grangers voller als gewöhnlich, und ich hatte noch Gelegenheit, mich von ihnen – vor allem von Fred und George – zu verabschieden, ehe ich mich zur Arbeit begab. Mit einem Händedruck wünschte ich in einem Anflug von Höflichkeit und Pflichtbewusstsein Harry, Ron, Hermine und auch Ginny alles Gute für das kommende Schuljahr, ehe ich mich den beiden Zwillingen zuwandte und ihnen mit einem milden Lächeln auf die Schulter klopfte.

»Macht das Beste aus diesem Jahr und dann kommt schnell wieder, verstanden? Bringt ein paar eurer Süßigkeiten an den Mann und entwickelt sie dort weiter, oder so ...«

»Du wirst es nicht glauben, aber genau das hatten wir vor«, sagte George mit einem verschwörerischen Grinsen, das ich mit einem Nicken erwiderte.

»Gut so. Ich will nicht nächsten Sommer erfahren müssen, dass die zehn Monate völlige Verschwendung waren. Das würde mir sehr missfallen.«

»Werden sie nicht«, konstatierte Fred im Brustton der Überzeugung, und das, zusammen mit seinem Blick, war auch genug, damit ich ihm ohne weiteres glaubte. Zusammen mit ihnen und den anderen verließ ich wenig später das Haus, wobei sie alle von einigen Ordensmitgliedern begleitet wurden, wie ich annahm, um Potter sicher zum Bahnhof zu bringen. Die Eskorte bildeten Sirius, den, obwohl in einen Hund verwandelt, Molly nur widerwillig mitkommen ließ, Molly selbst, Mad-Eye und Nymphadora, die in der Gestalt einer alten Frau an der Straßenecke wartete und mir mit einem breiten Grinsen zuzwinkerte.

Ich bekam im allgemeinen Geplauder mit, wie Mad-Eye, der sehr ärgerlich wirkte, sich darüber beschwerte, dass Sturgis Podmore nicht aufgetaucht war; als ich Nymphadora darauf ansprach, erklärte sie mir, dass dieser eigentlich ebenfalls hätte anwesend sein sollen, um Harrys Leibgarde zu ergänzen, aber offenkundig einfach nicht erschienen war. Außerdem besäße er noch immer Mad-Eyes Tarnumhang, mit dem er am Vortag im Ministerium Wache gehalten und den er seither nicht zurückgegeben hätte.

Mit einem Kopfschütteln diesbezüglich verabschiedete ich mich von der Metamorphmaga den Wunsch hinterlassend, dass sich die Sache schnell aufklärte und sie nicht Mad-Eyes Unmut zu spüren bekommen müsste, ehe ich um die Ecke bog und ins Atrium des Ministeriums disapparierte.

Den Abend dieses Tages nutzten Fleur und ich für die Einquartierung der Französin in meiner Wohnung und den Transport unserer Sachen dorthin. Wie ich auch Nymphadora schon erklärt hatte, sah ich nun, da Fred und George nicht mehr am Grimmauld Place waren und angesichts der Tatsache, dass die Ordenstätigkeiten keine ständige Anwesenheit und Bereitschaft erforderten, keine Notwendigkeit, dort noch länger meine Nächte zu verbringen. Fleur war nun hier, was bedeutete, dass ich mich früher oder später ohnehin mit ihr (beziehungsweise meinen Bedenken) auseinandersetzen musste, und da machte es auch keinen Unterschied, ob wir im Hause Black oder in meiner Wohnung nebeneinander wohnten.

Es war schwül, als ich das Ministerium über den Seiteneingang verließ, und die langgezogenen Schatten der näherrückenden Dämmerung zogen sich wie seltsam deformierte Kreaturen über den vom orangeroten Abendlicht beschienenen Asphalt. Ich beschloss, noch einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, da Fleur für gewöhnlich ohnehin ein wenig später als ich nach Hause kam, wie die letzten Wochen gezeigt hatten, und das erwies sich als eine ausgezeichnete Entscheidung: Als ich nach meinem Marsch durch die belebte und mit nach Erfrischung Suchenden gefüllte Londoner Innenstadt am Grimmauld Place ankam, hatte die Französin

das Anwesen der Blacks gerade erst betreten und lächelte mir überrascht entgegen, als ich nach ihr in die Eingangshalle kam.

Nach einem Glas Kürbissaft zur Erfrischung (beziehungsweise Zitronenlimonade, da Fleur mein antialkoholisches Lieblingsgetränk offensichtlich nicht mochte), begaben wir uns nach oben und packten unsere Kleidung sowie alle anderen persönlichen Gegenstände zusammen. Ich überprüfte, ob ich nichts zurückgelassen habe, ehe ich schließlich, Fleur den Vortritt lassend, abermals auf die Straße nach draußen trat und Sirius, der hinter uns die Tür versiegeln würde, zum Abschied winkte. Wortlos streckte ich Fleur den Ellbogen entgegen, sie hakte sich unter und wir disapparierten.

Kaum eine Sekunde später ragten die ins Abendrot getauchten Wohnhäuser um uns auf, welche die verlassenene, vereinzelt mit Bäumen geschmückte Straße am nördlichen Stadtrand säumten. Autos waren keine zu hören, und genauso wenig befanden sich Fußgänger in unserer unmittelbaren Nähe, deren Schuhe wir – das wusste ich – auf jeden Fall gehört hätten. Wie es schien, waren wir völlig allein.

Mein Blick (und auch der von Fleur) schweifte über die unaufdringlich gefärbten Fassaden, die uns gegenüberlagen. Auf der anderen Straßenseite, schräg links von uns, befand sich der durch einen niedrigen, schmiedeeisernen Zaun und ein ebensolches Gitter gebildete Eingang zu einem kleinen Park mit rundem Fundament, in dessen Mitte es einen ebenso kleinen Spielplatz gab. Seit ich die Wohnung vor etwas mehr als drei Jahren erworben hatte, hatte ich beinahe jeden Tag meiner Sommer-, Weihnachts- und Osterferien dort gesessen, auf einer der hölzernen Bänke, etwas von den spielenden Kindern und ihren Müttern entfernt, die ich schon nach kurzer Zeit wiedererkannt hatte, jede einzelne von ihnen. Ich hatte dem Wechsel der Jahreszeiten in diesem Park zugesehen, hatte zugesehen, wie die Zeit um mich herum vergangen war, als ich auf dieser Bank gesessen war, Tag um Tag, und auch in der ersten Hälfte dieses Sommers war ich oft dort gewesen. Vielleicht, so dachte ich, als ich nun gedankenverloren nach gegenüber blickte, fand ich ja in nächster Zeit wieder einmal die Gelegenheit, dorthin zu gehen ...

Ich quittierte den Gedanken und folgte dem Gehsteig einige Meter bis zur dunkelhölzernen Tür des Hauses mit der Nummer neunzehn, vor der ich stehen blieb und den Schlüssel aus meiner Tasche zog. Sobald ich im Inneren war, hielt ich für Fleur sowohl diese, als auch die Tür des Aufzugs auf, mit dem wir anschließend in den dritten Stock fuhren. Nach kurzer Zeit erreichten wir die unscheinbare silberne Wohnungstür, deren Schild keinen Namen, sondern nur eine Nummer trug. Ich schloss auf, Fleur trat ein, ließ ihre Tasche nach zwei Schritten neben sich zu Boden fallen und sah sich um.

Vor ihr lag ein geräumiges Zimmer mit zwei Fenstern an der gegenüberliegenden Wand, an deren Seiten keine Vorhänge angebracht waren. Links neben der Tür befand sich ein gewaltiges Bücherregal, das bis auf einen kleinen Spalt in der untersten Reihe komplett gefüllt war; Bände verschiedenster Farben waren darin aufgereiht, die meisten jedoch waren schwarz. In der jenseitigen Breitseite des Raumes ermöglichte eine Durchreiche die Sicht auf die Küche; ein Esstisch stand an dieser Wand, ein weiterer parallel zu den Fenstern. Die Mitte des Raumes nahm das Sofa ein, dem gegenüber der Fernseher an einer Aufhängung befestigt war. Links von ihm führte ein Durchgang ins Schlafzimmer, rechts davon einer in den Flur, wo sich zwei weitere Türen befanden³³.

Das Geräusch meiner eigenen Tasche, die ich mit einem Wurf auf den Schlafzimmerboden beförderte, holte Fleur in die Wirklichkeit zurück; sie schien kaum wahrgenommen zu haben, dass ich an ihr vorbei durchs Zimmer gegangen war.

»Wow«, sagte sie beeindruckt und lächelte unsicher. »Die Wohnung ist ja wunderschön!«

»Hast du erwartet, dass ich in irgendeinem Erdloch hause?«, fragte ich mit hochgezogener Augenbraue und sonst reglosem Gesicht. Die Französin lachte kurz auf und hob abwehrend die Hände.

»Non, non, isch dachte nur nischt, dass sie so groß ist ...« Ihr Blick wanderte noch einmal durch den Raum. »Was ist dort 'inten?«, fragte sie dann und deutete auf die Tür in der Ecke genau gegenüber des Durchgangs zum Schlafzimmer, in dem ich gerade stand – abgesehen von jenen, die zu WC und Schlafzimmer führten, die einzige in der gesamten Wohnung.

»Das Gästezimmer. Deines, demnach.«

»Oh«, machte die Französin erstaunt, was ich mit einer kurzen Handbewegung entgegnete.

»Das habe ich dir doch gesagt, oder nicht?« Unnötig zu erwähnen, dass ich mir der Tatsache, recht zu haben, absolut sicher war.

»Ja, schon ...«, begann sie, führte den Satz aber nie zuende. Ein bezauberndes Lächeln umspielte ihre Lippen, ehe sie näher trat, mich auf die Wange küsste und »Merci beaucoup, mon chéri« wisperte, während sie

mich umschlungen hielt. Der blumige Duft ihres Parfüms drang an meine Nase, und ich spürte, wie meine Mundwinkel unwillkürlich ebenfalls nach oben wanderten.

Wir verwendeten die folgenden anderthalb Stunden, um Fleurs Sachen auszupacken, das Gästezimmer für sie herzurichten, zu Abend zu kochen und zu essen – ich wusste zwar nicht, wann genau wir angekommen waren, doch lange hatten wir uns am Grimmauld Place nicht aufgehalten, und als Damian schließlich anrief, war es kurz nach acht.

Ich hatte das Telefon damals eingerichtet, als ich die Wohnung neu erworben hatte; das hatte alle Angelegenheiten, die ich diesbezüglich (und wegen des Kontos mit meinem Muggelgeld) mit Muggeln hatte regeln müssen, enorm erleichtert. Darüber hinaus hatte ich schon bald herausgefunden, dass auch Darius, Damian und Alan, die allesamt mehr oder weniger muggelähnlich lebten, über eines verfügten, und so war es schnell zum bevorzugten Mittel unserer Kommunikation geworden, wenn wir zuhause waren, fanden wir doch alle vier, dass es weitaus praktischer war als Eulen.

Es wunderte mich also keineswegs, dass das Telefon klingelte, eher, weshalb es das tat:

»Ja?«

»Drake? Hier ist Damian.«

»Ich weiß. Was gibt's?«

»Was heißt du weißt? Bevor ich gesprochen habe, wusstest du überhaupt nichts.«

»Als du nachgefragt hast, wusste ich es. Was übrigens völlig unnötig war, da nur ich in meiner Wohnung abheben kann.«

»Ja, aber ...« Er brach ab und am anderen Ende war ein deutliches Seufzen zu hören. »Vergiss es. Ich hab eine Nachricht vom Orden, du sollst unverzüglich ins Hauptquartier kommen. Es scheint wichtig zu sein.« Mit einem ungläubigen Lächeln hob ich die Augenbrauen.

»Ah? Dafür spannen sie dich ein? Kann niemand mehr einen Patronus beschwören, um Nachrichten zu übermitteln, oder was?«

»Da fragst du den falschen. Ich bin von Hestia und Moody darauf angesprochen worden; vielleicht wissen sie nicht, wie sie dich sonst finden sollen. Würde dir ähnlich sehen ... nachdem sie richtig in der Annahme lagen, ich wüsste, wie man dich erreichen könnte, habe ich den schnellsten Weg eingeschlagen.«

»Hm ... dann werde ich dem Hauptquartier wohl einen Besuch abstatten. Danke für die Information.«

»Keine Ursache. Und ...«

»Ja?«

»Ist Fleur bei dir?«

»Ja.«

»Dann liebe Grüße.«

»... danke.«

Nachdem ich Damians Gruß pflichtbewusst bestellt hatte, verließ ich mit der Aufforderung an Fleur, sie solle es sich mit einem Buch oder einem Film gemütlich machen, die Wohnung und disapparierte zum Grimmauld Place. In der Küche waren bereits mehrere Ordensmitglieder anwesend; erwartungsgemäß handelte es sich um Sirius, Mad-Eye, Kingsley und Remus, außerdem erblickte ich Hestia, Nymphadora und Emmeline. Die Metamorphmaga, deren Haare heute halblang waren und in einem grellen türkisgrün schimmerten, lächelte auf meine Ankunft hin und kam sofort auf mich zu, um mich zu begrüßen. Ich nickte ihr zu.

»Was ist passiert?«, fragte ich, indes wir an den Tisch traten. Sie deutete auf Mad-Eye, der alles andere als gut gelaunt wirkte. Er war gerade noch im Gespräch mit Kingsley, doch nachdem sein magisches Auge direkt auf mich gerichtet war, ging ich davon aus, dass er gleich die Stimme erheben würde. Nymphadora bestätigte das:

»Mad-Eye wird's dir gleich erklären; außer dir kommt keiner mehr.« Und so war es: Der Auror wandte sich mit grimmiger Miene von Kingsley ab und den um den Tisch herum versammelten zu. Es war nicht notwendig, um Ruhe zu bitten; alle sahen ihn gespannt an und harrten einer Erklärung.

»Wie manche von euch wohl schon gehört haben, ist Sturgis Podmore festgenommen worden«, knurrte er, woraufhin ich unwillkürlich die Augen zusammenkniff und die Stirn in Falten legte. Ein Raunen war zu hören, das hauptsächlich von Emmeline und Hestia zu kommen schien. Sirius und Remus tauschten düstere Blicke.

»Wieso?«, fragte ich sofort, und Mad-Eye verzog den Mund.

»Er hat versucht, durch eine Hochsicherheitstür in der Mysteriumsabteilung zu kommen. Wir vermuten,

dass es die ist, die wir seit Anfang Sommer bewachen.«

»Unmöglich«, widersprach ich ebenso schnell. »Das ist keine Hochsicherheitstür. Jeder kann dort durch.«

»Ja, aber du hast uns doch selbst erklärt, wie auffällig es selbst dann wäre, wenn du dich an einem Nichtarbeitstag im Korridor vor der Tür aufhalten würdest. Überleg‘ mal, wie‘s ausgesehen haben muss, als sie Sturgis dort erwischt haben. Für Normalsterbliche ist das eine Hochsicherheitstür, auch, wenn offenbar kein Verteidigungszauber darauf liegt«, gab Nymphadora zu bedenken, und ich räumte stumm ein, dass sie damit recht hatte.

»Aber warum hätte er versuchen sollen, durch die Tür zu gehen?

»Imperius-Fluch«, sagte Mad-Eye knapp und mit mühsam unterdrücktem Ärger, und ich konnte ihm das Verlangen, neben sich auf den Boden zu speien, förmlich ansehen.

»Hätte das passieren können?«, fragte Remus und blickte in die Runde. »Wer hatte vor ihm Wache?«

»Ich«, meldete sich Hestia. »Aber als er mich abgelöst hat, war noch alles in Ordnung. Ich hab ihm Mad-Eyes Tarnumhang gegeben, als er um ... ungefähr zwölf oder so muss es gewesen sein, als er aufgetaucht ist ... er war wie immer, bisschen zurückhaltend, aber nicht irgendwie auffällig. Wenn, dann muss es passiert sein, nachdem ich weg war.« Sie blickte ratlos drein.

»Oder er war einfach unachtsam«, schlug Kingsley vor. »Hat nicht aufgepasst, als Munch seine Runden gedreht hat, ist zu weit im Korridor gestanden, hat geniest ... es hätte viel passieren können, und wie Nymphadora schon sagte, muss es äußerst verdächtig ausgesehen haben, dass er dort rumgestanden hat. Sie sind wohl davon ausgegangen, dass er durch die Tür wollte und sie sich nicht nur angesehen hat.«

»Das war letzte Nacht?«, fragte ich, doch Kingsley schüttelte den Kopf.

»Von Samstag auf Sonntag. Um ein Uhr morgens.« Ich nickte nachdenklich.

»Entweder haben sie also einen Todesser ins Ministerium geschleust, der ihn verhext hat, nachdem Hestia gegangen war, oder er ist durch ein dummes Missgeschick entdeckt worden«, legte Sirius die Möglichkeiten dar.

»Wenn sie einen Todesser im Ministerium hätten, wüssten sie, dass sie einfach durch die Tür gehen können. Ich bin davon überzeugt, dass sie das noch versuchen werden, aber momentan erscheint es unrealistisch«, erwiderte ich, und der Hausherr nickte angesichts meiner Argumentation. Ich wandte mich an die anderen.

»Woher wissen wir überhaupt, dass er erwischt wurde?«

»Emmeline hat‘s aufgeschnappt«, sagte Hestia und deutete auf ihre zurückhaltende, zierliche Nachbarin, die das mit einem Nicken bestätigte.

»Ich hab‘s in den oberen Etagen gehört und sofort Mad-Eye gesagt, der es Amelia Bones gegenüber beiläufig erwähnt hat, und sie hat das bestätigt.«

»Hatte er schon eine Verhandlung?«

»Nein, aber ihm drohen sechs Monate.«

»Scheiße ...«, murmelte ich und senkte den Blick. Dann herrschte für einige Momente nachdenkliches Schweigen, ehe Mad-Eye erneut das Wort ergriff.

»Wir müssen verdammt nochmal besser aufpassen. Wenn wir Podmore für ein halbes Jahr verlieren, ist das schon schlimm genug, aber das darf uns auf nicht noch einmal passieren, ist das klar?« Allgemeines Nicken. »Seid wachsam ... lasst nichts aus den Augen, egal, was es ist. Ich werde die Sache Dumbledore mitteilen ... wird nicht besonders erfreut sein.« Knurrend wandte sich der Auror um, indem er hinzufügte: »Das war‘s für heute.« Dann verließ er die Küche und ließ uns Übrige in unserer betretenen Nachdenklichkeit zurück, indes das auf dem Boden widerhallende *Klonk!* seines Holzbeins langsam verklang.

Glücklicherweise erfolgte im Lauf der Woche kein weiterer solcher Vorfall und alle Ordensmitglieder meldeten keinerlei Vorkommnisse, wenn sie von ihrem Aufenthalt im Korridor vor dem Eingang zur Mysteriumsabteilung berichteten. Ich selbst hielt – sehr zum Missfallen Fleurs – noch zweimal dort Wache, ehe das Wochenende anbrach, doch ich bemerkte genausowenig etwas Verdächtiges, das darauf hätte schließen lassen, dass es einen Eindringling aus Voldemorts Reihen gab, was mir mehr oder weniger bestätigte, was Kingsley in Betracht gezogen hatte, nämlich, dass Sturgis einfach auf dumme Weise erwischt worden war. Das war natürlich insofern unvorteilhaft, als die Wachzauberer nun mit erhöhter Aufmerksamkeit patrouillieren würden und man auf jeden Fall eine Verbindung zu Sturgis sehen würde, sollte noch jemand am selben Ort aufgegriffen werden wie er. Abgesehen davon hatte der Orden ein Mitglied verloren, denn Podmore

war tatsächlich zu sechs Monaten Haft in Askaban verurteilt worden, und obschon ich den Kampf gegen Voldemort und seine Todesser noch immer als etwas Privates betrachtete, so stand für mich doch außer Frage, dass angesichts der noch geringen Zahl an Ordenskämpfern und der Tatsache, dass ich versagt hatte, den dunklen Lord zu besiegen, als es noch einfach gewesen war, keine unerhebliche Sache war.

Vielleicht ging ich gerade deshalb mit noch ein bisschen mehr Elan als ohnehin schon daran, meine Nachforschungen in den Archiven der Mysteriumsabteilung voranzutreiben. Ich hängte jeden Tag noch eine bis anderthalb Stunden an meine normale Arbeitszeit an, um in den vergilbten Seiten der Archivsaufzeichnungen nach Hinweisen auf die Schriftrolle zu suchen, begab mich am späten Samstag- und Sonntagvormittag dorthin, um dasselbe zu tun, und nutzte auch die sonst nur öden Stunden während der Wache für die Recherche.

Dabei wich meine Vorgehensweise nicht sonderlich von jener ab, mit der ich systematisch die Verbotene Abteilung in der Schulbibliothek von Hogwarts auseinander genommen hatte: Ich zog mehrere vielversprechende Titel aus den hohen Regalen, setzte mich damit an den Schreibtisch am anderen Ende des Raumes und überflog die Inhaltsangaben nach Stichworten, die auf Kapitel hindeuteten, welche mich vielleicht weiterbringen konnten. War ich einigermaßen davon überzeugt, dass es sich um ein unbrauchbares Werk handelte, legte ich es beiseite; andernfalls las ich weiter – und vor allem genauer – nach. Dass sich das als noch anstrengender herausstellte, als es meine Suche letztes Jahr gewesen war, war selbstredend, und das hatte ich in dieser Form auch erwartet: Das Archiv, dem ich mich hier gegenüber sah, war etwa doppelt so groß wie die Verbotene Abteilung und verfügte über weitaus mehr Bücher, die meinen Anforderungen gerecht werden konnten. Hatte ich im Frühling die meiste Zeit damit verbracht, Bücher zu finden, bei denen überhaupt die Möglichkeit bestand, dass sie Informationen über die Schriftrolle enthielten, so war dies nun bei annähernd jedem zweiten der Fall und die Aufgabe bestand darin, deren Inhalt möglichst schnell zu prüfen. Darüber hinaus sah ich mich mit den unzähligen Akten konfrontiert, die die Forschungsberichte der Mysteriumsabteilung beinhalteten – was, wenn sich die von mir gesuchten Informationen dort verbargen, weil man erst in neuerer Zeit dahinter gekommen war, worauf die angebliche »Große Kraft«, die der Schriftrolle inne war, beruhte? Dann käme eine weitere Vielzahl an Dokumenten hinzu, die ich würde durchgehen müssen ... wobei interessant zu wissen wäre, wie die Schriftrolle in jenem Fall den Besitz des Ministeriums wieder verlassen hätte.

Erstaunlicherweise brauchte ich jedoch nicht einmal so lange, wie erwartet, um die ersten Treffer zu landen, was mich in positive Stimmung versetzte. Schon am Anfang der folgenden Woche wurde ich in einem Buch über die Ursprünge der Magie, welches vom damaligen Brauch, Zauber auf Pergamente zu bannen, berichtete, fündig und erfuhr so, dass die drei großen Schriften zum ersten Mal in Persien aufgetaucht seien, ehe sie in den Besitz des Schattenkults übergingen. In einer Anmerkung wurde erwähnt, dass der Kult seinen Namen, anders als von mir geglaubt, nicht von seinem Drang, dunkle Magie zu erforschen, sondern von der Flüchtigkeit des Wissens und Seins, der sie sich verschworen hatten, sowie vom Bestreben, all ihre Forschungen im Verborgenen und ohne die geringsten Aufzeichnungen durchzuführen, ableitete. Schon bald jedoch hätten Gier, Dekadenz und leichtfertige Ignoranz ursprünglicher Prinzipien und Disziplinen um sich gegriffen und die Mitglieder seien nur noch auf Macht aus gewesen, was zur Aufgabe ihres sich der Kenntnis anderer entziehenden Schattendaseins und letztendlich zu ihrem Untergang geführt hätte.

Abgesehen von diesem interessanten historischen Detail fand ich in diesem Werk nichts mehr, allerdings in mehreren, am selben Tag folgenden, die alle mit dem ersten übereinstimmten, was das Herkunftsgebiet der Pergamente betraf: Man schien sich demnach einig gewesen zu sein, dass Persien das Ursprungsland war und die Götterschriften von dort ihre große Reise wohin auch immer angetreten hatten. Der Rest der Woche fügte zu dieser Kenntnis – ganz zu schweigen von einer Unmenge an geschichtlichen Fakten, über die ich meinen Freunden stundenlange Vorträge hätte halten können – noch eine weitere hinzu, nämlich, dass die Schriften sogar noch mächtiger und gewaltiger und ihres Namens würdiger seien durch die »göttergleiche Kraft«, die man in Händen hielt, besäße man alle drei von ihnen.

Das war zwar etwas, das ich mir im Grunde ohnehin schon gedacht hatte – dass sich die Stärke der Zauber quasi addierte und man somit mehr Möglichkeiten hätte, wenn man nicht nur über eine, sondern über drei Schriftrollen verfügte –, doch es hier zu lesen und meine Vermutung somit bestätigt zu bekommen, war befriedigend, wie ich mit einem grimmigen Lächeln feststellte. Nicht, dass ich wirklich davon ausging, mehr als diejenige zu finden, die sich jetzt in meinem Besitz befand – die Tatsache, dass die Existenz der anderen teilweise angezweifelt wurde, ihre Standorte unbekannt waren und offenkundig war, dass alle drei sich im

Laufe der Zeit an die verschiedensten Orte der Welt verstreut hatten, machte ohnedies kaum vorstellbar, dass jemand alle drei vereinte oder je vereint hatte (denn auch davon war nirgends etwas zu lesen gewesen, weder hier, noch auf Hogwarts; es war immer nur in der Möglichkeitsform erwähnt worden), und ich selbst hatte nicht die Absicht, mich auf eine derartige Suche nach den anderen beiden zu begeben –, aber diese Tatsache, diese Beschreibung des unglaublichen Ausmaßes an Kraft, das die Dreieinigkeit der Schriften mit sich bringen sollte, war für mich rückwirkend auch ein Beweis dafür, wie stark demnach schon jede einzelne von ihnen sein musste. Selbstverständlich neigten solcherlei historische Aufzeichnungen gern zu Übertreibungen – doch auf der anderen Seite deuteten gerade die mangelnden Hinweise zuvor und mein jetziges Fündigwerden in der *Mysteriums*abteilung darauf hin, dass es sich um etwas Reelles handelte, das aufgrund seiner Größe und potentiellen Bedrohung vor dem Großteil der magischen Gesellschaft verborgen wurde; etwas, das ich schon im Frühling mit einigen Zweifeln in Betracht gezogen hatte. Ergo hatte ich allen Anlass dazu, unnachgiebig weiterzusuchen, so fand ich, und ich nahm mir vor, das auch zu tun.

Den Freitagabend verbrachte ich mit Nymphadora und ihren beiden Freunden Diemo und Ximena; die Metamorphmaga hatte mich am Montag, unmittelbar nach der Ordensversammlung, noch angesprochen und dazu eingeladen mit ihnen etwas trinken zu gehen, eine Einladung, die, zugegebenermaßen, etwas unerwartet gekommen war.

»Wieso lädst du mich ein, wenn du mit den beiden verabredet bist?«, hatte ich stirnrunzelnd gefragt.

»Na weil das meine besten Freunde sind und ich sie dir als meinem langjährigen Kumpel gern vorstellen würde. Ich fänd's cool, wenn ihr euch ein bisschen kennenlernen würdet«, hatte sie geantwortet, was den Weg für meine Zusage geebnet hatte.

»Achso ... dann gerne«, hatte ich ehrlicher Weise gemeint, denn ich kam tatsächlich gerne mit: Die beiden Kollegen und Freunde der Aurorin hatten mich schon interessiert, als ich sie zum ersten Mal gesehen hatte, und eine Gelegenheit, sie kennenzulernen, wollte ich mir auch nicht entgehen lassen.

Das Treffen, zu dem wir uns in ein neutrales Lokal unterhalb der Oxford Street begaben, begann gleich einmal sehr interessant, denn ich erfuhr auf eine beiläufige Frage hin, warum ich vor einer Woche im Ministerium Wache gehalten hatte, und nicht Nymphadoras Freund Diemo: Wie sich herausstellte, hatte der wohl etwas leichtfertige junge Mann schlichtweg vergessen, dass er bereits zugesagt hatte, die Wache zu übernehmen, als er einem Treffen mit Ximena und Nymphadora am vergangenen Freitag zugesagt hatte, und daher bei Moody verlautbart, ihm wäre etwas dazwischen gekommen, um unbegrenzt Zeit für besagten Abend zur Verfügung zu haben – und wohl auch, damit es nichts machte, falls er ein wenig zu viel Alkohol erwischte.

Doch ich trug es dem braunhaarigen Auroren nicht nach, schließlich entschuldigte er sich, erschrocken darüber, dass gerade ich die Wache übernommen hatte, die er hätte halten sollen, mehrmals bei mir (»Tut mir ja echt Leid; ich hatte bloß absolut keine Lust, da runter zu gehen ... ich mein, das tu' ich mir echt nicht an, wenn ich am Abend davor was vorhabe ... konnt' ja nicht wissen, dass ausgerechnet *du* für mich übernimmst; du wärst sicher selbst gern weggegangen ... wirklich 'n doofer Zufall«), und eine besondere Anstrengung oder Qual war diese Vormittagsschicht nun auch nicht gewesen.

Im Laufe des Abends erfuhr ich einiges über die beiden Auroren, mit denen Nymphadora ihre Ausbildung unter Mad-Eye abgeschlossen hatte. Bei Diemo handelte es sich um einen umgänglichen jungen Mann, der nie um eine Beschwerde über den Stress des Aurorendaseins verlegen war und gerne diesbezüglich seufzte, gleichzeitig aber so positiv eingestellt zu sein schien, dass niemals all sein Lamentieren ernst gemeint sein konnte. Er wirkte vernünftig, keineswegs draufgängerisch, und fast schon etwas altbacken, was seine Art betraf; ein wenig wie das Ideal des braven Jungen vergangener Generationen. Gleichzeitig war er aber auch sehr modern in Bezug auf seine Ansichten, und alles in allem ein netter Kerl.

Ximena auf der anderen Seite war eine scharfsinnige, schlagfertige und zum Teil sehr zynische Hexe, mit der ich mich auf Anhieb gut verstand. Sie war empört darüber, dass Diemo seine Pflicht vor einer Woche auf eine solche Weise an mich übertragen hatte und deklarierte ihn mit düsterem Blick an mich gewandt als unverantwortlich; bald schon gewann ich den Eindruck, dass sie ein wenig auf ihn einzuwirken versuchte, was Pflichtbewusstsein und Verhaltensregeln betraf, und quasi an sein Gewissen appellierte, und er schien auch tatsächlich darauf zu hören – oder zumindest gab er immer klein bei, wenn sie etwas in scharfem Tonfall zu ihm sagte. Nymphadora erklärte daraufhin lachend, Ximena sei die einzige, auf die Diemo höre oder vor der er buckle – ansonsten sei er zwar keineswegs großspurig, aber durchaus selbstsicher und in dieser Selbstsicherheit oft leichtfertig und schlampig.

Sein Kommentar diesbezüglich, eine Charakterstudie seiner selbst sei nicht nötig, mündete in allgemeines Lachen.

Mein Eindruck der beiden nach dem Abend war positiv; ich fand sie sympathisch und freute mich darauf, mit ihnen in Ordensangelegenheiten zusammenarbeiten zu können, vor allem, wenn es ans Eingemachte ginge und die heiße Phase des Konflikts es erforderte, die Zauberstäbe zum Duell zu kreuzen – daran änderte auch meine Auffassung nichts, Diemo hätte gut daran getan, die letzte Wache aufgrund seiner Selbsteinschätzung, was den Alkoholkonsum betraf, nicht anzutreten. Zwar wusste ich nicht, wie die Nacht vor jenem Samstag ausgegangen war, doch sofern ich das beurteilen konnte, hatte er zumindest dieses Mal zu viel erwischt. Auch Nymphadora schien ihr Limit überschritten zu haben, wofür vor allem ihr häufiges Lachen ein Indikator war – etwas, worüber ich mehr als nur einmal selbst schmunzeln musste.

Einen ähnlichen Verlauf nahm der folgende Donnerstag, an dem schließlich das seit längerem geplante Treffen mit den drei Slytherins und Nymphadora stattfand – »Ich hab dich meinen Freunden vorgestellt, jetzt wird's Zeit, dass du mich deinen vorstellst«, hatte die Aurorin am Anfang der Woche statuiert –, ein Anlass, zu dem Darius, Damian und ich meine alte Freundin, deren Haare diesmal in kräftigem Ultramarinblau erstrahlten, mit ins Kings Arms nahmen, wo wir auf Alan stießen, der uns bereits erwartete. Dieser Zusammenstoß im wahrsten Sinne des Wortes entpuppte sich als recht amüsant, da Nymphadora, die den kurzen Fußmarsch über immer wieder aufgeregt und voller Vorfreude konstatiert hatte, wie toll es sei, einen echten Quidditchprofi zu treffen, selbst, wenn es jemand sei, der einem von früher flüchtig bekannt war, direkt in den Großgewachsenen hineinlief, als wir uns dem Eingang des Pubs näherten, unwissend, dass es sich dabei um ihn handelte.

»Oh, Entschuldigung, das tut mir Leid ...«, sagte sie zu dem jungen Mann mit der braunen Sturmfrisur, der vor ihr auftrat. Dieser – wohl zu ihrer Überraschung – begann zu lächeln.

»Du musst Tonks sein«, sagte er und streckte ihr die Hand hin. Nymphadora stutzte.

»Ja–«

»Dürfen wir vorstellen? Alan Vassel«, sagte Darius, woraufhin die Aurorin sich überrascht zu uns umdrehte. Das breite Grinsen auf unseren Gesichtern musste Bestätigung genug sein – sie lief hochrot an und sagte kleinlaut Hallo zu Alan, ehe sie ihm die Hand schüttelte.

»Das war mein Fehler, ich hätte dich natürlich erkennen müssen«, beteuerte sie, indes wir das Lokal betraten, Darius folgend, der uns zum Stammtisch lotste. »Es ist sicher nicht so, als wäre ich kein richtiger Fan und nur irgendein Mitläufer, der nicht weiß, wie die Spieler aussehen, aber na ja, du bist seitlich gestanden, und deine Züge in der Dunkelheit ... nicht, dass sie nicht markant genug wären, um sie auch so auszumachen, aber ich war in Gedanken schon weiter, beim Gespräch, und ich hab nicht drauf geachtet und –« Alan hob die Hand, um sie zu unterbrechen, als wir uns hinsetzten, woraufhin die Aurorin ihn erwartungsvoll ansah.

»Ich weiß nicht, was diese Banausen wieder für Sachen erzählt haben«, begann er und tauschte einen Seitenblick mit mir, doch ich hob abwehrend die Arme, um zu signalisieren, dass ich damit nichts zu tun hatte. »Aber ich bin bestimmt nicht berühmt genug, dass mich die Leute auf der Straße erkennen, und selbst, wenn ich es wäre, wäre ich nicht versessen darauf, dass sie es tun. Es ... äh ... freut mich, dass du die Mannschaft magst, aber ich bin selbst gerade erst zum Team gekommen, und du musst hier niemandem gerecht werden. Ich bin kein Star, oder so ... ich bin Alan. Das muss reichen.« Zwei Sekunden lang starrte ihn Nymphadora wie entgeistert an, dann senkte sie die Lider, atmete einmal tief durch und lächelte schließlich entschuldigend.

»Ich schätze, ich hab was anderes erwartet«, sagte sie und kratzte sich am Kopf. »Mehr den Star, wie du's nennst ... die Berühmtheit ... nicht einfach nur den besten Kumpel meines besten Kumpels.«

»Genau das.« – Ich war überzeugt davon, dass Alan das gern erwidert hätte – der erhobene Zeigefinger, mit dem er auf Nymphadora deutete, war ein recht sicheres Indiz dafür – doch Darius kam ihm zuvor.

»Oh, manchmal benimmt er sich schon wie eine Diva, vor allem, wenn was nicht nach seinem Geschmack läuft«, meinte dieser feixend, woraufhin Nymphadora lachte und Alan resigniert den Kopf schüttelte.

Der Kellner kam, nahm unsere Bestellungen auf und kehrte kurz darauf mit diesen zurück. Nymphadora wurde ihr Butterbier spendiert, auch, wenn sie sich ein wenig seltsam zu fühlen schien, weil sie die einzige am Tisch war, die eines trank – meine Freunde und ich »beschränkten« uns auf die gewöhnliche Variante, mit der wir gläserklirrend anstießen.

»Wer braucht Feinde, wenn er solche Freunde hat?«, fragte Alan mit einem ironischen Grinsen, wurde jedoch gleich wieder ernst. »Aber mal ehrlich, ich bin Ersatzspieler ... ich bin zwar davon überzeugt, dass sich das bald ändert, aber trotzdem. Außerdem sind wir zusammen zur Schule gegangen, oder nicht?«

»Jaah, klar«, bestätigte die Aurorin lächelnd. »Ist nur nichts Alltägliches, und wir haben uns ja kaum gekannt ... Hey, Erinnerst du dich ans letzte Spiel um den Pokal damals? Ihr habt gegen uns Hufflepuffs gespielt und –«

»Haushoch gewonnen, ja«, setzte Alan nicht sonderlich interessiert fort und nippte an seinem Bier. Darius grinste zur Aurorin, die für einen Moment etwas zerknirscht wirkte.

»Siehst du? Genau das meine ich.«

»Na, mal im Ernst, diese Partie war die reinste Lachnummer. Ich kann nicht erwarten, ein Spiel zu gewinnen, wenn ich als Hüter so weit vor den Ringen herumschwebe ... oder als ungedeckter Jäger den Ball abgebe, wenn der Winkel komplizierter wird. Das ist einfach ...« Er suchte nach einem passenden Ausdruck, schien ihn jedoch nicht zu finden und beließ es mit einem Kopfschütteln dabei.

»Jaah, aber wir haben uns letztendlich dann doch gut geschlagen, oder nicht?«, fragte Nymphadora hoffnungsvoll, woraufhin der Ex-Slytherin heftig nickte.

»Selbstverständlich, aber seien wir ehrlich: Abgesehen von dir hat die Hufflpuff-Mannschaft – wie übrigens jedes Jahr – aus völligen Pappnasen bestanden, die keine Ahnung hatten, was sie tun. Das waren Versager, zwar nicht, was das Talent betrifft, wohl aber auf das Training bezogen. Ich weiß ja nicht, wer ihr Kapitän war, aber –« Er hielt in seinen Ausführungen inne und blickte plötzlich mit starren Zügen auf die Metamorphmaga, die diesen Blick überrascht erwiderte.

»Sag bloß nicht, du warst es. Ihr Kapitän.« Sie schüttelte den Kopf. Alan atmete aus.

»Puh, sonst hätte ich mich jetzt zurückhalten müssen. Also, der Kapitän, wer immer es war, dürfte nicht viel Kenntnis über dieses Spiel besessen haben, soviel steht fest. War einer der leichteren Siege an der Schule ... als dann Potter aufgetaucht ist, hat sich das geändert, da ist im Grunde alles bergab gegangen. Hast du ihr die Sache mit meiner Saison schon erzählt, Drake?« Ich schüttelte den Kopf. Ein verträumtes Lächeln trat auf meine Lippen, und Nymphadora runzelte die Stirn, als sie es sah.

»Was ist passiert?«

»Ich hab' einen neuen Torrekord an der Schule aufgestellt«, sagte Alan trocken. Nymphadoras Augen weiteten sich.

»Echt? Ist ja genial!«

»Wir haben den Hauspokal trotzdem nicht gewonnen.«

»Was zum ... wie denn das?«

»Meine Mannschaftskameraden wurden von Jahr zu Jahr dümmer. Die Aufstellung, gegen die du damals gespielt hast, hat mit dir ihren Abschluss gemacht, und dann ist nur mehr Müll nachgekommen. Fliegende Geröllbrocken wären fähiger gewesen als diese Schwachmaten. Haben im Endspiel gegen Gryffindor nur Scheiße abgezogen. Na ja.« Er zuckte mit den Schultern. »Was soll's.« Kurz herrschte Schweigen am Tisch; meine drei Freunde und ich schwelgten in Erinnerungen, und die Aurorin schien zu überlegen, was sie als nächstes sagen sollte. Sie brauchte nicht sonderlich lange:

»In der Liga läuft es aber relativ gut, oder? Ich hab' dein Tor im letzten Spiel gesehen, als du mit voller Geschwindigkeit aus fünfzig Metern draufgezogen hast; war echt genial ...«

So ging es den Rest des Abends über weiter; Nymphadora unterhielt sich noch eine Weile mit Alan über Quidditch, dann mit uns allen über das Ministerium und den Orden, und wie es schien, verstanden sie und meine drei Brüder im Geiste sich blendend miteinander – so blendend sogar, dass es später wurde als eigentlich geplant und wir allesamt ein klein wenig über die Stränge schlugen, wobei der Definitionsbereich von »ein klein wenig« selbstredend recht breit war und ein Außenstehender die Sachlage mit Sicherheit nicht so locker beurteilt hätte wie wir selbst. Inwieweit die Wendung »über die Stränge geschlagen« also tatsächlich zutreffend war, konnte ich im Nachhinein nicht wirklich sagen; auf jeden Fall konnte ich mein ursprüngliches Vorhaben, noch ein wenig in den Büchern der Archive zu lesen, nicht in die Tat umsetzen, da mein Verlangen, mich einfach ins Bett fallen zu lassen und zu schlafen, zu überwältigend war.

Ich holte dies an den folgenden beiden Tagen nach, da ich einerseits am Freitag früher Dienstschluss hatte als Fleur, die den Wunsch geäußert hatte, am Abend einen Einkaufsbummel mit mir zu unternehmen, und andererseits am Samstag eine weitere Wache übernahm, die für den gleichzeitigen Bücherkonsum ja im Grunde prädestiniert war. Am Nachmittag schaute ich kurz im Hauptquartier vorbei, wo Sirius jedoch nichts Nennenswertes zu berichten wusste, ehe ich mich nach Hause begab und bei einem Glas Kürbissaft einen Brief an Fred und George aufsetzte, in dem ich mich nach ihrem Befinden und etwaigen Neuigkeiten auf Hogwarts erkundigte.

Diesen abgeschickt, streckte ich mich auf dem Sofa aus und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Ich hatte beschlossen, das in etwas mehr als zwei Stunden stattfindende Spiel der Ballycastle Bats über das Radio zu verfolgen, um zumindest ein wenig mitreden zu können, wenn sich Darius, Damian und Alan beim am nächsten Tag folgenden gemeinsamen Mittagessen darüber unterhielten, was sie zweifellos tun würden. Von den letzten Partien hatte ich jeweils nur die Ergebnisse mitbekommen, und ich fand, dass ich es meinem besten Freund auf jeden Fall schuldig war, gerade in dieser Phase, die sehr wichtig für ihn war, etwas genauere Kenntnisse über die Matches zu haben, die er spielte. Davon, dass ich zusammen mit den anderen beiden so gut wie jedes Spiel im Quidditchstadion miterleben würde, wenn er erst einmal ein fixer Teil der Mannschaft war, ging ich nämlich ohnedies aus. Aber bis es soweit war ...

Ein Seufzen entwich meiner Kehle, und ich stellte fest, dass meine Augen unwillkürlich zugefallen waren. Gähmend hob ich die Hand und rieb sie, obwohl ich eigentlich lange genug geschlafen hatte – jedoch konnte es, das stellte ich in jenem Moment neuerlich fest, verdammt anstrengend sein, über vergangene Zeiten zu lesen. Verdammt anstrengend ...